

Barbara Weinhold
*Eine trotzkistische Bergsteigergruppe aus Dresden
im Widerstand gegen den Faschismus*

Die Autorin

Dr. *Barbara Weinhold*, Jahrgang 1932, Diplomwirtschaftlerin, wissenschaftliche Arbeit u. a. an der Karl-Marx-Universität Leipzig und am Institut für Kommunalwirtschaft in Dresden, Mitarbeit in der Rosa-Luxemburg-Stiftung, lebt heute als Rentnerin in Dresden.

Barbara Weinhold

*Eine trotzkistische Bergsteigergruppe
aus Dresden
im Widerstand gegen den Faschismus*



Das Coverfoto zeigt (von links) Wenzel und Kätchen Kozlecki und zwei Freunde auf dem Gipfel der Barbarine (Sächsische Schweiz), die sie am 15. September 1929 – während der Flitterwochen von Wenzel und Kätchen – bestiegen. Um die bergsteigerische Leistung besser zu dokumentieren, wurde das Coverfoto aus einer Landschaftsaufnahme der Barbarine (Sammlung Joachim Schindler) und dem Gipfelfoto (Sammlung Barbara Weinhold) montiert.

Bildnachweis Bildteil: Sammlung Barbara Weinhold; Foto Rennersdorfer Hütte: Sammlung Joachim Schindler

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-89 900-110-9

ISP

Neuer ISP Verlag GmbH, Dasselstraße 75-77, D-50674 Köln

e-mail: Neuer.ISP.Verlag@t-online.de

Der Neue ISP Verlag ist Mitglied der assoziation Linker Verlage (aLiVe).

Originalausgabe, Oktober 2004

© Barbara Weinhold und Neuer ISP Verlag GmbH

Satz: Neuer ISP Verlag GmbH

Umschlaggestaltung: Druckcooperative, Karlsruhe

Gesamtherstellung: Difo-Druck, Bamberg

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Verwertung ohne Zustimmung der Autorin und des Verlags ist unzulässig.

Inhalt

Vorwort	8
1. Entstehung, Verlauf und Ende der Widerstandsgruppe.....	11
1.1 Die Entstehung einer trotzkistischen Bergsteigergruppe und ihre politische Arbeit vor 1933	11
1.2 Die Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD in der Illegalität	31
1.2.1 Die Anfänge der illegalen Grenzarbeit der Gruppe.....	34
1.2.2 Die Fortführung der illegalen Druckschriftentransporte nach der Emigration von Wenzel und Kätchen Kozlecki	41
1.2.3 Die illegale Gruppen- und Bildungsarbeit	45
1.2.4 Teilnahme von Fritz Töpert an der Züricher Tagung	51
1.2.5 Zusammenarbeit mit der SAP	54
1.2.6 Schleusen von Genossen über die deutsch-tschechische Grenze.....	57
1.2.7 Kontakte zu anderen deutschen Trotzkistengruppen 1935/1936.....	59
1.3 Das Ende der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD in Deutschland	62
2. Wenzel und Kätchen Kozlecki als politische Emigranten der IKD in der Tschechoslowakei (Sommer 1933 bis Jahresende 1938).....	69
2.1 Die materiellen Lebensbedingungen der Dresdner Emigranten.....	70
2.2 Die politische Tätigkeit von Wenzel und Kätchen Kozlecki in der tschechischen Emigration	73
2.2.1 Die politischen Verhältnisse in der damaligen Tschecho- slowakei und ihre Auswirkungen auf die Emigranten.....	74
2.2.2 Die Arbeit der Auslandsübergangsstelle der IKD in Reichenberg.....	84

2.2.3 Wenzel Kozleckis Mitarbeit in der trotzkistischen Emigrantenorganisation	89
2.3 Flucht nach Prag und aus der Tschechoslowakei	97

Bildteil.....	I-VIII
----------------------	---------------

3. Das weitere Schicksal der ehemaligen Mitglieder der Widerstandsgruppe der IKD.....	107
--	------------

3.1 In faschistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern.....	107
--	-----

3.2 Das Engagement der ehemaligen Mitglieder der Widerstands- gruppe beim Wiederaufbau Dresdens (1945-1951) und ihr weiteres Leben in der DDR	119
---	-----

3.3 Wenzel Kozleckis Emigration nach Mexiko, Bruch mit dem Trotzkismus und Rückkehr nach Deutschland (BRD)	156
---	-----

3.4 Kätchen Kozleckis Emigration nach England, politische Arbeit in England und Rückkehr nach Deutschland (BRD, DDR)	171
--	-----

4. Anhang.....	193
-----------------------	------------

4.1 Verwandtschaftsverhältnisse der Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Widerstandsgruppe der IKD	193
--	-----

4.2 Abkürzungsverzeichnis.....	194
--------------------------------	-----

4.3 Quellen- und Literaturverzeichnis	197
---	-----

4.4 Ortsbezeichnungen (deutsch – tschechisch).....	207
--	-----

4.5 Ausgewählte Dokumente:	
----------------------------	--

– <i>Rund um Kamerun</i> (Auszüge), Ortszeitung der Naturfreunde- Opposition, Bezirksgruppe Loschwitz (Frühjahr 1933)	208
--	-----

– Julik (Wenzel Kozlecki), <i>Wie weiter?</i> – Einige Anregungen zur Diskussion über organisatorische Fragen (August 1935)	219
--	-----

– Julik (Wenzel Kozlecki), <i>Der große Test</i> (Februar 1939).....	225
--	-----

– <i>Aufruf Deutschland wird leben!</i> (1945).....	231
---	-----

4.6 Personenregister.....	232
---------------------------	-----

Dieses Buch ist dem Gedenken an die Mitglieder einer
Dresdner trotzkistischen Widerstandsgruppe gegen den
Faschismus gewidmet.

Kurt Buchmann (25.1.1907-5.2.1987), Gerhard Grabs 10.6.1906-5.11.1978), Elisabeth Grabs, geb. Hempel (7.2.1904 - 4.1.1964), Johannes Hofmann (2.10.1901-23.3.1986), Friedrich (Bedrich) Kochan (6.1.1908-25.10.1982), Wenzel Kozelecki (Julik) (17.9.1906-28.10.1995), Käthchen Kozlecki, geb. Hempel (30.6.1908-9.10.1976), Fritz Töpert (12.3.1902-1964), Richard Töpert (8.7.1906-15.3.1973), Hertha Töpert, geb. Weise (27.6.1915), Bruno Voland (11.6.1903-31.1.1978), Elsa Voland, gesch. Töpert, geb. Buchmann (25.1.1907-21.1.1969).

Anfänglich gehörten dazu und unterstützten die Gruppe Erich Donth (14.8.1903-16.10.1974), Margarete Donth, geb. Hempel (15.06.1905-23.8.1973), Willy Angermann (8.2.1897-11.8.1959). Politisch verbunden mit der Freundesgruppe war der Lehrer Max Petzold (1894-20.7.1972).



ca. 1932 (Sammlung B. W.)

Obere Reihe von links: E. u. M. Donth, I. Frölian, B. Voland, „X?“, „X?“,
J. u. A. Berghändler, M. Petzold, E. Töpert, „X?“, F. Töpert.

Untere Reihe von links: „X?“, W. Angermann, K. u. W. Kozlecki, J. Petzold, E. Grabs

Vorwort

Bei ihrem Tod hinterließ meine Tante *Käthchen Kozlecki* eine Kiste mit Briefen, Niederschriften und Fotografien. Aus ihren letzten Lebensjahren ist sie mir als Schwer-Rheuma-Kranke, als nervöse, oft missgestimmte und ständig rauchende einsame alte Frau in Erinnerung geblieben, die in der Natur sowie in der Familie und bei den verbliebenen Freunden noch etwas Kraft und Lebensfreude suchte. Dabei wusste ich aus Gesprächen mit meinen Eltern, dass ein tapferes und schweres Leben hinter ihr lag: politisches Engagement in der Arbeiterbewegung, Kampf gegen den Faschismus, Emigration nach der Tschechoslowakischen Republik und England, Rückkehr in die Nachkriegs-BRD und dann zu ihrer Familie in die DDR, nach Dresden. In der zweiten Lebenshälfte waren zahlreiche Krankheiten, viele persönliche und politische Enttäuschungen und oft auch Einsamkeit ihre Begleiter.

Ab dem Jahre 2000 begann ich mich mit dem „Kisteninhalt“ zu beschäftigen und in den Dokumenten zu lesen. Sie packten mich und ließen mich nicht mehr los. Ich befragte meine Erinnerungen und begann Nachforschungen über einzelne Lebensabschnitte meiner Tante anzustellen. Berliner Historiker gaben mir erste Literaturhinweise. Ich las Bücher von und über Trotzki und zur Geschichte der Linken Opposition der KPD (LO/KPD) / Internationale Kommunisten Deutschlands (IKD). Dabei stellte ich fest, dass die in der alten BRD durchgeführten Forschungen zur Politik und Geschichte des deutschen Troztkismus ab 1930 an der innerdeutschen Grenze abbrachen, da in der DDR zum Troztkismus nicht wissenschaftlich geforscht und publiziert wurde. Vielmehr hat die Geschichtsschreibung der DDR den antifaschistischen Widerstandskampf der ehemaligen Troztkisten bewußt totgeschwiegen oder verfälscht. In westdeutschen Publikationen, so z. B. bei Wolfgang Alles, Jan Foitzik, Annegret Schüle, aber auch bei Pierre Broué fand ich lediglich Hinweise, dass in den 30er Jahren in Dresden eine troztkistische Widerstandsgruppe gearbeitet habe oder dass ein *Wenzel Kozlecki* (Julik) aus Liberec in der troztkistischen Emigrantengruppe aktiv war. Ich sah Möglichkeiten, diese Lücken zu füllen, ohne am Anfang zu wissen, welche Wege sich öffnen würden.

In Dresdner und Berliner Archiven, dem Trotsky-Archiv der Harvard-Universität in den USA, im Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR, in Prozessakten der Nazi-gerichte u. a. fand ich zahlreiche Dokumente über eine Loschwitz-Rochwitzer Troztkistengruppe, wobei es galt, diese Dokumente differenziert zu ver-

wenden. Gestapoakten benutzte ich nur dann, wenn deren Inhalt durch andere Quellen gestützt wurde. Joachim Schindler (Dresden) stellte mir aus seiner umfassenden Sammlung interessantes Material zur Verfügung und war mir ein sachkundiger Berater zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes der sächsischen Bergsteiger. Rudolf Segall (Frankfurt/Main), Zeitzeuge, hervorragender Kenner der Geschichte des Trotzismus und Besitzer eines umfangreichen Archivs, beriet mich sachkundig und erschloss mir durch seine weitreichenden internationalen Kontakte eine Vielzahl wertvoller Dokumente, vor allem aus der Emigrationszeit von Wenzel und Käthchen Kozlecki.

Schritt für Schritt erweiterte sich mein Blickwinkel. Plötzlich stand nicht nur meine Tante Käthchen Kozlecki geb. Hempel im Zentrum meiner Nachforschungen, sondern gleichfalls ihr Ehemann Wenzel Kozlecki mit seinen reichen internationalen Aktivitäten in der Trotzki-Bewegung sowie deren gesamter Dresdner Freundeskreis. Die interessanteste Persönlichkeit und gleichzeitig Leiter und Inspirator dieser trotzkistischen Gruppe war zweifelsohne mein Onkel *Gerhard Grabs*. Mich fesselten sein Intellekt und seine organisatorischen Fähigkeiten, sein Elan und Mut, seine politischen Leistungen, aber auch sein tragisches Schicksal in der DDR. Alle Mitglieder der Gruppe, so auch *Fritz Töpert*, *Johannes Hofmann*, *Bruno Voland*, *Kurt Buchmann*, *Friedrich Kochan*, *Richard und Hertha Töpert* und die Ehefrauen *Elisabeth Grabs geb. Hempel* und *Elsa Töpert/Voland geb. Buchmann*, und ebenfalls meine der Gruppe nahestehenden Eltern *Erich Donth* und *Margarete Donth geb. Hempel*, *Willy Angermann* und der Lehrer *Max Petzold* waren mutige Kämpfer gegen den Faschismus. Sie alle waren aufrichtige Menschen, hatten aber auch Fehler und Schwächen. Achtung empfinde ich ebenfalls vor den Müttern der Freunde, wie z. B. den Müttern *Hempel*, *Buchmann* und *Töpert*.

Im Laufe der Zeit sammelte ich umfangreiches Material. Befragungen waren nur noch bei Hertha Töpert mit Unterstützung ihres Sohnes Jochen möglich, da alle anderen Beteiligten inzwischen verstorben waren. Infolge des großen zeitlichen Abstandes gestalteten sich die Nachforschungen besonders kompliziert und aufwendig. Erfreut nahm ich von Hertha Grabs, der zweiten Ehefrau meines Onkels Gerhard Grabs, Dokumente aus dessen Nachlass entgegen. Auch Helga Hofmann, die Witwe von Johannes Hofmann, Kristine Wolf, die Tochter von Kurt Buchmann sowie Dorothea Scholz, die Tochter des Reichenberger Kampfgefährten Ernst Scholz und viele andere übergaben mir interessantes Material. Erinnerungen tauschte ich mit Rolf Angermann, dem Sohn von Willy Angermann, aus. Mein Bruder, Prof. Dr. Ernst Donth, und dessen Sohn, Dr. Stefan Donth, unterstützten mich mit Erinnerungen und letzterer mit eigenen Forschungsergebnissen. Interessante Briefe erhielt ich von Charlotte Silsby und Herbert Löwit aus England. Dr. Gundula Ulbricht und Dr. Gerhard Kaiser berieten mich sachkundig bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Im Ergebnis meiner Nachforschungen kann ich heute die Darstellung des mutigen antifaschistischen Widerstandes einer Dresdner Ortsgruppe der Linken Opposition der KPD / Internationale Kommunisten Deutschlands (LO/IKD) in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und des weiteren Lebensweges ihrer Mitglieder vorlegen. Dabei wurden die politischen Anschauungen der Beteiligten aus ihrer damaligen Sicht, aus den Erfordernissen ihrer Zeit behandelt, nicht aus der heutigen Sicht der Autorin. Den Versuch, das Gedankengut Trotzki's und seiner Mitstreiter zu bewerten und theoretisch einzuordnen, unternahm ich nicht.

Meine Arbeit möge den mutigen Männern und Frauen einer Dresdner Widerstandsgruppe der LO/IKD ein würdiges Denkmal setzen und ihren Kampf dem Vergessen entreißen.

Dresden, im Juni 2003

1. Entstehung, Verlauf und Ende der Widerstandsgruppe

1.1. Die Entstehung einer trotzkistischen Bergsteigergruppe und ihre politische Arbeit vor 1933

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts verbrachte eine Gruppe junger Menschen ihre Kindheit und Jugend in den östlichen Vororten Loschwitz und Rochwitz¹ der Stadt Dresden. Sieben von ihnen wurden in den Arbeiterfamilien Buchmann, Hempel, Töpert und Weise² geboren. Die Mütter waren arme Waschfrauen, die mit ihren Familien in den Souterrainwohnungen reicher Villenbesitzer wohnten. Den Kindern erwuchs solcherart ein kritisches Verständnis für soziale Bedingungen. Sie besuchten zumeist gemeinsam den Kindergarten in Rochwitz³ und die 7-klassige Volksschule in Oberrochwitz. Sie erlebten als Kinder und Jugendliche den 1. Weltkrieg, aus dem die Väter der Familien Buchmann und Töpert nicht heimkehrten, so dass die Kinder frühzeitig in die wirtschaftlichen Geschicke zur Erhaltung der Familien eingreifen mussten. Nach Schulabschluss erlernten die meisten von ihnen einen

- 1 Loschwitz und Rochwitz waren Vororte von Dresden, gelegen am rechten Elbufer und auf der Elbhöhe am Rande des Schönfelder Hochlandes. Loschwitz bestand aus dem eigentlichen Loschwitz im Elbtal und dem Ortsteil Oberloschwitz/Schöne Aussicht auf dem Elbhang (Bergstation der Schwebebahn), Rochwitz aus Oberrochwitz und Neurochwitz (Kamerun). Am 1.4.1921 wurden sie als 2 von 19 Vororten nach Dresden eingemeindet.
- 2 Hertha Töpert wurde 1915 als 6. Kind in der Familie des Arbeiters Oswald Weise in Oberrochwitz geboren. Als 1918 der Vater starb, musste die Mutter als Waschfrau die Familie allein ernähren. Lebenslauf vom 28.3.1973. Sammlung B. W.
- 3 1963 erinnerte sich in einem Brief der damals schon todkranke Fritz Töpert an das Kind Käthchen Hempel: „Aber schon weit früher reicht unsere persönliche Begegnung zurück. Du warst damals ein kleines struppiges Ding von kaum 5 Jahren. Deine Mutter schickte Dich in dieser Zeit immer hinunter in den Kindergarten zur Tante Else Schuricht, und das passte Dir gar nicht! Um dass sie Dich los wurde, steckte sie Dir einen Malz in den Mund und gab Dir noch einen mit auf den Weg. Aber auch dieses Treibmittel half nur halb, meist standest Du dann weinend auf der Lindenstraße ... Und so war ich's des öfteren – oder einige Male – der den heulenden kleinen Widerpart bei der Hand nahm und ihn hinunter führte in die Spielschule, in die ich ja selbst in diesen Jahren sehr gern ging. – Ob Du wohl selbst daran noch eine Erinnerung hast?“ Brief von Fritz Töpert 1963, Sammlung B. W.

Arbeiterberuf, bildeten sich in Lehrgängen weiter und engagierten sich in der Gewerkschaft. Sie entwickelten sich zu bildungshungrigen, kulturell interessierten, unternehmungslustigen und sehr naturverbundenen Jugendlichen und besaßen einen großen Freundeskreis. Dieser fand im Jugendalter den Weg zum Weltlichen Schulverein in Rochwitz. Gerhard Grabs erinnerte sich: „Dessen Begründer, Organisator und geistiger Vater war der verdiente und fortschrittliche Lehrer Max Petzold.“⁴ Vorsitzender des Vereins war zu dieser Zeit Willy Angermann, Vorstandsmitglied und 1. Kassierer war Fritz Töpert.

Dieser Schulverein, in den zwanziger Jahren als Instrument der Mithilfe der Ortsbevölkerung gegründet, wurde bald zu einem Sammelbecken der progressiven Kräfte und vereinigte diese auch zu kulturellen Veranstaltungen und gemeinsamen Wanderungen.⁵ Unter diesem Einfluss entstand in den zwanziger Jahren eine zunächst lose Verbindung junger Naturfreunde, die sich zu öfteren Ski- und Wanderfahrten, alpinen Hochtouren und Bergsteigen im heimatlichen Felsengebirge zusammenfanden und sich an bestimmten Gruppenabenden trafen.⁶ Diese Gruppenabende fanden im Lokal ‚Johannisbad‘ im Wachwitzgrund⁷ statt. Dort führten die Jugendlichen auch Versammlungen und Lichtbildervorträge mit Einwohnern durch, an denen bis zu 150 Personen teilnahmen.

Wie Gerhard Grabs sich weiter erinnerte, umfasste der engere Kreis an die 20 Jungen und Mädchen, die allseitig aufgeschlossen und als Suchende in das bewusste Leben traten. Es waren durchweg charakterlich saubere Menschen aus gesunden Verhältnissen, die sich im Ort allgemeiner Beliebtheit und großen Vertrauens erfreuten.⁸ Führer dieser Gruppe war Fritz Töpert, ein politisch interessierter und aktiver junger Schlosser. Weitverbreitet in dieser Gruppe waren anfangs Wandervogelromantik, Schöngesterei und Naturschwärmerei. Jedoch Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre waren die Gruppenabende „nicht mehr erfüllt vom Vortragen selbstgeschriebener Tourenberichte, sondern es gab stattdessen heiße Diskussionen über bürgerliches und proletarisches Bergsteigen oder über das Wesen der Weltwirtschaftskrise und die Gefahr des Faschismus in Deutschland.“⁹ Zu den Zirkelabenden versammelten sich später oft 40-50 junge Menschen. Als Zirkelleiter wurde der politisch aktive und marxistisch gebildete junge Bergsteiger Gerhard Grabs sowie Richard Spengler aus der Dresdner Friedrichsstadt gewonnen, die so engere Verbindung zum Freundeskreis erhielten.

4 Gerhard Grabs, Geschichte der Rochwitzer Gruppe der Roten Bergsteiger von Dresden, Mitte der 60er Jahre, unveröffentlicht, Kopie in Sammlung B. W.

5 Ebenda.

6 Ebenda.

7 Wachwitz war ebenso ein Dresdner Vorort, sowohl im Elbtal als auch am Elbhang gelegen.

8 Gerhard Grabs, Geschichte der Rochwitzer Gruppe...

9 Ebenda.

Gerhard Grabs schrieb rückblickend, dass der Weg der Gruppe zu neuem politischen Bewusstsein lang, schwierig und nicht immer ohne Irrtümer war. Die jungen Menschen fanden „erst mit der harten Konfrontation der kapitalistischen Wirklichkeit, im Einbezug mit deren umfassendsten Krise und über eigene Arbeitslosigkeit verhältnismäßig spät den Weg zu revolutionärem Teil der Klasse und zu politischem Bewusstsein.“¹⁰ Er schreibt weiter: „Doch dieser Prozess verlief nicht spontan, als bloße automatische Bewusstseinsveränderung im revolutionären Sinne und Gegenverhaltens zu einer aus den Fugen geratenen kapitalistischen Umwelt. Dieser Prozess erfolgte vielmehr nach dem Eintritt in die VKA¹¹ und unter dem Einfluss der dort tätigen Führungsgruppe der KPD unter dem Genossen Erich Glaser.“¹²

Bereits Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in Dresden günstige Bedingungen für die Entstehung zahlreicher touristischer Organisationen: Dresden liegt ca. 30 Kilometer entfernt von Elbsandsteingebirge und Osterzgebirge, das Verkehrswesen mit Eisenbahn und Elbeschiffahrt besaß einen hohen Entwicklungsstand, die Sächsisch-Böhmische Schweiz war schon jahrzehntelang touristisch erschlossen. Auch war Dresden ein bedeutendes Zentrum von Kultur, Kunst und Bildung.¹³

Der VKA im TVDN, am 20.3.1921 in Dresden als loser Zusammenschluss der damals in fünf sächsischen Ortsgruppen bestehenden Klettergruppen gegründet, gehörten 1924 bereits an die 20 Kletterklubs an. 1925 erhielt die VKA die Rechte und Pflichten einer selbständigen Ortsgruppe innerhalb des TVDN. „Eine besonders aktive Rolle bei der Entwicklung der VKA spielte Gerhard Grabs. 1921 begann er als 15-Jähriger mit dem Bergsteigen in den Reihen des Touristenvereins ‚Die Naturfreunde‘ und wurde bald Mitglied im Kletterklub ‚Tregulde‘. Diesem Kletterklub gehörten ... eine Anzahl Spitzenkletterer der VKA an. Gerhard Grabs bestieg bereits an seinem dritten Klettertag den Falkenstein über den Schusterweg im Alleingang. In seinem ersten Kletterjahr stieg er viele schwere Kletterwege bei Hans Heilmaier (einem bekannten Bergsteiger B. W.) nach. Am 20. April 1924 gelang ihm mit der Erstbegehung vom Südriss am Ernst-Schulze-Stein (Zittauer Gebirge) der erste Kletteraufstieg im Schwierigkeitsgrad Sieben. Einen Monat später meisterte er mit seinen Seilgefährten die zweite (dritte) Begehung des umkämpften Renger-Gedächtnis-Weges am Falkenstein. Sein Fahrtenbuch (1921-1926) belegt die Begehung aller äußerst schwierigen Kletterwege der Sächsischen

10 Ebenda.

11 VKA im TVDN – Vereinigte Kletterabteilung im Touristenverein „Die Naturfreunde“.

12 Grabs, Geschichte der Rochwitzer Gruppe...

13 Joachim Schindler, „Zur Entwicklung Dresdner Bergsteigerorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Naturfreundeopposition in den letzten Jahren der Weimarer Republik“, in: *Kaukasus*. Die Geschichte der ersten deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932, München 2002, S. 78.

Schweiz in dieser Zeit.“¹⁴ „Insgesamt gehörten der VKA des TVDN, später der Naturfreunde-Opposition/Vereinigte Kletterabteilung (NFO-VKA), mit Hans Heilmaier, Kurt Heinicke, Gerhard Grabs, Walter Barth, Rudolf Krämer, Walter Körner, Herbert Köckritz, Rudolf Hanke eine ganze Anzahl Bergsteiger an, die in den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre zu den leistungsfähigsten Kletterern der Sächsischen und Böhmisches Schweiz gehörten.“¹⁵ So verwundert es nicht, dass sich die Mitglieder der Wander- und Klettergruppe des Rochwitzer Schulvereins 1929¹⁶ einer der Dresdner touristischen Vereinigungen, nämlich der VKA im TVDN anschlossen, wo Gerhard Grabs bereits aktives Mitglied war.

Gerhard Grabs, in einem sozialdemokratischen Elternhaus aufgewachsen und damals der SPD angehörend, und der bereits genannte Kommunist Erich Glaser kannten sich seit ihrer frühen Jugendzeit. Sie wohnten beide auf der Gambrinusstraße im Dresdner Stadtzentrum. Beide waren Buchdrucker und gingen in ihrer Freizeit bergsteigen und wandern. Erich Glaser erinnerte sich 1976 an seinen Kameraden Gerhard Grabs: „Wir wurden bald gute Freunde. Er war ein sehr starker Bergsteiger und sehr bekannt ... In der ersten Zeit unserer Bekanntschaft haben wir uns viel und heftig gestritten. Gerhard war Mitglied der SPD. Er war sehr kritisch und schwer von einem einmal gefassten Standpunkt abzubringen, dabei sehr impulsiv. Zudem war er ein Romantiker.“¹⁷

Erich Glaser schilderte die politische Entwicklung beider sehr anschaulich: Gerhard, ein sehr intelligenter Mensch, zwang mich bei all seinen Streitereien, mir selbst klarer zu werden. „So haben wir beide voneinander gelernt. Gerhard, dem es eigen war, den Dingen auf den Grund zu gehen, hatte sehr bald Feuer gefangen. Er fing an, unsere politische Theorie zu studieren. Da es ja bei unseren Streitereien vor allen darum ging, ist die Politik der KPD oder der SPD richtig, sagte er, wenn das stimmt, was Du sagst, das muss ich erst selbst studieren, und erst dann, wenn ich alles gelesen habe, und es stimmt noch, dann werde ich Mitglied der KPD. ... Unsere Gespräche qualifizierten sich mit der Zeit immer mehr. Dabei hatte sich eine gewisse Arbeitsteilung herausgebildet. Er, Gerhard, wälzte marxistische Literatur, und wenn er etwas gelesen hatte, was ihn besonders bewegte, fing er mit mir eine Diskussion an. Ich muss sagen, ich habe dabei sehr viel profitiert, denn meine Beschäftigung mit der Theorie war reichlich mangelhaft. Aber durch seine Art zu streiten erfuhr ich von dem, was er gelesen hatte, und ich war gezwungen, mich mit ihm auseinander zu setzen. So habe ich, wenn auch recht eigenartig,

14 Joachim Schindler, Niederschrift zur bergsteigerischen Entwicklung der „Loschwitzer Gruppe“, 2002, unveröffentlicht, Sammlung B. W.

15 Ebenda.

16 Einige von ihnen, so z. B. Fritz Töpert (seit 1926), Käthchen Hempel (seit 1927), waren schon vorher Mitglieder der VKA im TVDN.

17 Erich Glaser, Erlebnisbericht, 1976, unveröffentlicht, Sammlung Joachim Schindler.

auch ein gewisses Studium betrieben.“¹⁸ Als Resultat dieser Diskussionen trat Gerhard Grabs 1930 aus der SPD aus und in die KPD ein.

Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929/1930 mit ihren katastrophalen Folgen für die soziale Lage der werktätigen Bevölkerung und das Erstarken des deutschen Faschismus in der Endphase der Weimarer Republik waren verbunden mit einem politischen Aufschwung in Deutschland. Das spiegelte sich auch in der Politisierung des Vereinswesens, dem ‚Einbruch des Politischen‘ in den Sport wider. So auch in der VKA des TVDN, die 1928 etwa 180 Mitglieder zählte, wovon ca. 70 in der SPD organisiert waren. Ende 1928 bildeten Erich Glaser und seine Genossen eine Fraktion der KPD, wie Erich Glaser in seinem Erlebnisbericht 1976 festhielt.

Die Wander- und Klettergruppe des Rochwitzer Schulvereins stellte innerhalb der VKA des TVDN eine Besonderheit dar. Während alle anderen Bergsteiger- und Wanderkameraden unabhängig von ihrem Wohnsitz in Klubs organisiert oder als Einzelmitglieder Angehörige der Vereinigung waren, stellten die Rochwitzer eine aus ihrer *gemeinsamen Wohnlage* und *Entwicklung* hervorgegangene, geschlossene Gruppe dar, die sich im Klettern um solche Bergsteiger, wie Wenzel Kozlecki, Bruno Volland, Erich Donth¹⁹, Johannes Hofmann²⁰ und Friedrich Kochan erweiterte.

Die Mitgliedschaft in einer Sportorganisation führte, so die Sicht von Gerhard Grabs, nicht a priori zu revolutionärem Bewusstsein, denn „Wandern, Bergsteigen, Skifahren und Alpinistik führen im eigentlichen Sinne weg vom Gesellschaftlichen, isolieren den Menschen in der Romantik einer Scheinwelt, wie sie gerade das Bürgertum und die Reformisten züchten, um die Arbeiter vom Klassenkampf abzuhalten.“ Andererseits werden in den Massenorganisationen „die Menschen an ihrem eigentlichsten Interessengebiet erfasst und über dieses zu den allgemeinen Zusammenhängen der wissenschaftlichen und gesetzmäßigen Entwicklung hinübergeleitet. Dies bedarf einer geschickten, jeweils auf die Bewusstseinsentwicklung eingehenden propagandistischen und organisatorischen Arbeit.“ Revolutionäre Ideen tragen, „wenn sie einmal Wurzeln geschlagen haben bei diesen stark zu Aktivitäten neigenden und durch ihre Sportart gestählten Kadern gute Früchte“²¹, was sich an der Entwicklung der Rochwitzer Gruppe bestätigte.

Zur Ausübung ihres Berg- und Wandersportes versammelte sich die Gruppe meist sonnabends nach Arbeitsschluss in Dresden-Loschwitz am Körnerplatz (wovon ein überliefertes Foto zeugt), radelte elbaufwärts in die Sächsi-

18 Ebenda.

19 Erich Donth gehörte von Juni 1918 bis Juli 1922 dem ‚Touristenklub Freie Wanderer Bühlau 18‘ und anschließend bis 1929 dem ‚Touristenklub Jungferensteiner 09 Loschwitz‘ an. Hier gehörten ab 1923 Bruno Volland, Willi Angermann, Erich Langer und andere zu seinen Seilgefährten, ab 1929 auch Wenzel Kozlecki und Rolf Poltrack.

20 Johannes Hofmann trat 1930 aus dem Verband freier bergsportlicher Vereinigungen aus und der VKA im TVDN bei.

21 Grabs, Geschichte der Rochwitzer Gruppe...

sche Schweiz und kletterte in kleinen Seilschaften oft schwere Wege. Abends trafen sie sich oft auf ein Bier in der ‚Rosel‘ in Rathen oder in einer anderen Kneipe. Sie diskutierten viel über Politik, waren einem Schabernack und ausgelassener Fröhlichkeit nicht abgeneigt. Nachts schliefen sie im Zelt oder unter einem Felsüberhang in den Bergen (Boofe). Sie setzten morgens ihre Kletterei fort, nahmen mitunter vor der Heimfahrt noch ein Bad in der Elbe und radelten abends vollgetankt mit frischer Luft, neuer Kraft und neuen Ideen der kommenden Arbeitswoche und ihren politischen Aufgaben entgegen.

Sie waren derart mit dem Bergsteigen verbunden, dass z. B. Käthchen und Wenzel Kozlecki anstelle einer Hochzeitsfeier ihre Eheschließung am 7.9.1929 mit einer Besteigung des Teufelsturmes (ein bekannter Kletterfelsen in der Sächsischen Schweiz) ‚feierten‘ und im Felsengebirge ihre Flitterwochen verbrachten. Am 15.9.1929 zeigt ein Foto beide mit zwei Freunden auf dem bekannten Kletterfelsen Barbarine.

Trotz schmalen Geldbeutels zog es die Freunde schon in ihrer Jugend in die Ferne. Im Sommer 1923 fuhren Fritz Töpert und Elisabeth Hempel ins Riesengebirge, was Elisabeth Hempel im Frühjahr 1926 allein wiederholte. Im Sommer 1925 war die Insel Rügen für Elisabeth und Käthchen Hempel, Dorothea Töpert (Schwester von Fritz Töpert) und Armin Berghändler mit seiner Freundin Johanna Höfer Urlaubsort. Zur gleichen Zeit wanderten dort auch Fritz Töpert und Elsa Buchmann, Johannes Hofmann und Gertrud Töpert (Schwester von Fritz Töpert). 1925 -1928 befand sich Gerhard Grabs mit einem Freund in Nord- Mittel und Südeuropa auf Wanderschaft (Walze).²²

Mehrmals unternahm ein Teil von ihnen mit mühsam erspartem Geld und großer Begeisterung Hochgebirgstouren in die Alpen. Gerhard Grabs vollbrachte 1925 eine Matterhornbesteigung über den ‚Schweizergrat‘ im Alleingang. Im gleichen Jahr 1925 fuhren Erich Donth mit Kameraden (u. a. Bruno Voland, Erich Beyer, Erich Langer, Gotthold Schneider (Unkas)) zu einer Bergfahrt in die Stubeier und Ötztaler Alpen, Karwendel (Westliche Karwendelspitze, Zuckerhütl, Wilder Pfaff, Hintere Grasspitze, Hintere Ölgrubenspitze, Wildspitze). Im Sommer 1927 weilten Wenzel Kozlecki und Käthchen Hempel, Fritz Töpert und Elsa Buchmann, Armin Berghändler und Johanna Höfer in den Ötztaler Alpen (Sölden), Sommer 1929 unternahmen Elisabeth und Margarete Hempel und Armin Berghändler eine Fahrt nach Südtirol (Tribulaun, Zuckerhütl). Ostern 1930 folgte eine Skitour von Willy Angermann, Erich Donth und Margarete Hempel in die Kitzbühler Alpen und die Hohen Tauern. Die Besteigung des Großvenedigers war Höhepunkt. Käthchen und Wenzel Kozlecki fuhren im Juli 1930 in die Dolomiten²³, im Som-

22 Entnommen aus Briefen, Berichten, Fotoalben. Sammlung B. W.

23 In einem sehr emotionalen Bericht darüber kamen ihre große Liebe zur Natur und den Bergen, ihre sozialkritische Haltung zu den vorgefundenen gesellschaftlichen Ver-

mer 1931 Käthchen und Wenzel Kozlecki mit Fritz Töpert in die Silvretta (Jamtalhütte, Dreiländerspitze, Piz Buin, Piz Palü, Bernina-Pass, Bero-Gletscher, Bellavista-Gipfel, Piz-Rosny, Bodensee).

Der aktive Kern der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der VKA des TVDN war also durch viele Bande freundschaftlich verknüpft, so neben gemeinsamem Kindergarten- und Schulbesuch durch freundschaftliche Beziehungen der meist sozialdemokratisch orientierten Eltern. Sie waren engagierte Arbeiter, die nach Antworten auf politische Fragen im damaligen Deutschland und in der Welt suchten, oft im selben Dresdner Betrieb arbeiteten (so z. B. Fritz Töpert und Wenzel Kozlecki 1931 bei der Werkzeugmaschinenbaufirma Böhme und Hennen in Dresden, wo Fritz Töpert als Obmann und Betriebsrat gewählt war) und aktive Jugend- und Gewerkschaftsarbeit sowie Parteiarbeit leisteten (Gerhard Grabs und Friedrich Kochan waren KPD-Mitglieder seit 1930 bzw. 1928). Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise waren sie arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht. Sie verband Jugendfreundschaften (Fritz Töpert und Gerhard Grabs waren schon seit ihrer Lehrzeit befreundet, Johannes Hofmann verband eine Jugendfreundschaft mit einer der Schwestern von Fritz Töpert), Verwandtschaften (Fritz und Richard Töpert) und spätere Eheschließungen (1928 Fritz Töpert und Elsa Buchmann, 1929 Wenzel Kozlecki und Käthchen Hempel, 1931 Erich Donth und Margarete Hempel, 1936 Gerhard Grabs und Elisabeth Hempel²⁴). Sie waren gute Bergsteiger und kletterten und wanderten gemeinsam in der Sächsischen Schweiz und in den Alpen und gehörten langjährig der VKA im TVDN an. Beim Klettern sammelten sie kollektive Erfahrungen, entwickelten Zusammengehörigkeitsgefühl und hohes Verantwortungsbewusstsein.

Die Mitgliederzahl der VKA im TVDN wuchs bis Jahresende 1929 auf 376. Deren Generalversammlung wählte am 15.1.1930 den Kommunisten Erich Glaser zum neuen Vorsitzenden, wodurch „die kämpferische, radikalere Richtung der Arbeiterbewegung starken Einfluss gewann.“²⁵ Nachdem die VKA die vom sächsischen Gauvorstand des TVDN im Juni 1930 geforderte Ablösung ihres *kommunistischen* Vorsitzenden Erich Glaser nicht akzeptierte, wurde auf Beschluss der Reichsleitung des TVDN die VKA als aufgelöst erklärt. Im Juli 1930 konstituierte sich die Mehrheit der ausgeschlossenen Dresdner VKA-Mitglieder (ca. 260) unter neuem Namen zur Naturfreunde-Opposition (NFO-VKA) und schloss sich der ‚Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit‘, kurz ‚Rot Sport‘ genannt, an. Der Aufbau der NFO-VKA er-

hältnissen, aber auch ihre bergsteigerischen Leistungen unter völlig neuen Bedingungen, im Hochgebirge der Alpen, zum Ausdruck. Veröffentlicht in Bergland, Monatschrift für Bergsteigen, Wandern, Schneelauf und Wasseradern. Die Naturfreunde-Opposition VK Dresden, Nr. 2, Oktober 1930.

- 24 Es gehört zu den Besonderheiten, dass drei Schwestern drei befreundete Kletterkameraden einer Gruppe heirateten, was zum festeren Zusammenhalt der Gruppe beitrug.
- 25 Glaser, Erlebnisbericht ...

folgte durch bekannte kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Bergsteiger als Arbeitersportorganisation, in der, im Gegensatz zu allen anderen sächsischen Bergsportorganisationen, sportliche und politische Tätigkeit als eine Einheit propagiert und gelebt wurde. In der NFO-VKA dominierte zunehmend die KPD. Der Freundeskreis betrachtete anfänglich die NFO-VKA als seine sportliche und politische Heimat. Bei der Gründungsversammlung der NFO-VKA wurde Erich Donth zum 3. Vorsitzenden gewählt. Gerhard Grabs engagierte sich besonders für den Aufbau der NFO-VKA und deren Pressearbeit. Wenzel Kozlecki wurde Kassierer und führte ein neues basisverbundeneres Kassierungssystem ein, Käthchen Kozlecki wurde Schriftführerin. Damit übernahmen Angehörige des Freundeskreises wichtige Funktionen in der NFO-VKA.²⁶

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der VKA spielte die eigene Spartenzeitung, nach der, wie sich Erich Glaser erinnerte, ein sehr starkes Bedürfnis bestand. Die eifrigsten Agitatoren dafür waren die sozialdemokratischen Genossen Grabs, Dieckmann, Saalfeld u. a. „Im März 1929 war es soweit, dass wir unsere eigene Zeitschrift mit dem Titel ‚Bergland‘ herausbrachten. Die Zusammensetzung der Redaktions-Kommission (Grabs, Dieckmann, Saalfeld, Glaser) stimmte die Gauleitung (des TVDM B. W.), die gegen eine eigene Zeitschrift für die Bergsteiger war, zunächst etwas nachsichtig. Wesentlich dabei war, dass der Gauleiter Hans Frank (auch Buchdrucker) in Gerhard Grabs einen Narren gefressen hatte, und uns gewähren ließ.“²⁷ Gerhard Grabs wurde Schriftleiter. Die politische Zusammensetzung des Redaktionsausschusses schien der Gauleitung Gewähr für eine politisch genehme Publikationstätigkeit. Wie sich bald herausstellte, war das ein Trugschluss.

Diese Zeitschrift vertrat sowohl bergsportliche als auch politische Interessen der Bergsteiger und machte diese mit politisch-aktuellem Gedankengut vertraut, oftmals jedoch verbunden mit wirklichkeitsfremden Wünschen der Autoren. Zahlreiche Artikel des Freundeskreises wurden veröffentlicht, wie im Mai 1929 von Gerhard Grabs (unter dem Pseudonym ‚Prometheus‘) ‚Bürgerliches und proletarisches Bergsteigen‘, in dem dieser in die Auseinandersetzung zwischen bürgerlichen und proletarischen Bergsportorganisationen eingriff, im Juni 1929 von Gerhard Grabs (‚Prometheus‘) ‚Die Ethik des Bergsteigens‘ und im Oktober 1929 ‚Auf den Bergen wohnt die Freiheit‘. In der seit September 1930 erscheinenden Nachfolge-Zeitschrift der NFO-VKA ‚Bergland‘, im Heft Nr. 1, schrieb Gerhard Grabs über ‚Religion und Bergsteigen‘, im Heft Nr. 2 berichteten Käthchen und Wenzel Kozlecki über ihre Dolomitenfahrt. Ab November 1931 erschien eine eigene Zeitschrift der NFO-VKA ‚sport und bergwacht‘ als monatschrift für bergsteigen, schnee-

26 Joachim Schindler, Chronik und Dokumentation zur Geschichte von Wandern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz sowie zur Entwicklung touristischer Organisationen in Sachsen. Teil II. Eigenverlag, 2001 Dresden.

27 Ebenda.

lauf – wasserwandern und freikörperkultur der naturfreunde-opposition. Verantwortlicher Redakteur wurde Walter Saalfeld.

Die von Gerhard Grabs 1929 in der Zeitschrift ‚Bergland‘ veröffentlichten Artikel demonstrierten seine damalige politische Haltung zum Bergsteigen, die auch von der Gruppe geteilt wurde. In Auseinandersetzung mit Paul Gimmel, dem Vorsitzenden des ‚Sächsischen Bergsteigerbundes‘ (SSB), charakterisiert er dessen Auffassung: „Der Bergsteigerbund wandert, nach Herrn Gimmels Aussagen, um einmal der Politik der ganzen Woche ledig zu sein, um sich einmal frei zu fühlen von dem ganzen Wulst. Um Freundschaft zwischen Mensch zu Mensch zu pflegen ohne Parteihintergründe, damit man im kommenden Arbeitstag mit dem Glauben an die Menschen in den Alltagskampf gehen kann. Wie ist unsere Auffassung des Wanderns und Bergsteigens? Wir sagen, wir wandern in die Berge, um uns ihrer reinen Schönheit zu erfreuen, um uns loszulösen vom Alltag und unseren Körper in Licht, Luft und Sonne zu baden. Aber wir tun das aus der folgerichtigen Logik heraus, um nach einer neuen Kultur hinzustreben. Wir wissen, dass wir genötigt sind, die Folgeerscheinungen eines überspannten Kapitalismus durch Sport an unserem Körper auszugleichen. Deshalb sind wir uns einig darin, dass wir die Kraft, die uns aus dem Jungborn der Berge strömt, wieder einsetzen müssen für die Idee, die die Änderung des jetzigen Gesellschaftssystems verlangt. Wir werden nicht dadurch frei, dass wir auf die Berge steigen. Deshalb finden wir es überflüssig, innerhalb einer Bewegung mit denen, die wirtschaftlich gegen uns sind, heute die Schönheit der Berge zu teilen. Mit ihnen am Stammtisch Runden zu trinken, die sie aus den Mitteln nehmen, die die Frucht unserer Arbeit ist. Wir wollen nur *die* Freunde nennen, mit denen wir eins sind, die uns mithelfen am Aufbau des sozialistischen Staates.“²⁸

Die Freunde der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe schrieben aber nicht nur Artikel, sondern beteiligten sich ebenso wie viele Bergsteiger der NFO-VKA an einer Vielzahl von politischen Aktionen der Arbeiterklasse gegen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und den drohenden Faschismus. Sie beteiligten sich an Demonstrationen und Kundgebungen, am Saalschutz bei politischen Veranstaltungen sowie an Agitationseinsätzen in der Sächsischen Schweiz.²⁹ Aber nicht alle politischen Aktivitäten, an denen Gerhard Grabs teilnahm, fanden Anklang bei der Mehrheit der Bergsteiger, wie z. B. die 1928/1929 unter dem Motto der Wiederherstellung der unberührten Natur

28 Gerhard Grabs (Prometheus), in „Bergland“, Oktober 1929: Auf den Bergen wohnt die Freiheit.

29 Über die Beteiligung der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe am antifaschistischen Widerstandskampf schwieg sich die DDR-Geschichtsschreibung aus. Historische Dokumente wurden nicht veröffentlicht bzw. verfälscht.

erfolgte Bekämpfung der Gipfelbücher.³⁰ Damit wurde eine einmalige Dokumentation der Entwicklung des Sächsischen Bergsteigens beschädigt. Erich Glaser bezeichnete diese Aktion als die größte politische Dummheit, die uns passieren konnte.³¹

1976 erinnerte sich Erich Glaser, der damalige Vorsitzende der NFO-VKA: „Rote Fahnen auf dem Schornstein. Kurz vor dem 1. Mai 1931. Der Genosse Grabs hatte die Idee, auf das Elektrizitätswerk muss eine Fahne. Wer hängt sie rauf? Genosse Grabs. Auf der anderen Seite des Eisenbahndammes war eine Polizeiwache, dort standen wir Schmiere. ... Genosse Grabs ist mit einer Ruhe, wie es sich eben gehört, Sprosse um Sprosse hinaufgestiegen und hat die Fahne festgemacht. Er hatte eine Eisensäge mitgenommen und auf dem Rückweg drei Sprossen der Leiter abgesägt.“³²

Innerhalb der NFO-VKA wurde Mitte 1930 durch Erich Glaser eine geheime Gruppe für illegale Arbeit gebildet, der u. a. Fritz Schulze, Herbert Schulze, Willy Schulze, Wilhelm Dieckmann, Erich Glaser, Gerhard Grabs, Willy Schönberger, Franz Ruge angehörten.³³ Bis 1945 wusste davon außer den 15-20 Beteiligten niemand etwas. Ihre Aufgaben waren Unterstützung der KPD bei Wahlen und Kundgebungen, Agitation in der Polizei und der Reichswehr, Demonstrations- und Versammlungsschutz, Nachtwachen zum Schutz von Arbeiterheimen. Es wurden Untergruppen aufgebaut.

Die Untergruppe ‚Agitation unter der Reichswehr‘ versorgte sich z. B. bei faschistischen Stellen mit Schreibmaschine und Abzugsapparat, sammelte Berichte aus Kasernen und Soldatenkneipen, vervielfältigte Flugschriften, verteilte diese durch Streusystem vor den Kasernen oder in ausgewählte Briefkästen. Ende 1931 wurden die Genossen Erich Glaser und Wilhelm Dieckmann deswegen verhaftet. Es wurde Freispruch erwirkt. Die Gruppe arbeitete weiter.

Eine andere Untergruppe ‚Vorbereitung der Bewaffnung der Arbeiterklasse und Versorgung von Waffen‘ verschaffte sich Waffen, führte Schießübungen durch und überwachte sowie enttarnte faschistische Spitzel. Erich Glaser als Vorsitzender der NFO-VKA betraute Gerhard Grabs zeitweilig mit der Leitung dieser Untergruppe. Die Gruppe traf sich wöchentlich in Gartenlauben in der Dresdner Friedrichsstadt, unterrichtete ihre Mitglieder in der Herstellung von Handgranaten, Handhabung von Revolvern, Gewehren und Maschinengewehren. An den Sonnabenden und Sonntagen wurde Marschie-

30 Als Gipfelbücher bezeichnet man die in der Sächsischen Schweiz auf Klettergipfeln in einer Schutzhülle ausliegenden Bücher, in die sich die Bergsteiger mit Name, Datum, Vorsteiger, begangenen Weg, dessen Schwierigkeitsgrad eintragen. Der Einzug und die Auslegung der Gipfelbücher war zur damaligen Zeit zwischen den Vereinen vertraglich geregelt.

31 Joachim Schindler, Rote Bergsteiger – Wahrheit und Legende, Juni 2000, S. 22 in Grüner Weg 31 a.

32 Glaser, Erlebnisbericht...

33 BStU AKG 7510.

ren geübt und Schießübungen auf der Heidenschanze sowie in Steinbrüchen durchgeführt. Pulver und Sprengstoff sollten in den Steinbrüchen bei Demitz-Thumitz ‚besorgt‘ werden. Nachdem Schneidbrenner zum Öffnen von Panzertüren in Dresden ‚beschafft‘ worden waren, warnten alle Dresdner Tageszeitungen vor Bankeinbrüchen. Aus zwei Lagern im Mocketal wurde Körnerschlagpulver und Donnerrietpatronen ‚entnommen‘, aus einem Steinbruch bei Weissig Zündschnur und Zündkapseln. So entstand im Rathener Felsengebiet, am Ziegenrücken, nach und nach ein reichhaltiges, in die Felsen eingemauertes Lager, welches dann Ende 1933 / Anfang 1934 durch die Verantwortlichen vernichtet wurde, teils in alle Winde verstreut, teils in die Elbe versenkt.³⁴

Ein Teil der Waffen wurde auch in einer Baubude auf dem Grundstück von Willy Angermann in Oberloschwitz, auf der Metzschstr. 11 (heute Sierksstraße 11), versteckt. Geheime Schießübungen fanden in der Dresdner Heide und im Wachwitzgrund statt.³⁵

Auch Erich Glaser erinnerte sich: „Genosse Grabs, er war technischer Leiter, war ein tollkühner Bursche. Später, ich saß bereits in Untersuchungshaft, da lese ich in der Zeitung, dass drei Personen, wie die Spuren hinwiesen, in einem Steinbruch mit Rädern Sprengstoff entwendet hätten. Ich ahnte, dass es meine Innung war. ... Das Material wurde in die Sächsische Schweiz gebracht, später noch mehr, und dort gelagert. Grabs und Genossen haben auch versucht, behelfsmäßig Handgranaten herzustellen. Mir ist berichtet worden, dass 1934 diese Bestände aus Sicherheitsgründen vom Genossen Grabs in die Elbe versenkt worden sind.“³⁶

Innerhalb der NFO-VKA zeichnete sich nach o. g. ‚Erlebnisbericht‘ von Erich Glaser eine Loschwitzer Gruppe durch besondere politische Aktivitäten aus, die Erich Glaser als ‚Trotzkistische Loschwitzer Gruppe‘ bezeichnete. Den Kern dieser Gruppe bildete der politisch aktive Freundeskreis um Gerhard Grabs. Sie entstand unter maßgeblichem Einfluss von Wenzel Kozlecki, der offenbar zu der am 30. März 1930 in Berlin gegründeten Vereinigten Linken Opposition der KPD (Bolschewiki/Leninisten) (VLO), aber auch zu ihrer Bautzener Gruppe, Kontakte besaß. Von Berlin beschaffte Wenzel Kozlecki trotzkistische Zeitungen und Broschüren. Als ihr politisches Ziel bezeichnete die VLO damals die Eroberung der KPD für die Lehren des Marxismus-Leninismus. Sie strebte die Rückkehr zur Kominternpolitik der ersten vier Weltkongresse und die Beendigung des seit 1928 von der

34 Inhaltlich entnommen aus einem Brief von Erich Langer vom 22.5.1950 an den Kreisvorstand der SED Dresden, BStU DD AP 1120/56 S. 8, sowie Bericht über die illegale Bergsteigergruppe Schulze vom 22.7.1947 von Erich Langer, SAPMO DY 55/V 241/5/20.

35 Mündliche Erinnerungen von Rolf Angermann, Sohn von Willy Angermann.

36 Glaser, Erlebnisbericht...

KPD eingeschlagenen ‚ultralinken‘ Kurses (Bekämpfung der SPD als Hauptfeind, als ‚Sozialfaschisten‘, die Einheitsfront von unten und die Taktik der ‚Revolutionären Gewerkschaftsopposition‘) an. Die VLO zählte damals deutschlandweit ca. 200 Mitglieder und war durch Fraktionskämpfe erschüttert.³⁷ Ihr gelang es nicht, Trotzki's Analysen der Situation in Deutschland und des Aufstiegs des Faschismus organisatorisch umzusetzen. „Die deutsche Opposition blieb eine kleine Gruppe und entwickelte sich zu einer Sekte³⁸ – trotz der politischen Kräfte, über die sie verfügte, trotz des Mutes und der Hingabe vieler ihrer Aktivisten und trotz solcher Führer wie Erwin Ackerknecht.“³⁹

Wenzel Kozlecki, Gerhard Grabs und ihre Freunde schlossen sich Mitte 1932 der in Dresden gebildeten Ortsgruppe der Linken Opposition der KPD an, über die die Zeitschrift *Permanente Revolution* im August 1932 folgendes berichtete:

„**Dresden:** Am Sonnabend und Sonntag fand die erste Zusammenkunft mehrerer oppositioneller Arbeiter statt. Der Gen. S. aus Berlin referierte. Nach einer ausgiebigen Diskussion wurde dann eine Ortsgruppe gebildet. Es sind alles junge, kampfgewillte aktive Arbeiter, die in Massenorganisationen verankert sind. Die Genossen haben gute Verbindungen in der Provinz, so z.B. in Freital, Limbach, Meißen, Görlitz und sind verbunden mit der Ortsgruppe aus Bautzen. Sie haben auch in ihren Reihen Arbeiter, die mehrere Jahre im Zuchthaus für die Revolution geschmachtet haben, die aber jetzt von den Zentristen aus der KPD ausgeschlossen wurden. Wir sind fest davon überzeugt, dass unsere neue, junge Ortsgruppe in den nächsten entscheidenden Monaten recht gute Fortschritte macht.“⁴⁰

In dieser Gruppe der LO arbeiteten sie aktiv. Leiter war damals der Obmann Neumann⁴¹, der nach Meinungsverschiedenheiten von der Gruppe abgelöst wurde. Bis zu seiner Emigration leitete Wenzel Kozlecki die Ortsgruppe, ab Sommer 1933 bis zu seiner Verhaftung Gerhard Grabs, danach Fritz Töpert.

37 Wolfgang Alles, *Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930*, Köln 1994, S. 28/29.

38 Die Kennzeichnung als ‚Sekte‘ widerspricht unserem heutigen Sprachgebrauch. Die Größe einer Gruppe und das Maß ihres Einflusses sind für die Beurteilung als ‚Sekte‘ nicht ausschlaggebend, sondern das blinde Festhalten an den Vorstellungen ihrer Gründer ohne Berücksichtigung der Veränderung der historischen Umstände (z.B. ‚Zeugen Jehovas‘).

39 Pierre Broué: „Von der Linken Opposition zur IV. Internationale“, Vorwort zu: *Leo Trotzki, Schriften 3.3. Linke Opposition und IV. Internationale 1928-1934*, Köln 2001, S. 15.

40 Zeitung *Permanente Revolution*, Nr. 16/1932, 1. Augustwoche.

41 Leider konnte die Identität des Obmann Neumann bisher nicht geklärt werden. Ist er identisch mit dem von W. Alles in *Zur Politik* ... genannten Richard Sturm?

Wie und warum wurden die Freunde „Trotzkisten“ ?

Gerhard Grabs, ein kluger und gefragter Proletarier, spielte in der KPD-Organisation Dresden eine aktive Rolle. Er war ab Juni 1930 für etwa ein Jahr ehrenamtlicher Organisationsleiter und Lehrer an der MASCH in Dresden, wirkte bis Ende 1931 als Leiter der Schulungsarbeit bei der Bezirksleitung der KPD. Er war verantwortlich für die ‚Arbeiterstimme‘, war drei Monate ‚Sitzredakteur‘⁴² bei dieser Zeitung. Auch Fritz Töpert, ein weiteres Mitglied der Gruppe, war politisch in Dresden bekannt als gewerkschaftlich aktives Mitglied im Deutschen Metallarbeiterverband und zeitweiliger Vertrauensmann im Dresdner Werkzeugmaschinenbaubetrieb Böhme und Henzen.

In ihrer täglichen politischen Arbeit in der KPD, in den Gewerkschaften, den Sport- und anderen Organisationen gerieten die Freunde oftmals in Widerspruch zur Politik der KPD und der III. Internationale.⁴³ Sie begannen, diese Politik kritisch zu hinterfragen und nach neuen, sie überzeugenden Antworten zu suchen.

Gerhard Grabs schrieb 1952 rückblickend über seinen Weg zur Linken Opposition der KPD (LO der KPD), zum Trotzkismus:

„Das starke Anwachsen des Faschismus ließ mich die Frage stellen und schließlich verneinen, ob die von der Partei (KPD. B. W.) verfolgte Politik richtig und geeignet sei, die Faschisierung zu verhindern. Insbesondere nahm ich Stellung gegen die durchgeführten Volksentscheide, lehnte nicht im Prinzip, jedoch in der angewandten Methode, die RGO-Politik ab und stand auf dem Standpunkt, dass nur eine über eine Einheitsfront KPD-SPD hinweggehende Aktion die sozialdemokratischen Massen von der reformistischen Führung loslösen könnte. Am 6. Januar 1932 vertrat ich auf einer im Turmhaus Cotta stattfindenden Funktionärskonferenz diese Meinung und wurde im Erfolg dieser Auseinandersetzungen dann aus der KPD ausgeschlossen.“⁴⁴

Der Vorsitzende des 1. Senats des Volksgeschichtshofes Lämmle interpretierte in der Urteilsbegründung vom 4.3.1939 den Weg von Fritz Töpert zum Trotzkismus folgendermaßen:

„Schon vor 1933 sei er durch eifriges Lesen marxistischer Bücher und Schriften zu der Überzeugung gelangt, dass nicht eine parlamentarische sondern nur eine autoritär-sozialistische Regierung im Interesse der Arbeiterschaft die von ihm als Gewerkschaftler erstrebte Bedarfswirtschaft durchführen könne. Er sei auch der festen Meinung gewesen, dass nur ein internatio-

42 Als ‚Sitzredakteur‘ bezeichnete man eine als verantwortlicher Redakteur benannte Person, die ohne tatsächlich eine leitende Redaktionstätigkeit auszuüben, die strafrechtlichen Folgen (‚im Gefängnis einsitzen‘) in etwaigen Presseprozessen trug.

43 Die Politik der KPD in der Weimarer Zeit wird ausführlich kritisch von Trotzki (siehe u.a. ‚Was nun‘) analysiert, in neuester Zeit von Prof. Dr. Klaus Kinner: *Der deutsche Kommunismus*, Selbstverständnis und Realität, Band 1, Die Weimarer Zeit, Berlin 1999.

44 Gerhard Grabs, Lebenslauf 1952, SächsHStA Dresden IV/A/2/2 A 1711

naler Sozialismus dieses Ziel erreichen würde. Die KPD habe er abgelehnt, und zwar schon wegen ihrer Abhängigkeit von Stalin und besonders deswegen, weil ihre Führer der Komintern manchmal ‚rein in die Gewerkschaften‘ und dann wieder ‚raus aus den Gewerkschaften‘ befohlen hätten. Durch häufige politische Gespräche mit Gerhard Grabs nach dessen Ausschluss aus der KPD sei er schon vor der Machterhebung ‚dem Trotzismus verfallen‘. Er habe gehofft, dass die IV. Internationale auf legalem Weg, nämlich durch allmähliche Erlangung der Stimmenmehrheit in den Parlamenten, zu Siegen kommen würde, sei sich aber auch darüber klar gewesen, dass sie als eine revolutionäre Organisation ihr Endziel, die Diktatur des Proletariats, erforderlichenfalls mit allen Mitteln, z. B. durch Generalstreik und Klassenkampf erreichen wollte.⁴⁵

In einem Lebenslauf aus dem Jahre 1951 schrieb Fritz Töpert rückblickend, dass er sich als junger Mensch nicht entschließen konnte, in die SPD einzutreten, weil er überzeugt war, dass die Führung der Sozialdemokratie niemals bereit sei, die Verhältnisse revolutionär zu lösen. Durch viele Diskussionen mit älteren Arbeitskollegen sei er jedoch auch der Meinung gewesen, dass die KPD mit ihrer Politik hinsichtlich der Einheitsfront, des Volksentscheides gegen die preußische Regierung und der Taktik gegenüber der sozialdemokratischen Arbeiterschaft im Widerspruch zu den Erfordernissen stand. Nachdem er mit trotzkistischer Literatur bekannt gemacht wurde, schloss er sich einer Gruppe der Linken Opposition an.⁴⁶

Da es für Gerhard Grabs, Fritz Töpert und die anderen Freunde nicht möglich war, innerhalb der KPD und in KPD-nahen Organisationen über solche und andere Fragen zu diskutieren, ohne ausgeschlossen zu werden, fanden sie sich in einer eigenen Gruppe zusammen und schlossen sich der LO der KPD an. Sie betrachteten sich damals in ihrer Mehrheit als Mitglieder der KPD in linker Opposition, unterstützten in wichtigen Fragen die Politik der KPD, setzten sich aber kritisch mit deren Politik auseinander, wenn diese ihrer Meinung nach von trotzkistischen Standpunkten abwich.⁴⁷ Auf diesem

45 Institut für Zeitgeschichte München, *Widerstand als Hochverrat 1933-1945*, Urteilsbegründung v. 4.3.39, 5 J 284/38, Fritz Töpert, S. 25/26.

46 Fritz Töpert, Lebenslauf vom 9.3.1951, BStU AP 1120/56, S. 38

47 Die Diskussion strittiger Fragen und die Bildung einer trotzkistisch orientierten Gruppe führte zu Verleumdungen durch bekannte Dresdner KPD-Genossen, wie z.B. durch Erich Langer oder Herbert Gute. Letzterer sagte 1964: „Zur Absonderung von Grabs: Die Auseinandersetzungen begannen bereits in der MASCH, wo Grabs behauptete, und zwar hartnäckig – ‚Nicht wir schaffen die Einheitsfront, der Gegner drischt uns zur Einheitsfront zusammen‘. Darin kam bereits seine sektiererische, passive Haltung zum Ausdruck. Später, aus der KP ausgeschlossen und bei der VKA abgehängt, entwickelte er immer größeren Individualismus“. Niederschrift einer Aussprache mit Prof. Dr. Herbert Gute, SED-Kommission zur Geschichte der Dresdner Bergsteigerbewegung vom 3.11.1964. Kopie in Sammlung Joachim Schindler.

Wege entstand die *Rochwitz/Loschwitzer Gruppe der LO der KPD, später der IKD*.

Bei der Bildung dieser Gruppe strebten die Loschwitzer und Rochwitzer Freunde vorerst nicht die Schaffung einer selbständigen Massenorganisation an, sondern bemühten sich entsprechend der Orientierung Trotzki's, einen kleinen festgefühten Schulungszirkel von einsatzbereiten Trotzki-Anhängern zu schaffen, der aktiv in den politischen Kampf der Arbeiterklasse eingriff, um später an die Bildung einer Massenorganisation heranzugehen.

Die Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO der KPD studierten mit großem Eifer trotzkistische Literatur, diskutierten diese in kleineren Gruppen und fanden Antworten auf sie bewegende Fragen. Sie zogen aus dem Gelesenen Schlussfolgerungen für ihre politische Arbeit. Das war oft ein mühevoller Prozess, da die Freunde als Arbeiter in der Mehrheit Autodidakten waren. Ihre theoretische Bildung war sehr unterschiedlich. Außerdem waren die deutschen Trotzkisten mit ihren Gruppierungen und Meinungsverschiedenheiten, oftmals geschürt durch Agenten des sowjetischen Geheimdienstes, in der damaligen Zeit nur schwer zu verstehen. Es ist überliefert, dass Gerhard Grabs, Fritz Töpert, Bruno Voland, Kurt Buchmann u. a. seit 1932 regelmäßig die trotzkistische Zeitschrift *Permanente Revolution* lasen, die Wenzel Kozlecki besorgte. Im Herbst 1932 nahmen Bruno Voland und Kurt Buchmann an einer Versammlung in der Wohnung des Obmanns der Dresdner Trotzkisten-Organisation Neumann teil, in der für die trotzkistische Bewegung geworden wurde.

Beim Literaturstudium fanden die Mitglieder o. g. Gruppe der LO z. B. in der Arbeit Trotzki's „Gegen den Nationalkommunismus. Lehren des ‚Roten‘ Volksentscheides“⁴⁸ ihre ablehnende Haltung zum ‚Roten Volksentscheid‘ bestätigt. Als ‚Roten Volksentscheid‘ bezeichnete die KPD den vom ‚Stahlhelm‘ eingeleiteten, von NSDAP, DV und (aufgrund einer EKKI-Empfehlung) KPD unterstützen Volksentscheid vom 9.8.1931 für die Auflösung des Preußischen Landtages. Demgegenüber vertrat Trotzki in seiner Arbeit die Meinung, dass die KPD mit ihrem Aufruf (vom 27. Juli 1931) zur Teilnahme am Volksentscheid gegen die Regierungen Brüning und Braun die revolutionären Arbeiter in eine Einheitsfront mit den Nationalsozialisten gegen die Sozialdemokratie hineinzog. Ausgehend von einer Analyse des Kräfteverhältnisses in Deutschland begründete Trotzki, dass eine richtige Politik der KPD darin bestanden hätte, gegen den Volksentscheid und für eine Einheitsfront der Arbeiter gegen den Faschismus einzutreten. Jedoch die „Sozialdemokraten als Faschisten zu behandeln ist offensichtlich eine Dummheit, die ... uns hindert, den Weg zu den sozialdemokratischen Arbeitern zu finden.“⁴⁹ Trotzki schlussfolgerte: Da die Mehrheit der Arbeiter die ‚Idee‘ des

48 Trotzki, „Gegen den Nationalkommunismus. Lehren des ‚Roten‘ Volksentscheides“ (August 1931). *Schriften über Deutschland*, Bd. I, Frankfurt/Main, 1971

49 Ebenda S.131/132

„Roten Volksentscheides“ nicht akzeptierte, haben sich Millionen von ihnen nicht daran beteiligt.

Im hohen Maße beeinflusste die Freunde auch die Broschüre Trotzki's: „Was nun? Schicksalsfragen des deutschen Proletariats“ (Prinkipo, 27. Januar 1932). Auch hier erhielten sie Antworten auf ihre damaligen Fragen und bemühten sich, diese zum Leitfaden ihres damaligen Handelns zu machen.

„Was nun?“ beinhaltet Trotzki's umfassendste Analyse des deutschen Nationalsozialismus, verbunden mit einer Kritik der Politik der KPD sowie daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen für eine „marxistische“ Partei.

Ausgehend von seiner Faschismus-Analyse, die sich wesentlich von der Stalinschen unterschied, kam Trotzki zu einer völlig anderen Aussage zum Wesen und der Rolle der Sozialdemokratie in der damaligen Zeit. Ohne die Schuld der SPD zu mindern, wandte er sich gegen die „Theorie des Sozialfaschismus“.

Trotzki gab in dieser Broschüre auch eine Begründung der Notwendigkeit der Einheitsfrontpolitik und zeigte auf, worin die Rolle einer Arbeiterpartei bei deren Verwirklichung bestehe: Sie müsse den Arbeitern ihr Recht auf Führung *beweisen* und dazu ein Programm für gemeinsame Aktionen gegen den Faschismus vorschlagen. Damit wandte er sich gegen die Politik der KPD, die von den Arbeitern im voraus, ultimativ eine Unterwerfung unter die KPD forderte. Den Versuch, die Arbeiterklasse zu vergewaltigen, wo es misslingt, sie zu überzeugen, nannte Trotzki *bürokratischen Ultimatismus*. Dieser diene nur der Sozialdemokratie.

Trotzki's Schlussfolgerungen lauteten: „Anstelle des ununterbrochenen Gezeters über den Sozialfaschismus (und von Losungen, die weder der Situation noch dem Bewusstsein der Massen entsprechen), hätte die KPD jeglichen Anlass nutzen müssen, um ein konkretes, gut durchgearbeitetes Programm für den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus aufzustellen und eine gemeinsame Sitzung beider Parteileitungen unter Teilnahme der Führung der freien Gewerkschaften zu fordern. Gleichzeitig hätte man dieses Programm energisch nach unten tragen müssen, in alle Stockwerke der beiden Parteien und in die Massen. Die Verhandlungen hätten vor den Augen des ganzen Volkes geführt werden müssen, die Zeitungen hätten täglich darüber Bericht erstatten müssen.“⁵⁰

Trotzki kritisierte auch die Gewerkschafts- und Streikpolitik der KPD, insbesondere die Bildung von Organen der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO). Damit werfe sich die KPD selbst aus den Betrieben hinaus, anstatt um erhöhten Einfluss innerhalb der reformistischen Verbände zu kämpfen und die Massen zu revolutionieren.

Ausgehend von der Charakteristik des sowjetischen Staates als Arbeiterstaat deckte Trotzki das Wesen, die Ursachen und die Gefahren der stalinisti-

50 Trotzki, „Was nun? Schicksalsfragen des deutschen Proletariats“, *Schriften über Deutschland*, Bd. I, Frankfurt/Main 1971, S. 213

schen Bürokratie auf und forderte nach Lenin als erste Bedingung der Parteikontrolle über den Staat die Kontrolle der Parteimassen über den Parteiapparat. Zum Verhältnis der Linken Opposition zur Stalinschen Bürokratie schrieb er: „Volle und uneingeschränkte Unterstützung, soweit die Bürokratie die Grenzen der Sowjetrepublik und die Grundlagen der Oktoberrevolution verteidigt; offene Kritik, soweit sie durch ihre administrativen Zickzacks die Verteidigung der Revolution und des sozialistischen Aufbaus erschwert; unbarmherziger Widerstand, soweit sie durch bürokratisches Kommando den Kampf des Weltproletariats desorganisiert.“⁵¹

Trotzki stellte am Ende die Frage: Ist die Lage hoffnungslos? Was muß getan werden?

Notwendig sei, eine Wende in der Politik der KPD herbeizuführen, um die Arbeiter in die Offensive gegen den Faschismus zu führen. Dazu sei nicht die Schaffung einer *neuen* Partei erforderlich, sondern (noch im Jahre 1932!) einer *neuen Kommunistischen Partei*. Auf welchem Weg soll das geschehen? „In der Partei müssen Zellen der Bolschewiki-Leninisten geschaffen werden. Auf ihr Banner sollen sie schreiben: Kurswechsel und Reform des Parteiregimes. Wo sie sich wirklich Unterstützung gesichert haben, müssen sie – und wäre es nur im beschränkten lokalem Rahmen – zur praktischen Arbeit übergehen. Die Parteibürokratie wird mit Ausschlüssen antworten? Gewiss. Aber lange wird ihre Herrlichkeit unter den heutigen Bedingungen nicht währen.“⁵²

„Die Linksoppositionellen sind nicht Mittler zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie. Sie sind Soldaten des Kommunismus, seine Agitatoren, seine Propagandisten, seine Organisatoren. Das Gesicht zur Kommunistischen Partei! Sie muss man belehren, sie muss man überzeugen,“⁵³ sie muss man zur Anwendung der Einheitsfrontpolitik zwingen.

Das gemeinsame Studium der Broschüre „Was nun“ prägte und festigte nachhaltig die politischen Anschauungen der Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO Anfang der 30er Jahre. Sie waren bemüht, unter den Arbeitern das von ihnen als richtig erkannte trotzkistische Gedankengut zu verbreiten. So Gerhard Grabs als Organisationsleiter und Lehrer der Dresdner MASCH, woraufhin KPD-Genossen ihm vorwarfen, dass er in verschiedenen Zirkeln die Einheitsfront-Taktik der KPD kritisierte. Worum ging es bei dieser Kritik? Der Begriff ‚Einheitsfrontpolitik‘ wird bei Stalin zu unterschiedlichen Zeiten im unterschiedlichen Sinn verwendet. Vor der katastrophalen Niederlage von 1933 wird jede Zusammenarbeit der Parteileitun-

51 Ebenda S.262/263. Das Verhältnis der deutschen Kommunisten zur Sowjetunion und zur KPdSU beschäftigte die Genossen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe, wie aus überlieferten Briefen hervorgeht, bis in die Zeit des 2. Weltkrieges und danach. Noch auf vielen Familienfeiern nach dem 2. Weltkrieg wurde ausführlich darüber gestritten.

52 Ebenda S. 303.

53 Ebenda S. 303.

gen von KPD und SPD absolut verfeimt und die Sozialdemokraten als ‚Sozialfaschisten‘ bezeichnet.⁵⁴ Später wird engste Zusammenarbeit zwischen KPD und SPD propagiert.

Mit seinem Ausschluss aus der KPD mußte Gerhard Grabs auch seine Tätigkeit an der MASCH einstellen.

Bei Aktionen kam es örtlich zu Konfrontationen mit der KPD. „Zur Reichstagswahl (am 31. Juli 1932 B. W.) haben wir besonders in Rochwitz unsere Klebestreifen ‚Trotzki ruft‘ geklebt. Die Zentristen (Mitglieder der KPD. B. W.) suchten dies zu verhindern. Da sie die Streifen nicht ganz entfernen konnten, kratzten sie den Namen Trotzki heraus. Der Erfolg! Die Partei gewann in R. (d. h. Rochwitz. B. W.) 60 Stimmen und wir zwei neue Kämpfer für die LO, denen bestimmt weitere folgen werden. Am 20. August veranstalten wir in Dresden einen öffentlichen Diskussionsabend.“⁵⁵

Wenzel Kozlecki und andere Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO machten ihre Bergfreunde in der NFO/VKA mit wichtigen Schriften Trotzki's und anderem trotzkistischen Gedankengut bekannt und verbreiteten dieses innerhalb der Bergsteigerorganisation. So warben sie 1932 unter den nunmehr ca. 600 Mitgliedern der NFO/VKA 50-60 Abonnenten für trotzkistische Literatur, worin die KPD-Fraktion der NFO/VKA eine große Gefahr sah und ihre Genossen beauftragte, zur Entlarvung der Trotzkisten beizutragen.⁵⁶

Besonders kritisch verfolgten die Mitglieder der LO der KPD ihrerseits das Verhalten der führenden KPD-Genossen in der NFO/VKA. Im Sommer 1932, während der Vorbereitung der 1. Deutschen Arbeiter- Kaukasusexpedition, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der KPD-Fraktion und den trotzkistisch gesinnten Bergsteigern in der NFO/VKA. Man beschuldigte diese neben der Verbreitung trotzkistischen Gedankengutes des Versuches, den damals amtierenden Vorsitzenden der NFO/VKA, Erich Langer (Erich Glaser saß zu dieser Zeit wegen politischer Arbeit im Gefängnis) zu stürzen und damit die Leitung der NFO/VKA in die Hand zu bekommen.

Was war tatsächlich geschehen? Erich Langer unterliefen bei der Vorbereitung der 1. Arbeiter-Kaukasus-Expedition einige organisatorische Pannen. In diesem Zusammenhang wurde Wenzel Kozlecki als Kassierer aufgefordert, die für die Durchführung der Expedition letztendlich noch fehlenden 500 Reichsmark aus dem Unfallversicherungsfonds der NFO/VKA bereitzustellen.⁵⁷ Er lehnte dies unter Hinweis auf die Satzungen ab. Erich Langer er-

54 *Rote Fabne*, 28.1.1932: hier „wird nochmals der Nachweis versucht, dass die Schaffung der Einheitsfront nur gegen die sozialdemokratischen Führer und ohne sie zulässig sei.“ Ebenda, S. 211.

55 *Permanente Revolution*, 2. Jg. 3. Augustwoche 1932 / Nr. 18

56 Brief von Erich Langer vom 22.5.1950 an den Kreisvorstand der SED, siehe Fußnote 34.

57 Diese Reaktion von Wenzel Kozlecki wird verständlich, wenn man die Entstehung der

zwang die Herausgabe des Geldes. Daraufhin warf Wenzel Kozlecki ihm Parteidiktatur und Unfähigkeit vor und schrieb an Erich Glaser einen Brief ins Gefängnis, der in der Forderung gipfelte, Erich Langer abzulösen. Erich Donth schmuggelte den Brief ins Gefängnis. Nach Abschluss der Vorbereitungsarbeiten der Expedition, im Ergebnis von zwei, von der Unterbezirksleitung der KPD unterstützten, stürmisch verlaufenen Mitgliederversammlungen der NFO/VKA, stimmten in der letzteren ca. 170 Mitglieder für den Vorschlag der Leitung, die Trotskisten ihrer Funktionen in der NFO/VKA zu entheben. Ca. 70 Mitglieder stimmten für einen Gegenvorschlag von Gerhard Grabs, Erich Donth und Wenzel Kozlecki. Diese Auseinandersetzungen waren seitens der KPD darauf gerichtet, die Trotskisten zu „entlarven“ und zu „isolieren“.⁵⁸

Erich Glaser erinnert sich 1976: „Nach meiner Haftentlassung (November 1932) habe ich zwei mal an einer Versammlung der Loschwitzer Gruppe teilgenommen. Auch in Einzelgesprächen habe ich mich mit dem Genossen Kozlecki auseinandergesetzt. Die Loschwitzer Gruppe war der Schwerpunkt der trotskistischen Aktivitäten. ... Politisch gelang es uns, diese Gruppe zu isolieren. Im Januar 1933 gingen wir dazu über, sie auch organisatorisch von der Naturfreunde-Opposition zu isolieren. Die allgemeine politische Lage

Unfallversicherung kennt. Da es sämtliche Versicherungsgesellschaften aus politischen Gründen ablehnten, mit der NFO/VKA eine Unfallversicherung abzuschließen, beschloss die Leitung, eine eigene Unfallversicherung aufzubauen. Alle Mitglieder zahlten einen vollen Monatsbeitrag im voraus und niemand durfte zwecks Unfallvermeidung in den folgenden 4 Wochen klettern gehen. Alle hielten sich daran. Mit 500 RM wurde ein Grundstock für einen Versicherungsfonds gelegt. Finanzielle Hilfe gab auch die Gesangsabteilung. Erich Glaser u. a. ‚Entwicklung des antifaschistischen Widerstandes 1933-1945‘. SächsHStA V/5.1. 119.

- 58 Nach diesen Ereignissen betrieb insbesondere Erich Langer, seit 1923 langjähriger Bergfreund von Erich Donth, unerbittlich, bis hin zu einer schlimmen Denunziation von Gerhard Grabs und seinen Freunden im Jahre 1951, die „Entlarvung der Trotskisten“. Eine solche nachträgliche ‚Verteufelung‘ betrieb auch Gerhard Strauß 1971 in seiner Dissertation, indem er dort schrieb: „Solche ‚linksradikalen‘ Auffassungen und Tendenzen bei einigen jungen Bergsteigern der NFO (VKA) äußerten sich insbesondere in einem geringen Verständnis für die notwendigen Schritte zur Herstellung der antifaschistischen Einheitsfront und für das Bemühen der Kommunisten, einen großen Teil der sozialdemokratischen Arbeiter und Werktätigen für die Aktionseinheit im Kampf um demokratische Rechte und Freiheiten zu gewinnen. Das Unverständnis führte bei diesen Bergsteigern zu einem Drang nach überspitzten und sektiererischen Aktionen, die ihrem Wesen nach politisches Abenteuerium darstellten und unvereinbar waren mit der Politik der KPD zur Durchsetzung der Prinzipien der Einheitsfrontpolitik. ... Ihr Ziel bestand darin, den Einfluss und die führende Rolle der KPD-Fraktion zurückzudrängen und die Leitung der NFO(VKA) an sich zu reißen.“ Gerhard Strauß: „Der Anteil der Bergsteiger- und Touristenorganisation NFO (VKA), einer revolutionären Arbeitersportorganisation, am Ringen der KPD in Dresden um die Schaffung der antifaschistischen Aktionseinheit im Kampf gegen den Faschismus (1930-1933).“ Dissertation an der TU Dresden 1971, S. 167/168.

gab uns nicht die notwendige Zeit zu einer abschließenden Regelung bzw. Klärung in der Naturfreunde-Opposition.“⁵⁹ Und im Sinne der damaligen KPD-Politik resümiert er 1976 seine Gedanken über Gerhard Grabs: „Es ist ein wahres Lehrbeispiel, wie ein tapferer und an sich ehrlicher Genosse scheitert, ja oft zur Gefahr werden kann, wenn so wie bei ihm Intelligenz und Individualismus ihn hindern, die kollektive Weisheit (der stalinistischen KPD, B. W.) zu respektieren.“⁶⁰

Diese Auseinandersetzungen waren noch nicht abgeschlossen, als im Januar 1933 die Faschisten in Deutschland die Macht ergriffen und alle Arbeiterorganisationen einschließlich ihrer fortschrittlichen Sportorganisationen verboten und sie zerschlugen. Es begann die Zeit der Illegalität für die in der NFO/VKA organisierten politisch aktiven Bergsteiger.

Die Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO der KPD waren als aktive Bergsteiger tief im Kletterleben der Sächsischen und Böhmisches Schweiz verwurzelt. Unzählige Kletterfreundschaften verband sie mit sehr vielen Bergfreunden in der VKA. An den Naturfreunde-Zeitschriften ‚Der Wanderer‘ und ‚Bergland‘ sowie an ‚sport und bergwacht‘ hatten sie mitgewirkt, ja wie Gerhard Grabs als Schriftleiter vom ‚Bergland‘ eine maßgebliche Rolle gespielt hatte. Auch in die Leitungsarbeit der VKA und später der NFO/VKA hatten sie sich aktiv eingebracht. Diese wesentlichen Faktoren sowie die in vielen Jahren sich angeeigneten Kenntnisse der Landschaft und Natur der Sächsischen und Böhmisches Schweiz und des Osterzgebirges beiderseits der Grenze versetzten sie in die Lage, über Jahre die nachfolgend geschilderte illegale Grenzarbeit durchzuführen.

59 Glaser, Erlebnisbericht...

60 Ebenda.

1.2 Die Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD in der Illegalität

Über die illegale Widerstandsarbeit der Dresdner Bergsteiger in der VKA gibt es in Dresden und zentralen Archiven sehr viel Material. Zahlreiche Publikationen sind diesem Thema gewidmet. Joachim Schindler schreibt, dass sich in der DDR eine Situation entwickelte „in der die tatsächlichen und möglichen Leistungen von Mitgliedern der ‚Naturfreunde-Opposition VKA‘ zum Teil überbewertet, verzerrt, verfälscht, einseitig oder falsch dargestellt wurden. Es wurde ein öffentliches Bild gezeichnet, als ob die Mehrheit der sächsischen Bergsteiger in der Zeit des Nationalfaschismus Widerstand geleistet hätten. Demgegenüber waren die aktiv am Widerstand beteiligten Wanderer und Bergsteiger nur ein kleiner Teil der relativ großen Schar sächsischer Bergsteiger.“⁶¹

Einleitend eine überlieferte Niederschrift von Mitgliedern der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO/IKD bei Federführung von Gerhard Grabs, wahrscheinlich aus dem Jahre 1946: *Bericht und Erlebnisskizzen von der illegalen Tätigkeit des Kadets Dresden-Ost der Vereinigten Kletterabteilung der Naturfreunde (VKA)*. (unveröffentlicht).

„Als der politisch bewusste Teil der Arbeiter-Sportbewegung zu Beginn der kapitalistischen Weltkrise in den Jahren 1929 bis 1930 auch in den Versammlungen ihrer Sportorganisationen zu den tagespolitischen Fragen dieser Zeit ihre Auffassungen und Forderungen zur Diskussion stellten, kam es zu den bekannten bedauerlichen Ausschlüssen und dadurch zur Entwicklung eigener oppositioneller Sportorganisationen (Opo – *Rote Sportbewegung*).

Auch die Gruppe Dresden-Ost der Vereinigten Kletterabteilung der Naturfreunde bekannte sich geschlossen zu den Auffassungen der Opo. Zahlenmäßig nicht sehr stark – sie zählte z. Zt. des Ausschlusses kein halbes Hundert an Mitgliedern – so war sie doch sehr aktiv und hatte die Hundert fast erreicht, als sie im Januar 1933 in die Illegalität ging.⁶² Als geschlossener politischer Kader trat die Gruppe Dresden-Ost letztmalig vollzählig zur Demonstration in den ersten Februar-Tagen 1933 anlässlich der Beisetzung der Opfer vom Keglerheim an. Aber schon die Wahlpropaganda für die Wahl am 5. März 1933 trug mehr den Stempel der Illegalität, als es sonst bei Wahlen der Fall gewesen war. In den Nächten nach dieser Wahl überfielen Hitlers braune Knechte zahllose Arbeiterwohnungen und auch ein großer Teil unserer Genossen musste ihre Wohnungen tage- und wochenlang meiden, um nicht schon dieser ersten Welle wildesten Terrors zum Opfer zu fallen.⁶³

61 Schindler, *Geschichte Arbeiter-Kaukasus-Expedition* ... S. 82.

62 Obwohl einige Namen überliefert wurden, ist es heute nicht mehr möglich, eine Aufstellung der ca. 100 Mitglieder zu erarbeiten, zumal die Gruppe bei Strafe ihres Untergangs zu strengster Konspiration gezwungen war.

63 Werner Buchmann, der ältere Bruder von Kurt Buchmann, war ursprünglich an der

Viel war über Taktik und Methode illegaler Arbeit geschrieben und diskutiert worden. Jetzt galt es, die Theorie in der Praxis zu erproben. Noch nie war ein absolutistisches Regime mit einem solchen Umfang von Verhaftungen und Terror gegen anders gesinnte Menschen vorgegangen, als das Hitler, Röhm, Göring und ihre braunen Landsknechte vom ersten Tage ihres ergaunerten Regierungsantritts taten.

Der führende Kader unserer Gruppe erkannte bald, dass es darauf ankam, die illegale Arbeit auf lange Sicht gesehen zu handhaben. Um die politisch bewussten Kader der Arbeiterbewegung über die Zeit der Illegalität hinweg für die schweren Aufgaben einer ungewissen Zukunft am Leben zu erhalten, wurde es nötig, die organisierte politische Arbeit bei strenger Einhaltung konspirativer Verbindung der Kader untereinander nur auf diese zu beschränken. Bereits nach dem 1. Mai 1933 war der Einsatz von Gruppen zu illegaler Arbeit nicht sehr zweckmäßig und führte nur zu vorzeitigem Verbluten der besten Kräfte. Unsere Gruppe war um diese Zeit allein für die politische Tuchfühlung schon über die Hälfte zusammengeschmolzen. Man kannte sich und wusste, bei diesem und jenem kannst du wohl noch deine Auffassung vertreten, aber nicht mehr. Der arbeitende Kern war in 3 Kader zu je 5 Mann aufgeteilt (später 2 Kader).⁶⁴ Jeder für sich, kamen diese bis zu ihrer Verhaftung im Dezember 1937 regelmäßig einmal in der Woche zu politischen Diskussionen und Besprechungen der illegalen Arbeit – Transport illegaler Schriften aus dem Grenzgebiet der CSR ins Reich nach Leipzig, Magdeburg oder Berlin – zusammen.

Einzelne von dem noch als zuverlässig zu betrachtenden übrigen Teil der Gruppe wurden anfangs noch mit Material versorgt. Nachdem die Gestapo Wenzel und Käthe Kozlecki auf der Spur war und diese sich der Verhaftung durch Emigration im Juli 1933 entzogen, wurde auch dieser Kreis von Genossen aus Zweckmäßigkeitsgründen nur noch durch die sich gelegentlich bietende persönliche Diskussion antifaschistisch beeinflusst und das aus der CSR eingeführte Material nur noch nach den genannten Städten ins Reich gegeben.

Da uns für die Herstellung gut lesbaren illegalen Materials ein wirklich leistungsfähiger Vervielfältigungsapparat fehlte, hatten wir uns von vornherein für die Einführung illegaler Literatur aus der CSR entschieden. Als Bergsteiger und gute Kenner der Grenzgebiete waren wir für diese Aufgaben geradezu prädestiniert.

politischen Arbeit der Gruppe beteiligt. Er wurde bei einem Überfall durch einen SA-Sturm vom Weißen Hirsch gemeinsam mit anderen Rochwitzer Genossen so schrecklich zugerichtet, dass er nicht mehr an der politischen Arbeit teilnahm. Willy Raffelt, der das Schicksal von Werner Buchmann teilte, nahm sich nach dem Überfall das Leben.

64 Es gelang nicht, die Zusammensetzung der 3 Untergruppen (Kader) zu rekapitulieren. Einer Untergruppe gehörten bis zu ihrer Verhaftung Fritz Töpert, Johannes Hofmann sowie Richard und Hertha Töpert an.

Bereits während der Osterfeiertage 1933 hatten wir mit bekannten Naturfreunde-Genossen aus der CSR in der Rennersdorfer Hütte vereinbart, dass sie uns regelmäßig mit deutschen Zeitungen der Emigration und anderer politischer Literatur versorgen sollten. Anfangs vierzehntägig, später in Abständen von 3 bis 4 Wochen brachten uns diese Genossen das Material in das Grenzgebiet bei Hinterdittersbach.

Auch zum 1. Mai 1933 waren wir dem demagogischen Nazi-Mairummel entflohen und besprachen mit unseren Genossen jenseits der Grenze die Handhabung der konspirativen Verständigung und die nächsten Materialtransporte. So sehr gerade dieser 1. Mai die deutschen Arbeiter entmutigen konnte, um so verbundener und zuversichtlicher waren doch eine Auslese von Genossen der illegalen VKA, die mehr zufällig in einer größeren Anzahl im ‚Hirschen‘ in Hinterdittersbach zusammentrafen. Einige von ihnen lebten zwar schon seit Wochen illegal und hatten sich nur dadurch ihrer Verhaftung entzogen. Ein Teil der Spitzenfunktionäre hatte sich jedoch den Fängen der faschistischen Polizei nicht mehr entziehen können und befand sich schon zu dieser Zeit in den Gefängnissen und Zuchthäusern der braunen Landsknechtsarmee. Trotz allem saßen wir einige Stunden in gehobener Stimmung beisammen und sangen unsere alten Kampflieder, sehr zum Verdruss der nicht weit stehenden deutschen Grenzpolizei.

Zu dieser Zeit machten wir unsere Grenzbegehungen noch sonntags am Tage. Doch als man die Grenzkontrollen wesentlich verstärkte, verlegten wir unsere Grenzgänge in die Nacht. Wie seit Jahren fuhren wir unbeachtet an den Sonnabenden mit dem Rad ins Kirnitzschtal und schoben dort unser Rad weit vor der Grenze ins dichte Fichtenholz. Auf abseits liegenden Waldpfaden – alle Touristenwege nur schneidend – ging es weiter zu Fuß zur Grenze. Auf tschechischer Seite übernahmen wir die verschiedenste politische Literatur und Zeitungen der deutschen Emigration, so u. a. *Baseler Rundschau*, den *Inprekor*, die *Sozialistische Aktion*, und die *Neue Front*, *Die Weltbühne*, *Das Braunbuch* usw.⁶⁵

Nach kurzer Besprechung der politischen Lage, den notwendigen Instruktionen für die Materialweitergabe und Festlegung des nächsten Treffs ging es oft auf unwegsamen Waldpfaden in stockdunkler Nacht zurück. Noch in gleicher Nacht wurde der schwere Rucksack weit zurückgebracht, heraus aus dem Gebiet der Grenzkontrolle und an sicherem Ort zur Abholung für den nächsten Morgen niedergelegt. Dann ging es zurück zu den Lorenzsteinen, dort legten wir uns unter einer schützenden Wand noch einige Stunden zum Schlaf nieder, um dann am frühen Morgen etwas ausgeruht unser Stahlross wieder aus dem Busch zu ziehen und abseits von den sonst benützten Straßen unsere schwere Last nach Dresden zu bringen.

65 In einer überarbeiteten Fassung wurde die Aufzählung ergänzt um *Unser Wort*, *Das Banner*, *Aufruf* und *Die europäischen Hefte*.

In den Wintermonaten machten wir diese Materialtransporte im Erzgebirge auf Schneeschuhen, im Grenzgebiet von Hermsdorf – Rehefeld – Moldau – Neustadt und Fley.

Seit dem Sommer 1933 hatten wir eine Querverbindung zur SAP. Wir tauschten Material aus oder wechselten uns in der Besorgung desselben von drüben ab. In den Wintermonaten 1933 und 1934 machten wir einige dieser Grenzgänge im Erzgebirge mit gutem Erfolg gemeinsam. Auch nach den umfangreichen Verhaftungen innerhalb der Leitung der SAP in den Weihnachtstagen 1934 behielten wir zu den verbliebenen Genossen die Verbindung aufrecht, bis sie dann durch die Verhaftungen unserer Kader Weihnachten 1937 unterbunden wurde.

Länger als vier Jahre haben wir in den obengenannten Zeitabständen mehr als insgesamt 60 solcher Materialtransporte gemacht und auf diese Art Tausende gedruckte illegale Zeitungen und Broschüren in die verschiedensten Städte gebracht. Verschiedene Male kamen wir in sehr bedenkliche Situationen und eine ansehnliche Reihe von Erlebnisskizzen wären nötig, um das Erleben dieser Zeit anschaulich wiederzugeben. Immer hatten wir uns aus den verhänglichsten Situationen herausgewunden, bis auch uns dann die Aussagen eines bereits schon früher abgeurteilten Genossen zu Fall brachten. Elf Mann kamen im Dezember 1937 zu Januar 1938 in Haft, von denen fünf erst im Mai 1945 wieder frei kamen.“⁶⁶

1.2.1 Die Anfänge der illegalen Grenzarbeit der Gruppe

Der Machtantritt der Hitler-Faschisten, der Reichstagsbrand sowie die Zerstörung der Klassenorganisationen der Arbeiter in Deutschland bestärkten die Freunde in der Fortführung ihrer politischen Arbeit. Bei den gegenseitigen Besuchen in ihren Wohnungen und den sonntäglichen Ausflügen in das Elbsandsteingebirge besprachen sie deren Inhalt, Schwerpunkte und Organisation unter den neuen Bedingungen der Illegalität.

Infolge der politischen Ausgrenzung der ‚Loschwitzer Trotzkiistischen Gruppe‘ in der VKA der NFO wurde die illegale Arbeit der durch die faschistische Regierung verbotenen Bergsteigerorganisation nunmehr im wesentlichen zweigleisig, d. h. integriert einerseits in die illegale Arbeit der KPD und andererseits in die der LO der KPD, aufgebaut und durchgeführt. Gemeinsame Aktionen sind nicht überliefert.

66 Bericht und Erlebnisskizzen von der illegalen Tätigkeit des Kadern Dresden-Ost der Vereinigten Kletterabteilung der Naturfreunde (VKA), (ohne Unterschrift; ein von Gerhard Grabs korrigiertes Exemplar, vermutlich von 1946, befindet sich in der Sammlung Joachim Schindler.) SAPMO RY 1/I 2/3 120 b. Obwohl der Zeithorizont des Berichtes über diesen Abschnitt hinausgeht, habe ich ihn als lebhaftes Schilderung und im Interesse der Geschlossenheit des Berichtes in seiner ganzen Länge an den Anfang der nachfolgenden Ausführungen gestellt.

Fritz Töpert erinnerte sich rückblickend in einem Brief an die Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung (BL SED Dresden) vom 11.3.1963: „Euch ist bekannt, dass wir 1933 als politische Splittergruppe sehr isoliert von der politischen Leitung und dem Gros der VKA in die Illegalität gingen.“⁶⁷

Die Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der LO bereitete sich aufgrund der bestehenden Situation auf die Fortführung der politischen Arbeit in der Illegalität entsprechend der Richtlinien der LO vor. Diese besagten, illegale Gruppen nach dem Fünferprinzip zu bilden, indem drei bis fünf Mitglieder einen Leiter wählten. Auf Ortsebene bildeten die Leiter, soweit das zahlenmäßig möglich war, eine Fünfergruppe und wählten einen Kontaktmann. Dieser besorgte die Verbindung zur Bezirks- bzw. direkt zur Reichsleitung.⁶⁸

Ein frühes Zeugnis der illegalen Arbeit der Loschwitzer/Rochwitzer Gruppe ist eine hektographierte Zeitung „RUND UM KAMERUN“⁶⁹, Ortszeitung der naturfreunde-oppo, bezirksgruppe loschwitz, erschienen im Frühjahr des Jahres 1933. Die Zeitung wurde zu einem sehr wichtigen Zeitpunkt geschrieben: Hitler saß im Kabinett, aber die entscheidenden Schläge gegen die Arbeiterschaft bereiteten sich noch vor. Die zu dieser Zeit noch weitaus größere Gruppe versuchte, die KPD als einzige Kraft, die noch Widerstand leisten könnte, zu unterstützen, bei gleichzeitigem Zeigen ihrer Schwächen. Die Freunde bemühten sich, den Bewohnern von Kamerun und Umgebung auf aktuelle politische Fragen Antworten zu geben.⁷⁰ Das Spektrum war sehr breit gefächert, viele Autoren kamen zu Wort. Alle Artikel waren mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Autoren gezeichnet. Werner Buchmann (w.b.) und Gerhard Grabs (g.g.) erläuterten die politischen Ereignisse der Woche, a.p. befaßte sich mit außenpolitischen Problemen (z. B. Konflikte im fernen Osten), Wenzel Kozlecki (w.k.) schrieb zur damaligen Wirtschaftssituation, a.sch. setzte sich mit der aktuellen Gewerkschafts- und Schulpolitik auseinander. Fritz Töpert (f.t.) griff Lokales aus Kamerun und Umgebung auf (z. B. den baulichen Zustand der Grundstraße, Zweckentfremdung des Rochwitzer Heims für Arbeiterkinder, Bestattung der Opfer vom Keglerheim). Elsa Buchmann (e.b.) warb unter der Arbeiterjugend für Wandern und Bergsteigen. Käthchen Kozlecki (k.k.) schrieb über die Werktä-

67 Kopie des Briefes vom 11.3.1963 in Sammlung B. W.

68 Jan Foitzik, *Zwischen den Fronten*. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933-1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn 1986, S. 66.

69 Kamerun, volkstümliche Bezeichnung für den Ortsteil Neurochwitz (im Gegensatz zu Oberrochwitz), der vor dem Bau der Krügerstraße als Verbindungsstraße „hinter dem dunklen Wald, so schwarz wie Kamerun“, lag. Mittelpunkt bildete der Gasthof Kamerun.

70 Ein Exemplar der Zeitung blieb erhalten. Sie umfasste 12 engbeschriebene überlange Seiten. Auszüge werden im Anhang veröffentlicht.

tige Frau und das Dritte Reich. Elisabeth Hempel (e.h.) schätzte unter der Überschrift „Proletarische Kritik“ den Lichtbildervortrag des Gen. Saalfeld, VKA der NFO, über die Kaukasusexpedition ein, zu dem die Gruppe 420 Karten im Vorverkauf in Bühlau, Loschwitz, Weissig und Rochwitz und 120 Karten an der Abendkasse vertrieben hatte. Der Vortrag entsprach nicht den Erwartungen. Die Zeitung endete mit einer Betrachtung, wie der heutige Film die Arbeitenden von ihren eigentlichen politischen Aufgaben abzuhalten sucht.

Neben einzelnen Aktionen bestand der Schwerpunkt der illegalen Arbeit der Gruppe in der Grenzarbeit, vor allem in der illegalen Einfuhr trotzkistischer und anderer Literatur über die deutsch-tschechische Grenze. Dieser Schwerpunkt ergab sich sowohl aus der geografischen Lage und den genauen Ortskenntnissen als auch aus den besonderen sportlichen Fähigkeiten der Freunde. Er deckte sich mit dem der Mehrheit der politisch tätigen Dresdner Bergsteiger- und Wandergruppen. Infolge der Vernichtung der Arbeiterpresse und der Gleichschaltung aller Presseorgane war nach der faschistischen Machtübernahme nur noch eine einseitige, faschistisch ausgerichtete Information in Deutschland möglich. Einer der ersten Kanäle, durch die regelmäßig Bücher, Broschüren und Zeitungen aus dem Ausland nach Deutschland gelangten, hatten Bergsteiger an der sächsisch-tschechisch Grenze geöffnet.

Bei der illegalen Grenzarbeit konnte sich die Loschwitz/Rochwitzer Gruppe auf viele Kontakte zu böhmischen und tschechischen Bergkameraden und Antifaschisten stützen, die schon lange Zeit vorher von den Bergsteigern geknüpft wurden (1931 und 1932 fanden z. B. mehrere Grenztreffen der VKA der NFO mit böhmischen Bergsteigern in Tyssa/CSR statt. Wintersportveranstaltungen im Osterzgebirge wurden ebenfalls frühzeitig genutzt, um Kontakte zu knüpfen.)⁷¹

An der anfänglichen Grenzarbeit waren vor allem Wenzel Kozlecki, Gerhard Grabs, Fritz Töpert, Bruno Voland und Kurt Buchmann unter teilweiser Einbeziehung ihrer Ehefrauen beteiligt. Da die Zeitschrift *Permanente Revolution* ausblieb, wandten sich Gerhard Grabs und Wenzel Kozlecki an die Leipziger Gruppe der LO und erhielten von dort die Anschrift des von Leipzig nach Rennersdorf emigrierten Otto Schüssler. Die angebahte Verbindung zu ihm kam offensichtlich nicht zustande.

Ostern 1933 unternahmen Gerhard Grabs und seine spätere Ehefrau Elisabeth Hempel, die Eheleute Kozlecki, die Eheleute Töpert sowie Kurt Buchmann und Bruno Voland den schon oben beschriebenen Ausflug nach Rennersdorf bei Hohenleipa.⁷² Sie beabsichtigten, anlässlich dieses Ausflugs in

71 Siehe Schindler, Chronik und Dokumentation Teil II.

72 Die grenznahen Naturfreunde-Hütten in der CSR, wie z. B. die Rennersdorfer Hütte oder die Morbach Hütte am Mückentürmchen dienten den gegen den Faschismus kämpfenden Parteien vielfach zu illegalen Treffen mit böhmischen Genossen und Emi-

Rennersdorf böhmische Trotzlisten zu treffen, um mit ihnen Möglichkeiten der Beschaffung der gewünschten Literatur zu beraten. In der Naturfreundehütte bei Rennersdorf führten Gerhard Grabs, Wenzel Kozlecki und Fritz Töpert mit dem Sudetendeutschen Genossen Ernst Gampe ein längeres Gespräch. Dieser erklärte sich bereit, über den von Wenzel Kozlecki benannten, in Bodenbach wohnenden Berliner Emigranten Anton Grylewicz die Dresdner Gruppe mit Exemplaren der Zeitschriften *Unser Wort* zu beliefern und in der Naturfreundehütte in Rennersdorf zu hinterlegen.

Abredegemäß holten Wenzel Kozlecki und Fritz Töpert beginnend im Mai 1933 die Zeitschriften in der Hütte ab, brachten sie illegal über die Grenze nach Deutschland, direkt nach Dresden. Bei späteren Gelegenheiten kam ihnen Ernst Gampe auch bis an die Reichsgrenze entgegen und übergab ihnen das Material in der Nähe des Ziegengrundes, etwa 200 m jenseits der Grenze auf tschechischem Gebiet. An einzelnen Transporten beteiligte sich auch Gerhard Grabs und Bruno Voland sowie die Frauen, wohl auch, um die Materialtransporte als harmlose Familienwanderungen zu tarnen. Die Sendungen enthielten mindestens je 25-30 Stück einer Nummer der Zeitschrift *Unser Wort*. Ein Teil hiervon war für die Leipziger Gruppe bestimmt und wurde später von Leipziger Genossen in der Dresdner Wohnung des Ehepaars Kozlecki (in Dresden-Rochwitz, Amselweg 2) abgeholt. Wenzel Kozlecki hat auch selbst Zeitungen nach Leipzig gebracht.

Am 19.6.1933 wurde Gerhard Grabs wegen Agitation vor Dresdner Kasernen verhaftet. Der Haftbefehl lautete: „Er ist dringend verdächtig, ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet zu haben. Der Beschuldigte hat nach den Angaben der J. und A. J., sowie des K. F. in Dresden im Jahre 1932 die Schrift ‚Rund um das Polizeipräsidium‘, deren Inhalt die Reichswehr und die Polizei zersetzen und zur Ausübung ihres Dienstes unfähig machen sollte, um den Umsturz durch die KPD in Deutschland vorzubereiten, mit den Beschuldigten A. J. und K.F. hergestellt.“⁷³ Gerhard Grabs war von Juni 1933 bis zu dessen Auflösung im KZ Hohnstein⁷⁴ und anschließend bis Herbst 1934 in der SS-Kaserne am Wilden Mann in Dresden, also insgesamt 15 Monate, inhaftiert.⁷⁵

granten.

73 Der Haftbefehl befindet sich in der Sammlung von Joachim Schindler.

74 Franz Ruge, VKA der NFO, beschreibt seine Erlebnisse im KZ Hohnstein: „Alle die nach Hohnstein kamen, wurden von jedem SA-Mann geohrfeigt (ca. 50 mal). Beim Empfang der Decken in der Kammer wurden Hände und Füße gehalten und mit Stahlruten ging es fest Hintendrauf, so dass wir wochenlang nicht auf dem Rücken liegen konnten. ... Die Neuangekommenen wurden durch die Älteren aufgemuntert und unterstützt.“ BStU AKG 7510, S. 15.

75 Lebenslauf von Gerhard Grabs vom 10.5.1952: „Ich blieb weiter in einem illegalen Reichswehr- und Polizeizersetzungskader tätig und wurde nach Machtantritt der Nazis infolge Verrats der Brüder J. verhaftet. Von Juni 1933 bis Oktober 1934 saß ich teils in Untersuchungshaft und im KZ Hohnstein. Es gelang der Gestapo nicht, mich der

Auch Wenzel Kozlecki und seine Frau Käthchen gerieten im Sommer 1933 in Gefahr. Über ihn reflektierte später die Dresdner Gestapo: „Er war bis Mitte 1933 Unterbezirksleiter (der LO B. W.) und hat als solcher wiederholt größere Pakete illegaler Druckschriften aus der CSR in Empfang genommen und diese mit einem Kraftrad weiterverbreitet.“⁷⁶

Im Sommer 1933 war es zu Verhaftungen in Magdeburg gekommen. Da eine persönliche Verbindung zwischen Wenzel Kozlecki und einem der Verhafteten bestand, musste damit gerechnet werden, dass auch die Dresdner Gruppe in Mitleidenschaft gezogen würde.

Wenzel „wurde vorsorglich auf eine längere Ferienfahrt geschickt. 14 Tage war er schon mit dem Motorrad nach der Ostsee unterwegs; es musste nach einer Verabredung nunmehr mit seiner Rückkehr gerechnet werden. Da kam es zu dem erwarteten Besuch seitens der Gestapo. Sie war sehr verärgert, ihn nicht zu Hause anzutreffen und sie waren nahe dabei, seine Frau als Sicherheit mitzunehmen.“⁷⁷ Dann ließen sie zur Bewachung zwei Mann in Rochwitz, den einen in der Wohnung der Schwiegereltern (Hempel), den andern in Kozleckis Wohnung. Da die Gestapo-Leute offensichtlich unerfahren waren, gelang es, die Genossen der Gruppe umgehend zu informieren und rasch eine ausreichende Anzahl von Genossen zu mobilisieren, um fünf in Frage kommende Einfallstraßen ablösend mit zwei Mann zu besetzen.

„Wir hatten Glück im Unglück dabei. Wenzel war auf einer der besetzten Straßen in ziemlicher Fahrt angekommen und konnte deshalb von dem dort postierten Genossen nicht zum Halten gebracht werden. So fuhr er nichtsahnend in den Hof des Grundstücks seiner Schwiegereltern und hatte Glück, dass der dort zur Wache bestimmte Beamte kurz vorher zu einer Besprechung zu seinem Kollegen in Wenzels Wohnung gegangen war und seine Frau sich in der Wohnung ihrer Eltern befand. Trotz beschwörender Bitten der Schwiegermutter gab es kein Zögern, beide beschlossen zu emigrieren. Da das Motorrad schon bei den letzten Kilometern versagt hatte, setzten sich beide auf ihre Räder und fuhren vorerst nach Weißig⁷⁸, um von dort im Motorrad mit Beiwagen von einem damit bereits beauftragten Genossen nach der tschechischen Grenze gebracht zu werden. Die beiden Gestapo-Wachen schäumten, als sie munter wurden. Sie machten sich im Beisein dritter gegen-

Beteiligung zu überführen und alle meine Genossen blieben unbehelligt.“ SächHStA IV/A/2/2/ 1711. Gerhard Grabs lernte im KZ Hohnstein den SAP-Funktionär Peter Blachstein kennen. Beide wurden von einem Mithäftling, dem Dresdner Maler Fritz Schulze, porträtiert (Ausstellung „Gezeichnet“, Gedenkstätte Münchner Platz Dresden).

76 Gestapo-Bericht vom 17.12.1937. Archiv des Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der BRD.

77 Eine missglückte Verhaftung. Autor und Zeitpunkt der Niederschrift sind nicht vermerkt. Kopie in der Sammlung B. Weinhold.

78 Weißig befindet sich ebenfalls im Osten der Stadt Dresden, auf dem Schönfelder Hochland.

seitig Vorwürfe und bangten um ihre Stellung. Die schon damaligen Hauptmacher Weser⁷⁹ und Dachsel aber wollten die ganze Verwandtschaft verhaften und schikanierten sie über all die Jahre hin, wo sie nur konnten.“⁸⁰

Am 23. August 1933, am Tag der missglückten Verhaftung, informierten Wenzel und Käthchen telefonisch von Hinterdittersbach aus sofort die Familie über die gelungene Flucht. „Ihre erste Unterkunft war in der Rennersdorfer Hütte und dorthin brachten wir ihnen in den nächsten Wochen laufend, was wir von ihren Sachen retten konnten, und was sie dringend brauchten.

Die ersten folgenden Sonntage schafften wir mehrere schwerbepackte Rucksäcke voll Kleidungsstücke und Schuhzeug hinüber. Auch das musste auf abseits liegenden, oft beschwerlichen Wegen geschehen, denn eine Kontrolle unserer Rucksäcke seitens deutscher Grenzer hätte bestimmt ihr Misstrauen erweckt. Aber auch unter den tschechischen Grenzposten gab es einzelne, die je nach ihrer eigenen politischen Einstellung Schwierigkeiten machen wollten, insbesondere dann, wenn es sich um die Einbringung geschlossener Konserven oder neuwertiger Sachen handelte. Einigen von ihnen wurden wir bald als Wenzels Freunde bekannt und sie konnten den Rucksack nicht voll genug sehen, den wir Wenzel brachten und freuten sich immer wieder über die verunglückte Verhaftung seitens der Gestapo. So hatten wir auch Helfer unter den Grenzern auf der anderen Seite der Grenze und als der Winter kam, hatten unsere Emigranten alles an Sommer- und Wintersachen, auch ihre Fahrräder und Schneeschuhe.“⁸¹

Der Volksgerichtshof in Berlin musste das wegen ‚Verbreitung von Hetzschriften‘ gegen Wenzel Kozlecki anhängige Verfahren infolge Abwesenheit vorläufig einstellen und erließ gegen ihn einen Steckbrief. Er wurde auf Veranlassung der Gestapo Berlin unter lfd. Nr. 2422 im Verzeichnis der flüchtigen Kommunisten zur Festnahme ausgeschrieben. 1938 wurde ihm und seiner Frau Käthchen die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, was beiden jedoch erst nach dem 2. Weltkrieg, Anfang der 50er Jahre, zur Kenntnis gelangte.⁸²

Warum wählten Wenzel und Käthchen Kozlecki als Exilland die CSR? Einerseits war es naheliegend entsprechend der bisherigen illegalen Grenzarbeit. Andererseits war Prag, die Hauptstadt der CSR, erstes Zentrum des deutschen LO-Exils und Sitz des Auslandskomitees der LO (AK der LO). Mitte März 1933 erschien in Prag unter Verantwortung des tschechischen Kommunisten Wolfgang Salus und mit Unterstützung tschechoslowakischer Linksoppositioneller die neue Zeitung der LO *Unser Wort*. Sie war eine der

79 Die stadtbekanntesten „Gestapo-Bluthunde“ Weser (der Spucker), Geißler und Clemens (der Schläger) beschrieb Victor Klemperer mehrfach in seinen Tagebüchern 1942 bis 1945 „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“, Berlin 1997.

80 Eine missglückte Verhaftung ...

81 Ebenda.

82 Archiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der BRD.

ersten Zeitschriften der illegalen deutschen kommunistischen Bewegung und hatte zusammen mit dem ‚Informations-Dienst‘, einem hektographierten internen Organisations-Bulletin der LO, große Bedeutung für die gesamte trotzkistische Bewegung.⁸³ Prag verlor für die Trotzlisten seine Bedeutung auch nicht, als im Sommer 1933 die LO ihr Auslandskomitee (AK), d. h. die eigentliche Exilleitung der illegalen Organisation der Trotzlisten, in Paris etablierte. Die Arbeit des Auslandskomitees war stark durch innere Konflikte geprägt⁸⁴, – was bei der damaligen schwierigen politischen Lage unausbleiblich war, da alle Meinungsverschiedenheiten – im Gegensatz zu den stalinistischen Gruppen und Parteien – immer offen ausgetragen wurden. In diese Zeit fiel auch die politische Umorientierung der trotzkistischen Bewegung. Entsprechend der veränderten politischen Lage in Deutschland Anfang 1933 und des ‚Bankrotts der stalinistischen KPD‘ begann die LO sich auf die Schaffung einer *eigenen* marxistischen Partei mit neuen Anforderungen, d. h. „einer geschmeidigen und von jedem Sektierertum freien Politik, die der Entwicklung der trotzkistischen Widerstandsgruppen in Deutschland größte Aufmerksamkeit widmet“⁸⁵, zu orientieren. Am 19. August 1933 votierte das Internationale Sekretariat der Internationalen Linken Opposition (IS der ILO) auf einer Plenarsitzung auch dafür, den Aufbau einer *neuen* Internationale anzustreben. Durch eine Namensänderung wollten die Trotzlisten ihr neues politisches Selbstverständnis als Keimzelle einer neuen Partei zum Ausdruck bringen. Die LO wurde in IKD (Internationale Kommunisten Deutschlands) und die ILO in IKL (Internationale Kommunistische Liga) umbenannt.⁸⁶

In der CSR angekommen, schlossen sich Wenzel und Kätchen Kozlecki den Genossen des Grenzstützpunktes der IKD in Reichenberg an und setzten von tschechischer Seite aus die illegale Grenzarbeit gemeinsam mit den in Dresden zurückgebliebenen Freunden fort. Die Leitung der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe übernahm nach der Emigration von Wenzel Kozlecki und der Inhaftierung von Gerhard Grabs nunmehr Fritz Töpert. Die Freunde rückten näher zusammen und übernahmen oft die Verantwortung und Aufgaben der Abwesenden mit. Es wurden verschärfte Vorsichtsmaßnahmen notwendig. Vielfältige persönliche Kontakte mit den Genossen des Auslands-Stützpunktes der IKD in Reichenberg und deren Anforderungen beeinflussten ebenfalls die Qualität der illegalen Arbeit der Gruppe.

Als die Eheleute Kozlecki nach der Tschechoslowakei emigrierten, trug sich auch Fritz Töpert mit Auswanderungsplänen. Wenzel Kozlecki überzeugte ihn jedoch, in Dresden zu bleiben, weil für ihn keine Gefahr bestehe,

83 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*

84 Foitzik, *Zwischen den Fronten ...* S.126.

85 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...* S. 167.

86 Foitzik, *Zwischen den Fronten ...*

da er mit keinen Genossen außerhalb der Dresdner Gruppe in Verbindung gestanden habe.

1.2.2 Die Fortführung der illegalen Druckschriftentransporte nach der Emigration von Wenzel und Kätchen Kozlecki

Schon frühzeitig vereinbarten Wenzel Kozlecki und Fritz Töpert die Fortführung der Druckschriftentransporte bei einer eventuellen Emigration von Wenzel. Dementsprechend trafen sich beide kurze Zeit danach in Rennersdorf und besprachen die künftige Organisation dieser Transporte. Infolge des Ausfalls von Wenzel und Kätchen Kozlecki sowie Gerhard Grabs auf der Dresdner Seite leitete Fritz Töpert die Aktionen nun selbständig. Die Literaturbeschaffung auf tschechischer Seite oblag Wenzel und Kätchen Kozlecki gemeinsam mit den Genossen des Reichenberger Grenzstützpunktes der IKD. Sie erhielten in Prag *Unser Wort* und bündelten jeweils zwischen 10-25 Stück der Zeitschriften, getrennt für die Gruppen in Dresden, später auch für die Gruppen in Magdeburg, Leipzig und Berlin. Fast jeder Materialsendung legten sie außerdem einige ‚Informationsblätter‘ bei. Sie transportierten die Pakete zur deutsch-tschechischen Grenze und übergaben das Material auf den gewohnten Wegen meist im Ziegen- oder Treppengrund, manchmal auch bei Fley oder Grünwald, den Dresdner Freunden. Fritz Töpert wurde von Bruno Voland oder von Kurt Buchmann begleitet, ab November 1933 auch von Johannes Hofmann und später auch von Friedrich Kochan. Der beschwerliche Anmarsch zur Materialübergabe-Stelle wurde später in einem Erlebnisbericht folgendermaßen beschrieben: „Mittags 1 Uhr ging’s vom Treffpunkt (im Kirnitzschtal B. W.) ab. ... Im übrigen standen ja den Beteiligten die Erfahrungen über die Grenzkontrollen und Grenzgänge der SS-Streifen aus früheren Fahrten zur Seite. Von der Zeughausstraße, noch vor dem Dietrichsgrund, gings links ab. (Das Zeughaus selbst war ja bekanntlich Grenzpostenstation.) Zwischen Teich- und Kahnstein wurden die Fahrräder in dichter Schonung abgelegt. Zu Fuß ging’s dann über den Saupsdorfer Weg, Thorwalder Wände, Raumberg, bergauf und ab, Wildpfade benutzend und Hinterdittersbach linker Hand liegen lassend, den auf tschechischem Gebiet liegenden Treppengrund ziemlich weit hinauf, wo in Felsenschluchten die persönlich gut bekannten tschechischen Genossen und Emigranten mit dem Material schon warteten.

Die Übergabe des Informations- und illegalen Materials wickelte sich schnell ab, aber die mündlichen weiteren Verabredungen und Diskussionen ließen die Zeit ziemlich schnell vergehen.“⁸⁷

Der Rückweg mit vollgepacktem Rucksack war nicht leichter, oft aber lebensgefährlich.

87 Ein Erlebnis. Niedergeschrieben von einem Mitglied der Gruppe, unveröffentlicht, Autor und Zeitpunkt sind nicht vermerkt. Kopie befindet sich in der Sammlung B. Weinhold.

„In stockdunkler Nacht, mit fast unhörbaren Tritten (Bada-Gummischehe) ging's dann, ein Mann voraus, der zweite schwer bepackt, mit dem Material denselben Weg bergauf und ab wieder zurück. Erich (das war Johannes Hofmann B. W.) als erster Mann hatte die Zeughausstraße gerade erreicht, als um eine scharfe Kurve herum plötzlich die Marschschritte zweier SS-Posten ertönten. Der ziemlich dicht folgende Felix (das war Fritz Töpert B. W.) konnte noch schnell das Material unbemerkt ablegen und im Dietrichsgrund nach dem hinteren Raubschloss verschwinden, während Erich unbemerkt im Brombeergestrüpp liegen blieb. Jedenfalls waren beide nun auseinandergesprengt und es verging eine geraume Zeit, ehe sich Felix und Erich durch Blinkzeichen am Lorenzstein wieder fanden.

Kostbarer Zeitverlust zwang umzudisponieren, denn das Material musste ja wieder aufgenommen werden. Beide trabten dann nach der Materialaufnahme gemeinsam zum Lorenzstein zurück und den Grund zur Felsenmühle hinab.“⁸⁸ Weiter ging der Weg die Kirnitzschalstraße hinab in Richtung Lichtenhainer Sägemühle. Plötzlich gerieten sie in eine bewaffnete SS-Grenzstreife. Die Freunde hatten das Herz auf dem richtigen Fleck und immer eine passende Antwort parat. Rolf Angermann (Sohn von Willy Angermann) erinnert sich an den weiteren Verlauf, der nach 1945 wiederholt im Freundeskreis erzählt wurde: „Fritz Töpert und Johannes Hofmann waren im Großen Zschand nachts mit einem schweren Rucksack voll Literatur bereits auf dem Rückweg, als sie plötzlich in eine Nazi-Streife gerieten. Sie liefen ca. 50 m getrennt – Fritz Töpert voraus – dank einer Taschenlampe mit rot/grünem Schieber konnte Fritz nach hinten kurz ‚rot‘ signalisieren. Für Johannes war dies das Zeichen, den Rucksack schnell in den Straßengraben abzuwerfen. Als Johannes kontrolliert und gefragt wurde, warum er nicht mit dem Freund zusammenläuft, antwortete er in seiner trockenen überzeugenden Art: ich mußte ma ‚schiffen‘ und die Situation war gerettet. Unter größter Vorsicht und Ängsten wurde der Rucksack in gleicher Nacht geborgen.“⁸⁹

Aber auch die Bergung des Materials war eine komplizierte Aktion. „Hinter einem Straßenwärterhäuschen trafen Felix und Erich wieder zusammen, beratschlagten kurz und bald ging's in noch stockdunkler Nacht oberhalb der Lichtenhainer Mühle auf allen vieren kriechend durch die Kirnitzsch (das ist ein Bach. B. W.) und Flößersteig zurück bis zum Wehr, wo hinter dem Baum verborgen das begehrte Material noch der Abholung harrete. Wohl oder übel musste nun Felix, da er sich nicht so sehr mit dem Posten eingelassen hatte, den Weg unter Zuhilfenahme des Wehres durchs Wasser gehen, um den vollen Rucksack von der Straße wegzuholen. Alles gelang auch ausgezeichnet und bald trabten beide den Flößersteig zurück, kreuzten nochmals kurz die Zeughausstraße und legten vor Lichtenhain den Rucksack sicher im Walde

88 Ebenda.

89 Niederschrift von Rolf Angermann, angefertigt 2001. Kopie in Sammlung B. Weinhold.

ab. Ohne Gepäck und das belastende Material war die Nacht- und Morgenwanderung beider über den Hausberg, Richtung Zeughaus, zu der Stelle, wo am Tage vorher die Fahrräder deponiert wurden, ein Kinderspiel. Gewöhnlich wurde in der Felsenmühle ein verdienter Bohnenkaffee getrunken, ehe das Material wieder aufgenommen wurde. Das Schönste nach diesen Anstrengungen war dann die Heimfahrt über die Dörfer, keine Hauptstraßen benutzend, immer bergauf und ab. Die Weiterleitung erfolgte gleich nach Ankunft durch den vorher bestellten Kurier. Deshalb musste gerade in der illegalen Zeit Ort und Stunde solcher Übergaben immer genau eingehalten werden. Desgleichen sollte das Material auch aus Sicherheitsgründen nirgends länger als unbedingt nötig lagern.“⁹⁰

Rolf Angermann berichtete auch: „Ein anderes Mal geschah folgendes: Fritz Töpert, Johannes Hofmann und Kurt Buchmann (letzterer sehr jung und das erste Mal mit im Einsatz) waren nachts in Richtung Grenze unterwegs, als weit vor ihnen etwas auf dem Weg funkelte. Kurt fiel vor Angst das Herz in die Hosentasche – dies wurde anlässlich vieler Geburtstagsfeiern bei uns zu Hause immer wieder ausgeschmückt. Die 3 beobachteten wie die Indianer lange die Erscheinung. Kurt deutete es als ‚Funkeln von Hundeaugen‘. Die Erklärung war das Aufglimmen eines Feuers, welches Waldarbeiter nicht richtig gelöscht hatten, und die Aufgabe der Nacht konnte erfolgreich gelöst werden. Für mich als Jugendlicher war es erstaunlich, wie herzlich die Bergfreunde nach den überstandenen KZ-Jahren über solche Begebenheiten, wo sie doch ihr Leben aufs Spiel setzten, lachen konnten.“⁹¹

War sofortige Übergabe und Weitertransport des Materials nicht möglich, so hatten die Dresdner Genossen für eine sichere Zwischenlagerung gesorgt. Zwei weitere Mitglieder der illegalen Gruppe, Richard⁹² und Hertha Töpert, die dieser seit 1932 angehörten, betrieben in der Grundstraße (Verbindungsstraße zwischen Loschwitz und Bühlau) eine kleine Samen-, Futter- und Düngemittelhandlung. Dort versteckten sie zeitweilig bis zu seiner Weiterleitung das illegale Druckmaterial aus der CSR in Futtermittelsäcken. Das Geschäft war auch Anlaufpunkt für tschechische Elbeschiffer, die auf ihren Kähnen illegales Material aus der CSR nach Dresden brachten und ihre Schiffe unterhalb des ‚Blauen Wunder‘ (Loschwitzer Elbbrücke) festmachten. Als die Gestapo Richard Töpert am 28.3.1938 verhaftete, führte Hertha Töpert das Geschäft, welches gerade auf den Körnerplatz verlegt wurde, alleine weiter, stellte das noch vorhandene Material vor dem Zugriff der Gestapo sicher und übergab es 1943 Fritz Töpert.⁹³

Die von Fritz Töpert und den Freunden bei den illegalen Grenzgängen benutzte Wanderkarte sowie ‚Meinholds Führer durch die Sächsisch-Böhmi-

90 Ein Erlebnis ...

91 Niederschrift von Rolf Angermann ...

92 Richard Töpert war ein Vetter von Fritz Töpert, Hertha Richards Frau.

93 Mündlicher Bericht von Hertha Töpert, März 2003.

sche Schweiz und die angrenzenden Gebiete' von 1910 sind durch die Familie Angermann über die Jahre hinübergerettet worden.

Bei den Treffs zur Materialübergabe an die Dresdner Kuriers, die alle drei bis vier Wochen in der Nähe tschechischer Grenzorte, meist im Ziegengrund, aber auch in kleinen Schänken bei Grünwald und in Fleyh stattfanden, wurde zwischen Wenzel Kozlecki und Fritz Töpert Ort und Zeit der nächsten Übergabe vereinbart. Die Transporte erfolgten bis in das Jahr 1936 hinein. Trat einmal eine größere Pause ein, so legte Wenzel Kozlecki auf schriftlichem Wege (siehe 2.2.3.) den nächsten Treff fest. Die Treffs nutzten sie meist auch zu Aussprachen über die politische Lage und die illegale Arbeit.

Von August 1933 bis etwa Mitte 1934 erhielt die Freunde die Zeitschriften vorwiegend für Dresden. Nur in Ausnahmefällen besorgten die Dresdner den Weitertransport der Zeitschriften innerhalb von Deutschland.

Später veranlasste Wenzel Kozlecki auch die Übernahme des Materials für die Berliner Gruppe der IKD, die sich an den Unkosten beteiligte. Berliner Genossen nahmen dann das für sie bestimmte Material bei Treffs in Dresden von Fritz Töpert in Empfang, und zwar entweder am Neustädter- oder am Wettiner Bahnhof. Einen Teil der illegalen Literatur holten die Berliner Genossen direkt in Fritz Töperts Wohnung ab. In mehreren Fällen erfolgte die Materialübergabe aus Sicherheitsgründen auch in kleineren sächsischen Orten, wie Großhain, Niederau oder Seerhausen bei Riesa. Von den für Berlin bestimmten Zeitschriften – immer gebündelt zu 25 Stück – wurde ein Teil an die Magdeburger Genossen abgegeben, und diese wiederum gaben einen Teil davon nach Leipzig weiter. Dreimal brachte Fritz Töpert auch je fünf Stück selbst nach Leipzig und übergab sie bei von Wenzel Kozlecki festgelegten Straßen-Treffs in der Nähe des Alten Theaters oder auf der Brücke an der Hauptkrankenkasse einem Leipziger Genossen mit dem Decknamen ‚Moritz‘.

Außer der Zeitschrift *Unser Wort* erhielt Fritz Töpert etwa Mitte 1934 von Wenzel Kozlecki neben der Broschüre Trotzki's mit dem Titel „Was nun?“ auch solche mit dem Titel „Der Krieg und die IV. Internationale“, und zwar für Dresden etwa 3-4 Stück, einige weitere für die Gruppen in Berlin, Magdeburg und Leipzig. Auch Trotzki's Schrift „Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus“ (Paris 1935) fand auf diesem Weg nach Deutschland.

Rückblickend schrieb Fritz Töpert: „Wir haben ... als LO der KPD unseren Beitrag im antifaschistischen Widerstandskampf geleistet. Da wir im Raume Dresden so gut wie nicht mehr in Erscheinung traten, ist es uns gelungen, vier volle Jahre ein sehr umfangreiches antifaschistisches Material in die Städte Leipzig, Magdeburg und Berlin zu bringen, sowie einige Male auch nach München zu schicken. Zu diesem Material gehörte nicht nur *Unser Wort*, von dem wir – da auf dünnstes Papier gedruckt – immer einige hundert Exemplare rüberbrachten, sondern es waren für jede der genannten Städte auch einige Exemplare der *Roten Fahne*, *Baseler Rundschau*, des *Inprekor* und der *Welt-*

bühne dabei. Auch das *Banner* der SAP haben wir anfangs im größeren Umfang eingeschleust.“⁹⁴

Einige Dresdner Genossen, so Friedrich Kochan, Bruno Voland und Kurt Buchmann, nutzten ihre Bergfahrten und fuhren auch außerhalb der Literaturtransporte zu Wenzel Kozlecki nach Reichenberg, um in Deutschland nicht erhältliche Literatur zu lesen und mit den Reichenberger Genossen zu diskutieren.

1.2.3 Die illegale Gruppen- und Bildungsarbeit

Die Mitglieder der Gruppe einschließlich ihrer politisch aktiven Ehefrauen trafen sich regelmäßig aller ein bis zwei Wochen. Die Versammlungen waren als freundschaftliche Besuche getarnt und fanden nacheinander in den Wohnungen fast aller Genossen bzw. ihrer späteren Ehefrauen statt. Im Frühjahr 1933 hielt Gerhard Grabs die Versammlungen in der Stube seiner damaligen Braut und späteren Ehefrau Elisabeth Hempel in deren elterlichen Hause ab. Während Gerhard Grabs Haft berief Fritz Töpert diese Zusammenkünfte in seine Wohnung ein und leitete diese. Nach Fritz Töperts Ehescheidung (18.7.1935) stellten Johannes Hofmann, Bruno Voland und Friedrich Kochan abwechselnd ihre Wohnungen für politische Zusammenkünfte zur Verfügung. Diese Zusammenkünfte wurden nie denunziert. Es stellt sich aber die Frage, welche Spuren die Arbeit der Gruppe in ihrem näheren Wohnumfeld hinterlassen hat. Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten, da Zeitzeugen nicht mehr vorhanden sind. Tatsache ist, daß Rochwitz als ‚Rotes Rochwitz‘ in die Geschichte einging. Die ‚Mutter Hempel‘, als damalige ‚Kameruner‘ Besitzerin eines kleinen Lebensmittelgeschäftes, unterhielt freundschaftliche Beziehungen zur ‚Mutter Buchmann‘ und ‚Mutter Töpert‘. Trotz der politischen Tätigkeit ihrer Töchter und Schwiegersöhne hat sich ihr Kundenkreis während des Faschismus kaum reduziert, obwohl sich in unmittelbarer Nähe noch ein gleichartiges Geschäft befand. Auch als sie 1938 das Lebensmittelgeschäft auf ihren Schwiegersohn Erich Donth, der infolge langer Arbeitslosigkeit schon mehrere Jahre im Geschäft tätig war, übertrug, hat sich daran nichts geändert.

Nachdem Gerhard Grabs 1934 aus der Haft entlassen war, lag die Leitung der Gruppe wieder in seinen Händen. Er hielt meistens Schulungsvorträge, an die sich jeweils Aussprachen anschlossen. Manchmal referierte auch der ‚wortgewandte und sehr belesene‘ Friedrich Kochan. Mehrfach wurde illegale trotzkistische Literatur verlesen, besprochen und mitunter an die Anwesenden verteilt, und zwar in regelmäßigen Zeitabständen die Zeitschrift *Unser*

94 Brief von Fritz Töpert an die Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung (BL SED Dresden) vom 11.3.1963. Kopie in Sammlung B. W.

Wort, soweit vorhanden Broschüren Trotzki's, zuerst „Was nun?“ später „Der Krieg und die IV. Internationale“, sowie einige der oben genannten Informationsblätter, die unter den Genossen in Umlauf gesetzt wurden. Im Jahre 1934 ließ Fritz Töpert auch gelegentlich SAP-Material umlaufen, das er von Kurt Wagner bezog. (siehe 1.2.5)

Da die Genossen der Gruppe erkannt hatten, dass Hitler Krieg bedeutete, beschäftigten sie sich in ihren Zusammenkünften vermehrt mit solchen Fragen: Wie soll man sich während eines Krieges verhalten? Muss man Deutschland verteidigen? Soll man die SU verteidigen? Oder – worin besteht die Taktik der IKD gegen die Vorbereitung des 2. Weltkrieges durch die faschistische Regierung/Wehrmacht? Sie fanden Antworten beim Studium der Arbeit Trotzki's „Der Krieg und die IV. Internationale“.

Die Analyse der Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses nach dem 1. Weltkrieg führte Trotzki zur Voraussage des 2. Weltkrieges. „Die Haltung zum nahenden Krieg wird ... zur zentralen Frage der proletarischen Politik“⁹⁵, schlussfolgerte Trotzki.

Wie soll sich nach Meinung Trotzki's das internationale Proletariat im Kriegsfall gegenüber der Sowjetunion verhalten? Ausgangspunkt Trotzki's ist, dass die tiefgreifende bürokratische Degeneration des sowjetischen Staates nichts an seinem gesellschaftlichen Charakter als Arbeiterstaat verändert. „Die Verteidigung der Sowjetunion vor den Schlägen der kapitalistischen Feinde, unabhängig von den Umständen und den unmittelbaren Ursachen des Zusammenstoßes, ist die elementare Pflicht jeder wirklichen Arbeiterorganisation.“ „... die bedingungslose Unterstützung der UdSSR gegen die imperialistischen Armeen muss mit revolutionärer marxistischer Kritik der militärischen und diplomatischen Politik der sowjetischen Regierung und mit der Bildung einer wirklich revolutionären Partei von Bolschewiki-Leninisten in der UdSSR einhergehen.“⁹⁶

Zum Verhalten der Arbeiterklasse in den damaligen kapitalistischen Ländern zur „nationalen Verteidigung“ und der Lüge von der „Verteidigung der Demokratie“ im eigenen Land sowie zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg empfahl Trotzki: „Aufgabe des Proletariats ist nicht die Verteidigung des Nationalstaates, sondern dessen vollständige und endgültige Beseitigung ... im Zuge der internationalen proletarischen Revolution.“ Heute, so Trotzki, bedeutet Krieg nicht Zusammenstoß von Demokratie und Faschismus, sondern den Kampf zweier Imperialismen um die Neuaufteilung der Welt. „Kampf um die Demokratie“ – das heißt während des Krieges vor allem die Verteidigung der Arbeiterpresse und der Arbeiterorganisationen gegenüber der Zügellosigkeit der Militärensensur und der Militärgewalt. In diesem Kampf wird die revolutionäre Avantgarde die Einheitsfront mit anderen Arbeiteror-

95 Trotzki, „Der Krieg und die IV. Internationale“, *Schriften 3.3. Linke Opposition und IV. Internationale 1928-1934*, Köln 2001, S. 554.

96 Ebenda S. 555/572.

ganisationen gegen die eigene ‚demokratische‘ Regierung suchen, sich aber auf keinen Fall mit ihrer Regierung gegen den äußeren Feind zusammenschließen.“⁹⁷ Nach Trotzki entwarfnet der Sozialpatriotismus das Proletariat ideologisch. Er leitete daraus die Aufgabe ab: „Der Kampf gegen den Krieg ist ohne die revolutionäre Mobilisierung der großen Massen der Arbeiter in Stadt und Land undenkbar; er kann auch nicht geführt werden, ohne direkten Einfluss auf die Armee und die Flotte einerseits, das Transportwesen andererseits zu nehmen.“⁹⁸

Trotzki schlussfolgerte: „Die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg ist die strategische Aufgabe, der die gesamte Arbeit der proletarischen Partei in Kriegszeiten unterzuordnen ist.“ Und weiter: Der wichtigste Weg zur Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg ist der revolutionäre Kampf um den Frieden. „Doch hat die Friedenslosung nichts mit dem Pazifismus gemein, wenn sie zur Losung der Arbeiterviertel und der Schützengräben wird, wenn sie mit der Losung verknüpft wird, sich mit den Soldaten der feindlichen Armeen zu verbrüdern, wenn sie also die Unterdrückten gegen die Unterdrücker eint.“⁹⁹

„Der Kampf gegen den Krieg setzt den Kampf gegen den Faschismus voraus. ... Da die faschistischen Banden bewaffnet sind, besteht die richtige revolutionäre Politik darin, zum Zweck der Selbstverteidigung bewaffnete Arbeiterabteilungen zu bilden und die Arbeiter unermüdlich zur Selbstbewaffnung aufzurufen.“ „Woher soll man die Waffen nehmen? Vor allem von den Faschisten selbst. ... Wird die Einheitsfront-Losung unter den heutigen Verhältnissen nicht durch die Propagierung und die praktische Anwendung bestimmter Methoden des Kampfes gegen den Faschismus ergänzt, entartet sie zu einer zentristischen Phrase. Die Einheitsfront braucht man vor allem zum Aufbau von Örtlichen Verteidigungskomitees.“¹⁰⁰

Trotzki stellt die Frage: Kommt das Proletariat nach der Eroberung der Macht nicht selbst in die Rolle der ‚Vaterlandsverteidigung‘? „Verteidigt das Proletariat die UdSSR, dann verteidigt es nicht nationale Grenzen, sondern die zeitweilig in nationale Grenzen gezwängte sozialistische Diktatur.“ Die proletarische Revolution kann nicht im nationalen Rahmen vollendet werden, sie bedarf der internationalen Revolution, der internationalen Kooperation des Proletariats.

„Die Ideologie des Sozialismus in einem einzelnen Lande führt unweigerlich dazu, die reaktionäre Rolle des Nationalstaates zu vertuschen, sich mit ihm auszusöhnen und ihn zu idealisieren, das heißt dazu, den revolutionären Internationalismus in seiner Bedeutung zu schmälern.“¹⁰¹ Trotzki fährt fort,

97 Ebenda S. 556/559.

98 Ebenda S.573.

99 Ebenda S. 577/578.

100 Ebenda S. 578/579/581.

101 Ebenda S. 566-568.

dass das Proletariat die Widersprüche im imperialistischen Lager im Interesse der internationalen Revolution ausnutzen muss. Die internationale proletarische Avantgarde muss unabhängig von der sowjetischen Diplomatie sein.

Trotzki schlussfolgerte für die revolutionäre Politik der Arbeiterpartei gegen den Krieg unter anderem:

1. Wichtig ist die Erziehung der Kader der Partei, z. B. durch spezielle Zirkel für das Studium der politischen Erfahrungen des Krieges vom 1914-1918, des Kampfes der politischen Gruppierungen im Proletariat anderer Länder, der Erfahrungen des Kampfes von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, mit der Schlussfolgerung: *Dass man lernen muss, gegen den Strom zu schwimmen!*

2. Für die revolutionäre Partei ist die Zeit des Kriegsausbruches eine besonders kritische, weil die bürgerliche und sozialpatriotische Presse, Radio und Kino die Werktätigen mit Strömen von chauvinistischem Gift überschwemmen.

3. Der Kampf gegen den Krieg erfordert eine revolutionäre Partei, die bei ihren Aktionen von den konkreten Situationen ausgeht.

4. Proletarische Politik muss sich in der gegenwärtigen Epoche internationale Aufgaben stellen. Für internationale Aufgaben muss man internationale Kader sammeln.

5. Die Vorbereitung der proletarischen Revolution muss schneller gehen, als die Vorbereitung eines neuen Krieges.

6. Unverzüglicher Aufbau der neuen Internationale. Von der Qualität der Kader und der Partei hängt es ab, den imperialistischen Krieg in eine proletarische Revolution umzuwandeln.

Trotzki schließt: *„Kampf gegen den Krieg heißt heute: Kampf für die IV. Internationale!“*¹⁰²

Mit diesen Diskussionen entsprachen die Genossen der Gruppe genau den Anforderungen, die vor der Gesamtorganisation der Trotzlisten in Deutschland in der 1. Phase der Illegalität standen. Infolge der Verhaftung der Genossen in den Jahren 1937/1938 konnten die Schulungen zum Thema Krieg und IV. Internationale sich nur teilweise auf die Gruppenarbeit auswirken.

Ein längerer Beitrag Wenzel Kozleckis mit dem Titel: ‚Wie weiter? Einige Anregungen zur Diskussion über organisatorische Fragen.‘ veröffentlicht im Sommer 1935 im Informations-Dienst des AK Nr. 7/8¹⁰³, beflügelte die Diskussion der Gruppe, zumal Wenzel Kozlecki versuchte, auch deren Erfahrungen zu verarbeiten.

Wenzel Kozlecki stellte fest, dass die politische Bildung aller Genossen vordringliche Aufgabe aller Gruppen sei, weil die Mehrheit der jüngeren

102 Ebenda S. 588.

103 Eine Abschrift des Artikels ‚Wie weiter? ...‘, Informations-Dienst des AK der IKD Nr. 7/8, befindet sich im Anhang.

Mitglieder sich 1933 rein gefühlsmäßig zum Trotzismus entwickelt hatte. „Die ungeheure Tiefe und Vollständigkeit der deutschen Niederlage, ... sowie die phrasenhafte und demagogische Propaganda des deutschen Faschismus gegen den Marxismus zwang die deutschen Kader, sich selbst in den Grundfragen des Marxismus-Leninismus zu festigen, oder aber andere durch die marxistisch-leninistische Theorie wieder aufzurichten.“¹⁰⁴ Daraus leitete er die Forderung ab, dass alle Abschnitte und Probleme der Arbeiterbewegung noch einmal mit Berücksichtigung und Beziehung auf die heutige Epoche durchlaufen und erarbeitet werden müssen. Die Erfahrungen einzelner Gruppen seien der gesamten Organisation zu übermitteln, ein reger gegenseitiger Erfahrungsaustausch des erarbeiteten Gedankengutes mit Hilfe des Informations-Dienstes des AK der IKD und in mündlichen Diskussionen zwischen den Gruppen sei zu organisieren, um einseitige Betrachtungsweisen zu verhindern, die die Weiterentwicklung der Gruppen bremsen.

Er stellte fest, dass unter den Bedingungen der Illegalität die damaligen Gruppen meist „familiäre Formen“ angenommen hatten, was aber die wirkliche Lösung der angeschnittenen theoretischen Fragen sowie die praktische Anwendung des Erworbenen, praktische Aktivitäten, behinderte.¹⁰⁵ Die Arbeit müsse auf die gesamte Organisation ausgedehnt werden.¹⁰⁶ Wenzel Kozlecki warnte jedoch vor den damit verbundenen Gefahren. „Hüten wir uns aber davor, in dieser Beziehung einen zu großen Sprung zu tun.“ „Zweck dieser Anregung ist es eben, jene praktischen Voraussetzungen zu schaffen, die eine ideologische und organisatorische Weiterentwicklung gewährleisten.“¹⁰⁷

Neben den grundsätzlichen Diskussionen werteten die Genossen die Beschlüsse des AK der IKD aus, besprachen tagespolitische Fragen, analysierten durchgeführte Aktionen und besprachen künftige. Eine wichtige Rolle in den Zusammenkünften spielte die Erhöhung der Wachsamkeit und Sicherheit.

Eine sehr gewagte Aktion vollbrachte in dieser Zeit Friedrich Kochan. 1934 trat er unter Druck, jedoch mit Einverständnis der illegalen Gruppe, der örtlichen SA, Nachrichtenturm 31/100 bei und wechselte dann zum Nachrichtenstab der SA im Carolahaas Dresden als Funker. Von der Gruppe hatte er die Aufgabe, sich insbesondere Informationen über den Funkdienst der SA zu verschaffen. Dabei übermittelte er an seine Gruppe Nachrichten, Order und Befehle aus Chemnitz, München und Berlin und anderen Städten, den Funkschlüssel der SA und andere Informationen, die alle in die CSR an Wen-

104 Informations-Dienst des AK der IKD Nr. 7/8, S. 20/21.

105 Das von Julik als „familiär“ bezeichnete Klima ist nicht im Sinne von „verwandtschaftlich“, sondern von „vertraut, den Gesprächs- und Umgangsformen innerhalb von Familien angepasst“ gemeint. Dazu steht keinesfalls im Gegensatz, dass die ganz spezifische Form der Gruppe auch durch die vielen verwandtschaftlichen Beziehungen eine zusätzliche Bereicherung bei der illegalen Arbeit erfahren hat.

106 Informations-Dienst ... Nr. 7/8, S. 21.

107 Ebenda.

zel Kozlecki weitergeleitet wurden. 1935 trat er aus Sicherheitsgründen aus der SA aus. Während dieser Zeit nahm er gleichzeitig an der illegalen Arbeit der Loschwitzer Gruppe teil.¹⁰⁸

Fritz Töpert berichtete in der Gruppe zur Auswertung der von ihm besuchten Reichskonferenz in Dietikon bei Zürich¹⁰⁹ auch über die neuen Richtlinien der Beitragszahlung, um die Herausgabe der Zeitschrift *Unser Wort* weiterhin zu gewährleisten und organisierte deren Durchsetzung.

Bis Ende 1934 entrichteten die Genossen für jedes erworbene Exemplar der Zeitschrift *Unser Wort* 15 Pfennig und leisteten freiwillige Beiträge in beliebiger Höhe. Mit Beginn des Jahres 1935 zahlten sie entsprechend der Züricher Tagung bei Erwerbstätigkeit wöchentliche Pflichtbeiträge von 25 Pfg., bei Arbeitslosigkeit 10 Pfg.. Bei der Entrichtung der Beiträge wurde jedoch auf die wirtschaftliche Lage der Genossen Rücksicht genommen. Johannes Hofmann wurden in den Jahren 1935 und 1936 die Beiträge als Entschädigung dafür erlassen, dass er seine Wohnung für die Zusammenkünfte zur Verfügung stellte.

Die in Arbeit stehenden Mitglieder gaben außerdem freiwillige Spenden für das emigrierte Ehepaar Kozlecki und die Ehefrauen der verhafteten SAP-Funktionäre Eckardt und Wagner. Nach der zweiten Verhaftung von Gerhard Grabs am 20. November 1936 und dem Bekanntwerden der Verhaftung der Magdeburger Genossen, stellten die Genossen die Zahlung der Pflichtbeiträge ein. Sie sammelten aber weiterhin Geld zur Unterstützung der Eheleute Kozlecki und von Elisabeth Grabs. Zu diesem Zweck erhöhten einige Genossen Anfang 1934 freiwillig ihre wöchentlichen Spenden auf 1 RM. Fritz Töpert hat diesen Betrag noch bis kurz vor seiner Festnahme durch die Gestapo bezahlt.

Die Genossen entrichteten die Beiträge für die illegale Organisation und Zeitungsentgelte sowie die Unterstützungsgelder häufig in ein und derselben Summe. Auch bestand keine getrennte Kassenführung. Solange Gerhard Grabs in Freiheit war, verfügte er allein über den Kassenbestand. Die Einkünfte fanden zunächst zur Deckung der Spesen Verwendung, die Genossen durch die Materialtransporte entstanden waren. Zur Bestreitung der Kosten seiner Reise nach Dietikon bei Zürich im Dezember 1934 erhielt Fritz Töpert einmalig 60 RM ausgehändig. Die Ehefrauen der verhafteten SAP-Funktionäre Wagner und Eckardt erhielten 30 RM als wirtschaftliche Beihilfe. Gerhard Grabs hat insgesamt 20 RM Bezugsgelder für gelieferte Zeitschriften und zirka 200 RM als Unterstützung an das Ehepaar Kozlecki ausgezahlt, welches in Reichenberg in bitterer Not lebte. Außerdem brachte Fritz Töpert

108 Lebenslauf von Friedrich Kochan (30.11.1949), bestätigt für die Zeit der illegalen Arbeit in der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe von Gerhard Grabs, Bruno Voland, Fritz Töpert. Angaben nochmals auf Anfrage des Kreisvorstandes der VdN Dresden durch Gerhard Grabs am 6.1.1950 bestätigt. SächsHStA IV/A/2/2/ 1739.

109 Siehe Abschnitt 1.2.4

einen Betrag von 80 RM bei mehreren Grenzübertritten in Raten von je 20 RM zu Wenzel Kozlecki, wobei er keinen Unterschied zwischen Zeitungs-geldern und persönlichen Zuwendungen an das Ehepaar Kozlecki machte. Nicht nur Bargeld, sondern auch Kleidungsstücke und Nahrungsmittel erhielten Wenzel und Käthchen Kozlecki von der Dresdner Gruppe sowie von den Dresdner Verwandten. Noch im Herbst 1937 überbrachte Bruno Voland 50 RM.

Nach Gerhard Grabs Verhaftung verblieb die Kasse in seiner Wohnung (ca. 70 RM als Reservefonds) und wurde von seiner Ehefrau verwahrt. Fritz Töpert zog die laufenden Beiträge ein. Anschließend übernahm Elsa Töpert zusammen mit Bruno Voland die Kassenführung. Etwa fünf Wochen vor ihrer Verhaftung hatte Elsa Töpert ihrem Bruder Kurt Buchmann Kassengelder in Höhe von 80 RM mit der Bestimmung übergeben, sie sicherheitshalber ihrer Mutter, Frau Martha Buchmann in Dresden-Rochwitz, zur Aufbewahrung auszuhändigen. Bei dieser beschlagnahmte dann die Gestapo diese 80 RM.¹¹⁰

Die Zusammenkünfte und Diskussionen wurden bis zu den ersten Verhaf-tungen von Mitgliedern der Gruppe im Herbst 1937 fortgeführt.

Hohes Verantwortungsbewusstsein bewiesen die Mitglieder der Gruppe, indem sie beschlossen, die beiden Familien mit Kindern (Angermann und Donth) aus der illegalen politischen Tätigkeit auszuklammern. Diese sicher-ten später die Weiterexistenz der Familien (Betreuung des Sohnes von Ger-hard und Elisabeth Grabs sowie der älteren Angehörigen, Unterstützung des krank aus dem Zuchthaus entlassenen Fritz Töpert) und waren auch unter komplizierten Bedingungen zuverlässiger Anlaufpunkt für alle Genossen der Gruppe. Sie überlebten die Zeit des Faschismus ohne Gefängnis und Kon-zentrationslager.

1.2.4 Teilnahme von Fritz Töpert an der Züricher Tagung

Im Sommer 1934 kam es innerhalb der IKD zu Meinungsverschiedenheiten, die auch in Deutschland zu einer komplizierten Situation führten. U. a. ver-trat Trotzki den Standpunkt, dass seine Anhänger in Frankreich in der Sozia-listischen Partei arbeiten sollten. Diese Entwicklung stieß in Deutschland auf den Widerspruch mehrerer führender Trotzkiisten, darunter des geistigen Führers der Leipziger Organisation, Dr. Erwin Ackerknecht. Erwin Acker-knecht, der auch Mitglied des AK der IKD war, versuchte, die Dresdner Gruppe für seine Ansicht zu gewinnen.

110 Diese Angaben wurden teilweise aus Anklageschriften, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte München 1998 unter dem Titel „Widerstand als Hochverrat 1933-1945“, entnommen. Sie wurden überprüft anhand persönlicher Erinnerungen, mit Aussagen eines überlieferten Kassibers und mit Artikeln in der Zeitung *Unser Wort*, in der laufend zur Entrichtung des Zeitungsgeldes aufgefordert wurde.

Zur Beseitigung der Spannungen, vor allem jedoch zur Besprechung der aktuellen Lage in Deutschland und der Ausarbeitung einer entsprechenden Taktik der IKD, berief das AK in Paris die deutschen Trotzlisten zu einer für Weihnachten 1934 geplanten Reichskonferenz ein, die unter größtmöglichen Sicherheitsvorkehrungen stattfand. Jede Gruppe war berechtigt, hierzu einen Delegierten zu entsenden. Da der Leiter der Dresdner Organisation, Gerhard Grabs, erst wenige Wochen vorher aus der Haft entlassen worden war, war seine Teilnahme aus Sicherheitsgründen nicht zweckmäßig. Die Gruppe bestimmte Fritz Töpert als Abgeordneten, der als führendes Mitglied der Dresdner Gruppe der IKD eine Einladung erhielt. Er reiste, von der Gruppe mit 60 RM ausgestattet, Weihnachten 1934 nach Zürich.

Die Beratung fand in Dietikon bei Zürich in dem Atelier eines Bildhauers statt und dauerte drei Tage. An der der Beratung nahmen etwa 15 Genossen teil, darunter drei Genossen des AK aus Paris (Otto Schüssler, Erwin Wolff und Josef Weber), ein Emigrant aus Wien und Wenzel Kozlecki als Vertreter der deutschen CSR-Emigranten.¹¹¹ Aus Deutschland waren aus Gelsenkirchen Albertine Kiy, aus Berlin drei Genossen, darunter der Leiter der Berliner Gruppe Walter Nettelbeck sowie Walter Herz, aus Magdeburg der Leiter der dortigen Gruppe Max Laufer, aus Danzig Siegfried Kissin sowie aus Dresden Fritz Töpert¹¹² angereist. Ferner nahm aus der Schweiz Jan Frankel teil. Von Wolfgang Alles wird ausgeführt, dass die anderen Gruppen entweder aus finanziellen oder aus Sicherheitsgründen nicht teilnehmen konnten.

Wolfgang Alles schreibt zum Verlauf der Konferenz: „Auf der Tagesordnung standen an erster Stelle die deutschen Probleme. Dem offiziellen Bericht zufolge wurden die bisher von den Emigranten geleisteten Einschätzungen als weitgehend dem tatsächlichen Verlauf der deutschen Entwicklung entsprechend gebilligt. Allerdings wurde Kritik an ‚Übertreibungsfehlern der Emigration‘ geäußert.“¹¹³

111 Über Wenzel Kozleckis Herkunft herrschte lange Zeit Unklarheit. Maurice Stobnicer schreibt in *Le mouvement trotskyste allemand sous la république de Weimar*, Université de Paris VIII, 1980, S. 359: „Julik (Wenzel Kozlecki). Deutschsprachiger tschechischer Trotzlist aus Reichenberg. Nimmt an der Konferenz von Dietikon im Dezember 1934 als Vertreter der IKD der Tschechoslowakei teil. 1936 gerät er in einen Konflikt mit Johre-Fischer, womit die Krise der trotzkistischen Emigration des Jahres 1937 beginnt. Während des Krieges nach Mexiko ausgewandert. Lebt heute in Nürnberg.“ S. 391, (Anm. 591) zu S. 211: „Entgegen den Erwartungen vertritt weder Seipold noch Grylewicz die Prager Gruppe in den nationalen Instanzen der IKD. Die Pariser Führung, aus unerklärlichen Gründen und möglicherweise auf persönliche Anweisung (ordre personnel) zieht ihnen Julik, einen tschechischen Genossen aus Reichenberg vor.“ Zuarbeit und Übersetzung von Rudolf Segall, Frankfurt/M. Sein Kommentar: Diese Ausführungen zeugen nicht von großer Sachkenntnis, außerdem waren S. und G. zu dieser Zeit in Haft. Auch Georg Scheuer bezeichnet Wenzel Kozlecki in seinem Buch *Nur Narren fürchten nichts* als sudetendeutschen Linksdissidenten (S.197).

112 Fritz Töpert wird bei Alles, *Zur Politik und Geschichte ... nicht namentlich* als Teilnehmer aufgeführt.

„In seinem Beitrag zur politischen Lage in Deutschland trug das AK-Mitglied Johre Thesen zum Kirchenkampf vor. Er betonte, dass die IKD den Kampf der kirchlichen Opposition gegen die Nationalsozialisten unterstützen müsse.“¹¹⁴

Einen breiten Raum auf der Konferenz nahm die *illegale* Arbeit der IKD in Deutschland ein. Die aus Deutschland anwesenden Genossen, darunter auch Fritz Töpert, berichteten über die Lage in Deutschland. Infolge der weiteren Ausdehnung der faschistischen Diktatur sei die Belieferung eines immer größeren Kreises von Arbeitern mit der illegalen Zeitschrift *Unser Wort* nicht zweckmäßig. Die Betriebe wurden als die „wichtigsten Ansatzpunkte im Kampf gegen den Faschismus“ bezeichnet. „Die Trotzlisten stellten der aktionistischen ‚Massenarbeit‘ der Stalinisten, die sie als nutzlos, ja sogar schädlich bezeichneten, die ‚zähe revolutionäre Kaderarbeit‘ gegenüber. Außerdem kündigten sie an, weitere Anstrengungen zur Schaffung eines Netzes revolutionärer Vertrauensleute in den Betrieben (Vertrauensmännerkörper) zu unternehmen.“¹¹⁵ Diese Vertrauensmänner sollten die Keimzelle für eine spätere Organisation bilden. Vorerst sollte es ihre Aufgabe sein, Berichte über Betriebsvorgänge und über die Stimmung der Arbeiterschaft in den Betrieben zu erstatten. In diesem Zusammenhang wurde auch zur Taktik der KPD in der Gewerkschaftsfrage ablehnend Stellung genommen.

„Wohl auf Druck der innerdeutschen Delegierten wurde eine Wendung im Verhältnis zur SAP beschlossen. Die Konferenzteilnehmer erklärten ihren Willen, alles zu tun, um eine ernsthafte und prinzipielle Vereinigungsdiskussion mit der SAP herbeizuführen sowie die praktische Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zwischen IKD und SAP zu gewährleisten.“¹¹⁶ Dadurch erhofften sie sich eine Verstärkung ihrer Aktionsmöglichkeiten im Kampf gegen den Faschismus. Zentral wurde dieser angestrebten Kooperation durch die Ablehnung der IV. Internationale durch die SAP nach Auffassung der IKD die politische Grundlage entzogen. Örtlich entwickelten sich teilweise gute Kontakte.

Schließlich wurde auf der Züricher Tagung auch ein Schlüssel zur Tarnung von schriftlichen Mitteilungen innerhalb der Organisation vereinbart, dessen sich hinfort die Mitglieder des Auslandskomitees und die führenden Funktionäre bedienten. Dieser Schlüssel wurde auch für die Mitteilungen verwandt, die das Auslandskomitee in Paris durch einen Kurzwellensender weitergab. Auch die Loschwitz/Rochwitzer Genossen verwendeten anstelle der bisher üblichen Geheimtinte diesen Geheimschlüssel.¹¹⁷

113 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, S. 220.

114 Ebenda S. 220.

115 Ebenda S. 220.

116 Ebenda S. 221.

117 Überlieferter Kassiber aus dem Untersuchungsgefängnis. Hier wird das Chiffre erläutert. Zur Weiterleitung an Wenzel Kozlecki in der CSR schreibt der inhaftierte Gerhard Grabs 1936: „Ich habe *das Chiffre bekanntgegeben*. ... *In dieser Form* dürfte das

„Letzter Tagesordnungspunkt war die Wahl einer neuen Leitung der damals noch etwa 200 Mitglieder umfassenden IKD. Neben dem jetzt als Sekretariat bezeichneten bisherigen provisorischen AK (Erwin Wolff, Oskar Fischer, Josef Weber) setzte sich die Leitung aus mindestens drei in Deutschland aktiven Trotzlisten zusammen (Walter Nettelbeck – Berlin, Max Laufer – Magdeburg und einem Dresdner Mitglied), die eine innerdeutsche RL bildeten.“¹¹⁸ Wer dieses Dresdner Mitglied war, konnte nicht nachgewiesen werden. Wahrscheinlich war es Gerhard Grabs, der danach als Leiter der Dresdner Organisation an mehreren zentralen Beratungen in Reichenberg und innerhalb Deutschlands teilnahm.

„Das Sekretariat bewertete die Ergebnisse der Reichskonferenz als ‚außerordentlich günstige‘. Die IKD stehe geschlossener als je da und könne mit ‚einheitlicher Kraft‘ wieder an die Arbeit gehen.“¹¹⁹

Während eines mehrtägigen Besuches von Gerhard Grabs im Februar 1935 in Reichenberg wertete Wenzel Kozlecki mit ihm als Leiter der Dresdner Gruppe ausführlich die Ergebnisse der Dietikonener Konferenz aus und legte mit ihm die weitere Taktik der Arbeit der Dresdner Gruppe fest. Er erläuterte die neue Beitragsregelung und die Notwendigkeit von Informationen an das Sekretariat. Er übergab ihm auch den Geheimschlüssel, der bei der Tarnung von schriftlichen Mitteilungen verwendet wurde und den die Dresdner später bei ihren Schreiben an Wenzel Kozlecki benutzten.

1.2.5 Zusammenarbeit mit der SAP

Neben den zentralen Bestrebungen des Auslandskomitees der LO/IKD und seiner Mitglieder versuchten auch die relativ kleinen Gruppen der LO/IKD in Deutschland, zu anderen Parteien der Opposition Kontakte aufzunehmen, um im Sinne der Einheitsfrontpolitik ihren Wirkungskreis zu erweitern. So suchten und fanden die Genossen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe Kontakte zu Dresdner SAP-Mitgliedern.

Im Jahre 1931 hatte Fritz Töpert durch gemeinsame Zugehörigkeit zum Metallarbeiterverband in Dresden den Ankerwickler Kurt Wagner kennengelernt. Als beide im Jahre 1932 arbeitslos waren, trafen sie sich des öfteren auf der Stempelstelle und führten dabei politische Gespräche. Im Jahre 1933 versuchte Kurt Wagner, Fritz Töpert für die illegale Mitarbeit in der SAP zu gewinnen, für die er selbst tätig war. Fritz Töpert lehnte verständlicherweise ab.

Chiffre *nicht mehr* verwendet werden; jede *Änderung* macht es aber *sofort wieder un-lösbar*.“ Weiter: „Für Wenzel fernerhin, dass jeder direkte auch chiffrierte und unsichtbar geschriebene Briefverkehr *Ausland-Deutschland* in kürzerem das *Hochfliegen der Organisation bedingt*, es darf ferner keine Gruppe die Adresse, auch keine Deckadresse einer anderen Reichsgruppe haben. Sonst fliegt eine Kette hoch.“ Sammlung B. W.

118 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, S. 221.

119 Ebenda S. 222.

Beginnend ab Herbst 1933 stellte er Kurt Wagner mehrmals monatlich bis zu zwei Exemplare der Zeitschrift *Unser Wort* gegen Bezahlung zur Verfügung. Ab Februar 1934 erhielt er als Gegenleistung einige Exemplare der SAP-Zeitschrift *Das Banner*, um es in der eigenen Gruppe auszuwerten. Im Jahre 1934 war Kurt Wagner hauptverantwortlicher Leiter der SAP in Dresden.

Kurt Wagner bat Fritz Töpert um Schleuserdienste über die tschechische Grenze. So begleitete dieser im Februar 1934 Kurt Wagner zu einem Treff mit dem emigrierten SAP-Funktionär Walter Pöppel¹²⁰ nach Fleyh. An der eigentlichen Aussprache soll Fritz Töpert nicht teilgenommen haben. Seine Aufgabe bestand darin, den geländeunkundigen Kurt Wagner zu dem Treffpunkt hinzuführen und den Grenzübertritt zu sichern. Bei der Rückkehr aus Fleyh brachte Kurt Wagner illegales SAP-Material im Rucksack mit und handigte auch Fritz Töpert ein Exemplar davon aus.

Bei Gelegenheit eines der schon erwähnten Treffs, die Fritz Töpert im Herbst 1934 zur Materialübergabe nach Leipzig führten, nahm dieser im Auftrag von Kurt Wagner ein Päckchen illegalen SAP-Materials mit und lieferte es bei einem Straßen-Treff am Alten Theater an den SAP-Genossen Hans Irrlitz ab. Ende Oktober 1934 vermittelte er die Bekanntschaft zwischen Kurt Wagner und Gerhard Grabs, der am 17. Oktober 1934 aus der Haft entlassen worden war. Die drei trafen sich am Postplatz in Dresden und erörterten dann auf einem gemeinsamen Spaziergang politische Fragen. Beide vereinbarten eine ständige Fühlungnahme zwischen der Dresdner Gruppe der SAP und der Dresdner Trotzkiengruppe. Der illegale Material- und Gedankenaustausch fand jedoch im Dezember 1934 mit der Verhaftung von Kurt Wagner ein vorzeitiges Ende.

Bei den Zusammenkünften zwischen Fritz Töpert und Kurt Wagner fand sich manchmal noch ein zweiter, namentlich nicht überlieferter SAP-Genosse ein, der an den politischen Aussprachen teilnahm. Mit diesem SAP-Genossen blieb Fritz Töpert noch bis zum Jahre 1936 in Verbindung. Allein im Früh-

120 Walter Pöppel, geboren in Pommern, lebte seit 1924 in Sachsen, Funktionär der SJV, wurde „im Herbst 1931 Mitbegründer einer im wesentlichen von der Jugend getragenen linksozialistischen Partei, in der er, noch jung an Jahren, bereits in der Verantwortung des politischen Führers stand.“ Juni 1933 Emigration in die CSR, Leiter der Grenzstelle der SAP in Biela, später in Probstau, CSR. 1935 auf Bitte von Walter Fabian, Reichsleiter der SAP, Rückkehr nach Berlin als Reorganisator der illegalen SAPD-Inlandsleitung, Übersiedlung nach Prag, Emigration nach Stockholm. (entnommen aus: Walter Pöppel – *Deutschlands verlorene Jahre 1933-1945*, Stockholm 1986). Er schrieb: „Der hauptverantwortliche Leiter der Organisation (SAP) in Dresden war während des ganzen Jahres (1934) Kurt Wagner. Die Verbindungen zwischen der Grenzstelle Biela und Dresden waren eng. Regelmäßig ging *Das Banner*, die illegale Zeitung der SAP, nach Dresden, nach Ostsachsen und von dort auch weiter nach einigen anderen Stellen. *Das Banner* wurde in Paris auf dünnstem Papier mit einer Minischrift und im Kleinformat hergestellt.“ Walter Pöppel, *Deutschlands verlorene Jahre 1933-1945*, Stockholm 1986.

jahr 1936 trafen sich beide drei- oder viermal in der Dresdner Heide zu Gesprächen, bei denen die politischen Tagesereignisse erörtert wurden. Hierbei ließ sich Fritz Töpert von Kurt Buchmann, der SAP-Anhänger von einem zweiten Genossen begleiten.

Neben dieser örtlichen Zusammenarbeit mit SAP-Anhängern nahmen die Genossen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe auch an vom AK der IKD initiierten Zusammenkünften teil. Die Beziehungen der IKD zur SAP sowie die Einflußnahme Trotzki's darauf ist eine komplizierte Angelegenheit. Sie hier näher zu erläutern, kann nicht Gegenstand dieser Darlegungen sein.

Auf Einladung von Wenzel Kozlecki fand Ostern 1934 in Kaltenbach bei Rennersdorf, CSR, ein Treffen zwischen Trotzki'sten und SAP-Funktionären statt. An der politischen Aussprache nahmen außer Wenzel Kozlecki und Fritz Töpert die SAP-Funktionäre Herbert Heerklotz¹²¹ und Walter Pöppel¹²², ein namentlich nicht bekannter Emigrant aus Prag sowie die Dresdner Trotzki'sten Bruno Voland und Kurt Buchmann teil. Gegenstand der Erörterung war die Frage einer Zusammenarbeit zwischen den Trotzki'sten und der SAP. Zu einer Übereinkunft kam es jedoch nicht, weil man weder über die Lage und über die zu erwartende weitere politische Entwicklung noch über die illegalen Arbeitsmethoden einig werden konnte.

Am 17. Februar 1935 fuhr Gerhard Grabs nochmals zu einem Treff mit Wenzel Kozlecki nach Böhmisches-Leipa. Dort hatten sich führende Vertreter der SAP, nämlich deren Reichsleiter Walter Fabian, Peter Blachstein¹²³ sowie Herbert Heerklotz eingefunden.¹²⁴ Gegenstand der Besprechung bei dieser Zusammenkunft war die Beseitigung politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen den Trotzki'sten und der SAP. Die Zusammenkunft führte zur Vereinbarung eines ständigen Meinungs- und Material-Austausches und einer illegalen Zusammenarbeit. Mit Herbert Heerklotz hat Gerhard Grabs auch über die Beschaffung eines Verteidigers für die festgenommenen Dresdner SAP-Genossen (Kurt Wagner u. a.) gesprochen.

121 Herbert Heerklotz, Dresdner, SAP-Funktionär, emigrierte in die CSR, später vom Volksgerichtshof durch Urteil vom 15. Juli 1937 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

122 Dieses Treffen erwähnt Walter Pöppel in seinem oben zitierten Buch nicht.

123 Dresdner, Mitbegründer der Dresdner SAP, Leiter des Wahlkabarets „Die Nebenspalter“, 1933-1934 im KZ Hohnstein; 1935 emigriert er in die CSR, dann nach Norwegen, dort Zusammenarbeit mit Willy Brandt, 1937 aus der SAP ausgeschlossen, Mitbegründer der Gruppe „Neuer Weg“, 1947 Rückkehr nach Deutschland (Hamburg), 1949-1968 Bundestagsabgeordneter. Treffen mit Gerhard Grabs in Dresden.

124 Diese Angaben wurden teilweise aus Anklageschriften, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte München 1998 unter dem Titel *Widerstand als Hochverrat 1933-1945*, entnommen. Hinweise enthalten auch der überlieferte Kassiber („Liesel darf von den SAP-Geschichten und auch von dem Treff mit Blachstein in Böhmisches-Leipa nichts aussagen!!!“) sowie ein Brief aus dem KZ Buchenwald an Fritz Töpert Weihnachten 1944.

Als bald nach seiner Rückkehr nach Dresden setzte sich Gerhard Grabs mit einem ihm bekannten Mitglied der SAP in Dresden, Erich Pappritz, in Verbindung. Gegenstand eines längeren Gespräches waren politische Fragen. Auch über die Verhaftung der beiden SAP-Genossen ist gesprochen worden, und Gerhard Grabs hat angeregt, dass die noch aktiven SAP-Mitglieder Gelder für die Verteidigung der Verhafteten sowie einen Rechtsanwalt beschaffen sollten.

1.2.6 Schleusen von Genossen über die Deutsch-Tschechische Grenze

Zu den Aktivitäten der Genossen der Gruppe gehörte es auch, Genossen der IKD über die Deutsch-Tschechische Grenze, und zwar in beiden Richtungen, zu schleusen. Dazu bedurfte es guter Ortskenntnisse und vielen Mutes. Die Gründe für den Grenzübertritt waren vielfältig: Emigration gefährdeter Genossen, zeitweilige Rückkehr emigrierter Genossen zur Ausführung politischer Aufträge in Deutschland, Teilnahme deutscher Genossen an Konferenzen und Beratungen der LO/IKD u.a. Zu diesen Aktionen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe seien einige Beispiele genannt.

Im Herbst 1934, bei einem Treff im Ziegengrund oder Treppengrund erschien in Begleitung von Wenzel Kozlecki ein Berliner Genosse, der sich längere Zeit in der Tschechoslowakei aufgehalten hatte und nunmehr nach Berlin zurückkehren sollte. Fritz Töpert, der sich in Begleitung von Johannes Hofmann befand, erhielt von Wenzel Kozlecki den Auftrag, ihn über die Grenze zu bringen. Der Berliner Genosse, der wegen seines krausen Haares von den Freunden „Krauskopf“ genannt wurde, war mit Fritz Töpert schon früher in Großenhain bei der Übernahme von illegalem Material für die Berliner Gruppe bekannt geworden. Die Dresdner Genossen brachten ihn auftragsgemäß über die Grenze nach Deutschland, nach Dresden. Von dort reiste er nach Berlin.

Ende Mai 1936 fuhr Fritz Töpert im Auftrag von Wenzel Kozlecki nach Magdeburg zu einem Treff mit den dortigen Genossen, um mit ihnen eine Fahrt nach der Tschechoslowakei zu vereinbaren. Max Laufer holte Fritz Töpert am Magdeburger Bahnhof ab und führte ihn in seine Wohnung. Man setzte dort für die Reise nach der Tschechoslowakei einen Sonntag im Juli fest und verabredete, dass die Magdeburger Teilnehmer über Dresden fahren sollten, wo sie sich am Hauptbahnhof treffen und von wo aus Fritz Töpert sie über die Grenze bringen sollte. Dieser Grenzgang fand erst im August 1936 statt. Anstelle des verhinderten Fritz Töpert fuhr Friedrich Kochan als Reiseleiter mit. Friedrich Kochan brachte die beiden Magdeburger Genossen Max Laufer und Joachim Wittschiebe auf Schleichwegen über die tschechische Grenze. In Reichenberg suchten die beiden Magdeburger Wenzel Kozlecki auf und weilten fünf Tage in der CSR. Von Reichenberg fuhren sie weiter nach Prag, wo Max Laufer und Joachim Wittschiebe mit etwa acht deutschen Emigranten der IKD zusammenkamen, darunter Anton Grylewicz und Oskar Seipold. Auf der Rückreise trafen sie in Hohenleipa, wie

schon vorher verabredet, mit Wenzel und Käthchen Kozlecki und den Dresdnern, d. h. dem Ehepaar Grabs, Fritz Töpert und Friedrich Kochan, zusammen. Auf einem gemeinsamen Spaziergang zur Reichsgrenze besprachen die Genossen neben der weltpolitische Lage die aktuelle politische Situation in Deutschland sowie das weitere Vorgehen der trotzkistischen Gruppen. Max Laufer gab eine Schilderung der illegalen Arbeit der Magdeburger Gruppe und stellte unter Hinweis auf seine Auswanderungsabsicht die Auswahl seines Nachfolgers zur Erörterung. Die Absicht Max Laufers, Deutschland zu verlassen und nach Paris zum Auslandskomitee zu emigrieren, fand die Zustimmung der Genossen. Wahrscheinlich wurde dort der Vorschlag beraten, Gerhard Grabs als Nachfolger von Max Laufer einzusetzen.¹²⁵

Bei der Besprechung in Hohenleipa vereinbarte Fritz Töpert einen weiteren Treff mit Wenzel Kozlecki, der Ende August 1936 am Jeschken bei Reichenberg stattfinden sollte. Zu dem Treff erschien jedoch nicht Wenzel Kozlecki, der verhindert war, sondern Käthchen Kozlecki. Sie teilte Fritz Töpert mit, dass die Magdeburger Genossen verhaftet worden seien. Max Laufer gelang später die Flucht aus dem Gefängnis und in die Emigration.

Fritz Töpert vereinbarte daraufhin mit Käthchen Kozlecki, aus Sicherheitsgründen vorläufig alle Verbindungen abzuberechnen. Für den Fall, dass es auch in Dresden zu Verhaftungen kommen würde, sollte Fritz Töpert an Wenzel Kozlecki, unter der Deckadresse ‚Salomo in Rumburg‘ Nachricht geben. Wenzel Kozlecki erteilte Gerhard Grabs den Rat, sofort ins Ausland zu flüchten. Dieser blieb jedoch in Dresden, da er kurz vorher geheiratet hatte und seine Frau Elisabeth ein Kind erwartete. Als die Gestapo im November 1936 Gerhard Grabs verhaftete, benutzte Fritz Töpert die bezeichnete Deckadresse, um Wenzel Kozlecki davon in Kenntnis zu setzen.

125 Im o. g. Kassiber gab Gerhard Grabs seiner Frau Liesel Verhaltensempfehlungen bei Verhören der Gestapo: „Da ich anfangs annahm, die Magdeburger stünden fest, habe ich behauptet, mit Liesel während der Dauer des Aufenthaltes der Magdeburger bei Wenzel – und am Tage des Hohenleipaer Treffs eine Ferientour Zschirnstein – Spitzberg gemacht zu haben. ... Nun, als ich zugab, mit in Hohenleipa gewesen zu sein, war ich auch des Datums wegen gefangen ... Ich habe also umgedreht, Liesel und ich sind gelaufen bis Hirschberger See und haben sich erst am Abschluss der Ferien in Hohenleipa mit Wenzel getroffen und zwar auf Liesels Wunsch, die ihre Schwester und Schwager noch nie gesehen hatte und wohl auch wegen des zu erwartenden Kindes ... An politischen Besprechungen hat sie nicht teilgenommen, sondern am Sonntag Vormittag unter einem Überhang mit Käthel abseits gesessen und Kaffee gekocht.“ Sammlung B. W. Diese Fahrt im August 1936 wird auch in einer Aktennotiz, Berlin, 14.8.1951, beschrieben. SAPMO RY 1/I/2/3I164.

1.2.7 Kontakte zu anderen deutschen Trotzkestengruppen 1935-1936

Nach der Reichskonferenz Ende 1934 in Dietikon unternahm das AK der IKD wiederholt Versuche, die Beziehungen zwischen den einzelnen deutschen Gruppen enger und planmäßiger zu gestalten, obwohl den Genossen des AK bewusst war, „dass die Gefahren mit zunehmender Ausweitung der Aktivitäten über den Rahmen des jeweiligen trotzkestischen Widerstandszirkels hinaus stiegen“.¹²⁶

Im 2. Teil seines Beitrages ‚Wie weiter? Einige Anregungen zur Diskussion über organisatorische Fragen‘¹²⁷ befasste sich Wenzel Kozlecki mit der Notwendigkeit, die Organisation der innerdeutschen Gruppen der IKD auf eine höhere Stufe zu heben, um einerseits neue höhere Aufgaben zu lösen, andererseits die Sicherheit zu verbessern, um „den Spürhunden der Gestapo zu entgehen“.¹²⁸ Er empfahl, gute Erfahrungen, wie z. B. wechselseitige Entsendung von Referenten, Erfahrungsaustausch über Methoden der politischen Arbeit, Diskussion neuer politischer und organisatorischer Fragen, stärkere Mitarbeit an Zeitung und Informationsdienst, Ausbau des Materialtransports, Auslandsreisen innerdeutscher Genossen weiterzuentwickeln und auf die gesamte innerdeutsche Organisation auszudehnen. „Wir dürfen aber vor uns kein Versteck spielen. Unsere weitere *Existenz* hängt davon ab, inwieweit und in *welchem Zeitraum* wir verstehen, die für unsere Entwicklung angepassten organisatorischen Verhältnisse herbeizuführen. Wehe uns, wenn wir im Verhältnis zur Gestapo zu kurz treten!“¹²⁹

Wenzel Kozlecki schlussfolgerte, dass die gesamte Organisation nach dem Prinzip des ‚Berufsrevolutionärs‘ ausgebaut und erzogen werden müsse. „Wir meinen damit, dass man *bewusster und tatkräftiger* die einzelnen Mitglieder der Organisation dahin erzieht und beeinflusst, dass sie ihr *gesamtes* Denken und Handeln, einschließlich ihrer etwaigen finanziellen Überschüsse in den Dienst der Organisation stellen.“¹³⁰ Daraus leitete er konkrete Aufgaben ab, um die Organisation den neuen Anforderungen und Sicherheitsbedingungen anzupassen.

Diese hohen Anforderungen waren unter den Bedingungen von 1935/1936 nur zum Teil realisierbar und wurden auf Grund der in Deutschland herrschenden politischen Bedingungen sowie der zahlenmäßigen Stärke der deutschen Gruppen nur in Anfängen realisiert. Insgesamt haben die Genossen den „Wettlauf“ mit der Gestapo letztendlich verloren, sie haben „im Verhältnis zur Gestapo zu kurz“ getreten.

Verfolgt man die Geschichte der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD, so ist festzustellen, daß im Laufe des Jahres 1935 die Gruppen in Berlin, Mag-

126 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, S. 238.

127 Ebenfalls im Anhang veröffentlicht.

128 Informationsdienst des AK der IKD Nr. 7/8, S. 21-23.

129 Ebenda.

130 Ebenda.

deburg, Leipzig und Dresden begannen, engere Kontakte zueinander zu entwickeln, Erfahrungen auszutauschen, wichtige Fragen der politischen Arbeit zu besprechen und Aktionen abzustimmen. Sie berichteten über Wenzel Kozlecki darüber an das Auslandskomitee der IKD. Auch hierfür einige Beispiele.

Nach einer Besprechung von Wenzel Kozlecki im Herbst 1935 mit Gerhard Grabs und dem Leiter der Berliner Organisation Walter Nettelbeck in der CSR über die illegale Arbeit der deutschen Gruppen der IKD vereinbarten die beiden deutschen Genossen ein Zusammentreffen in Magdeburg. Anfang 1936 reiste Gerhard Grabs dorthin und traf sich in der Wohnung von Oskar Kramer mit Max Laufer und Walter Nettelbeck. Zu der Besprechung wurde auch ein Leipziger Genosse erwartet, der aber nicht erschien. Walter Nettelbeck, der gerade aus Frankreich zurückgekehrt war, erstattete Bericht über die Lage in Frankreich und über den Stand der illegalen Organisationen in Deutschland; er erklärte, es bestünden noch Gruppen in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Magdeburg, Frankfurt/M. und im Ruhrgebiet. Der Berliner Genosse Karl Schmidt sei in Deutschland umhergereist und habe die einzelnen Gruppen zum Zwecke der Aufnahme von Verbindungen mit früheren Trotzlisten und Besprechung von organisatorischen Fragen aufgesucht. Ferner sprach er über die Belieferung der in Deutschland bestehenden Gruppen der IKD mit schriftlichem Material und über die Organisation der Berliner Gruppe. Dann hielt Max Laufer einen Vortrag über die Magdeburger Organisation, ihre Stärke und Einteilung und erwähnte dabei, er habe sich bemüht, auch mit der SAP Verbindung aufzunehmen. Gerhard Grabs, der über die Organisation in Dresden sprach, übermittelte das Ergebnis der Beratung vereinbarungsgemäß an Wenzel Kozlecki.

Im Juni 1936 fand wiederum eine Zusammenkunft von Funktionären in Magdeburg (in der Wohnung des Buchhalters Oskar Kramer) statt, zu der von Dresden Gerhard Grabs, von Magdeburg Max Laufer und Joachim Wittschiebe sowie ein Leipziger Genosse zugegen waren. Max Laufer berichtete u. a., dass sich seine Verhandlungen mit der SAP zerschlagen hätten. Sie müssten vorsichtiger arbeiten, da in Magdeburg viele Mitglieder der KPD und SAP verhaftet wurden. Auch der Leipziger Funktionär wusste von Schwierigkeiten der illegalen Arbeit zu berichten, weil man fürchtete, infolge der im Jahre 1933 erfolgten Verhaftungen der Polizei bekannt geworden zu sein und von ihr beobachtet zu werden. Gerhard Grabs hatte zu dieser Zusammenkunft illegales Material aus Dresden mitgebracht, und zwar 12 Exemplare der Zeitungen *Unser Wort*, 2 mit Schreibmaschine geschriebene Exemplare des ‚Internationalen Bulletin‘ und einige Exemplare der von Trotzki verfassten Broschüre „Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus“, die für die Gruppen in Magdeburg und Leipzig, sowie etwa 50 Zeitungen und 15 Broschüren, die für Berlin bestimmt waren. Von Max Laufer erhielt Gerhard Grabs einen schriftlichen Lage- und Organisationsbericht sowie den Betrag von 110 RM, der teils in Magdeburg, teils in Berlin gesammelt worden war, sowie von dem

Leipziger Funktionär einen Betrag von 10 RM. Gerhard Grabs leitete den Bericht und die 120 RM an Wenzel Kozlecki weiter.¹³¹

131 Diese Angaben beruhen teilweise auf Anklageschriften, herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte München 1998 unter dem Titel *Widerstand als Hochverrat 1933-1945*. Sie wurden verglichen mit überlieferten Dokumenten in der Sammlung B. W.

1.3 Das Ende der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD in Deutschland

Im Laufe der Jahre 1935 und 1936 gelang es der Gestapo, durch Spitzeltätigkeit, Beobachtungen und aus den Gefangenen herausgepresste Informationen umfangreiche Verhaftungen vorzunehmen. Die Gruppen in Hamburg, Berlin, Gelsenkirchen, Solingen, Köln, Essen, und Neuß wurden verhaftet. „Mit diesen Verhaftungen gelang es der Gestapo im Laufe weniger Monate, die entscheidenden Stützen der trotzkistischen Widerstandsgruppen zu zerschlagen. Hinzu kam, dass die Geheimpolizei des Dritten Reiches im Laufe des Jahres 1936 weitere Erfolge gegen die IKD verbuchen konnte. Im April und Mai 1936 wurden führende Mitglieder der Frankfurter IKD festgenommen. Auch die meisten Mitglieder der Magdeburger IKD wurden 1938 verhaftet. Schließlich wurden Ende 1936 zehn Mitglieder der Danziger IKD, darunter der führende Kopf der Gruppe, Dr. Franz Jakobowski, verhaftet.

Nach dieser Verhaftungswelle verfügte die IKD nur noch über zwei Widerstandsgruppen in Deutschland, die eine in Berlin-Charlottenburg, die andere ‚wahrscheinlich‘ in Dresden. Lediglich einzelne Mitglieder in anderen Städten, die nicht verhaftet worden waren, standen außerdem noch in Kontakt mit dem AK. Sie übermittelten dem AK die Hiobsbotschaften.“¹³² Mit der vorliegenden Arbeit wurde die Existenz einer trotzkistischen Widerstandsgruppe in Dresden, deren Arbeitsweise, Erfolge und Niederlage nachgewiesen und das „wahrscheinlich“ aus der historischen Forschung beseitigt.

Infolge des sich im Laufe des Jahres 1936 verschärfenden Gestapo-Terrors unterbreitete Wenzel Kozlecki den Dresdner Genossen wiederum den Vorschlag, in die CSR zu emigrieren, was diese jedoch wieder ablehnten.¹³³

Die Verhaftung der Mitglieder der Magdeburger Gruppe der IKD im Herbst 1936 brachte die Gestapo auf die Spuren der Dresdner Gruppe. Die Gruppe umfasste damals noch 10 Genossen und arbeitete in 2 Gliederungen. Fritz Töpert schrieb nach 1958 rückblickend: „Durch umfangreiche Verhaftungen in Magdeburg waren Unbekannte im Raum Dresden schwer belastet worden. Die Belastungen entsprachen den politischen Vorbelastungen unseres Genossen Grabs; es gelang ihm nicht, diese abzustreiten. Die von Magdeburg noch mit Personenbeschreibung genannten weiteren drei Unbekannten identifizierte Gen. Grabs mit dem kurz vorher tödlich verunglückten Gen. Heuschmann¹³⁴ und zwei zur gleichen Zeit in die Emigration gegangenen

132 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, S. 240/241.

133 Brief von Wenzel Kozlecki an Trotzki vom 24.6.1938. Trotsky-Archive, Houghton Library der Harvard University, Cambridge/Massachusetts, USA, Nr. 2101.

134 Edmund Heuschmann verunglückte nach glücklicher Besteigung des Matterhorns und der Drusenfluh auf der Heimfahrt mit dem Motorrad am 21.7.1935 bei Zwickau schwer und verstarb am 27.7.1935 in Zwickau. Er gehörte der KPD an.

Genossen Gutmann und Höhne. Dadurch gelang es ihm zeitweilig, weitere Verhaftungen in unserer Gruppe zu vermeiden.»¹³⁵

Parallel dazu wurden offensichtlich durch die Gestapo aus einem SAP-Genossen Angaben über die Dresdner Gruppe, insbesondere über Gerhard Grabs, erpresst. Dazu schreibt Wenzel Kozlecki am 26.6.1938 aus Reichenberg an Trotzki:

„Im November 1936 wurde der Genosse Reinhardt (das ist Gerhard Grabs B. W.) auf Grund einer Angabe eines Berliner SAP-Genossen, dem man ernsthaft mit köpfen drohte, verhaftet, ... In einem geschmuggelten Brief, der mich auf krummen Wegen erreichte, bestätigte er mir Marcells Angaben.“¹³⁶

Es gab vor der Verhaftung von Gerhard Grabs am 20. November 1936 (5 Wochen nach seiner Hochzeit, seine Frau Elisabeth war im 5. Monat schwanger) einige Warnungen vor bestehenden Gefahren, z. B. durch Wenzel Kozlecki aus Reichenberg und durch die Ehefrau des SAP-Funktionärs Wagner. Diese veranlassten die Genossen der Gruppe zwar zu mehr Vorsicht, jedoch weder zum Abbruch der illegalen Arbeit noch zur Emigration. So erörterten sie auf Veranlassung von Gerhard Grabs die voraussichtlichen Folgen der Magdeburger Verhaftungen und legten das bei einer etwaigen eigenen Verhaftung und Strafverfolgung notwendige Verhalten fest. Gerhard Grabs, der besonders gefährdet schien und auch tatsächlich kurz darauf als erster wegen seiner politischen Betätigung in der IKD verhaftet wurde, kündigte an, dass er im Ernstfall niemand von der Dresdner Gruppe belasten, sondern möglichst die Hauptschuld auf den im Sommer 1935 tödlich verunglückten Genossen Edmund Heuschmann und den emigrierten Genossen Höhne abwälzen werde.

Die Anklageschrift und Urteilsbegründung gegen Gerhard Grabs beweisen die anfänglich erfolgreiche Anwendung dieser Taktik.¹³⁷ Bei der Beweisaufnahme gegen ihn mussten die Genossen Herbert Heerklotz, Joachim

135 Fritz Töpert, Die Geschichte eines Kassibers, Niederschrift nach 1958, Kopie in der Sammlung B. W.

136 Brief von Wenzel Kozlecki an Trotzki vom 26.2.1938 . Trotsky- Archive ... Nr. 2101.

137 In der Anklageschrift gegen Johannes Hofmann, Bruno Voland, Kurt Buchmann und Friedrich Kochan hieß es dazu: „Im Laufe der im Herbst 1936 gelungenen Aufrollung der Magdeburger Trotzkiorganisation wurden auch Verbindungen zu einer Dresdner Gruppe aufgedeckt. Die Folge war die Festnahme des Buchdruckers Gerhard Grabs, der daraufhin durch Urteil des Volksgerichtshofes vom 12. Oktober 1937 in dem vorerwähnten Verfahren 16 J 443/37 wegen Vorbereitung zum Hochverrat mit 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust bestraft worden ist.

Es gelang jedoch erst einige Zeit nach seiner Aburteilung im Zuge weiterer Ermittlungen, – die auch zur Verhaftung der 4 Angeschuldigten führten –, die illegale Tätigkeit des Grabs und die der übrigen Dresdner Trotzkiisten weitestgehend aufzudecken.“ Institut für Zeitgeschichte München, *Widerstand als Hochverrat 1933-1945*.

Wittschiebe aus Magdeburg und der SAP-Genosse Erich Pappritz, die sich ebenfalls in Haft befanden, aussagen.

Über die Anwendung dieser Taktik hinaus tat Gerhard Grabs noch mehr für die Gruppe. Er informierte aus der Untersuchungshaft seine in Freiheit befindlichen Genossen mittels eines Kassibers über wesentliche Inhalte der Verhöre.

„Gen. Grabs machte von seinen sehr reparaturbedürftigen Schuhen – er hatte an den Spitzen die Sohlen abgetrennt – noch die Absätze ab. Mit primitivem Messer höhnte er diese aus und brachte darin den Kassiber unter. Die Absätze befestigte er nur soweit, dass sie beim bloßen Hantieren nicht abfielen. Beim Wäschetausch (in der Untersuchungshaft trug man noch die eigenen Sachen) gab er seiner Mutter diese Schuhe zur Reparatur mit. Diese gab – wie es nicht anders sein konnte – die Schuhe zu ihrem Schwager, der selbständiger Schuster war, zur Reparatur. Beim ersten handfesten Hantieren mit den Schuhen hatte der gute Onkel die Absätze in der Hand und fand den Kassiber darin. Er gab ihn der Mutter (Anna Westphal. B. W.), diese brachte ihn seiner Frau (Elisabeth Grabs) und so wurden wir über den Stand der Dinge informiert und konnten uns bei weiteren evtl. Vernehmungen entsprechend verhalten.“¹³⁸

Im ersten Kassiber soll Gerhard Grabs seine Ehefrau aufgefordert haben, Fritz Töpert zur Auswanderung zu veranlassen, da ihm nur die „Emigration oder das Zuchthaus übrigbleibe“. Weiter forderte er ihn auf, selbst bei polizeilichen Vernehmung keinerlei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und ihm auf dem gleichen Wege Nachrichten zukommen zu lassen, was offensichtlich geschah.

Der zweite Kassiber vom März 1937 ist auf wundersame Weise erhalten geblieben.

Fritz Töpert versteckte den Kassiber im Kleiderschrank seiner Mutter. „Dieser Schrank hatte oberhalb des Türrahmens einen kleinen Spalt im Inneren des Schrankes, ... In diesen Spalt klemmte Gen. Töpert den zusammengefalteten Kassiber. Dort überdauerte er die fünfjährige Haftzeit ... und noch 15 weitere Jahre.

Als Genosse Töpert im Jahre 1943 aus dem Zuchthaus entlassen wurde, suchte er nach dem Kassiber, doch in dem Schrankversteck war er nicht mehr aufzufinden. Der Schrank wurde in den Jahren nach 1945 bei zweimaligem Wohnungswechsel von Haus zu Haus transportiert. Gen Töpert suchte zwar immer wieder den ominösen Spalt im Schrank ab – von dem Kassiber war nichts zu spüren.

Nachdem der Schrank mehrere Jahre lang in einem Abstellraum für die Ablage alter Zeitungen und ähnliches Verwendung gefunden hatte, sollte er eines Tages nochmals seinen ursprünglichen Zweck erfüllen. Einer der Ge-

138 Töpert, Geschichte eines Kassibers ...

nossen hatte ein Wochenendhaus gebaut, in dem der Schrank wieder zu Ehren kommen sollte. Um ihm ein neues Aussehen zu geben, wurde die Verzierungen an der Vorderseite abgeschlagen und der ganze Schrank überarbeitet. Dann musste er den dritten Umzug über sich ergehen lassen und wurde im Gartenhaus des Gen. Angermann in Oberrochwitz aufgestellt.

Als der Schrank einige Tage aus dem Haus war, besuchte die Frau des Kassiberschreibers, Genn. Grabs, den Gen. Töpert. Als sie gegangen war, machte Gen. Töpert den gleichen Weg durch den Garten hinauf zur Straße. Da sieht er am rasenverwachsenen Rand des Weges ein zusammengerolltes weißes Papierchen mit der Schrift des Gen. Grabs darauf. Nanu, denkt er, da hat die Genn. Grabs Notizen ihres Mannes verloren! Er bückt sich, hebt dieses weiße Etwas auf und siehe da – es war der Kassiber! Wie kam der hierher?

Bei der gewalttätigen Hantierung an dem Schrank muss wohl der Spalt im Inneren auch den Kassiber wieder freigegeben haben. Einen dritten Umzug hatte er nicht mitmachen wollen. Auf dem Transport aus dem Haus Sierksstraße 11 machte er sich noch auf dem Grundstück selbständig und glaubte, dass es dem steilen Gartenweg zur besonderen Ehre gereiche, wenn er ihn als ein zusammengerolltes Papierchen zierte.

Wohl hatte Gen. Töpert Notiz davon genommen, dass der Schrank in das Gartenhaus kommen sollte, auch hatte er beobachtet, wie robust mit dem alten Schrank umgegangen wurde und dabei auch an den Kassiber gedacht – aber noch einmal nach ihm gesucht hatte er nicht.

So kam es, dass sich der Kassiber wie oben geschildert in den Weg legte. Die Genossen und er – der Kassiber – hatten Glück gehabt. Er hatte seinen Weg in die Freiheit in einer länger währenden Schönwetterperiode angetreten, sonst wäre er als mahnendes Erinnerungsstück an Deutschlands dunkelste Zeit wohl nicht erhalten geblieben.¹³⁹

In diesem Kassiber mahnte Gerhard Grabs seine Ehefrau zur Vorsicht. Sie werde beobachtet, da man sie für beteiligt oder informiert halte. Sie solle nur Verbindungen zu Kozleckis zugeben. Er selbst rechne mit 5 Jahren Haft.

Weiterhin informierte er verschlüsselt alle Genossen, dass er ausschließlich den inzwischen verstorbenen Genossen Heuschmann und den emigrierten Genossen Höhne belastet habe, auch bezüglich der SAP. „Liesel darf von den SAP-Geschichten und auch von dem Treff mit Blachstein in Böhmisches-Leipa nichts aussagen!“¹⁴⁰ Er werde niemanden in Person und Sache kennen. „Also alle Gründe um fortzugehen von hier sind *hinfällig* und es braucht niemand in Sorge zu sein.“¹⁴¹ Um Elisabeth und die anderen Genossen nicht zu

139 Töpert, Die Geschichte eines Kassibers ... Recherchen ergaben, dass der Kassiber noch eine zweite ‚Wanderung‘ vollzog. Der Original-Kassiber wurde im Nachlass von Fritz Töpert der Familie Richard Töpert übergeben. Dort befand er sich viele Jahre. Und nun scheint er vollständig verschwunden zu sein. B. W.

140 Abschrift des Kassiber-Originals. Sammlung B. W.

141 Ebenda.

belasten, habe er zu Magdeburg Aussagen gemacht, aber niemanden dabei persönlich belastet.

Betreffs des Aufenthaltes der Magdeburger bei Wenzel Kozlecki habe er, nachdem die Magdeburger ausgesagt hatten, gesagt: „Liesel und ich sind gelaufen bis Hirschberger See und haben sich erst am Abschluss der Ferien in Hohenleipa mit Wenzel getroffen und zwar auf Liesels Wunsch, die ihre Schwester und Schwager noch nie gesehen hatte und wohl auch wegen des zu erwartenden Kindes und deren geplanten Abreise aus der CSR nicht mehr sehen würde. An politischen Besprechungen hat sie nicht teilgenommen, sondern am Sonntag Vormittag unter einem Überhang mit Käthel abseits gesessen und Kaffee gekocht. Die Magdeburger kannten sie nicht und von der Sache hatte sie überhaupt (dem Treff und Aufenthalt Wenzels) erst *seit ganz kurzem durch mich* Ahnung. Der eine Dresdner, der von mir genannte Jude Gutmann ... war ihr völlig unbekannt und der andere Höhne durch mich flüchtig. Von Politik weiß Liesel nichts, von Trotzkismus gleich gar nichts, Geld und so hat sie nie gegeben, nie an Treffs oder Besprechungen teilgenommen und auch kein Material oder so gesehen. Wir sind auch erst seit kurzem verheiratet gewesen und haben vordem entgegengesetzt gedacht. Falls sie zur Verhandlung bestellt wird ... dann aussagen. Nicht Aussage verweigern oder von dem Verweigerungsrecht als Gattin Gebrauch machen, ist ungünstig ... denn Gestapo schäumt vor Wut, weil Höhne und Gutmann fort sind und Heuschmann tot ist und sie überzeugt sind, dass noch mehr Beteiligte!“¹⁴²

Für Wenzel Kozlecki schreibt er, dass dessen Adresse, Deckname und die Deckadressen in Reichenberg bekannt sind, auch die Adresse in Paris (allgemein!) Auch habe er das Chiffre bekannt gegeben, aber mit falsch aufgebautes System.

Die Gestapo vermochte nicht, das Chiffre zu entschlüsseln. „Kommissar Geißler hat es einer Dienststelle vorgelegt, die das Nüsschen nicht knacken konnte. Unsere Dresdner Chiffre *kann beibehalten* werden. Für Wenzel fernerhin, dass jeder direkte auch chiffrierte und unsichtbar geschriebene Briefverkehr *Ausland-Deutschland* in kürzerem *das Hochfliegen der Organisation bedingt*, es darf ferner keine Gruppe die Adresse, auch keine sogenannte Deckadresse *einer anderen Reichsgruppe haben*. Sonst fliegt eine Kette hoch. Lieber umständlich über außen korrespondieren. Die Roten Kämpfer sind jetzt auch in einer Reichskette hochgeflogen, Deckadressen halten dem Gestapodruck nicht Stand. Siehe auch M. Sch., wo mich die eigenen Genossen belastet haben! Es soll auch nichts über mich in U.W. (*Unser Wort*, B. W.) gebracht werden, weil es nur über Dresden bekannt sein könnte und offiziell muss Dresden tot sein!

Wenzel soll von Reichenbach weggehen. Dresdner Gestapo unterhält dort Verbindung, *ganz vorsichtig muss Prag sein!* Falls Wenzel und Käthel sich nicht zusammenhalten können, soll Käthel lieber heimkommen, kostet höch-

stens 1 Jahr Schutzhaft. Sie weiß dann von nichts und muß sagen, Wenzel habe sie sitzen lassen.“¹⁴³

Er schloss die Aufforderung an, alle Dresdner Genossen hiervon zu unterrichten und ihnen entsprechendes Verhalten gegenüber der Polizei nahe zu legen. Elisabeth Grabs gab diese Verhaltensmaßregeln weiter, zuerst an Bruno Voland. Von Bruno Voland trug Kurt Buchmann den Kassiberinhalt zu Fritz Töpert, der für weiteren Umlauf unter den Dresdner Genossen sorgte. Mit Hilfe von Bruno Voland ließ Elisabeth Grabs ihrem Ehemann auch bei der Rücksendung der Stiefel in das Gefängnis durch darin versteckte Kassiber die Nachricht zukommen, daß Fritz Töpert es abgelehnt habe, nach der Tschechoslowakei auszuwandern und Max Laufer aus Magdeburg geflüchtet sei. Da es für die Beteiligten zu gefährlich war, trug eine mutige Freundin des Freundeskreises, Martha Büttner, die Stiefel ins Untersuchungsgefängnis.

Im August 1937 fuhr Bruno Voland zu Wenzel Kozlecki nach Reichenberg, um diesen von dem Inhalt der Kassiber von Gerhard Grabs zu unterrichten.

Sowohl das mutige Verhalten von Gerhard Grabs, als auch die Tatsache, dass die Loschwitz/Rochwitzer Gruppe trotz einiger Kontakte zu anderen deutschen Gruppen doch relativ selbständig und losgelöst von diesen arbeitete, die Genossen sich außerordentlich gut und langjährig kannten und sich gegenseitig vertrauen konnten und damit das Eindringen von Spitzeln unmöglich war, gab den Freunden der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD eine Galgenfrist von reichlich 1 Jahr, in dem sie die Widerstandsarbeit fortsetzten. Aber er konnte sie nicht vor weiteren Verhaftungen bewahren. Durch Aussagen eines SAP-Genossen, zu denen eine Querverbindung bestand, kam es dann von Dezember 1937 bis März 1938 zur Verhaftung der gesamten Gruppe. Am 6. Dezember 1937 nahm die Gestapo Fritz Töpert fest. Im Zeitraum von Januar bis März 1938 wurden alle weiteren Genossen verhaftet, und zwar am 20. Januar Elisabeth Grabs, am 12. Februar Friedrich Kochan, am 16. Februar Johannes Hofmann, am 18. März Kurt Buchmann und Bruno Voland, am 28. März Richard Töpert und am 30. März Elsa Töpert.

Bei diesen Verhaftungen und nachfolgenden Verhören tat sich die Dresdner Gestapo vor allem in Person des Kommissars Dachsel, des Kriminalhauptwachmeisters Hugo Wilhelm Geißler und des Polizeikommissars Arno Weser durch besondere Brutalität hervor. So schlug Gestapo-Kommissar Geißler dem Genossen Friedrich Kochan 5 Zähne aus. Alle Verhafteten der Gruppe waren brutalen Verhören und seelischen Folterungen ausgesetzt. Sie versuchten, die vereinbarte Taktik anzuwenden und gaben nur das zu, was ihnen bewiesen werden konnte. Sie verübten keinen Verrat und traten aufrecht ihren schweren Weg in langjährige Zuchthausstrafen und folgende KZ-Aufenthalte an.

143 Ebenda.

Mit der Verhaftung der Dresdner Genossen endete das Bestehen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der IKD auf deutscher Seite.

Die aus dieser Gruppe hervorgegangenen Emigranten Wenzel und Käthchen Kozlecki leisteten gemeinsam mit den Genossen der Grenzübergangsstelle in Reichenberg politische Arbeit auf der tschechischen Seite der Grenze. Ohne sie wäre die Widerstandsarbeit der Dresdner Gruppe in dieser Art und über so lange Zeit nicht möglich gewesen. Obwohl diese politische Tätigkeit Unterschiede aufwies, betrachte ich beider Arbeit als Einheit. Die Tätigkeit der Reichenberger Grenzübergangsstelle endete etwa zeitgleich mit dem Ende der Dresdner Gruppe infolge der Besetzung des Sudetenlandes durch die deutsche Wehrmacht.

2. Wenzel und Kätchen Kozlecki als politische Emigranten der IKD in der Tschechoslowakei (Sommer 1933 bis Jahresende 1938)

Nach der schon lange gefürchteten und dennoch plötzlich drohenden, wenn auch mißglückten Verhaftung durch die Gestapo am 23. Juli 1933 emigrierten Wenzel und Kätchen Kozlecki in die Tschechoslowakei, nach Reichenberg in Nordböhmen. Dort teilten sie das Schicksal tausender deutscher Emigranten. Obwohl in vielen Romanen und Berichten beschrieben, glich kein Emigrantenschicksal dem anderen. Deshalb lohnt die Beantwortung der Frage: wie lebten Wenzel und Kätchen Kozlecki in der tschechischen Emigration, wie setzten sie als *Bestandteil* der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe jenseits der Grenze ihre politische Arbeit unter den für sie neuen Bedingungen fort, wie wirkten sie in der Emigrantenorganisation der IKD und wie verlief ihr weiterer Lebensweg?

Jan Foitzik schreibt über das Leben der politischen Emigranten: „Besonders schwer waren Gruppen betroffen, die über keine nennenswerten Verbindungen zur etablierten internationalistischen Arbeiterbewegung verfügten, was für die meisten Splittergruppen zutraf.“¹ Für Wenzel und Kätchen Kozlecki als Mitglieder der „genuin internationalistischen trotzkistischen Bewegung ergaben sich“ jedoch „im Exil keine spezifischen Anpassungsschwierigkeiten ... Die für alle Kleingruppen charakteristischen feinstrukturierten internen Streitigkeiten, die sich oft nur biographisch annähernd festmachen lassen, zerstörten allerdings recht bald die anfangs bestehenden politischen Gemeinsamkeiten. Mitte der dreißiger Jahre erhielten die IKD nur noch von der tschechoslowakischen und nordamerikanischen Sektion der LIK nennenswerte Hilfe.“²

Wenzel und Kätchen Kozlecki hatten als politische Emigranten in der Tschechoslowakei in mancher Beziehung Glück im Unglück; denn sie waren von Anfang an nicht isoliert, sondern lebten und wirkten in einer Gruppe im Verband der internationalistischen trotzkistischen Organisation und bekamen durch diese in vielerlei Hinsicht Unterstützung.

1 Foitzik, *Zwischen den Fronten* ... S. 95.

2 Ebenda S. 103.

2.1 Die materiellen Lebensbedingungen der Dresdner Emigranten

Schon im Juli 1932 begannen die deutschen Trotzlisten auf Beschluss der Reichsleitung der KPD-LO mit den Vorbereitungen der voraussehbaren Illegalität. Im Frühjahr 1933 bildeten sie eine Gruppe deutscher Emigranten in Nordböhmen, einer Bastion der tschechischen Trotzlisten und begannen in Reichenberg eine Auslands-Übergangsstelle aufzubauen.

Nachdem Wenzel und Käthchen Kozlecki die erste Zeit nach der Flucht aus Dresden Aufnahme in der Rennersdorfer Naturfreunde-Hütte fanden, bekamen sie danach bei der Gestaltung ihres täglichen Lebens tatkräftige Hilfe durch die in Reichenberg wirkende Emigrantengruppe der LO/IKD, die offensichtlich über zahlreiche örtliche Kontakte und Einflussmöglichkeiten verfügte. Das bewahrte sie vor den berüchtigten ‚Emigranten-Massenquartieren‘. Sie wohnten ab 1.9.1933 in Weißkirchen Nr. 192 und ab 24.4.1934 in Berzdorf bei Reichenberg Nr. 91 in zwei kleinen Dachkammern eines Einfamilienhauses bei Kaufmann Wenzel.³ Das Haus befand sich gegenüber dem Berzdorfer Bahnhof (Reichenberg-Teplitzer Strecke.), was sich insbesondere bei der illegalen Grenzarbeit bewähren sollte.

Die beiden Dresdner Emigranten stießen auf komplizierte politische und ökonomische Bedingungen ihres Gastlandes. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte den jungen tschechoslowakischen Staat stark getroffen. „Die Weltwirtschaftskrise erreichte 1933 in der CSR ihren Höhepunkt mit einem Rückgang der industriellen Produktion um 40% gegenüber 1929 und 738.000 Arbeitslosen. Noch 1937 lag die Produktion unter dem Vorkriegsniveau und war die Arbeitslosenzahl mit über 400.000 weiterhin alarmierend hoch.“⁴ Das deutsche Proletariat des Sudetenlandes – bisher in seiner großen Mehrheit in der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei organisiert – war bis zur Weltkrise 1929 an eine Arbeit jenseits der Grenze gewohnt (Chemnitz, Leipzig und Dresden lagen in Reichweite). Es war jede Woche mit einem höheren Reallohn als dem der tschechischen Arbeiter zurückgekehrt. Ein großer Teil musste nun von der geringen Arbeitslosenunterstützung leben. Es ist leicht zu verstehen, dass in dieser Bevölkerung der faschistische Einfluss zu wachsen begann, und bei den Gemeindewahlen im Mai 1938 erhielt die faschistische Henlein-Partei (mit mehr als 1,3 Mio. Mitgliedern) nahezu 90% der Stimmen der Sudetendeutschen.

3 In der Sammlung B. W. befindet sich eine Ansicht dieses Hauses, fotografiert in den 60er Jahren von Käthchen Kozlecki.

4 Peter Heumos, *Tschechoslowakei*, Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, S. 413, Darmstadt 1998.

In der Tschechoslowakei gab es im Verhältnis zu anderen Staaten Europas, von den USA ganz zu schweigen, leichtere Aufnahmemöglichkeiten für Flüchtlinge⁵ und ein besonderes Ausländergesetz, welches das im Oktober 1934 ausgesprochene Verbot der Ausweisung politischer und ‚rassischer‘ Flüchtlinge bestätigte. Das Asylrecht konnte aber aufgehoben werden, wenn der Emigrant gegen geltendes tschechoslowakisches Recht verstieß oder sich in die inneren Angelegenheiten der CSR einmischte. Die Situation der Flüchtlinge wurde erschwert, da grundsätzlich das Verbot *abhängiger* Erwerbsarbeit galt, d. h. den Emigranten wurde in der Regel die Aufnahme einer Arbeit und damit die Möglichkeit des eigenen Broterwerbs verweigert (Schutz des einheimischen Arbeitsmarktes).

Da Wenzel und Kätchchen Kozlecki außer dem Notwendigsten, das ihre Dresdner Freunde „rucksackweise“ über die Grenze schmuggelten, über keinerlei materielle und finanzielle Mittel verfügten, ist es von großer Bedeutung, daß sie kurzfristig mit Unterstützung ihrer Reichenberger Genossen eine tschechische Aufenthaltsgenehmigung und Kätchchen eine Arbeiterlaubnis erhielten.⁶

Die überwiegende Mehrheit der deutschen Emigranten in der Tschechoslowakei war auf Hilfsorganisationen angewiesen. Die Emigranten, die weder der KPD noch der SPD angehörten, hatten die Möglichkeit, eine Unterstützung durch das Demokratische Flüchtlingskomitee, das sogenannte ‚Grossmannkomitee‘ in Prag zu beantragen. Es ist nicht bekannt, ob Kätchchen und Wenzel Kozlecki davon Gebrauch machten. Es ist auch unbekannt, ob Wenzel Kozlecki als ‚Berufsrevolutionär‘ finanzielle Unterstützung seitens der LO/IKD erhielt. Es ist nur überliefert, daß Kätchchen vom 15. August 1933 bis 1. September 1938 bei Sekretär Roman Wirkner⁷, Reichenberg-Röchlitz

5 Bis Mitte 1937 hatte die CSR „9.000 Flüchtlinge aufgenommen, 7.000 davon waren weiter emigriert ... Die Anzahl der polizeilich registrierten Flüchtlinge bewegte sich 1933-38 im monatlichen Durchschnitt zwischen 1.200 und 1.500...“ ebenda, S.413.

6 Kätchchen Kozleckis Aufenthaltsgenehmigung und Arbeiterlaubnis vom 19. August 1934 sind erhalten geblieben. In letzterer, ausgestellt vom Bezirkshauptmann von Reichenberg, heißt es u. a.: „Mit dem Erlass der Landesbehörde in Prag wurde Ihnen auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 13.3.1928, Zl. 39 Slg.d.G.u.V. über den Schutz des heimischen Arbeitsmarktes eine Bescheinigung ausgefolgt, laut welcher Sie in der Cechoslovakischen Republik eine Beschäftigung aufnehmen können, ohne zuvor ein behördliche Bewilligung einholen zu müssen.

Diese Bescheinigung tritt außer Kraft, falls auf dem Gebiete des Cechoslovakischen Republik der Aufenthalt unterbrochen wurde.“ Sammlung B. W.

7 Roman Wirkner (17.9.1907-11.3.1987) war Bürgermeister von Asch, einem der Zentren der oppositionellen kommunistischen Bewegung der Grenzgebiete der CSR. Er wurde Ende 1933 aus der KPC ausgeschlossen, versuchte eine Oppositionsgruppe zu gründen und diese der IVKO anzuschließen.(Siehe ‚Bericht über die Tätigkeit von Oppositionellen trotzkistischen Gruppen während der 1. Republik‘, verfasst wahrscheinlich von der KPC, etwa 1950, S. 18-20, Sammlung B. W.). 1933-1938 lebte Roman Wirkner als Rechtsanwalt in Reichenberg-Röchlitz 469 und war wahrscheinlich

469, als Hausgehilfin und Kindermädchen, gelegentlich als Maschinenschreiberin arbeitete und so einen Teil zum gemeinsamen Lebensunterhalt beitrug. Aus dieser Zeit ist ein Arbeitszeugnis über Käthchen Kozlecki, ausgestellt von Roman Wirkner, erhalten geblieben.

Wichtig für den Lebensunterhalt war ebenso, dass Wenzel und Käthchen Kozlecki eine, wenn auch bescheidene, finanzielle Unterstützung von den Dresdner Genossen erhielten (siehe Abschnitt 1.2.3.). Auch von den Dresdner Familien traten ‚Hilfsgüter‘ rucksackweise den illegalen Weg über die Grenze an. Trotzdem waren ihre materiellen Lebensbedingungen hart.⁸

Wenzel und Käthchen Kozlecki waren zu dieser Zeit sowohl mittellos als auch heimatlos. Wie Recherchen ergaben, wurde ihnen im Dezember 1937 nachträglich auch die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Die Bekanntmachung erfolgte im Deutschen Reichsanzeiger und im Preußischen Staatsanzeiger Nr. 222 vom 12. September 1938, für Wenzel Kozlecki in der 57. Liste unter der Nr. 22 und für Käthchen Kozlecki als Familienangehörige in der gleichen Liste. Sie wurden nie offiziell darüber verständigt und erfuhren davon erst im Frühjahr 1955, als Wenzel Kozlecki beabsichtigte, seinen Wohnsitz von Mexiko nach Deutschland zu verlegen.⁹

Über Wenzel und Käthchen Kozlecki in Reichenberg gibt es eine sehr warmherzige Erinnerung von Margaret Watz (Rita).¹⁰ 1936 war diese gezwungen, in die Tschechoslowakei zu fliehen.¹¹ „Ich blieb in Reichenberg, einer kleinen Stadt, nicht weit von der Grenze. Ich wollte Julik und Käthe Kozlecki treffen, ein junges trotzkistisches Paar, die die wichtigste Verbindung zwischen den deutschen Gruppen und den Trotzkisten im Ausland bildeten – sie verteilten die illegale Literatur und hielten Kontakt zu den Kurieren aus Deutschland. Aus unserer Geheimkorrespondenz kannten sie mich und auch Jan Bur gut. Sie waren sehr gastfreundlich. Wahrscheinlich bekamen sie etwas finanzielle Unterstützung von der trotzkistischen Organisation und vielleicht gelegentlich von der deutsch-tschechischen Gruppe, was es ih-

einer der Anlaufpunkte für die illegale Grenzarbeit der IKD. Nach dem 2. Weltkrieg hielt er sich in Frankfurt/Main auf (Frankfurt-Süd, Max-Quarck-Str. 28 ptr.r.). Von dort unterstützte er Käthchen Kozlecki bei ihrer Übersiedlung von England nach Deutschland.

8 Rückblickend auf die Zeit in der CSR schreibt Käthchen am 3.11.1952 in einem Brief aus Frankfurt/Main an ihre Mutter: „Wirklich arm, mein Mütterchen, ist man erst dann, wenn das Geld nicht zum Allernötigsten reicht und man die schönen Dinge im Leben tatsächlich vermisst. Das Allernötigste hat mir eigentlich nur manchmal in der CSR gefehlt, ... in dem Sinne war ich nur kurze Zeit wirklich arm.“

9 Archiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der BRD.

10 Diese geborene Russin arbeitete seit 1933 in der deutsch-russischen Erdölgesellschaft in Berlin. Nach deren Auflösung erhielt sie eine Stelle bei der sowjetischen Handelsvertretung. Gleichzeitig nahm sie Verbindung mit den deutschen Trotzkisten auf. Im Jahre 1935 wurde sie Mitglied der trotzkistischen Leitung in Berlin.

11 Siehe ‚Bericht über die Tätigkeit von oppositionellen trotzkistischen Gruppen während der 1. Republik‘, S. 14/15.

nen ermöglichte, außerordentlich kärglich in zwei Bodenkammern zu leben, während sie ihre ganze Zeit und Kraft der Bewegung und dem politischen Studium widmeten. Käthe war eine treue ergebene Frau und Schülerin – Juliks Worte waren ein Evangelium für sie. Er äußerte einmal irritiert, dass sie sklavisches alles, was er sagte, wiederholte, ohne jemals selber zu denken und zu argumentieren.¹² Für mich waren diese vierzehn Tage mit ihnen sehr beruhigend und erholsam ... Ich traf auch die örtliche deutsch-tschechische Gruppe ... Käthe und Julik gelang die Flucht, als Hitler 1938 in die Tschechoslowakei einmarschierte.¹³

2.2 Die politische Tätigkeit von Wenzel und Käthchen Kozlecki in der tschechischen Emigration

Wenzel Kozlecki beschreibt rückblickend sein politisches Wirken in Reichenberg mit den Worten: „Von der Tschechoslowakei aus habe ich, solange es die Verhältnisse in Deutschland nicht gänzlich unmöglich machten, meine antifaschistische Tätigkeit fortgesetzt. ... Ich übte die Tätigkeit als Leiter der zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland arbeitenden Auslands-Übergangsstelle“ aus, „die sich mit dem illegalen Transport von antifaschistischem Druckmaterial nach Deutschland sowie mit der Errettung von Personen aus Deutschland befasste, die unter der Hitlerregierung wegen ihrer antifaschistischen Gesinnungen und Handlungen gefährdet waren.“¹⁴

Erich Glaser, der ehemalige Bergkamerad und Vorsitzende der Vereinigten Kletterabteilung im Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘ (VKA im TVDM) in Dresden, welcher 1935 als Emigrant (KPD) auf seiner Fahrt ins Riesengebirge in Reichenberg Station machte, bestätigte die aktive Grenzarbeit von Wenzel Kozlecki in der CSR: „Die KPTsch-Genossen teilten mir mit, dass Kozlecki aktive Grenzarbeit betreibe. Dass er mit ehemaligen VKA-Genossen Verbindung habe. Es handelte sich um Genossen der Loschwitzer Gruppe. Von ihnen wurde im wesentlichen trotzkistische Literatur nach Dresden gebracht und von dort auch in andere Städte Deutschlands, an trotzkistische Gruppen weitergeleitet. Diese Gruppe hatte auch mit Genossen der SAP enge Verbindung ... Diese Angaben wurden mir bei einer Aussprache mit

12 Gegen diesen Ruf, der ihr bis ins Alter anhing, wehrte sie sich tapfer, ohne ihre Freunde vollständig vom Gegenteil überzeugen zu können. Er tat ihr sehr weh, hatte sie doch in ihrem Leben ihren ‚Mann‘ gestanden, in allen komplizierten Lebenslagen gekämpft und ist moralisch als Sieger hervorgegangen.

13 Margaret Dewar, *The Quiet Revolutionary* (Autobiography), London 1989, S. 186. Sie schreibt weiter: „Ich denke, dass sie sich zu dieser Zeit trennten: Julik ging nach Mexiko, wo er ein Baugeschäft begann, und Käthe gelang es irgendwie, nach England zu gelangen, wo sie weiterhin sklavisches die orthodox-trotzkistische Linie vertrat.“

14 Begründung des Wiedereinbürgerungsantrages in die BRD von Wenzel Kozlecki vom 18.5.1955. Archiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der BRD.

dem Genossen Töpert und dem Genossen Grabs 1963 von diesen bestätigt.“¹⁵

2.2.1 Die politischen Verhältnisse in der damaligen Tschechoslowakei und ihre Auswirkungen auf die Emigranten

Der Verhaftung durch die Gestapo im faschistischen Deutschland entgangen, lebten und wirkten Wenzel und Káthchen Kozlecki in der Tschechoslowakei unter anderen, jedoch keineswegs politisch unkomplizierteren und ungefährlicheren Bedingungen, die ihnen zudem fremd waren. Das bedarf einer kurzen historischen Begründung:

Die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges haben die Befreiung des tschechischen und des slowakischen Volkes aus dem Korsett der österreichisch-ungarischen Monarchie ermöglicht. Hatten die tschechischen Arbeiter im wesentlichen die Bürde des Krieges und des nationalen Befreiungskampfes zu tragen, so befand sich die politische und ideologische Führung dieser Befreiung in den Händen der jungen, sich im vollen Aufschwung befindlichen tschechischen Bourgeoisie, die sich vor allem auf die ‚sozialistisch-nationale‘ Partei von Masaryk und Benesch stützte. Diese beiden Tschechen schlossen in Pittsburgh (USA) am 30.5.1918 mit den Slowaken einen Vertrag über einen zukünftigen Staat ab, der von der Entente am 28.9.1918 anerkannt wurde. Einen Monat danach wurde in Prag die Unabhängigkeit ausgerufen, die mit ungeheurem Jubel durch das tschechische Volk begrüßt wurde.

Der junge tschechoslowakische Staat erhielt als Taufgeschenk sowohl die *soziale*, als auch die *nationale* Frage ungelöst mit auf den Weg.

Der Sieg der tschechischen Bourgeoisie brachte keine grundlegende Veränderung der Lage des tschechischen Proletariats. In der ‚Revolutionären Nationalversammlung‘ entwickelten 1918/19 meist die Abgeordneten der Sozialdemokratie die Initiative zu Gesetzen, so über die Abschaffung des Adels, die Einführung des Acht-Stunden-Arbeitstag, die Förderung des Wohnungsbaues und die Krankenversicherung sowie zu einem Gesetz über die Bodenreform.¹⁶ Die soziale Frage insgesamt wurde dadurch jedoch nicht gelöst. Die tschechoslowakische Kommunistische Partei (KPTsch, gegründet am 14.5.1921) erlebte einen in der Arbeiterbewegung des Landes beispiellosen Aufschwung. Erst im Jahre 1926 gelang es der tschechischen Bourgeoisie, die letzte Welle von Massenkämpfen nach dem 1. Weltkrieg zu brechen. Während der wirtschaftlichen Hochkonjunktur der späten zwanziger Jahre erlitt sie politische Misserfolge und großen Mitgliederschwund. Erst während der Weltwirtschaftskrise konnte sie sich stabilisieren.

15 Glaser, Erlebnisbericht ...

16 Jörg K. Hoensch, *Geschichte der Tschechoslowakischen Republik*, 3. Auflage 1992, S. 41/42.

Für die nationale Frage war bedeutsam, dass die tschechische Bourgeoisie in einem Staat herrschte, in dem ihre eigene Nationalität in der Minderheit war. Vor 1938 waren 43% der Bevölkerung Tschechen, 23% Deutsche, 22% Slowaken und 12% anderer Nationalität. Bis 1918 hatten die Deutschen (aufgrund der österreichischen Herrschaft) in vielen Berufen eine bevorzugte Stellung. Danach begann die tschechische Bourgeoisie, um ihre Herrschaft zu festigen, die Deutschen systematisch aus dem Beamtenapparat, der Post, der Eisenbahn, der Landes- und Staatsverwaltung hinauszudrängen.¹⁷ Wie jede nationale Benachteiligung, ganz gleich unter welchem System, musste dieses Vorgehen zu starken Gegensätzen führen: die deutsche Minderheit hörte nie mit ihrem Kampf nach der Wiedergewinnung ihrer 1918 verlorenen Privilegien auf, und nach der Weltkrise von 1929-33 geriet der alldeutsche Chauvinismus der sudetendeutschen Bourgeoisie zunehmend unter faschistischen Einfluss, der große Teile der deutschen Bevölkerung ergriff.

Reichenberg, der Aufenthaltsort von Wenzel und Kätchen Kozlecki, liegt im Norden der Tschechoslowakei, an der Grenze zu Deutschland, in Nord-Böhmen. Das Schicksal der Sudetendeutschen, die seit Jahrhunderten dort siedelten, war, bedingt durch die geographische Lage, mit dem Schicksal der Tschechen seit jeher sehr stark verbunden. Die Jahrhunderte haben die Sprache und auch die Volksgrenzen ständig verschoben und sehr stark verwischen lassen. Es ist unmöglich, überall zwischen den tschechischen und deutschen Gebieten ethnographische Grenzen zu ziehen, durch die die Deutschen auf die eine und die Tschechen auf die andere Seite gestellt werden würden.

Aus einem Aufsatz von Walter Pöppel¹⁸ entnehmen wir, dass 1938 in den sogenannten deutschen Gebieten Böhmens (im Sudetenland) 1.980.000 Deutsche und 396.000 Tschechen lebten. Die Sprecher der Henleinpartei¹⁹ mach-

17 „Drei große Regierungsgesetzentwürfe – die Realisierung der Bodenreform, die Reorganisation der Administrative zuungunsten der Minderheiten und schließlich die Durchführungsverordnung zum Sprachengesetz – fachten auch die nationalen Spannungen erneut an, ... zum Abbau des über dem Nationalitätenproporz liegenden Anteils der Sudetendeutschen an der Beamenschaft eine Prüfung in der ‚tschechoslowakischen Staatssprache‘ anzuordnen, wodurch langfristig rund 30% der deutschen Eisenbahner und Postbeamten ihre Stellung verloren. ... Das ... Ende 1924 vorgelegte Gesetz über die Verkleinerung des überdimensionierten Beamtenapparates löste ... im Jahre 1925 eine drastische Verringerung der Zahl der Beamten ohne Berücksichtigung des nationalen Schlüssels aus.“ Hoensch, *Geschichte der Tschechoslowakischen* ... S. 49.

18 Walter Pöppel „Um die Sudetendeutschen“ (*Freidenker*, USA 2.10.1938) in „Deutschlands verlorene Jahre 1933-1945“, Stockholm 1986, S.134/135.

19 Nachdem 1933 in der Tschechoslowakei einige faschistische Organisationen verboten wurden, gründete Konrad Henlein als Ersatzorganisation die „Sudetendeutsche Heimatfront“, die später in „Sudetendeutsche Partei“ umbenannt wurde und seit 1935 durch Hitlerdeutschland finanziell unterstützt wurde. 1937 forderte Henlein den Anschluss des Sudetenlandes an Deutschland. Nach dem Münchner Abkommen wurde Henlein Reichskommissar, am 1.5.1939 Gauleiter und Reichsstatthalter. Die „Sudetenen-

ten über ihre Pläne nach einem Anschluss an (Hitler)-Deutschland kein Geheimnis.²⁰ Es kann deshalb kein Wunder nehmen, wie der deutsche Imperialismus – im erzwungenen Einvernehmen mit England, Frankreich und Italien – vorging. Nach der Unterschrift des „Münchener Abkommens“ (29.9.1938) wurde Hitler dazu ermächtigt, tschechisch-slowakische Gebiete zu annektieren. Im März 1939 wurde dann die gesamte Tschechoslowakei durch die Deutsche Wehrmacht besetzt. Als „Protektorat Böhmen und Mähren“ wurde es uneingeschränktes Herrschaftsgebiet des deutschen Imperialismus. Hitler hatte seit Jahren unverhohlen erklärt, dass es ihm nicht um die ‚Befreiung der Sudetendeutschen‘ gehe, sondern um die Eroberung des Raumes oder zumindest um die Entmachtung der CSR als Glied einer gegen Deutschland gerichteten Koalition (so z. B. auf der „Hoßbacher Konferenz“ im November 1937).

1939, schon im mexikanischen Asyl, untersuchte Wenzel Kozlecki in einem Artikel, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift *The New International* (März 1939) unter der Überschrift „The Great Test“ („Der Große Test“),²¹ die *partei-politischen* Verhältnisse in der Tschechoslowakei der 30er Jahre und das Verhalten der Arbeiterparteien in der nationalen Frage.

Folgen wir den Gedanken und Auffassungen von Wenzel Kozlecki, der davon ausgeht, dass Mitte der 30er Jahre die Tschechoslowakei kein faschistischer Staat war. Jedoch verbreiteten sich in der tschechoslowakischen Bevölkerung unaufhörlich nationalistische Tendenzen. Wenzel Kozlecki bezeichnete die CSR vor dem Münchener Abkommen als einen „mit Waffen gerüsteten jungen tschechoslowakischen Miniatur-Imperialismus“.²²

1. Im Sommer 1938 war nicht viel übrig geblieben von der anfänglichen tschechoslowakischen Demokratie. „Durch das Gesetz zur Verteidigung des Staates, welches die KPTsch ebenfalls schluckte, wurde das ganze Land unter eine Militärdiktatur gestellt. Ein generelles Verbot aller Versammlungen wurde erlassen, der Arbeitstag konnte ohne Einschränkungen – und ohne Bezahlung von Überstunden – verlängert werden, wenn es im Interesse der Landesverteidigung erforderlich war, bei Streiks drohte ein Verfahren vor dem Militärgericht. Jedermann, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, konnte je-

deutsche Partei“ wurde nach der Besetzung der Tschechoslowakei in die NSDAP überführt. Konrad Henlein entzog sich im Mai 1945 seiner Verantwortung vor dem Nürnberger Gerichtshof durch Selbstmord.

20 Interview mit Knickerbocker, „New York Journal and American“, Juni 1938. Sprecher der Henlein-Partei: „Wir geben uns weder mit der bloßen Autonomie, noch mit unserem Anschluss an Deutschland zufrieden. Wir werden sieben Millionen entweder ein-deutschen oder die Tschechen müssen einfach unterliegen. Das Schicksal von sieben Millionen Tschechen kann doch nicht störend in das Schicksal von 78 Millionen Deutschen eingreifen, wenn wir ins Deutsche Reich einverleibt werden ...“.

21 Erstabdruck in deutscher Sprache im Anhang.

22 Wenzel Kozlecki (Julik), „The Great Test“ („Der Große Test“), Artikel in der amerikanischen Zeitschrift *The New International* (März 1939), S. 88-90.

derzeit zu Arbeiten für die Verteidigung des Staates herangezogen werden. Die gesamte Arbeiterpresse wurde einer scharfen Zensur unterworfen, so dass die Presse der KPTsch täglich mit großen weißen Stellen oder überhaupt nicht erschien. Der Presse der KPTsch war es untersagt, irgendetwas gegen das Dritte Reich und sein Regime zu schreiben; die Regierungspresse beanspruchte dieses Vorrecht für sich selbst. Zum Schluss wurde ein Verbot der kommunistischen Presse erlassen. So sah die tschechoslowakische Demokratie im Sommer 1938 aus.“²³

In Anbetracht der drohenden faschistischen Gefahr durch Deutschland wurde die Militarisierung der Tschechoslowakei vorangetrieben. „Die tschechische Bourgeoisie geriet in eine schreckliche Situation: anderthalb Millionen Männer unter Waffen, die tschechische Maginot-Linie im Würgegriff von Truppen, die tschechische Bevölkerung von patriotischem Wahnsinn befallen. Die Gewerkschaften zogen die Arbeiter aus den Betrieben. Achtzigtausend marschierten zum Parlament.“²⁴

Mit Jan Buchar kann man ergänzen: „Die tschechische Bourgeoisie hat nicht einmal insofern den Schein des Anstandes bewahrt, sich unter Protest vergewaltigen zu lassen. Präsident Hacha ... ließ sich dazu zwingen, Hitler direkt ins Land zu rufen und die ‚Zukunft des tschechischen Volkes und Landes in die Hände des Führers‘ zu legen. Und die Regierung hat sogar vor ihrer Demission und Flucht diesen Schritt noch ausdrücklich gut geheißen“²⁵

2. „Die tschechoslowakische Sektion der III. Internationale (KPTsch), einst die zweitstärkste Partei der Komintern in Europa, verwandelte sich nach 1933 langsam aber sicher in eine tschechisch-nationale Arbeiterpartei ... Am Anfang stellte sie für die Unterstützung der Bourgeoisie bei der Frage der Vaterlandsverteidigung noch Bedingungen. Die Reichen müssen die Ausrüstung bezahlen; Demokratisierung der Armee; weg mit dem reaktionären Offizierkorps; Bildung einer wirklichen Volksregierung ohne reaktionäre Agrarier usw.“

Sie ließ die tschechische Arbeiterklasse faktisch führerlos. Anstatt sich eher schlecht als recht mit den ‚demokratischen‘ Imperialisten zu vereinigen, hätte die KPTsch das Proletariat in den Kampf gegen die eigene Bourgeoisie führen müssen. Je mehr die KPTsch unterdrückt wurde, um so patriotischer wurde ihre Haltung. Deputationen mit riesigen Blumensträußen und Zigarettenpäckchen erschienen in den Baracken. Das nannten sie ‚Verbrüderung der Arbeitenden mit der Armee‘. Im Parlament beklagte sich die KPTsch bitter darüber, daß ihre Gymnastik- und Sportclubs nicht mit ins Militärtraining einbezogen wurden.“²⁶

23 Ebenda.

24 Ebenda.

25 Jan Buchar „Das Ende der Tschechoslowakei“, *Unser Wort*, März 1939.

26 Kozlecki (Julik), „Der Große Test“, S.88-90.

Nach dem Rücktritt von Hodzas Kapitulations-Regierung übernahm General Syrový, von den Kommunisten als ‚Roter General‘ umjubelt, die Macht und ließ wenig später die KPTsch verbieten und auflösen, nachdem diese schon vorher freiwillig ihre Tätigkeit eingestellt hatte.

3. „Dem Nationalismus der jungen tschechischen Bourgeoisie treu ergeben, bediente die tschechische Sozialdemokratie bereitwillig und eifrig deren Interessen.“²⁷ „Die tschechische Sozialdemokratie verstand die Zeichen der Zeit. Umgehend erklärte sie ihren Austritt aus der Zweiten Internationale und gründete zusammen mit dem Rest der gespaltenen Benesch-Partei eine neue, die ‚Partei des Arbeitenden Volkes‘. Ihr Programm: zuerst einmal die Ablehnung des Klassenkampfes als einer gefährlichen Ketzerei, der die weitere Existenz des neuen Staates der Tschechen und Slowaken aufs Äusserste gefährde; loyale Zusammenarbeit mit der Regierungspartei; Schutz der Interessen des arbeitenden Volkes“²⁸

4. Wie beurteilte Wenzel Kozlecki das Verhalten von Kommunisten und Sozialdemokraten in der Minderheitenfrage? Er schreibt, dass die Deutsche Sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei in der Minderheitenfrage in die Fußstapfen des großen tschechischen Bruders trat, der die Tschechisierung der deutschen Regionen des Staates verlangte und unterstützte.

Die tschechoslowakische Sektion der III. Internationale KPTsch behandelte die nationale Frage ebenfalls vom Standpunkt der Landesverteidigung: „Befriedigung des Verlangens nach gleichen Rechten; Staatssubventionen und -aufträge für die sudetendeutsche Industrie; alle öffentlichen Aufträge im Sudetenland sollen an deutsche Geschäftsleute gehen; nur ein gut ernährtes Volk ist zum Kampf bereit.“ „Mit solchen Forderungen landete die KPTsch jedoch nur weit hinter der Henlein-Bewegung.“²⁹ Sie verlor in den deutschen Regionen bei den Wahlen zum Parlament und den örtlichen Organen fast 60% ihrer Wählerstimmen. Wenzel Kozlecki urteilte: „Anstatt das Proletariat gegen seine eigene Bourgeoisie zu führen und diese zu schwächen, wenn nicht zu stürzen, haben sie sich auf Glück und Unglück mit den ‚demokratischen‘ Imperialisten verbündet. ... Anstatt einer imperialistischen Allianz der französischen und tschechoslowakischen Bourgeoisie hätte ein Bündnis der französischen und tschechoslowakischen Arbeiter im Kampf für die Vereinigten Sowjetstaaten Europas das Ziel einer revolutionären Politik sein müssen.“³⁰

5. Wenzel Kozlecki schlussfolgert: „Entsprechend der Bestätigung durch das tschechoslowakische Experiment kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden: bei den ersten Salven des jetzt noch näher gerückten imperialistischen Krieges, und sogar noch davor, werden die europäischen Parteien der II. und III. Internationale wie ein Kartenhaus zusammenfallen; sie werden

27 Ebenda.

28 Ebenda.

29 Ebenda.

30 Ebenda.

von den Ereignissen wie Spreu im Wind verfliegen. Aber die Klassenkämpfe werden weitergehen und alsbald ihr größtes Ausmaß erreichen. Die IV. Internationale wird das Weltproletariat in seinen entscheidenden großen Kampf führen und triumphieren.

Nur eine einzige politische Strömung der Arbeiterklasse bestand den Test des Sozialpatriotismus: die IV. Internationale. Das ist die Gewähr für die Zukunft. Unsere deutschen und tschechischen Genossen in der Tschechoslowakei wankten und wichen nicht. Unermüdlich schufen sie in ihren Zeitungen Klarheit über die Stellung des Proletariats zur nationalen Frage und zur Kriegsfrage.³¹

Den Kampf der Emigranten, der tschechischen und sudetendeutschen Trotzlisten würdigte er abschließend: „In der Illegalität lebend, von den Sozial-Patrioten denunziert, von der Polizei verfolgt, von der internationalen Organisation abgeschnitten, hielten sie das Banner Liebknechts, Lenins und Trotzki hoch.“³² Wenzel Kozlecki kam in seinem Artikel zum Ergebnis, dass nur eine einzige politische Strömung die Prüfung des Sozial-Patriotismus bestanden habe: die IV. Internationale. Alle anderen Parteien und Strömungen scheiterten.

Diesen Artikel schrieb Wenzel Kozlecki im mexikanischen Asyl, offensichtlich unter Anleitung von Trotzki. In einem Brief an Käthchen Kozlecki schreibt er nach England: „Die Artikel, die ich bis jetzt geschrieben habe, hat der Onkel (das ist Trotzki, B. W.) mit sehr gut ausgezeichnet.“³³

Wie gestaltete sich unter den obengeschilderten Bedingungen die politische Arbeit für Wenzel und Käthchen Kozlecki in Reichenberg und welche Auswirkungen hatten diese auf ihre persönlichen Leben?

Nach dem Grenzübertritt in die CSR waren Wenzel und Käthchen Kozlecki nicht mehr der unmittelbaren Gefahr der Bespitzelung und Verhaftung durch die Gestapo in Deutschland ausgesetzt, jedoch die Gefahren für sie und ihre in Deutschland verbliebenen Freunde und Familien blieben erhalten und wuchsen, der psychische Druck auf sie verstärkte sich in der Tschechoslowakei. Jan Foitzik schreibt dazu: „Mit dem Grenzübertritt endeten nicht die Verfolgungen, nur ihre Methoden änderten sich. Sie waren komplexer als die immer primitiver werdenden Fahndungsmethoden im Inland, dadurch unberechenbarer und brutaler. Unmittelbar nach dem Grenzübertritt konnten gegen Familienangehörige von Emigranten gerichtete Erpressungen und erpresserische Geiselnahmen durch die Gestapo nicht ausgeschlossen werden.“³⁴

31 Ebenda.

32 Ebenda.

33 Brief vom 17.2.1939.

34 Foitzik, *Zwischen den Fronten* ... S. 93.

Die geringste Behinderung erfolgte anfänglich durch die einheimische tschechische Polizei, die möglichst viel über die Emigranten wissen wollte, jedoch keinen Grund zum Eingreifen sah.³⁵

Gefährlicher war die ständige Bespitzlung durch die Gestapo, die sich der Dienste des Deutschen Konsulates in Reichenberg sowie von Mitgliedern der Sudetendeutschen Henlein-Partei in Reichenberg bediente. Sie war dadurch relativ gut über die politische Tätigkeit von Wenzel und Kätchen Kozlecki informiert. So schrieb das Deutsche Konsulat in Reichenberg am 15.12.1936 auf der Grundlage einer ihm zugegangenen Meldung an das Auswärtige Amt in Berlin (weitergereicht an die Gestapo):

„In unregelmäßigen Abständen finden bei ihm (d. h. dem Emigranten Wenzel Kozlecki in seiner Berzdorfer Unterkunft. B. W.) Emigrantenzusammenkünfte statt. Er hat sich vor einiger Zeit eine neue Schreibmaschine angeschafft und arbeitet den ganzen Tag in seiner Wohnung. Fast in jeder Woche kommen in den späten Abendstunden Männer mit Rucksäcken zu ihm, die seine Wohnung erst gegen 4 Uhr morgens verlassen, um den Morgenschnellzug nach Deutsch-Gabel mit vollen Rucksäcken zu besteigen. Andere Besucher müssen vor der Wohnung Kozleckis immer eine Viertelstunde warten. Die Glocke ist so angebracht, dass man den Läutenden gut beobachten kann. – Der tschechischen Staatspolizei ist Kozlecki gut bekannt. Sie bezeichnet ihn als ungefährlich und findet keinen Anlass, einzuschreiten.“³⁶

In einem Gestapobericht vom 26.1.1937, in dem auf die Frage nach der Zuverlässigkeit der Informanten geantwortet wird, werden diese Beobachtungen bestätigt. Es heißt:

„Die Beobachtungen wurden von Mitgliedern der Sudetendeutschen Partei gemacht, denen das Kommunistentum bei Kozlecki begrifflicherweise ein Dorn im Auge ist. Es ist geplant, gelegentlich seine nächtlichen Besucher zu verprügeln.“³⁷

Die Bespitzelungen wurden im Laufe des gesamten Jahres 1937 fortgesetzt. Am 15.2.1938 heißt es u. a.: „In der Folgezeit wurde festgestellt, dass sich Kozlecki ... als Funktionär für die Trotskisten betätigt. Er leitete die Verbindungsstelle Prag – Deutsches Reich mit dem Sitz in Prag. In der CSR führte Kozlecki den Decknamen ‚Walter Julik‘Es ... wurde von der Staatspolizeistelle Dresden vertraulich festgestellt, dass sich Kozlecki in Berzdorf bei Reichenberg als Leiter der dortigen Hetzschriftenzentrale betätigt.“³⁸

35 Einzelheiten sind nicht bekannt, da nach Angaben der Leiterin des Staatlichen Archivs in Reichenberg alle Akten aus der Zeit vor 1945 vernichtet wurden.

36 Begründungen der Gestapo zur Aberkennung der Deutschen Reichsangehörigkeit von Wenzel und Kätchen Kozlecki. (Archiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der BRD).

37 Ebenda.

38 Ebenda.

Wenzel und Kätchen Kozlecki waren sich dieser ständigen Bespitzlung und deren Gefahren durchaus bewusst. Die Gestapo (Kommissare Weser und Geißler) unternahm sogar einen Versuch, Wenzel und Kätchen Kozlecki aus der Tschechoslowakei nach Deutschland entführen zu lassen, der jedoch misslang.³⁹ All das, verbunden mit den Bestrebungen Hitlers zur Annexion der Tschechoslowakei, gestaltete sich für beide letztlich lebensbedrohlich. Deshalb waren sie gezwungen, sich schon 1937 mit dem Gedanken einer weiteren Emigration in ein sicheres Land außerhalb der CSR zu befassen. Da die Mehrheit der europäischen und außereuropäischen Länder keine mittellosen, noch dazu trotzistischen Emigranten aufnahm und Wenzel Kozlecki offensichtlich aussichtsreiche Verbindungen nur zu Mexiko und England besaß, verblieben als Asylländer nur diese beiden. Er beschreibt in einem Brief vom 24.6.1938 aus Reichenberg an Trotzki sehr anschaulich die durch die Bespitzlungen drohenden Gefahren:

Nach der Verhaftung der Magdeburger Genossen traf ich „für mich einige Sicherheitsmaßnahmen. Im Frühherbst 1936 stellte sich denn auch der erwartete Besuch ein. Die fürchterlichen Gesandten vom Jenseits erschienen in der Umgebung meiner Wohnung und im Hause selbst und waren mir auch sonst treue Begleiter. Jedoch in verhältnismäßig kurzer Zeit verschwanden die Gesellen wieder. ... Auch meine Mutter wurde wieder intensiver ‚belästigt‘, ihre und meine Staatsbürgerschaft nachgeprüft und von ihr ‚verlangt‘, anzugeben, wie ich am Besten zu verführen sei. Jetzt erfahre ich durch den Gemeindevorstand meines Wohnortes, dass in letzter Zeit die deutsche Gesandtschaft verschiedene Anfragen über mich anstellt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die deutsche Gesandtschaft auf Grund der Aussage der verhafteten Freunde auf diplomatischem Weg das Auslieferungsbegehren an die tschechische Regierung richten wird. Vielleicht stempelt sie mich auch einfach zu einem Kriminellen, was bereits schon bei anderen der Fall war. Es ist bei der augenblicklichen Situation nicht von der Hand zu weisen, dass die tschechische Regierung sich entgegenkommend verhalten wird (ein Opfer, das ihr nichts kostet). Im Falle einer Auslieferung dürfte mich das Schwerste treffen. Ich befinde mich also in Lebensgefahr. Wenn der günstige Fall einer Ausweisung eintreten sollte, sieht die Sache nicht viel anders aus, wenn ich bis dahin nicht im Besitz eines Einreisevisums bin.“⁴⁰

Es gab noch einen weiteren Faktor, der das Leben und die politische Arbeit der deutschen Emigranten in der Tschechoslowakei erschwerte und gefährdete. Die großen politischen Parteien KPD und SPD und deren Splittergruppen wirkten in der Emigration nicht nur getrennt, sondern sie ‚retteten‘

39 Niederschrift einer Besprechung „Tätigkeit der Rochwitzer Gruppe der VKA“, Teilnehmer: K. Kozlecki, Hofmann, Kochan, Donth, Buchmann, Voland am 2.7.1971 in Dresden, Sammlung B.W. Siehe auch: Brief des Erich Langer vom 29.12.1958 an Bezirksausschuss der VdN Dresden. SächsHStArchiv, V/5.1.4079.

40 Trotzky-Archive, Houghton ... Nr. 2101.

auch ihren Kampf gegeneinander in die Emigration hinüber. Neben dem Aufbau getrennter eigener Auslandsorganisationen, Anlaufpunkte, Grenzübergänge usw. wurde die KPD selbst zu einem Risikofaktor für alle andersdenkenden Emigranten. Jan Foitzik schreibt dazu:

„Als die KPD in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in aller Öffentlichkeit die Aufhebung des Asylrechtes für ‚Trotzkisten‘ forderte nach dem Motto: ‚Jeder Kritiker ein Trotzkist, jeder Trotzkist ein Gestapoagent‘, sah darin auch ‚Neu Beginnen‘⁴¹, die damals noch am ehesten zur Kooperation mit der KPD bereit war, einen Versuch des kommunistischen Apparates, sich Polizeifunktionen in der Gesamtbewegung anzumaßen.“ In einem Aufruf an alle Kommunisten und Antifaschisten protestierte das Auslandskomitee der KPD im September 1937 gegen die Anwendung stalinistischer Methoden in Deutschland und in der deutschen Emigration und forderte die Bildung überparteilicher Schiedsgerichte, die die nachweisbar falschen Anschuldigungen der KPD überprüfen sollten. Sogenannte Trotzkistenlisten, die zwar für den internen Gebrauch bestimmt, aber nichtkommunistischen Gruppen durchaus bekannt waren, können bis in das Jahr 1933 zurückverfolgt werden. Enthalten sind darin Namen von Vertretern aller Splittergruppen samt detaillierter Personenbeschreibung. Den Personaldossiers der Gestapo ging ein derart hoher Standard ab. In die Hände der Gestapo fielen sie erstmals im Dezember 1933.⁴²

Die Bespitzelung durch die Gestapo, aber auch komplizierte materielle Lebensbedingungen und Notsituationen, rechtliche und ökonomische Unsicherheit sowie Ungewissheit des weiteren Verlaufes der Emigration in der CSR u.a. hatten Auswirkungen auf die Persönlichkeitsstruktur der Emigranten und führten bei diesen im schlimmsten Falle zu schweren gesundheitlichen Störungen, Depressionen und Suiziden⁴³, zur Entwicklung von Depri-

41 ‚Neu Beginnen‘ war eine linkssozialdemokratische Zeitung in Karlsbad (seit August 1933).

42 Foitzik, *Zwischen den Fronten* ... S. 97.

Im Trotzki-Archiv der Harvard-Universität befindet sich eine solche „Ausarbeitung“ der KPD (welcher Stelle, ist nicht bekannt) „Trotzkisten und trotzkistische Gruppen in Prag und in der CSR, ihre Verbindung untereinander und ihre Verbindungen mit dem Ausland“ vom Juni 1937 mit einer dazugehörigen Schlüsseliste, in der 164 Personen einschließlich Decknamen und Anschriften aufgeführt sind. Neben bekannten Trotzkisten und Mitgliedern anderer oppositioneller Gruppen wie Walter Fabian (Nr. 12), Anton Grylewicz (Nr. 22), Walter Pöppel (Nr. 61), Hugo Sonnenschein (Nr. 72), Oskar Seipold (Nr. 73), Wolfgang Salus (Nr. 78), Margarete Watz (Nr. 92), Max Seydewitz (Nr. 138), Max Laufer (Nr. 151), Otto Schüssler (Nr. 156), Josef Weber (Jahre) (Nr. 157), Gustave Stern (Nr. 158), Walter Nettelbeck (Nr. 159), ist auch Walter, das ist Wenzel Kozlecki (Nr. 88), aufgeführt. Obwohl in dieser ‚Ausarbeitung‘ viele Ungenauigkeiten und Verleumdungen enthalten waren, barg sie für die politischen Emigranten außerordentliche Gefahren.

43 Von einem solchen Fall in Wenzel Kozleckis unmittelbarer Nähe berichtete Ernst Scholz, Kampfgefährte in Reichenberg: „Ein anderer Emigrant (aus der Görlitzer Ge-

vation, Demoralisierung, Cliquenbildung und Intrigenspiel. Auch an Wenzel und Käthchen Kozlecki gingen offensichtlich diese komplizierten Lebensumstände nicht spurlos vorüber. Infolge außerordentlicher zeitlicher und nervlicher sowie körperlicher Belastung trat zwischen beiden allmählich eine persönliche Entfremdung und die Hinwendung von Wenzel zu seiner späteren Lebensgefährtin Marianne Ducke ein.⁴⁴

Über die Ursachen der Trennung wahrten beide Stillschweigen. Aus überlieferten Briefen geht lediglich hervor, dass sich *beide* schuldig an der Trennung betrachteten und diese als einen „Unfall“ bezeichneten. Die Dresdner Genossen reagierten auf diese Trennung, indem sie Käthchen Kozlecki vorschlugen, nach Dresden zurückzukehren, es koste sie höchstens 1 Jahr Schutzhaft. Sie weiß dann von nichts und muss sagen, Wenzel habe sie sitzen lassen. Käthchen Kozlecki folgte diesem Ratschlag nicht.

Die Trennung traf vor allem Käthchen Kozlecki sehr hart. Sie befand sich nunmehr von ihrem Ehemann getrennt, in einem fremden Land, ihre Gesundheit war angegriffen, die Zukunft ungewiss. Aus zahlreichen privaten Briefen ist jedoch ersichtlich, dass auch nach der Trennung noch ein sehr vertrautes, kameradschaftliches, ja inniges Verhältnis zwischen Wenzel und Käthchen bestand. Auch zu Marianne Ducke hatte Käthchen bis zum Verlassen der Tschechoslowakei und später kameradschaftliche Beziehungen, wie aus Briefen ersichtlich ist.

Die Ehescheidung zwischen Wenzel und Käthchen Kozlecki erfolgte zu diesem Zeitpunkt aus erklärlichen Gründen noch nicht, sondern erst im Juni 1954.

Gab es zwischen den Reichenberger Genossen und Käthchen Kozlecki, die voll in die politische Arbeit der Grenz-Übergangsstelle integriert war, kameradschaftliche Verhältnisse, so bestanden zu Marianne Ducke komplizierte

gend, B. W.), W. R., war über die Haltung der SPD und KPD, die tatenlos die Macht ergreifung Hitlers zur Kenntnis genommen hatten, verzweifelt. Er war Mitglied des Reichsbanners gewesen, sollte ins KZ eingeliefert werden, konnte fliehen und war bei uns aktiv in der Kinder- und Jugendarbeit. Ich wanderte mit ihm und gab ihm trotzkistisches Material. Er wurde von der SPD-Emigrationsführung verpflichtet, illegales Material nach ‚drüben‘ zu schaffen, wobei er einmal beinahe geschnappt worden wäre. Er war körperlich robust, aber den Enttäuschungen und Erlebnissen nervlich nicht gewachsen und nahm sich das Leben.“ Autobiografische Aufzeichnungen von Ernst Scholz, unveröffentlicht.

44 Marianne Ducke stammte ebenfalls aus Dresden. In den 60er Jahren lebten dort noch ihre Mutter und ihre Schwester (Brief vom 20.10.59 von Wenzel an Käthchen Kozlecki). Ob sich Wenzel und Marianne von früher schon kannten und aus welchem Grund sich Marianne Ducke zur gleichen Zeit in Reichenberg aufhielt, geht aus den überlieferten Dokumenten nicht hervor. Es gibt einige Briefe, aus denen man entnehmen kann, dass Marianne Ducke eher ein unpolitischer Mensch war, der oftmals nicht das notwendige Verständnis für Wenzels politische Arbeit aufbrachte. Sie gehörte nicht zu den Trotzlisten. Sie war eine nervlich labile Frau und schwebte bei komplizierten Situationen einige Male am Rande eines Nervenzusammenbruchs.

Beziehungen. So schrieb Marianne Ducke im Februar 1937 an Käthchen Kozlecki nach England im Zusammenhang mit der Verzögerung ihrer Ausreise nach Mexiko, sich rückerinnernd an die Reichenberger Zeit:

„Warum sollte Kratky (ein Genosse der Reichenberger Gruppe. B. W.) usw. nicht verhindern wollen, dass ich nach M(exiko B. W.) kann? Ich wurde doch immer von ihnen versteckt, wenn irgendwelche kompetenten Leute in Sicht waren. Ich war nie würdig genug und wurde nie für voll genommen. Und in M(exiko B. W.) ist doch ihr Gott.“⁴⁵

2.2.2 Die Arbeit der Auslandsübergangsstelle der IKD in Reichenberg

1933 in der CSR angekommen, setzten Wenzel und Käthchen Kozlecki ohne Unterbrechung ihre politische Arbeit fort. Aus ihren gewohnten Lebensbedingungen und ihrem Freundeskreis herausgerissen, half ihnen beim Einleben sehr, dass sie die gewohnte Grenzarbeit weiterführen konnten, wenn nun auch von der anderen Seite der Grenze. Sie besaßen ständige Kontakte zu den vertrauten und zuverlässigen Dresdner Genossen und damit auch direkt oder indirekt zu ihren eigenen Familien. Wichtig für beide war, dass sie in ihrer sehr begrenzten Freizeit ihren geliebten Bergsport in der Böhmisches Schweiz fortsetzen konnten.⁴⁶ Einmal resümiert Käthchen Kozlecki, dass sie die Stählung, die sie beim Bergsport erhalten hat, nie bereut habe, denn das Leben, welches danach folgte, erforderte fürwahr einen gestählten Menschen, um durchzukommen. Körperliche Geschicklichkeit und vorausschauendes Denken, Mut und Ausdauer, aber auch Vertrauen in die Leistungen der Kameraden und eigene Verlässlichkeit, Solidarität und Kameradschaft sind menschliche Eigenschaften, die gleichermaßen beim Bergsteigen wie auch in der illegalen Arbeit von großer Bedeutungen sind.

Wenzel und Käthchen Kozlecki setzten ihre politische Arbeit in der Reichenberger Auslands-Übergangsstelle der LO/IKD fort. Über deren Zusammensetzung, Aufgaben und Arbeitsweise sind leider keine Dokumente überliefert.⁴⁷ Deshalb wurde versucht, aus einzelnen vorhandenen Unterlagen

45 Brief vom 7.2.1937.

46 In zwei Briefen (von Mitte 1947 und vom 21.8.1952) erinnert sich Käthchen Kozlecki lebhaft an eine Klettertour am Drachenfels im Klettergebiet von Hruba Skala. Die dortige Bergsteigerelite nahm sie bald in ihre Reihen auf. Sie errang deren Achtung, als sie sich an einer schweren Wandkletterei beteiligte. Sie war in fabelhafter Form und meisterte den schweren Aufstieg hervorragend. Die Bezeichnung als „geschmeidige Katze“ durch die Bergkameraden betrachtete sie als großes Kompliment.

47 In der einschlägigen Literatur gibt es allgemeine Beschreibungen der Aufgaben von ‚Grenzstellen‘ von KPD, SPD und oppositionellen Gruppen in der CSR: „Über ein Netz von Grenzstellen belieferten sie die illegalen Gruppen mit Kampfschriften in Massenaufgaben. Kurier und Instruktoren bemühten sich um Verbindungen zu Widerstandskreisen, den Aufbau neuer Organisationen und Nachrichten über politische und wirtschaftliche Entwicklungen. ... Aufgrund der zunehmenden Erfolge der

und Briefen wichtige Angaben über die Grenzübergangsstelle⁴⁸ zusammenzustellen:

1. Zusammenarbeit mit und im Auftrag des Auslandskomitee (AK) der IKD mit Sitz in Prag, später in Paris; Aufrechterhaltung der Kontakte zu den in Deutschland illegal arbeitenden Gruppen der IKD, deren Anleitung und Koordinierung ihrer Arbeit.

2. Die Beschaffung illegaler Literatur für die Gruppen der IKD in Deutschland (vor allem Berlin, Magdeburg, Leipzig und Dresden), deren Transport zum vereinbarten Treffpunkt in Grenznähe und Übergabe dieser an die Dresdner Genossen zur Weiterleitung sowie die Organisation dieser Tätigkeit. Bei dieser illegalen Arbeit wurden die Genossen der Reichenberger Grenzübergangsstelle aktiv durch sudetendeutsche und tschechische Trotzlisten unterstützt, die gegen die zunehmende Faschisierung des Sudetenlandes kämpften.

Die Gestapo stellte mit Hilfe von Anhängern der faschistischen Henlein-Partei fest, dass folgende Mitglieder der ‚Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei‘ (gemeint sind offensichtlich ‚Trotzlisten‘) bei Wenzel Kozlecki ein- und ausgingen:

Siegbert Leukert, Oberberzdorf bei Reichenberg,

Rud. Ehrlich, Berzdorf,

Edwin Ullmann, Oberberzdorf,

Rud. Gahler, angestellt bei Fa. Eppstein, Reichenberg

Rud. Jantsch, Oberberzdorf.⁴⁹

Diese 5 Genossen waren wahrscheinlich identisch mit den von der Gestapo festgestellten Männern, die mit schweren Rucksäcken morgens 4 Uhr Wenzel Kozleckis Berzdorfer Wohnung verließen und in den Zug nach Deutsch-Gabel einstiegen.⁵⁰

Welchen Weg nahmen die ‚Männer mit den schweren Rucksäcken‘? Diesen Weg kann man nur annähernd rekonstruieren: Mit der Eisenbahn fuhren sie von Berzdorfer Bahnhof über Deutsch-Gabel wahrscheinlich bis nach Böh-misch Kamnitz, von dort mit dem Omnibus nach Hohenleipa und mit den Fahrrädern und/oder zu Fuß in den Treppen- oder Ziegengrund zum Treff

Gestapo war der Höhepunkt dieser Tätigkeit 1935 schon überschritten. Eine gewiss größere und fortdauernde Beeinträchtigung nationalsozialistischer Interessen bewirkte der publizistische Kampf gegen das Regime im Ausland. So können weit über 400 Zeitungen, Zeitschriften, Nachrichtendienste, Rundbriefe und Bulletins allein für reichs-deutsche Emigranten namhaft gemacht werden.“ Nach 1938 wandelten sich die Aufgabenstellungen. Werner Röder, *Die politische Emigration*, Handbuch der deutsch-sprachigen Emigration 1933-1945, S. 24, Darmstadt 1998.

48 Nachfolgende Beschreibung der Aufgabenstellung deckt sich auch mit einigen Angaben in einem „Lebensabriss und politischer Werdegang“ von Käthchen Kozlecki aus dem Jahre 1958. SächsHStArchiv V.5.1.4079.

49 Archiv des MAA der BRD, Bericht des Deutschen Konsulates vom 28. 12. 1937.

50 Ebenda, Bericht vom 15.12.1936.

mit den Dresdner Genossen, wo die Übergabe des illegalen Materials erfolgte. Manchmal führten auch Wenzel Kozlecki und andere Genossen der Grenzübergangsstelle die Transporte bis in Grenznähe durch.

3. Anfertigung von Informationsmaterialien zur Verbreitung im Sudetenland und für die trotzkistischen Gruppen in Deutschland, soweit für letzteres mündliche Weiterleitung von Informationen nicht zweckmäßiger war. Zu diesem Zweck hatte sich Wenzel Kozlecki auch die neue Schreibmaschine gekauft, auf der er – nach Berichten der Henlein-Faschisten – nachts oft schrieb.

Ernst Scholz⁵¹, der damals bei Reichenberg wohnte und in dessen Wohnung sich eine kleine illegale Gruppe regelmäßig zu Diskussionen traf, erinnert sich an die Arbeit der Grenzübergangsstelle und an Wenzel Kozlecki: „Der Dresdner Genosse (d.i. Wenzel Kozlecki B. W.) schlug vor, eine ‚Zeitung‘, mochte sie noch so primitiv sein, zu fabrizieren. Das geschah. Z. T. schrieb ich auch Artikel, unter dem Namen ‚Hermann‘. Sie wurden auf Wachsblätter geschrieben und mühselig mit einem Handrollen-Apparat 200 Stück hergestellt, an alle möglichen Adressen im Sudetenland verschickt. Ehrlich gesagt, irgendwelche Resonanz dürfte die Sache nirgends gehabt haben, denn inzwischen waren die politischen Gegensätze zu den Sudeten-Nazis entscheidend geworden.“⁵² An diese Zeitschrift „Das Banner“ erinnert sich auch Georg Scheuer in seinem Buch *Nur Narren fürchten nichts*.

51 Ernst Scholz (geb. am 18.1.1904 in Dittersbach, gest. am 13.7.1997 in Augsburg) entstammte einer fortschrittlichen sudetendeutschen Arbeiterfamilie, arbeitete zur damaligen Zeit bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Reichenberg, war von frühester Jugend an politisch organisiert und aktiv tätig (Sozialistische Jugend, Dt. Sozialdemokratische Partei in der CSR, IKD, Touristenverein Die Naturfreunde, Kinderfreunde). Er war aktives Mitglied der IV. Internationale. Nach italienischer Kriegsgefangenschaft und Aussiedlung seiner Frau und seiner 2 Töchter lebte er mit seiner Familie anfänglich in Großaitingen, später in Augsburg. Dort arbeitete er über 20 Jahre bei der Gewerkschaft Textil-Bekleidung-Reinigung. Neben der Mitgliedschaft in der SPD (später ausgeschieden) gehörte er der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftlichen Sozialismus an und war mehr als 20 Jahre als Sozialrichter in München tätig (1972 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet). Er besaß trotz angegriffenen Gesundheitszustandes und schwerer Operationen hohes gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein und soziales Engagement, unermüdliches Weiterbildungsbestreben und war bis ins hohe Alter politisch und sportlich aktiv. Für die Überlassung von Dokumenten bedanke ich mich bei Rudolf Segall und der Tochter von Ernst Scholz, Dorothea Scholz.

52 Brief vom 19.8.1977 von Ernst Scholz an Rudolf Segall.
Im Brief vom 19.8.1977 heißt es weiter: „Nach dem Einmarsch der Nazis (Oktober 1938) und meiner Vernehmung (die durch einige Zufälle glimpflich ausfiel) vernichtete ich alles ‚Material‘ bis auf einige Hefte der ‚Zeitung‘ (Wir nannten sie ‚Das Banner‘), die ich versteckte. Meine Frau brachte sie 1946 mit nach Bayern. Als Jungclas einmal um Material für ein ‚Archiv‘ schrieb, sandte ich ihm die Sachen. Wahrscheinlich hat sie Lene noch.“ Diese Zeitung ist nicht zu verwechseln mit dem namensgleichen *Banner* der SAP. Auch Georg Scheuer in seinem Buch *Nur Narren fürchten nichts: Szenen*

4. Sammlung von Informationen aus Deutschland und deren Auswertung, um so die Wahrheit über die nazistische Schreckensherrschaft außerhalb der deutschen Grenzen zu verbreiten, vor der deutschen Aufrüstung und der drohenden Kriegsgefahr zu warnen. Weiterleitung von Informationen an das AK der IKD in Prag, später in Paris. Für die Übersendung von Materialien aus Deutschland wurden Deckadressen in Reichenberg genutzt.⁵³

5. Betreuung von Emigranten aus Deutschland, Organisation deren Weiterreise nach Prag und in andere Orte. Charlotte Silsby, eine in Hampshire (England) lebende ehemalige Reichenbergerin und Bekannte der Familie Scholz, erinnert sich an die Tätigkeit dieser Gruppe: Auf einem Foto „habe ich sofort Wenzel als den jungen Mann erkannt, den ich sehr oft (meist bei Scholzens) getroffen haben muss. Die Gruppe, die sich da versammelte, bestand aus jungen Leuten, die als ‚Opposition‘ zu der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (meist in der SJ) tätig war. Wir gehörten mehr der Trotzki-Gruppe an – in Opposition auch zu Stalins Sowjet-Union. ... Zu unserer Sozial. Jugend (wir trafen uns einmal wöchentlich in einem Lokal) kamen eine ganze Menge Flüchtlinge aus Deutschland, die wir betreuten. Ich erinnere mich (schwach), dass einer davon in diesem Lokal Selbstmord verübte.“⁵⁴

6. Schleusung gefährdeter deutscher Genossen in die tschechoslowakische Emigration, Schleusung von Antifaschisten zu Beratungen in der CSR, z. B. Beratungen zwischen deutschen Trotzlisten und SAP-Funktionären, Schleusung von Emigranten zum zeitweiligen Einsatz in Deutschland.

7. Geldbeschaffung für die illegale Arbeit der IKD. So erinnerte sich Ernst Scholz 1977: „Außerdem bestand in Reichenberg eine Gruppe von ‚Intellektuellen‘, hauptsächlich Juden, die mit Tr. (das ist Trotzki. B. W.) z. T. persönlich Verbindung hatten (einer fuhr nach Norwegen zu ihm), mit denen mich obiger Emigrant (d.i. Wenzel Kozlecki. B. W.) bekannt machte. Eine Wirkungsmöglichkeit nach außen hatten diese Gen. nicht, wahrscheinlich brachten sie Geld auf. Die Juden sind vor Hitler nach Nord- und Südamerika emigriert, ein Arzt blieb und ließ sich nach 1945 in Österreich nieder, wo er starb. (Dr. Werner). Ein anderer starb vor einigen Jahren in Innsbruck.

Aus Reichenberg stammt auch der Gen. Erwin Wolff, Sekretär von Trotzki, der in Spanien von den Stalinisten ermordet wurde. Mir wurde gesagt,

aus dem dreißigjährigen Krieg 1915-1945‘ erinnerte sich: „Erster freundschaftlicher Kontakt ... mit den Genossen der sudetendeutschen trotzkistischen Gruppe unter der Führung von Julik; sie veröffentlichten die hektographierte Zeitung ‚Das Banner‘.“ Georg Scheuer: *Nur Narren fürchten nichts ...*, S. 71, Wien 1991, S.108.

53 Folgende Deckadressen konnten ermittelt werden: Hans Swoboda, Reichenberg, Leinweberstr. 6, Josefina Kirchner, Reichenberg, Spitalgasse 7, Anni Schnabel, Reichenberg, Alte Str. 12, Ernst Scholz, Harzdorf bei Reichenberg. Weitere Namen wurden überliefert: Sekretär Roman Wirkner (17.9.1907-11.3.1987), Kratky, Redlich, Otto Back.

54 Brief vom 18.01.2003. vom Mrs. C. Silsby an B. W.

dass er ein großer Idealist gewesen ist, er ließ sich sein Erbteil aus dem väterlichen Geschäft auszahlen, um es in der Bewegung zu investieren.“⁵⁵

Georg Scheuer erinnert sich: „In dieser Atmosphäre (des Chauvinismus. B. W.) versuchen drei winzige Gruppen, zwei tschechische und eine sudeten-deutsche, die Fahne der Internationale, der Völkerverbrüderung, aufzurichten. Jan Frankel redigiert weiterhin die ‚Jiskra‘, Jozef Guttmann leitet die Gruppe ‚Proletar‘, in Reichenberg veröffentlicht Genosse Julik immer noch ‚Das Banner‘. Außerdem unterstützt ‚Rops‘ eine Gruppe deutschsprachiger Intellektueller, die Bewegung für die Vierte Internationale. Sie alle sind Rufer in der Wüste.“⁵⁶

Die illegale Arbeit an der deutsch-tschechischen Grenze verkomplizierte sich in den 30er Jahren ständig infolge von Verhaftungen in Deutschland, verstärkter Grenzkontrollen, Spitzeltätigkeit der Gestapo. Durch die Zerschlagung der meisten innerdeutschen Widerstandsgruppen verlor die IKD den wichtigsten Bezugspunkt ihrer Arbeit. Die IKD war seitdem im wesentlichen eine Emigrantenorganisation, die aus Gruppen in Paris, Antwerpen, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, London, Prag und Reichenberg bestand; auch in New York war eine (starke) Gruppe der IKD. Die Hauptprobleme der Auseinandersetzungen waren die politische deutsche Emigration und internationale Fragen.⁵⁷

Als die Kontakte der Grenzstelle zu den Dresdner Genossen 1937 plötzlich abrisen, waren Kätchen und Wenzel Kozlecki in großer Sorge um deren Schicksal. In dieser Situation erbot sich Ernst Scholz, im Mai 1938 mit seiner Frau nach Dresden zu fahren. Wenzel Kozlecki gab ihm die Anschriften seiner Mutter und der Arbeitsstelle eines Freundes.

„Letztere suchten wir zuerst auf. Der Portier des Betriebes gab uns unmissverständlich zu verstehen, dass er verhaftet sei. Da ich mich als Wanderfreund aus der CSR ausgab, machte er vielsagende Andeutungen. So schnell wie möglich verschwanden wir. Wir gingen zur Mutter. Diese bestätigte uns, dass die ganzen Freunde im KZ saßen. Wir übernachteten bei ihr und fuhren nächsten Tag wieder heim, froh, so glimpflich davongekommen zu sein.“⁵⁸

Mit der Verhaftung der Dresdner Genossen verlor die Reichenberger Grenzübergangsstelle einen wesentlichen Bezugspunkt ihrer Arbeit. Mit dem Einmarsch der Deutschen in das Sudetenland endete die Arbeit der Grenzübergangsstelle vollständig. Die europäischen Zentren der politischen Emigration verschoben sich aus Frankreich, der Tschechoslowakei und den Niederlanden nach England, Schweden und die Schweiz, für die KPD in die UdSSR.

55 Brief vom 19.8.1977 von Ernst Scholz an Rudolf Segall.

56 Scheuer, *Nur Narren* ... S.108.

57 Alles, *Zur Politik und Geschichte* ... S. 238 ff.

58 Kopie eines Briefes von Ernst Scholz an Rudolf Segall vom 19. 8.1977.

2.2.3 Wenzel Kozleckis Mitarbeit in der trotzkistischen Emigrantenorganisation

Wenzel Kozlecki hat einen entscheidenden Teil seiner Jugend nicht schlechthin im politischen Milieu verbracht; seine dortige Aktivität hatte für ihn eine große Bedeutung. Er hat zweifellos nicht nur ‚mitgemacht‘, sondern ist – zumindest seit seiner Emigration – in vorderster Reihe in der trotzkistischen Bewegung gewesen. Dies ergibt sich einerseits aus den zahlreichen Quellen, in denen er erwähnt wird. Andererseits kann man aus den Bemühungen Trotzki, für ihn ein Visum nach Mexiko zu erlangen (aus fünfzehn(!) aufgeführten Trotzkiisten)⁵⁹, schlussfolgern, dass Wenzel Kozlecki für die Bewegung von besonderer Bedeutung war und Trotzki ihm damit vermutlich das Leben gerettet hat. Es besteht auch kein Zweifel darüber, dass Wenzel Kozleckis bisheriges Leben außerordentlich von seiner politischen Tätigkeit bestimmt wurde, ja dass man sein Leben ohne ein Eindringen in sein politisches Denken und Handeln nicht verstehen und würdigen kann.

Die Nachforschungen zum Wirken Wenzel Kozleckis in der Emigrantenorganisation der IKD, die hier erstmals unternommen werden, gestalteten sich kompliziert, weil die Dokumente schwer auffindbar waren⁶⁰ und die überlieferten schriftlichen Zeugnisse der aktiven Tätigkeit von Wenzel Kozlecki in der IKD nur vor dem Hintergrund der damaligen Ereignisse in Deutschland und der Politik der Emigrantenorganisation verständlich sind, was die folgende Darlegungsweise bestimmt.

Als Leiter des Grenzstützpunktes in Reichenberg war Wenzel Kozlecki im hohen Maße in die politische Arbeit der trotzkistischen Emigrantenorganisation integriert.

Ein wichtiges Bindeglied der Trotzkiisten in der Illegalität und in Deutschland war die von Wolfgang Salus⁶¹ und Josef Weber herausgegebene Zeitschrift *Unser Wort*. Wenzel Kozlecki arbeitete bei der Herausgabe dieser Zeitschrift mit. Es gelang leider nicht zu ergründen, von wann bis wann und mit welchem Ergebnis.⁶²

59 Auch Georg Scheuer erinnert sich an die Situation im damaligen Prag: „Nur zwei Genossen dürfen als Privatsekretäre zu Trotzki“. Namen werden nicht genannt. Scheuer, *Nur Narren ...* S.124.

60 Dankenswerter Weise stellte mir Rudolf Segall, Frankfurt/Main, zahlreiche Kopien und Dokumente der damaligen Zeit zur Verfügung, die gestatten, die Spuren von Wenzel Kozlecki in der Emigrantenzeit zu verfolgen. Ich suche dringend weitere Zeugnisse über und von Wenzel und Käthchen Kozlecki aus der tschechischen Emigration.

61 „Ich wohne bei Salus, dem begabten Sohn eines Frauenarztes und Dichters ... Erste freundschaftliche Kontakte ... mit den Genossen der sudetendeutschen trotzkistischen Gruppe unter der Führung von Julik.“ Scheuer, *Nur Narren ...* S. 71.

62 Maurice Stobnicer schrieb in *Le mouvement trotskyste allemand sous la republique de Weimar*, Paris 1980, S. 211: „In Prag veröffentlicht Wolfgang Salus seit März 1933 die

Er war Mitglied des Auslandskomitees (AK) der IKD, der eigentlichen Exilleitung der illegalen Organisation der Trotzlisten, die sich vor allem um ein verbessertes Zusammenwirken der deutschen trotzkistischen Gruppen im In- und Ausland bemühte.

Auf der Grundlage veränderter politischer Verhältnisse in Deutschland führten im 1. Halbjahr 1933 die Trotzlisten im In- und Ausland unter wesentlicher Beteiligung Trotzki eine oft widersprüchliche Diskussion um die Lostrennung von der KPD und die Schaffung einer *eigenen Partei und Internationale*, die letztendlich positiv beantwortet wurde. In diesem Prozess erfolgte im Herbst 1933 auch die Umbenennung der LO in Internationale Kommunisten Deutschlands (IKD) und der ILO in Internationale Kommunistische Liga (IKL).

Im Sommer 1933 gab es Bestrebungen zur Annäherung zwischen LO und SAP. Am 26. und 27. August 1933 fand in Paris ein von der ‚Internationalen Arbeitsgemeinschaft‘ (IAG) organisiertes Treffen linkssozialistischer Parteien statt.⁶³ In einer von Trotzki inspirierten ‚Erklärung der Vier‘ (SAP, OSP, RSP, ILO) setzten sich die 4 Beteiligten dafür ein, eine neue (IV.) Internationale auf revolutionär-marxistischer Grundlage zu bilden und verpflichteten sich, gemeinsam dieses Ziel zu verwirklichen. Nach dieser Augustkonferenz fanden Vereinigungsverhandlungen zwischen der AL (Auslandsleitung) der SAP und dem AK (Auslands-Komitee) der LO statt. Mitte Oktober 1933 veröffentlichten SAP und LO gemeinsame ‚Richtlinien für die revolutionäre Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit in Hitlerdeutschland‘. Aber es gab zwischen beiden zahlreiche Gegensätze bei Grundsatzfragen, so dass Trotzki im Januar 1934 zu der Überzeugung gelangte, dass eine Verschmelzung zwischen IKD und SAP zum damaligen Zeitpunkt nicht zu verwirklichen sei. In der Praxis gab es jedoch oft an der Basis eine enge Kooperation zwischen den Widerstandszirkeln der IKD und der SAP (siehe Abschnitt 1.2.5).

In diesen Zeitraum fällt Trotzki umfassende Faschismusanalyse und die daraus abgeleiteten Aufgaben der Arbeiterklasse und ihrer revolutionäre Partei und deren Taktik. Er stellte die Frage nach der Schuld am Sieg des Faschismus in Deutschland und warnte vor der wachsenden Kriegsgefahr, die vom faschistischen Deutschland ausging.

Unter den Bedingungen einer sich festigenden NS-Diktatur in Deutschland war es notwendig, eine entsprechende Widerstandstaktik der IKD zu entwickeln. Walter Nettelbeck forderte eine verstärkte Kaderarbeit der Trotzlisten in den Betrieben, die so gestaltet werden müsse, dass es jederzeit möglich sei, zur Massenarbeit überzugehen. Die Berliner Org.-Konferenz im März 1934 bestätigte im wesentlichen die Vorstellungen Walter Nettelbecks. Obwohl die IKD der Betriebsarbeit zentrale Bedeutung beimaß, musste sie

ersten Nummern von *Unser Wort* mit Hilfe von Fischer und Julik, einem trotzkistischen Genossen aus Reichenberg (CSR).“

63 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...* S. 238 ff.

sich infolge faschistischen Terrors und eigener organisatorischer Schwächen meist nur auf Diskussionen und Schulungen in kleinen Gruppen von Mitgliedern und Sympathisanten beschränken.

Neben der Entwicklung in Deutschland (z.B. Einheitsfrontpolitik vor 1933) stand seit Frühjahr 1934 die Entwicklung in Frankreich im Brennpunkt des Interesses der IKD (Einheitsfrontpakt, Eintrittstaktik⁶⁴), die die IKD an den Rand der Spaltung führte. Auch über den Standpunkt der IKD in der Saarfrage wurde heftig gestritten.⁶⁵

Wenzel Kozlecki nahm vom 24.-26.12.1934 an der Reichskonferenz der IKD in der Nähe von Zürich, in der schweizerischen Ortschaft Dietikon, teil, die alle diese Meinungsverschiedenheiten schlichtete und die Taktik der IKD im Kampf gegen den deutschen Faschismus weiterentwickeln sollte. (siehe Abschnitt 1.2.4)

Nach der Dietikoner Konferenz gab es erneute Widersprüche zwischen der IKD und der SAP in Fragen des Aufbaus der IV. Internationale, was Trotzki zu dem Schluss führte: „die Arbeit des Zusammenschlusses der revolutionären Kräfte unter dem Banner der IV. Internationale muss außerhalb der SAP und gegen sie geführt werden.“⁶⁶

Die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen den Widerstandsgruppen der IKD und der SAP in Deutschland blieb von diesem Bruch jedoch meist unberührt. Ein Verschmelzungsversuch durch die Berliner IKD-Gruppe unter Walter Nettelbeck scheiterte.

Einen weiteren Versuch unternahm die Kopenhagener IKD-Gruppe mit ihrem gemeinsam mit der SAP-Gruppe Kopenhagen erarbeiteten Kriegstheesen-Entwurf. Im Informationsdienst der IKD Nr. 4 vom 13.6.1935 ist dazu eine Stellungnahme von Wenzel Kozlecki (Julik) veröffentlicht, die die Billigung des Sekretariats der IKD fand.

Ausgangspunkt war, dass die Ausländergruppen Kopenhagen der SAP und der IKD den Versuch unternommen hatten, ein Arbeitsprogramm zu schaffen, welches den beiden Organisationen als Richtlinie im Kampf gegen den imperialistischen Krieg dienen sollte.

64 Entrismus – Im Juli 1934 eröffnete Trotzki mit einem Artikel im *Internal Bulletin* die Diskussion über den Eintritt der einzelnen Sektionen der IKL (Internationale Kommunistische Liga) in die Parteien der II. (sozialdemokratischen) Internationale, ein Schritt, der als ‚Französische Wendung‘ oder als ‚Entrismus‘ bekannt geworden ist. Es ging darum, mit trotzkistischem Gedankengut einer isolierten Propagandagruppe Einfluss auf die sich nach links entwickelnden Massen zu gewinnen, ein Schritt, der u.a. von den französischen, englischen und (später) amerikanischen Gruppen befolgt wurde. Historische Vorbilder sind Marx und Engels (Eintritt 1848 in die demokratische Partei), Lenins Rat auf dem II. Kongress der Kommunistischen Internationale, die englischen Kommunisten sollten in die Labour Party eintreten.

65 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, Kap. 2 u. 3.

66 Ebenda, S. 223.

Wenzel Kozlecki unterstrich, ausgehend von der Feststellung, dass gerade für Deutschland die Frage des Kampfes gegen den Krieg gleichbedeutend mit der Frage des Kampfes gegen den Faschismus ist, die Bedeutung des Kopenhagener Entwurfes, zumal dieser über die Kriegsthesen ‚IV. Internationale und der Krieg‘⁶⁷ hinausgehend konkrete Vorschläge zur Arbeit in der Vorkriegssituation (z. B. Schaffung von Vertrauensleuten, Betriebsgruppen der antifaschistischen Arbeit, Gruppen von revolutionären Fachleuten) unterbreitete.

Er setzte sich aber gleichzeitig mit dem vermeintlichen Zurückweichen der Kopenhagener IKD vor den seiner Meinung nach falschen Standpunkten der SAP auseinander, die die Rolle einer revolutionären kommunistischen Partei als Voraussetzung für den Sieg über den Kapitalismus unterschätze. Der Entwurf unterlässt nach Wenzel Kozleckis Meinung vollständig, auf die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen Internationale hinzuweisen, dabei sei es mehr denn je notwendig, den Kampf gegen den Krieg planmäßig international zu führen, was einer festen internationalen Führung bedarf. Wenzel Kozlecki schließt damit, dass Klarheit in diesen Fragen die Voraussetzung einer organisatorischen Vereinigung mit der SAP als bedeutender Schritt im Kampf gegen den Krieg sei.⁶⁸

Mit dieser Stellungnahme beteiligt sich Wenzel Kozlecki an den Auseinandersetzungen in der IKD über eine Zusammenarbeit und Vereinigung mit der SAP, die seit der Gründung der SAP im Oktober 1931 zu vielen Diskussionen mit Trotzki und in der LO/IKD geführt hatte. Er versuchte, dabei die Dresdner Erfahrungen zu verarbeiten.

Im Informationsdienst Nr. 7/8 vom August 1935 wurde eine Antwort aus Kopenhagen veröffentlicht: „Zu den Bemerkungen des Gen. Julik über unseren Entwurf für ein gemeinsames Arbeitsprogramm im Kampf gegen den imperialistischen Krieg“.

Die Kopenhagener Genossen schrieben, dass sie die ‚Kriegsthesen‘ der IKD jederzeit als die theoretische Grundlage ihrer Arbeit gegen den imperialistischen Krieg betrachteten. Der Kopenhagener Entwurf wollte keine ‚Gegenthesen‘ aufstellen, sondern eine Ergänzung „in Richtung auf die praktische Arbeit ... und zwar sowohl die Arbeit vor Kriegsausbruch, als auch besonders die Formen der Arbeit unter den Bedingungen des kommenden Krieges sein“, und unter der ungeklärten Situation in der Gesamtorganisation in Bezug auf das Verhältnis zur SAP einen Weg weisen, um an die SAP heranzukommen. Ziel war „eine Diskussion mit den unteren Einheiten der SAP zustandezubringen, in deren Verlauf es unsere Aufgabe war, diese Genossen an unsere politische Linie heranzuführen, bzw. ihnen zu zeigen, dass ihre Führung die gemeinsam verkündete Plattform der Vierererklärung aufzulegen im Begriff stand.“

67 Thesen, angenommen vom IS der IKL, Antwerpen 1934.

68 Informationsdienst der IKD, Nr. 4, Juni 1935 und Nr. 7/8, August 1935.

Bei prinzipieller Anerkennung der Kritik des Gen. Julik und nach Klärung des Verhältnisses zur SAP empfahlen die Kopenhagener Genossen, die gemachten Vorschläge in der Organisation zu diskutieren und zu realisieren, so z. B. den Aufbau von Betriebsvertrauensleuten, die Organisation revolutionärer Fachleute oder gemeinsame Zersetzungsarbeit innerhalb der militärischen Organisationen der Faschisten. Sie betrachteten ihre Vorschläge als ‚Einheitsfrontaufgaben‘ und schlugen vor, diese als Ergänzung zu den ‚Kriegsthesen‘ zu formulieren.⁶⁹

In Wahrnehmung seiner Verantwortung als AK-Mitglied für die Unterstützung der noch in Deutschland arbeitenden Gruppen und Genossen veröffentlichte Wenzel Kozlecki (Julik) im August 1935 im ID 7/8 einen Beitrag ‚Wie weiter? Einige Anregungen zur Diskussion organisatorischer Fragen.‘ (siehe Anhang)

Ausgehend von der Entwicklung und dem erreichten Stand der innerdeutschen Gruppen in der Illegalität, von der Wechselwirkung von Schulungsarbeit und Organisationsfragen in der Vergangenheit leitete er sechs seiner Meinung nach notwendige Maßnahmen ab, um die Ausgestaltung der Organisation planmäßiger und bewusster zu gestalten. Er versuchte, dabei die Dresdner Erfahrungen zu verarbeiten (ausführlich dargelegt in den Abschnitten 1.2.3 und 1.2.7), was ihm nicht immer gelang und sich manchmal sogar ins Gegenteil verkehrte.

Diese Veröffentlichung beinhaltet auch die eindringliche Mahnung Wenzel Kozleckis: „Wir dürfen vor uns selbst kein Versteck spielen. Unsere weitere Existenz hängt davon ab, inwieweit und in welchem Zeitraum wir verstehen, die für unsere Entwicklung angepaßten organisatorischen Verhältnisse herbeizuführen. Wehe uns, wenn wir im Verhältnis zur Gestapo zu kurz treten.“⁷⁰ Diese Warnung sollte sich zwei Jahre später für die Dresdner Genossen leider bestätigen.

Seit September 1933 befasste sich die IKD mit dem sog. Kirchenkampf in Deutschland. Die Empfehlung des AK im Jahre 1935, die oppositionelle Kirchenbewegung bedingungslos zu unterstützen, stieß auf heftige Kritik innerhalb der Organisation. Trotzki schloss sich nach einem Vermittlungsversuch der Stellungnahme des AK an, welches nach einer Umorientierung nunmehr den Kirchenkampf als Bestandteil eines komplexen Systems der politischen Beziehung des Proletariats zu den anderen Klassen betrachtete.⁷¹

Im Zusammenhang mit dem VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (Sommer 1935) und der Brüsseler Konferenz (Oktober 1935) flammte in der IKD erneut die Diskussion zur Einheitsfront- und Volksfronttaktik von Komintern und KPD auf.

69 Ebenda.

70 Ebenda.

71 Alles, *Zur Politik und Geschichte* ... S. 231.

Im Sommer 1935 wurde die Mehrheit der Widerstandsgruppen der Trotz-kisten durch die Faschisten zerschlagen. Deshalb traf auch Wolfgang Alles die Feststellung: „Weder die Kritik der IKD an der stalinistischen Einheitsfront- und Volksfronttaktik noch die Debatte über den Kirchenkampf sollten für die innerdeutschen IKD-Gruppe eine bedeutende Rolle spielen.“⁷²

Infolge die Zerschlagung des innerdeutschen Widerstands verlor die IKD Ende 1935 sowie im Laufe des Jahres 1936 den wesentliche Bezugspunkt ihrer Arbeit; die Situation der Emigrantengruppen wurde immer schwieriger. Die IKD wurde im wesentlichen eine Emigrantenorganisation. Abgesehen vom Kirchenkampf setzte sich die IKD immer weniger mit den innerdeutschen Problemen auseinander. Immer mehr Platz nahmen die Auseinandersetzungen in der politischen deutschen Emigration und vor allem internationale Fragen ein. „Im Juni und Juli 1938 wandte sich die Aufmerksamkeit der Trotz-kisten den großen Streiks in Belgien und Frankreich sowie dem Bürgerkrieg in Spanien zu.“⁷³

Auf der vom 29. bis 31. Juli 1936 konspirativ in Frankreich durchgeführten Konferenz der IKL drängte Trotzki zur Gründung der IV. Internationale. Die Konferenz billigte die Thesen Trotzki: „Der neue revolutionäre Aufschwung und die Aufgaben der IV. Internationale“.

Im August 1936 begannen die Moskauer Schauprozesse, in denen Trotzki und die Trotz-kisten als Spionage- und Diversionsagentur der Faschisten verleumdet und verurteilt wurden. Die IKD unterstützte im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten Trotzki bei der Vorbereitung des ‚Gegenprozesses‘ (Dewey-Kommission), sowie die Verteidigung Trotzki durch lokale Komitees (z. B. Antwerpen). Das AK verurteilte scharf die Schauprozesse und deren Urteile.

Zum Jahresende 1936 war die Emigrantenorganisation wiederum tief zerstritten. Dabei ging es u. a. um Auffassungen von Fischer und Maslow. Bei der Bildung einer *uneinheitlichen Opposition* gegen das AK um Josef Weber und Otto Schüssler, die sich vor allem um die Prager, die Reichenberger, die Kopenhagener und die Stockholmer IKD sowie einen Teil der Pariser Gruppe um Walter Nettelbeck scharte, spielten verschiedene Faktoren eine Rolle: wiederum die Kirchenfragen (vermeintliche Abkehr von der Rolle der Arbeiterklasse), gemeinsame kritische Distanz zur offiziellen Führung der IKD und der ‚Bewegung für die IV. Internationale‘. Die Opposition stellte eine zentrale trotzkistische Position in Frage – die bedingungslose Verteidigung der SU und, damit zusammenhängend, die These Trotzki, dass die SU ein ‚degenerierter Arbeiterstaat‘ bzw. eine ‚Übergangsgesellschaft‘ sei.

Diese Auseinandersetzungen in der IKD spiegelte auch ein Brief Josef Webers vom 12.12.1936 an Paul Richards wider: „... erstens werden wir bald eine Krise haben. Aus Prag ist (deutlich von Julik inspiriert) eine Resolution

72 Ebenda, S. 237.

73 Ebenda, S.244 ff.

eingetroffen, die keinen Zweifel lässt. Ebenso wenig können wir zweifeln, dass Jan Bur in gleicher Richtung segelt. Hauptsächlich auf mein Drängen hin sind die Diskussionen mit Maslow – Fischer abgebrochen worden, weil politisch für uns kompromittierend. Wir haben eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben, deren Inhalt sich Jan ohne Begründung nicht angeschlossen hat. Jan hat sich, soviel wir sehen, schon sehr tief mit Maslow eingelassen und sucht offenbar mit ihm und Julik einen neuen Weg zu finden. Dass da was schönes herauskommen wird, ist klar ...⁷⁴

Durch die Verhärtung der Fronten war die Pariser IKD de facto gespalten und deren Arbeit gelähmt. Im April 1937 traten Josef Weber und Otto Schüssler vom AK zurück, da sie sich mit ihren Meinungen nicht durchsetzen konnten. Auf Veranlassung des Internationalen Sekretariats (IS) konstituierte sich eine provisorische Leitung (Walter Nettelbeck, Alexander Minc, Gustave Stern, und Siegfried Kissin). Sie war nicht funktionsfähig und zerbröckelte.

„Die Hälfte der Pariser IKD um Max Laufer und die Reichenberger Gruppe um Julik, die bisher als Anhänger Jan Burs gegolten hatten, unterstützten jetzt gemeinsam mit Walter Held und der Antwerpener IKD O. Fischers und Johres Forderung nach einer ‚erneuerten IKD‘. Sie bildeten eine eigene Leitung und schlossen Jan Bur, Eduard und andere Opponenten aus der IKD aus. Als sich auch das IS auf ihre Seite stellte, war die Entscheidung gefallen. Im August 1937 erschien nach 3-monatiger Pause *Unser Wort* wieder. Die alte, bzw. neue Redaktion um Johre und O. Fischer wurde um 5 Redaktionsmitglieder erweitert.“⁷⁵

Zu Beginn des Jahres 1937 hatte Wenzel Kozlecki einen Artikel über Spanien zwecks Veröffentlichung in *Unser Wort* an Josef Weber eingereicht, der ihm am 21. Februar 1937 aus Paris ablehnend antwortete. Diese Ablehnung wird u. a. wie folgt begründet:

„Es ist Dir mit dem Satz: ‚Auf dieses (das Dekret, welches die sofortige Auflösung von Miliz-Abteilungen vorsieht) gestützt, wurde bereits die fünfte Kolonne, die Kolonne der POUM, aufgelöst, ihre Kommandeure zwar noch nicht erschossen, aber was noch nicht ist, wird noch werden.‘ – mit diesem Satz ist Dir ein Irrtum unterlaufen. Als ‚fünfte Kolonne‘ bezeichnet Franco selbst Spionage-, Saboteur- und Zersetzungsabteilung im Rücken des Feindes. Die Stalinisten haben sich deshalb angewöhnt, die POUM mit dem Namen ‚fünfte Kolonne‘ im Sinne Francos zu verleumden. Sonst gibt es aber keine fünfte POUM-Kolonnen und sie konnte auch nicht aufgelöst werden. Wohl ist das fünfte Regiment der Stalinisten in die allgemeine Armee aufgelöst worden. Und das war keine Repressionsmaßnahme ... Leider ist dieser peinliche Irrtum in den Abdruck Deines Artikels im „Banner“ mit hineinge-

74 Kopie in Sammlung B. W.

75 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...*, S. 253.

kommen. Man sollte ihn so schnell wie möglich richtig stellen, bevor nämlich die Stalinisten wider unsere ‚Verleumdungen‘ herfallen.

Es gibt eine ganze Reihe anderer Dinge in Deinem Artikel, mit denen wir nicht einverstanden wären. (glaubst Du z. B. ernsthaft an Deinen Satz: „Hilfe für Spanien! forderten immer drohender die russischen Arbeiter“? Uns scheint, dass man kühne Behauptungen nur aufstellen soll, wenn sie etwas für sich haben und nicht bloß die allgemeine Gedankenlosigkeit vermehren.) Aber nicht das sind die Gründe, warum wir Deinen Artikel nicht bringen können. Der Grund ist folgender: Dein Artikel ist nach allem, was in UW bisher erschienen ist und in der neuen Nr. erscheint (wir fragen uns selbst, warum UW noch nicht heraus ist, es hätte vorige Woche schon kommen müssen) nur eine Wiederholung und – helas! – keine sehr gute. Das ist alles.“⁷⁶

In diesem Brief schreibt Josef Weber über Wenzel Kozlecki als einen Genossen, der wenig Erfahrungen im Schreiben besitzt, der üben sollte und dem man dabei helfen sollte. Leider stehe dazu wenig Zeit zur Verfügung.

Zu Beginn des Jahres 1937 gab es ein Angebot von führenden Genossen des AK an Wenzel Kozlecki, die Sekretariatsarbeit in Brüssel bzw. Paris durch seine unmittelbare Mitarbeit zu unterstützen⁷⁷, was für ihn bedeutet hätte, Reichenberg zu verlassen. Wie der weitere Verlauf der Ereignisse zeigt, hat er sich gegen diesen Vorschlag entschieden. Die Gründe sind nicht überliefert.

Im August 1937 bereitete das IS mit dem von ihm anerkannten Teil der IKD eine Konferenz vor. In einem Brief vom 22.8.1937 kritisiert Wenzel Kozlecki deren mangelhafte organisatorische und politische Vorbereitung.⁷⁸

Die IKD veröffentlichte nach der Konferenz vom 25. und 26. August 1937 ausführliche politische Thesen zum Aufbau der IV. Internationale, zur politischen Arbeit in Deutschland und zum spanischen Bürgerkrieg. Unter Leitung von Josef Weber, dem damaligen Haupttheoretiker der IKD, wandelte sich der Charakter von *Unser Wort*, indem es sich stärker mit geschichtlichen und theoretischen Problemen auseinandersetzte als mit politischen Ereignissen.⁷⁹

76 Kopie in Sammlung B. W.

77 Brüssel, den 25. April 1937. Beilage Nr. 1. An alle Mitglieder des AK. „8.) Da der Gen. Julik nicht nach Br. gekommen ist, konnte hier die Sekretariatsarbeit nicht begonnen werden. Da Gen. Braun auf Beschluss des IS auf mindestens 3 Monate nach Spanien reisen muss, ist die Verlegung des Sekretariats nach Br. nicht mehr möglich. Hingegen wird Gen. Marcel nach Paris übersiedeln, sodass sich in Paris vier gewählte AK-Mitglieder befinden werden: Johre – Fischer – Marcel – Jan Bur. Julik hat sich bis heute noch nicht entschieden, nach Br. oder Paris zu übersiedeln.“ Papiers de Paul Richartz. Archives départementales de Vaucluse, 1 M 829, no. 26.

78 Brief des Genossen Julik vom 23.8.1937.

79 Alles, *Zur Politik und Geschichte ...* S. 255/256.

Diese keineswegs vollzählige Sammlung von Dokumenten zeigt, dass Wenzel Kozlecki während seiner Emigrationszeit in der CSR vom August 1933 bis Jahresende 1938 als Leiter des Reichenberger Grenzstützpunktes der IKD bemüht war, sich auch in wichtige politische Ereignisse und Entscheidungen der IKD einzubringen. Er war, wie schon vorher in Deutschland, ein aufrechter, streitbarer Parteiarbeiter, dem offensichtlich die praktische politische Arbeit mehr lag als die theoretische. Spielte er als Leiter des Grenzstützpunktes Reichenberg eine Vermittlerrolle zwischen der IKD-Zentrale und den trotzkistischen Gruppen in Mitteldeutschland, so versuchte er andererseits, deren Erfahrungen in zentrale Entscheidungen einzubringen. Als Mitglied des AK bewahrte er seinen kritischen, manchmal rebellischen Geist, was ihn z. B. 1936/1937 in Widerspruch zur offiziellen IKD-Führung brachte. Seine Haltung bescherte ihm nicht nur Freunde.

Er war Autodidakt. Seine theoretische Bildung war entsprechend seiner Entwicklung und trotz großer Bemühungen lückenhaft. Im Schreiben war er bei komplizierten politischen Problemen nicht immer erfolgreich. Infolge seines hohen persönlichen Einsatzes und seiner Erfolge beim Aufbau des Grenzstützpunktes Reichenberg und der Grenzarbeit mit den mitteldeutschen Gruppen sowie der Entwicklung der IKD insgesamt genoss er Vertrauen und Achtung seitens Trotzki.

2.3 Flucht nach Prag und aus der Tschechoslowakei

In den Jahren des Reichenberger Aufenthaltes, insbesondere seit Sommer 1936, wurde das Leben der deutschen Emigranten im grenznahen Reichenberg immer unsicherer und gefährlicher. Wenzel und Käthchen Kozlecki sahen sich gemeinsam mit den Reichenberger Genossen gezwungen, längerfristig die Ausreise aus der CSR vorzubereiten, wovon der Briefverkehr mit Trotzki, der offensichtlich Wenzel Kozlecki und seine Reichenberger Genossen vor dem weiteren Verbleib in der CSR gewarnt hatte, zeugte. Am 12.4.1938 schrieben Wenzel Kozlecki, Kratky und Redlich (zwei Reichenberger Genossen) einen gemeinsamen Brief an Trotzki.

„Wir drei / Julik, Kratky, Redlich / ziehen ernstlich in Erwägung, ebenfalls in jenes Land, das Ihnen derzeit Gastfreundschaft gewährt, zu gehen. Kratky und Redlich voraussichtlich mit mehr oder weniger Geld, um dort entweder einige Zeit zu warten, sich zu akklimatisieren und dann weiterzusehen, ev. ein Kommerz zu betreiben etc. Julik in der Hoffnung, dort seine Fähigkeiten als qualifizierter Metallarbeiter zu verwerten. Übrigens besteht auch das allerdings noch sehr nebulöse Projekt, dass sich alle 3 und noch weitere Freunde /mit Agronomen/ zum kollektiven Betrieb einer Landwirtschaft /Farm etc./ entschließen.

Die technische Durchführung dieser Projekte ist nicht einfach. Zunächst benötigt man dazu ein Visum Ihres Gastlandes. In der hiesigen Presse war

eine Nachricht verbreitet, dass Ihr Gastland alle Emigranten ohne weiteres aufzunehmen bereit sei. Wir (soweit wir nicht aus Deutschland stammen) sind keine Emigranten, sondern nur Aspiranten auf diesen Beruf. Der Konsul Ihres Gastlandes wurde vermutlich wegen der erwähnten Pressenotiz um Visa bestürmt. Er empfängt jetzt überhaupt niemanden, lässt sich verleugnen, lässt behaupten, dass er auch kein Personal besitze, dem man mündlich seine Wünsche vortragen könne und wünscht nur schriftliche Mitteilungen, die er schriftlich beantworten will. Eine Auskunft bei der Gesandtschaft Ihres Gastlandes ergab, dass der übliche Weg der Visumerteilung angeblich der sei, dass man sich direkt mit einem beigelegten Ansuchen an das Innenministerium von Mexiko zu wenden habe. Dieser Weg erscheint unglaublich und so zeitraubend und kompliziert, dass er praktisch kaum in Frage kommt. Vor allem: es erscheint keinesfalls opportun, dem Konsul in Prag oder dem Innenministerium in Mexiko schriftlich auseinanderzusetzen, warum man eigentlich Emigrationsaspirant ist.

Das Personal der Mexiko-Gesandtschaft in Prag dementiert übrigens ganz entschieden die Richtigkeit der Pressenotiz über die angebliche Asylbereitschaft ihres Gastlandes und meint, man bekomme ev. Immigranten-Visum als qualifizierter Arbeiter oder Kapitalist mit beträchtlichem Geld oder gelernter und kapitalkräftiger Farmer etc., aber keinesfalls auf Grund anderer als persönlich-beruflicher Fähigkeiten.

Wir fragen daher bei Ihnen an, ob sie vielleicht selbst oder etwa durch andere (Otto Rühle, Diego di Rivera etc.) uns soweit Protektion verschaffen könnten, dass eine entsprechend hohe, der Regierung Ihres Gastlandes möglichst nahestehende Persönlichkeit dem Prager Konsulat Weisung erteilt, jedem von uns Dreien auf Anmeldung entsprechend Gehör zu schenken und uns möglichst keine Schwierigkeiten bei Erteilung eines Visums zu bereiten. Die Art des Visums /Immigrations-, oder Nonimmigrationsvisum/ ist minder wichtig. Das Tempo ist wichtiger, zumal, wenn man sich mit Nonimmigrationsvisum begnügen müsste, die Hoffnung bestünde, dann in Mexiko selbst die etwa zum dauernden Aufenthalt nötigen Formalitäten nachzutragen.“⁸⁰

Diesem Brief folgte ein weiterer an Trotzki vom 10.6.1938:

„Gemeinsam mit den Freunden Kratky und Redlich richtete ich vor mehreren Wochen an Sie die Bitte, mir bei der Erlangung einer Einreisegenehmigung als politischer Flüchtling in Ihr Gastland behilflich zu sein. In einem zweiten Brief sandten wir Ihnen unsere Namen. Während die Freunde Kratky und Redlich ihre Absicht aufgegeben haben und sich um die Einreise in die USA bemühen, bin ich leider gezwungen daran festzuhalten.

Ich bin nicht informiert, ob Sie die Möglichkeit hatten, für mich bereits eine Intervention in die Wege zu leiten und, wenn ja, ob diese positiv ausgefallen ist.

80 Trotzki-Archive, Houghton Library ... Nr. 2099. Brief vom 12.4.1938.

Ich erhalte einen Interimspass nur, wenn ich die Zusicherung eines Einreise-Visums eines Landes vorweisen kann. Europäische Länder erteilen jedoch ein solches nicht. USA in der Praxis auch nicht, es sei denn, der Gesuchsteller verfügt über ein gewaltiges Kapital, Verwandte usw. Die Gesandtschaft Ihres Gastlandes erteilt ein Visum nur auf Weisung des mexikanischen Innenministeriums, das, wie mir auf der Gesandtschaft mitgeteilt wurde, aber nur in den seltensten Fällen für Leute ohne Geld erteilt wird, d. h. ohne eine Intervention praktisch nicht zu erlangen ist.

Ich bitte Sie mir mitzuteilen, ob es Ihnen bereits möglich war, eine Intervention zu unternehmen, damit ich eventl. beim Prager Konsulat Ihres Gastlandes mich darauf berufen und die Ausstellung eines Interimspasses bei den Behörden beantragen kann.

Nochmals meine Personalien: Wenzel Kozlecki, geboren am 17.9.1906 in Dresden, verheiratet mit Käthe Kozlecki, geb Hempel, geb. am 30.6.1908 in Dresden, seit August 1933 in der CSR.⁸¹

Diesem Brief folgte der schon zitierte vom 24.6.1938, in welchem Wenzel Kozlecki sehr eindringlich schildert, dass er sich in akuter Lebensgefahr befindet, sowie ein weiterer vom 9.8.1938:

„Lieber Gen. L.T.! Auf Ihre telegraphische Anfrage vom 19.7.38 antwortete ich am 24.7. an Adresse L. Sedow, 127, Avenida de Londres, Coyoacan D.F. Mexico-City ‚ohne Kautiön‘, (d. h. Einreisevisum ohne Kautiön, da keine finanziellen Mittel vorhanden sind. B. W.). ... Eine Anfrage bei der prager mexik. Gesandtschaft, die ich dieser Tage unternahm, ergab, dass auf meinen Namen noch keine Visaerteilung vorliegt. Ich bitte, entschuldigen Sie, dass ich bei Ihnen nochmals anfrage, ob die eingeleitete Intervention für mein Visum positiv ausgefallen ist und ob sich nur eine Verzögerung ergeben hat.“⁸²

Parallel zu einer langfristigen Lösung, zur Emigration in ein sicheres Asylland, müssen Wenzel und Käthchen Kozlecki sowie die Reichenberger Genossen ihre Flucht nach Prag vorbereiten. Die drohende Besetzung Böhmens, die mit dem Münchner Abkommen vom 29.9.1938 zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland besiegelt wurde und welches das faschistische Deutschland zur Annexion tschechoslowakischer Gebiete ermächtigte, brachte das gesamte deutsche Exil in der CSR in Bewegung.⁸³ Mitte September, wahrscheinlich am 15.9.1938, eine Woche vor der Besetzung des Sudetenlandes durch die deutsche Wehrmacht flüchteten auch Käthchen und Wenzel Kozlecki, Marianne Ducke sowie andere Mitglieder der Reichenberger Gruppe nach Prag.

81 Trotsky-Archive, Houghton Library ... Nr. 2100. Brief vom 10.6.1938.

82 Trotsky-Archive, Houghton Library ... Nr. 2102. Brief vom 9.8.1938.

83 Vor der Besetzung des Sudetenlandes durch Hitlerdeutschland im September 1938 flohen ca. 30.000 politisch gefährdete Deutsche ins Landesinnere der CSR. (Aus: *Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945*).

Auch Margaret (Rita) Dewar flüchtete nach Prag. Georg Scheuer berichtet: „Hier begegne ich schließlich Margarete Watz, die spätere Rita Dewar, auf der Flucht aus Hitlerdeutschland vor Gestapo und GPU. Sie emigriert bald nach London und hilft uns von dort in den kommenden Jahren in unverbrüchlicher Solidarität.“⁸⁴ In ihrer Autobiografie schrieb sie: „In Prag las ich viel und studierte die politische Literatur. Und ich verbrachte einen guten Teil meiner Zeit mit dem Treffen von Freunden. Wir trafen uns meistens im Julich, einem großen zwei- oder dreistöckigem Cafe am oberen Ende des Vaclavski Namesti. ... wir saßen dort stundenlang, diskutierten, argumentierten und lasen die vom Cafe gelieferten Zeitungen ...“⁸⁵

In den überlieferten Dokumenten der Prager Zeit von Wenzel und Käthchen Kozlecki spielten die Verbindungen nach Deutschland keine Rolle, da offensichtlich die Existenzfrage in Prag das ganze Tun und Denken von Wenzel und Käthchen in Anspruch nahmen.⁸⁶ Andererseits waren durch Verhaftungen in Deutschland die Kontakte weggebrochen. Ende 1937/Anfang 1938 wurden die letzten Mitglieder der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe verhaftet und verurteilt. In Prag begann für Wenzel und Käthchen Kozlecki ein verzweifelter Kampf um eine Ausreise aus der Tschechoslowakei, denn ein Verbleib hätte auch für beide die Verhaftung durch die Gestapo und Konzentrationslager bedeutet.

Die damalige Situation der politischen Emigranten im von Emigranten übervölkerten Prag, ja in der gesamten CSR war, wie in vielen von den Faschisten bedrohten Ländern, für diese katastrophal. In Prag traf Wenzel und Käthchen Kozlecki sowie Marianne Ducke mit voller Härte das Emigranten-schicksal. Sie wohnten im Klub ‚Die Tat‘, Praha I, Krizovnicka 3 II, der die Auswanderung jüdischer Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei organisierte.⁸⁷

Käthchen Kozlecki hatte wieder Glück im Unglück, denn sie hatte vom 15. September 1938 bis zum 17. Januar 1939 im Klub ‚Die Tat‘ die Führung der Klubbewirtschaftung inne, d. h. sie bewirtschaftete die Küche, bediente die Klubgäste bei Veranstaltungen, befasste sich mit der Reinigung und Instandhaltung von 5 Klubräumen. Die Arbeits- und Lebensbedingungen in diesem Klub scheinen schlecht gewesen zu sein.

84 Scheuer, *Nur Narren* ... S. 71.

85 Margaret Dewar, *The Quiet Revolutionary* (Autobiography), London 1989, S. 189. Bei Käthchen und Wenzel Kozlecki finden sich keine Hinweise auf das Cafe. Es ist auch nicht identisch mit dem Klub ‚Die Tat‘, da dieser sich am Ufer der Moldau befindet.

86 Die nachfolgenden Schilderungen sind einseitig aus Wenzel Kozleckis Sicht. Es ist unbekannt, was Käthchen Kozlecki dachte und durchlebte. Begründet ist das damit, dass lediglich Wenzels Briefe durch Käthchen Kozlecki überliefert wurden; von Marianne Ducke nur Briefe an Käthchen, von Käthchen keine. B.W.

87 „Lebensabriss und politischer Werdegang“ von Käthchen Kozlecki, 1958. SächsHStArchiv V.5.1.4079. Bekannt ist noch, dass die gesamte Post von Reichenberg nach Mexiko und zurück über diesen Klub ging.

Wenzel Kozlecki schrieb in einem späteren Brief, schon auf dem Weg nach Mexiko: „Aber lasse nur den Mut nicht sinken und mach alles, was Du kannst, um aus dieser dauernden Tretmühle im Klub bald herauszukommen.“⁸⁸ Auch Marianne Ducke bezeichnete die Arbeit im Klub als ‚Schinderei‘.⁸⁹

Überliefert ist Kätchen Kozleckis Arbeitszeugnis, welches ihr der Vorstand des Klubs ‚Die Tat‘ am 17. Januar 1939, vor ihrer Ausreise aus der CSR, erteilte und welches einen günstigen Start für England bildete.

Sofort nach ihrem Eintreffen in Prag führten Wenzel und Marianne sowie Kätchen den erbitterten Kampf um ein Einreisevisum, den sie mit allen Emigranten in Prag teilten, fort. Wer nicht vor dem Einmarsch Hitlers in Prag die CSR verlassen konnte, saß endgültig in der Falle, d.h. in den Händen der Faschisten. Damit rückte für Wenzel und Kätchen Kozlecki, wie für tausende Antifaschisten, die Notwendigkeit der Emigration aus der CSR in bedrohliche Nähe, der Erhalt eines Einreisevisums in ein sicheres europäisches oder außereuropäisches Gastland jedoch in immer weitere Ferne.

Bevor Wenzel Gewissheit über seine Ausreise nach Mexiko besaß, gab es einen regen nervenaufreibenden Briefwechsel zwischen Prag und Coyoacan/Mexiko wegen der Einreisevisa, insbesondere auch für Marianne. Am 8.10.1938 telegraphierte Wenzel an Trotzki's langjährigen Sekretär Jean van Heijenoort, 127 Avenida de Londres, Coyoacan, D. F.: „Veranlasst bei Mexregierung telegraphische Ausreiseerteilung an Prager Mexkonsul für Kozlecki und Maria Ducke, Frau. Ausreise dringend. Julik.“⁹⁰ Am 18.10.1938 ein weiteres dringendes Telegramm: „Wenn Visum eintrifft, erhalte gültigen Interimspass, meine Frau Maria Ducke gültigen tschechoslowakischen Pass. Ausreise dringender geworden. Beschleunigen. Julik.“⁹¹

Mit einem Telegramm vom 16. Oktober 1938 kam die heißersehnte Antwort und Rettung:

„An Julik

Lieber Genosse,

Einige Worte über die Lage zu Ihrem Visum. Einige Freunde machten die notwendige Bewerbung sofort nach dem Empfang Ihres Briefes. Einige Wochen später wurde das Visum im Prinzip bewilligt. Aber im Zusammenhang mit den vielen Bewerbungen aus ganz Europa schoben die lokalen Behörden alle die Bewilligungen auf. Nun ist es vielleicht für einige Monate unmöglich, ein Visum für ein Emigrant zu erlangen. Aber wir haben mit dem alten Herrn

88 Brief vom 26.12.1938.

89 Brief vom 31.1.1939.

90 Trotsky-Archive, Houghton Library ... Nr., 6621. Telegramm vom 8.10.1938.

91 Trotsky-Archive, Houghton Library ... Nr., 6623 Telegramm vom 18.10.1938.

eine spezielle Lage, eine Ausnahmereordnung. Und nun werde ich die Bewerbung machen, direkt mit der Name des alten Herrn. Ich muss sofort wissen, ob W. K. und seine Frau K. K. einen Pass haben und was für einen. Einen deutschen? Gültig oder ungültig (verfallen)? Ein tschechischer für Ausländer? Sie können sofort telegraphisch antworten. Die Adresse ist: Van Heijenoort, Coyoacan. Es genügt so.

Wir haben nicht mit diesem Verfahren begonnen, weil die Zahl der Personen, die der alte Herr einladen mag, sehr, sehr eingeschränkt ist, und hier werden sie in einer speziellen Lage sein. Ich hoffe, dass in zwei Wochen alles fertig sein wird.

Mit besten Grüßen

J. v. H.

Ich bitte um Verzeihung für mein schlechtes Deutsch.⁹²

Diese Ausnahmereordnung besagte, dass Trotzki Einladungen nur für eine beschränkte Anzahl von Genossen erlangen kann, die als Sekretäre bei ihm arbeiten und wohnen. Er schlug den sehr bekannten deutschen Genossen Otto Schüssler und Julik vor.⁹³

Am 8.11.1938 teilte Jean van Heijenoort mit, dass er die Einreiseerlaubnis für Julik allein als Emigrant ohne Kautionsgestern zum Prager Mexkonsulat telegraphiert habe. Er gab den Rat, dass Julik sofort kommt, da es von hier aus leichter sein werde, seine Frau nachkommen zu lassen.

Am 21.11.1938 schrieb er, dass er keine Zusicherung für das Visum für Marie Ducke bis Ende Dezember geben kann, wenn der Mann nicht hier sei. Er bat um den Namen des Schiffes, um Wenzel am Hafen zu empfangen.⁹⁴

Am 18.12.1938 flog Wenzel Kozlecki bei herrlichem Wetter von Prag nach Rotterdam, Marianne Ducke und Käthchen Kozlecki zeitweilig in Prag zurücklassend. Die Erlangung von Tickets für Flugzeug und Schiff erscheint wie ein Wunder.

92 Trotsky-Archive, Houghton Library ... Nr. 11710 Telegramm vom 16.10.1938. Der deutsche Text wurde leicht korrigiert.

93 Rudolf Segall schrieb mir am 3.7.2001: „Zusammen mit 14 weiteren Genossen bitten sie Trotzki, ihnen Visa für Mexiko zu verschaffen. Trotzki lässt ihnen mitteilen, dass er nur für 2 Genossen ein Visum erhalten könnte, da ihm solche nur für Sekretäre, die auch bei ihm wohnen müssten, gewährt würden. Er schlägt einen sehr bekannten deutschen Genossen, den Genossen Schüssler, und Julik vor.“(Entnommen aus *Writings of Leon Trotsky*, Supplement 1934-40, New York 1979, S. 820, 9.1.39). Aus einer französischen Übersetzung (Leon Trotsky, *Œuvres*, Jan. bis Mars 1939, vol. 20 1985) geht im Vorwort (Pierre Broué) S. 20, hervor, dass Trotzki aus dieser Gruppe nur diese beiden retten konnte.

94 Trotsky-Archive, Houghton Library, Nr. 11711-11714.
Diese Telegramme wurden alle an den Klub in Prag gerichtet.

Die ganze Tragik und psychische Belastung für alle Beteiligten, die aus der Abreise von Wenzel Kozlecki aus Prag entstand, wird aus einer Reihe überlieferter Briefe sichtbar. Zwischen Wenzel Kozlecki und Marianne Ducke muss es vor der Abreise eine große Auseinandersetzung gegeben haben. Ursache war wohl die alleinige Abreise von Wenzel, der sich ja in akuter Lebensgefahr befand, und das zeitweilige Zurücklassen von Marianne, die offensichtlich panische Angst vor dem Alleinsein hatte.⁹⁵

Achtung vor Kätchens Tapferkeit, aber auch innige Verbundenheit spricht aus Wenzels Brief vom Schiff vom 26.12.1938 an sie: „Liebes gutes Puppel! ... Der Abschied war so überhastet und alle waren sehr nervös. Ich danke Dir so nachträglich für die Besorgung all der kleinen Sachen, die ich hochofren in Rotterdam aus der Aktentasche hervorholte. Die Füllfeder hast Du ausgezeichnet getroffen. Ich hätte sie bestimmt nicht besser wählen können. Vielen, vielen Dank! Ich werde mich ja so oft, wenn ich sie gebrauchte, an Dich erinnern. Es schmerzt mich sehr – und ich habe auch geweint – dass Du nicht mit auf dem Schiff sein kannst.“⁹⁶

Mit großer Begeisterung schrieb Wenzel Kozlecki an Kätchen Kozlecki über sein großes Flugenerlebnis: „Über dem Egerland und dem Erz- und Fichtelgebirge lagen weiße, zusammenhängende Wolkenballen. Just so, wie manchmal in den Alpen. Wir flogen im Sonnenschein und blauem Himmel, unter uns die Wolken und die vermaledeite Erde. Dann ging's über Thüringen (Erfurt, Kassel) ins Ruhrgebiet. Die ganzen gewaltigen Fabriken sah man. Wunderschön, so über eine große Stadt zu fliegen. Man sieht alles, die ganzen Straßen und Plätze, Straßenbahnen, Autos. Auf dem Lande die Dörfer sind so zusammengezogen und erinnern an ein Riesenspielzeug. Dann kam der schöne Rhein und Holland war da, mit der langweiligen Landschaft, den vielen schnurgeraden Kanälen, den vielen Flüssen und Seen. Dann war es vorbei mit der Herrlichkeit. Rotterdam-Walhaven. Nachher wurde es etwas amüsant. Es ging etwas herauf und herunter. Es war schön. Es krabbelte etwas im Bauch. So stand nun der Matz (das ist Wenzel B. W.) wieder auf der Erde. Ausgefroren, dass es seine Art hatte und elend hungrig.“⁹⁷

95 Brief vom 25.12.1938 von Wenzel an Kätchen Kozlecki: „Dazu kommt noch diese schmerzhafteste Erinnerung an die letzten Prager Tage. Ich versuche sie immer wieder wegzudrängen, aber es gelingt nicht völlig. Schuld oder Mitschuld ist dabei, so glaube ich, nicht einmal so sehr entscheidend. Man sollte nur mit den Menschen etwas vorsichtiger umgehen. Ich bin in keiner sehr guten Verfassung. Das erste Mal in meinem Leben bin ich im Inneren zerrissen und gespalten. Es hat mich zu tief getroffen. An einer so entscheidenden Stelle. War es denn notwendig, an den Abgrund der menschlichen Kreatur zu führen. Selbst, wenn man ... (unleserlich) ... mehr das Recht auf seiner Seite gehabt hätte. Ich kann wirklich Marianne keinen Vorwurf machen, es schmerzt mich nur so sehr. Hoffentlich ist uns das Glück etwas hold, um eine Wiederholung zu vermeiden.“

96 Brief vom 26.12.1938.

97 Brief vom 28.12.1938.

In Rotterdam gab es eine Menge Komplikationen. Nach der Kontrolle auf dem Rotterdamer Flughafen war Wenzels Koffer spurlos verschwunden. „So bin ich denn nun in Rotterdam mit einer Aktentasche und friere entsetzlich. Gott sei Dank habe ich alle wichtigen Dokumente in der Aktentasche gehabt.“ – schreibt er an Käthchen. Am folgenden Tag war Wenzel fast den ganzen Tag im Polizeipräsidium eingesperrt und wurde sehr gründlich untersucht (wie der König des Opiums‘). Die Adressen hatte er vorher verschwinden lassen. Er beschwerte sich über die Methoden der königlich-holländischen Polizei und machte einen tüchtigen Krach, nachdem man ihm sogar das Lesen verboten hatte, und bat um sofortige Vorführung zum Polizeipräsidenten, was ihm gewährt wurde. „Der Mann war sehr liebenswürdig und ließ mich sofort frei. Er glaubt auch an den Krieg.“ Diese Behandlung im Polizeipräsidium war darauf zurückzuführen, dass die Hafenspolizei ihn als „besonders schweren Jungen“ gemeldet hatte. Der Polizeipräsident rief dann auf Wenzels Wunsch bei der Hafenspolizei an, dass gegen Wenzel nichts einzuwenden sei.

Am nächsten Morgen musste er seinen Pass bei der Hafenspolizei abholen. Und der Koffer war plötzlich auch wieder da !!!!! „4 Seemannskneipen (sicher sind damit 4 Genossen gemeint, B. W.) wollte ich aufsuchen, aber die große Kälte ließ mich umkehren ... Froh werde ich sein, wenn ich aus dem Hafen bin.“⁹⁸

Wenzels Abschiedsworte an Käthchen beim Verlassen des Europäischen Kontinents waren:

„Liebes, gutes Puppel, sei nicht so traurig. Nach Jahren werden wir uns schon einmal wiedersehen. Ich wünsche Dir viel Glück und danke Dir von ganzen Herzen für alles. Für all die viele Arbeit, die Du mit mir hattest. Wir haben also gelebt. Ich werde nie die Freiheit mir wegnehmen lassen, auch um vieles Schweres nicht. Ich bin so ganz glücklich. Bitte hilf Marianne, wie Du kannst. Ich bin ja gespannt, was nun noch alles kommen wird. Angst habe ich gar keine. Nicht die Spur. So werde ich nun übers große Wasser fahren, immer weiter fort von Euch. Laß Dich nur nicht unterkriegen und kümmerge Dich um die Politik. Ich werde Dir viel schreiben und Dokumente senden. Am besten nach England, postlagernd, oder besser über Rita. Sie muß dann an Dich weitersenden. Bleibe gesund, mein gutes Puppel!! Lebe wohl! Dein Matz.“⁹⁹

Und dann begab sich Wenzel Kozlecki auf große Fahrt mit dem holländischen Dampfer „Bilderdyk“ über den Atlantik nach Mexiko. In einem langen Brief vom 26.12.1938, in Fortsetzung vom 25.12.1938 und vom 26.12.1938 schrieb er an Käthchen seine Erlebnisse und Gedanken bei der Überfahrt. Begeistert beschrieb er das Schiff und seine Kabine. Gesundheitlich ging es ihm gut. Und weiter:

98 Ebenda.

99 Ebenda.

„Mit den Matrosen verstehe ich mich sehr gut. Einige sind richtige Rote. Wir haben zusammen die Internationale gesungen. Sie bügeln mir in ihrer wenigen Freizeit meine Anzüge. Auf meine Kiste haben sie mir einen ganz neuen Deckel gemacht, da der alte etwas schadhafte geworden war. Also werde ich morgen unter Palmen spazieren gehen mit gemischten Gefühlen.“¹⁰⁰

Am 6.1.1939 landete das Schiff in Havanna. Nach kurzem Aufenthalt, vorbei an Tampico, legte es in Vera Cruz an. Wenzel betrat am 8.1.1939 das erste Mal mexikanischen Boden, den Boden des Landes, welches für viele Jahre sein Gastland sein sollte. Ein Telegramm von Marianne Ducke aus Prag hatte seine Ankunft angemeldet und Trotzki's Sekretär J. V. Heijenoort empfing ihn am Schiff.

Kehren wir noch einmal nach Prag zurück. Dort wird die Situation für die Emigranten immer komplizierter, die berechtigte Angst vor einer drohenden Besetzung durch Hitlerdeutschland immer größer. Marianne Ducke, nun getrennt von Wenzel, wartete Tag für Tag auf das Visum aus Mexiko und verfiel in Panik.

Am 5. Januar 1939 gelang es Kätchen Kozlecki, die CSR zu verlassen und nach England zu emigrieren. Sie verbrachte 10 Jahre in England, anfänglich der englischen Sprache nicht kundig. Sie arbeitete im Haushalt, später als Schreibmaschinenmonteur. Politisch schloss sie sich Emigranten und englischen Trotzkiisten an und arbeitete politisch aktiv. Ihre Briefe zeigen, wie Kätchen Kozlecki unter neuen Bedingungen tapfer ihr schweres Schicksal meisterte.

Ende Januar 1939 war auch für Marianne Ducke die Zeit des Wartens und Bangens zu Ende. Am 31.1.1939 wurde ihr Visum per Telegramm 6162 an die Prager Mexogesandtschaft überwiesen und traf dort am 1.2.1939 ein. Am 20.2.1939 erhielt sie es entsprechend einer neuen Regelung aus Hamburg. Nun bestand berechtigte Hoffnung, das Schiff am 17.3.1939 zu erreichen. Damit war die Zeit knapp geworden. Am 16. 3.1939 besetzt die deutsche Wehrmacht den verbliebenen Rest der CSR. Die CSR einschließlich Prag wird deutsches Protektorat.

Nach vielen Aufregungen landete Marianne Ducke Ende März 1939 wohlbehalten in Mexiko.

So endete auch von tschechoslowakischer Seite aus das illegale Wirken der Loschwitzer/Rochwitzer Gruppe der IKD.

100 Brief vom 25.12.1938 in Fortsetzungen.



Gerhard Grabs



Elisabeth Grabs mit Sohn Christof



Nach dem Tod von E.G. Heirat von G. Grabs mit Hertha Pierlich



Wenzel Kozlecki



Käthchen Kozlecki



Gipfelrast – Kurt Buchmann, Käthchen Kozlecki, Erich Donth (von links)



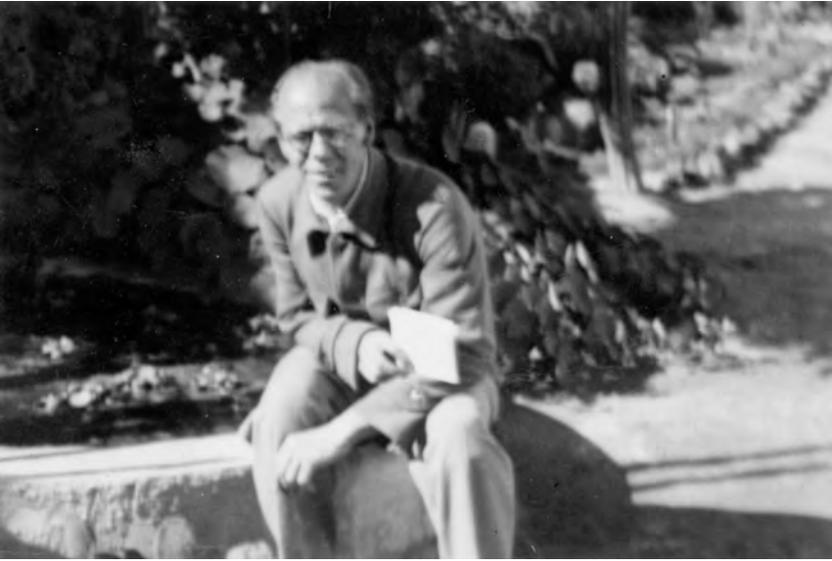
Ernst Scholz, ein Reichenberger
Mitreiter



Kathchen Kozlecki während der
Emigration in England



Naturfreundehaus Rennersdorf, illegaler Treffpunkt nahe der Grenze



Wenzel Kozlecki 1939 in Mexiko



Fritz Töpert



Elsa Töpert



Weihnachten 1926 zum Wintersport in Rehefeld (links außen Bruno Voland, rechts außen Erich Donth)



Wenzel und Käthchen Kozlecki, Fritz Töpert (von links) Sommer 1931 in der Silvretta



Johannes Hofmann



Bruno Volland



Johannes Hofmann bei seiner Arbeit als
Steindrucker



Richard Töpert



Hertha Töpert



Friedrich Kochan



Kurt Buchmann im Heuberger
Strafbataillon 999



Erich Donth



Margarete Donth



Max Petzold



Willy Angermann

3. Das weitere Schicksal der ehemaligen Mitglieder der Widerstandsgruppe der IKD

3.1 In faschistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern

Für ihren mutigen Widerstand verbrachten die Genossen der Loschwitz/Rochwitzer Gruppe der Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) viele Jahre in faschistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern. Die Überzeugung von der Richtigkeit ihres politischen Kampfes gegen den Faschismus in den Reihen der IKD, ihre durch das Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz gestählte Gesundheit und ein bisschen Glück ließen sie diese Hölle überleben. Die Solidarität der Familien und ihre gegenseitige Unterstützung haben ihnen auch in Gefängnissen und Konzentrationslagern oftmals beim Überleben geholfen.

Gerhard Grabs wurde am 12. Oktober 1937 vom Volksgerichtshof zu 5 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt (16 J 443/37, 2 H 42/37).¹ Dieses ‚milde‘ Urteil verdankte er seinem Geschick, bei den Verhören die Gestapo irrezuführen, indem er nur das zugab, was die Gestapo ohnehin wusste. Alle weiteren Verdächtigungen lenkte er auf die emigrierten Genossen Höhne und Gutmann bzw. auf den verstorbenen Bergkameraden Edmund Heuschmann (KPD). Er verbüßte die Haftstrafe im Zuchthaus Waldheim, wo er sich in Einzelhaft sehr stark, tapfer und kameradschaftlich verhalten haben soll.² Er arbeitete in der Gefängnisdruckerei.

1 Eine der wenigen Erwähnungen in der sehr zahlreichen DDR-Literatur zum Widerstandskampf gegen den Faschismus fand Gerhard Grabs in der 1985 gedruckten Broschüre ‚Patrioten gegen Barbaren‘, Aus der Chronik des Kampfes gegen Faschismus und Krieg in Dresden in den Jahren 1933-1945 der SED-Stadtleitung Dresden. Dort heißt es: „September-Dezember 1937: Die faschistischen Gerichte verurteilten weitere Dresdner Antifaschisten zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen: Die Kommunisten Gerhard Grabs (Dresden-Altstadt)“ (S. 40). Und weiter: „1939. Die faschistischen Gerichte verurteilten wegen Aufrechterhaltung der KPD, illegaler Grenzarbeit oder Verbreitung antifaschistischer Druckschriften die Kommunisten Fritz Töpert, Friedrich Kochan und 5 Genossen ...“ (S.47). Während bei anderen die SPD- und SAP-Mitgliedschaft genannt wurde, versuchten die Autoren bei den Trotzlisten den Eindruck zu erwecken, als handle es sich hier um KPD-Mitglieder.

2 „... der Genosse Hans Donath bestätigt, dass sich Genosse Grabs im Zuchthaus

1938 wurde er vom Zuchthaus Waldheim zur Zeugenaussage in den Prozess gegen Fritz Töpert gebracht. Gerhard Grabs wurde vom Gericht der intellektuellen Urhebererschaft beschuldigt. Da man ihm aber nach dem Gesetz keinen *neuen* Prozess machen konnte, wurde ihm schon an dieser Stelle die Mitteilung gemacht, dass er bis ans Ende seiner Tage im Konzentrationslager untergebracht würde.³

Anfang 1940, noch während seiner Inhaftierung im Zuchthaus Waldheim, soll er an Wundrose erkrankt im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt gelegen haben und von seinen Eltern und Schwiegereltern mit seinem Sohn Christof besucht worden sein.⁴

Entsprechend der im Töpert-Prozess ausgesprochenen Drohung wurde er nach Verbüßung seiner Haftstrafe vom 21. Mai 1942⁵ bis zu seiner Befreiung im April 1945 im KZ Buchenwald (Häftlings-Nr. 3569, Block 39) inhaftiert, wo er sich nach eigenen Aussagen den politischen Gefangenen anschloss. Erich Pappritz schrieb im Juli 1979: „Schulungen im Keller der Häftlingsbekleidung hatten wir als illegale Zelle der KPD. Ihr gehörten an: Karl Jannack, Erich Lewinsohn, Gerhard Grabs, Richard Spengler, Kurt Prinz, Erich Pappritz.“⁶

Gerhard Grabs soll im KZ Buchenwald für die Gründung der IV. Internationale eingetreten sein und in Vorbereitung auf die drohende Evakuierung des Lagers trotzkistisch gesinnte Häftlinge um sich geschart haben, um mit ihnen Überlebenstraining zu betreiben.⁷

Ob Gerhard Grabs zu der von Marcel Baufrère (Frankreich), Florent Galloy (Belgien), Ernst Federn⁸ und Karl Fischer (Österreich) im KZ Buchen-

Waldheim, in Einzelhaft, sehr stark und tapfer verhalten habe. Ich kam 1944 nach Waldheim. Im sogenannten Schloss, in dem die Druckerei untergebracht war, sprachen die langjährigen Häftlinge von dem einwandfreien und kameradschaftlichen Verhalten des Genossen Grabs.“ Glaser, Erlebnisbericht ...

- 3 Fritz Töpert, Zur Geschichte der Landesdruckerei, S.4. Niedergeschrieben 1962, unveröffentlicht, Sammlung B. W.
- 4 Notiz von Käthchen Kozlecki. Sammlung B. W.
- 5 Nachtrag zur Veränderungsmeldung vom 21. Mai 1942, Namentliche Aufstellung der 72 Neuzugänge im KZ Buchenwald. Gerhard Grabs wird namentlich aufgeführt. Archiv der Stiftung der Gedenkstätte Buchenwald.
- 6 Lebenslauf von Erich Pappritz, (SAP), S.5, Archiv der Stiftung der Gedenkstätte Buchenwald.
- 7 1964 wurde er in der SED-Geschichtskommission Dresden folgendermaßen verleumdet: „Auch im KZ Buchenwald, wo ihn die Genossen mit kameradschaftlicher proletarischer Solidarität behandelten, wollte er eine eigene, ‚neue‘ Internationale gründen. Während die Genossen gegen die Evakuierung kämpften, machte er mit seinem Anhang als Training ‚Marschübungen‘ und sorgte nur für sich.“ Niederschrift einer Aussprache mit Prof. Herbert Gute, SED-Kommission zur Erarbeitung der Geschichte der Dresdner Bergsteigerbewegung, am 3. November 1964, Kopie in Sammlung Joachim Schindler.
- 8 Eine Befragung von Ernst Federn im April 2002 ergab, dass ihm G. Grabs, respektive

wald gebildeten internationalen trotzkistischen Zelle Kontakt hatte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die ‚Internationalistischen Kommunisten Buchenwalds‘ verfassten nach ihrer Befreiung das ‚Manifest der Buchenwalder Trotzlisten‘ vom 20. April 1945, worüber später noch die Rede sein wird.

Im Konzentrationslager Buchenwald arbeitete Gerhard Grabs auf der im Juni 1939 modern eingerichteten Zahnstation als Zahnarztshelfer.⁹ Die Zugehörigkeit zum „Kommando Krankenbau“ half ihm gewiss auch, „von der Totenmühle verschont zu bleiben.“¹⁰

In einem von einem SS-Mann außerhalb des Lagers aufgegebenen Brief an seinen Freund und Kampfgefährten Fritz Töpert, der zu dieser Zeit aus gesundheitlichen Gründen schon aus dem Zuchthaus entlassen war, schilderte Gerhard Grabs Weihnachten 1944 seine damaligen Gedanken und Gefühle:

„Weihnachten 1944. Lieber Freund! Draußen, gleich vor meinem Fenster hängt der Wald voll schwerem Reif, die Birken und Krumhölzer haben ganz phantastische Gewänder um und tanzen schier auf nebeligem Plan. So möchte ich wieder einmal mit den Freunden über den Raumberg gehen und über die geliebten Pfade hinüber in das böhmische Land und einkehren in den trauten Schänken und Rast halten und ganz froh und ... (unleserlich) Gedanken von der Wirklichkeit. Das sind nun bald 10 Jahre her. Schaffensjahre, die verloren und die man hingegenen hat und wieder hingegenen würde, so nur die Frage stände. Ohne Groll und ohne Wehmut ist der ... (unleserlich) einfach, weil es so sein musste, kein anderer Weg war, und auch heute wieder nichts anderes wüsste. Schließlich muss ja jeder zu seiner Zeit und zu den Problemen Stellung nehmen im für und wider, wenn er nicht anders zum spießigen Lumpenhund werden will, ohne inneren Charakter und ohne Anbindung an die Bildung seiner Zeit. Das freut mich immer wieder, dass ich alles noch so stark bejahen kann und darum auch so stark leben, dass mir eigentlich nichts genommen wurde, als was ... (unleserlich) ohnehin von jedem Menschen

- eine weitere trotzkistische Gruppe in Buchenwald nicht bekannt sind. (Rudolf Segall).
- 9 „Allmählich haben *Häftlingszahnärzte* und *Häftlingsdentisten* Eingang in die Zahnstation gefunden, und im Laufe der Jahre kam es so weit, dass die Häftlinge überhaupt nicht mehr von SS-Leuten behandelt wurden, sondern im Gegenteil die SS von den Häftlingen. Sogar von Lager zu Lager wurden diese Spezialisten herumgeschickt. Sie haben viele wertvolle illegale Arbeit geleistet, von der man sich schwer eine Vorstellung machen kann. Gebisse, Prothesen, Brücken wurden für Häftlinge angefertigt, denen die SS die Zähne eingeschlagen hatte.“ Eugen Kogon, *Der SS-Staat*. Das System der Deutschen Konzentrationslager. Berlin 1947, S. 130.
- 10 „Es gab nur vier Wege in den Lagern, der Gefahr zu entinnen: erstens nicht krank werden, zweitens für die illegale Lagergemeinschaft etwas leisten und politisch gegen die SS etwas darstellen, drittens gute Beziehungen zu den richtigen Personen im Lager unterhalten, viertens selbst dem Kommando Krankenbau angehören. Eine Garantie, von der Totenmühle verschont zu bleiben, bot keiner dieser vier Wege,“ ebenda, S. 135.

nimmt. Gewiss haben wir jeder ... (unleserlich) war das Maß zu voll, doch es hat nicht in unserem Ermessen gelegen, letztlich muss heute jeder bezahlen. Doch wie stehen wir da, wie stark, ohne Schuld und mehr, wir haben die Treue gehalten und darum uns selbst bewahrt. Lieber Freund, es war oft schwer für mich in den Jahren des Alleinseins und der Bitternis aller Rückläufe und Fehlschläge, aber in mir und den paar Menschen, die ich liebe, habe ich niemals gezweifelt und niemals zweifeln müssen. Wie schön ist das. Gut, ein paar sind umgefallen, sind schwach geworden, wohlan, es war zu viel, aber wie herrlich sind ... (unleserlich) für die Anderen gewachsen, solche, von denen man es kaum geglaubt hätte. An Dich habe ich immer geglaubt, bei Dir war ich niemals erschüttert und kein Opfer ist umsonst gewesen. ... Nun bist Du wieder daheim und ich freue mich, hoffentlich hast Du Dich auch gesundheitlich können ganz wieder herstellen. Und ich glaube Dir, dass Euch die Erinnerung lehrreich geworden sein wird, als Ihr wieder die alten Wege zogt, die wir so oft gemeinsam gegangen.

Und ich bin gewiss, es wird wieder der Tag kommen, wo wir sie fröhlich und unbeschwert ziehen dürfen und uns keiner mehr hemmt und hindert, und ich bin auch gewiss, dass wir sie wieder zusammen gehen werden, fester noch und bestätigter in der Freundschaft und enger beisammen im Herzen. Oder ist es nicht so? Lasst fallen, was da mag, Städte mögen Ruinen werden und eine ganze Zeit morsch, wir haben nicht die Schuld daran und spürten genug vom Verhängnis, draußen die Berge und Wälder werden uns bleiben und wir werden den Schutt wieder forträumen und ein ganz Neues aufbauen und schließlich darum nicht ärmer sein. Was braucht denn der Mensch, um glücklich zu sein, Raum, damit er frei schaffen kann und ein paar, die er liebt und in deren Gemeinschaft ihm froh und wohl ist. Und so werden wir leben und zusammen wieder planen und arbeiten und Guten gutes tun und nie und nimmer den Glauben verlieren, dass der Mensch auch noch anders kann, so es ihm nur gelehrt wird, und wir werden wieder herausgelangen aus all dieser Wirrnis und Irrung, in der heute schon die Meisten nicht mehr ein noch aus wissen und nur böses tun, weil das Böse ständig in ihnen geweckt worden ist. Lieber Freund, das schreibe ich Dir zum Fest und als Motto für das Neue Jahr, denn es wird ein neues, es wird *unser* Jahr. Dein Gerhard.¹¹

Wieviel innere Kraft und Optimismus sprach aus diesem Brief, wieviel Zuversicht für einen Neubeginn in tätiger Gemeinschaft mit den Freunden! Es gehörte bei allen Beteiligten viel Mut dazu, diesen Brief aus dem Konzentrationslager zu schmuggeln !

Nach seiner Befreiung aus der Hölle Buchenwald begab sich Gerhard Grabs sofort zu Fuß bzw. mit dem Fahrrad, immer den kämpfenden Truppen folgend, nach Leipzig, arbeitet dort im Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘ im Stadtteil Leipzig Ost bis zum Verbot durch die amerikanische Besatzungs-

11 Brief von Gerhard Grabs aus dem KZ Buchenwald an Fritz Töpert, Weihnachten 1944. Abschrift von einer schlecht leserlichen Kopie. Sammlung Joachim Schindler.

macht, begab sich danach nach Dresden, wo er am Abend des 8. Mai 1945 bei der Familie in Dresden-Rochwitz eintraf.¹²

Gegen Fritz Töpert wurde in einem vom Prozess gegen die anderen Genossen der Gruppe abgetrennten Verfahren am 4.3.1939 vor dem Volksgerichtshof verhandelt (5 J 284/38, 1H 34/38). Er erinnerte sich 1962:

Ich „war als intellektueller Urheber (Rädelsführer) des Kreises und wegen Landesverrat angeklagt. Den Landesverrat musste man mangels Beweis fallen lassen. Auch die intellektuelle Urheberschaft ließ das Gericht fallen, da es sich durch die Zeugenaussage des Gen. Grabs – der aus dem Zuchthaus Waldheim als Zeuge zum Prozess geholt worden war – davon überzeugen ließ, dass nicht Töpert, sondern Grabs der intellektuelle Inspirator der Gruppe war. In neuer Zuchthäusler-Uniform trat Grabs stolz wie ein Spanier an den Zeugenstand. An diesem Tag rhetorisch besonders gut in Form, hielt Gen. Grabs die Verteidigungsrede für den Gen. Töpert, die ihn vor 15 Jahren Zuchthaus oder noch mehr bewahrte.“¹³ „Für mich, für den der Oberreichsanwalt eine Mindeststrafe von 8 Jahren beantragte, verhängte der Volksgerichtshof die nach den übriggebliebenen Anklageparagrafen geforderte Mindeststrafe von 5 Jahren Zuchthaus. Die verhältnismäßige Milde des Urteils hatte ich neben meinem Officialverteidiger – dem Rechtsanwalt Harnapp aus Dresden – wohl vor allen Dingen dem Gen. Grabs zu verdanken.“¹⁴

Nach dem Aufenthalt im Polizei- und Untersuchungsgefängnis Dresden, Münchner Platz, wurde Fritz Töpert im Zuchthaus Zwickau, wo er einen Blutsturz erlitt, und nach dessen Umwandlung in ein Gefängnis ab 1940 im Zuchthaus Hameln an der Weser, inhaftiert. Über seinen schlimmen Gesundheitszustand wurde er durch den Arzt im unklaren gelassen. Entsprechend seiner Qualifikation als Schlosser arbeitete er im Außenkommando, in einer Werkstatt gemeinsam mit Zivilarbeitern aus Hameln. Mit zweien von ihnen hatte er sich angefreundet. Diese schmuggelten unzensierte Briefe, abschnittsweise auf der Toilette geschrieben, hinaus und Antwortbriefe hinein. So wissen wir einiges über sein körperliches und seelisches Befinden.

12 Auf einer „Bescheinigung der Abteilung III Schutzhaftlager Weimar-Buchenwald vom 2.10.1944“ mit folgendem Text: „Der Schutzhäftling Gerhard Grabs, geb. am 10.6.1906 in Dresden, hat im Lager folgende Hafterleichterungen:

1. Empfang und Absendung von Post, 1 x wöchentlich.
2. Bevorzugter Kantineneinkauf.
3. Wegfall des Haarschnittes.

Der 1. Schutzhaftlagerführer Schubert, SS-Hauptsturmführer.“, die nach der Entlassung aus dem KZ-Lager die einzige Identitätsbescheinigung von Gerhard Grabs war, befindet sich auf der Rückseite die Bestätigung für die nach dem 21. April 1945 erhaltenen Reisekarten, Lebensmittelkarten, Seife und Tabakwaren. Auch eine Bestätigung der Polizeistation Leipzig in englischer Sprache ist überliefert.

13 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... S. 4.

14 Ebenda.

In einem Brief vom 15.11.1942 schrieb er: „Hier in Hameln stehe ich nun seit über einem Jahr an der Drehbank und habe leichte Dreharbeiten zu verrichten.“¹⁵ Da sein Entlassungstermin nahte und er befürchtete, in ein KZ überführt zu werden, schrieb er: „Eine körperlich schwere Arbeit, etwa Bau oder Landarbeit, bei recht naßkaltem Wetter und gleicher Ernährungslage, dürfte mir wahrscheinlich bald den Rest geben.“¹⁶ Er vermutete eine Erkrankung an TBC, die der Gefängnisarzt aber als Rheuma herunterspielte. Er bemühte sich, durch ein regelmäßiges Leben, vor allem viel Schlaf, sein derzeitiges körperliches Leistungsvermögen wenigstens zu erhalten.

Er bat seine Dresdner Angehörigen, in Erfahrung zu bringen, in welchen Lagern seine ‚Prozessgenossen‘ Gerhard Grabs, Johannes Hofmann und Friedrich Kochan derzeit untergebracht sind. „Es ist mir wichtig, dies zu wissen, damit ich bei Einlieferung in einem dieser Lager gleich weiß, ob dort einer meiner Freunde zu treffen ist. Es ist dies immer von Vorteil, man erreicht manches schneller und leichter, als wenn man über längere Zeit hier fremd bleibt.“¹⁷

„Zur Zeit ist die allgemeine politische Situation keine günstige und wir können deshalb gerade jetzt auf keine Erleichterung für uns hoffen. ... in der geschichtlichen Perspektive verläuft die Entwicklung aber eben doch so, wie wir sie immer gesehen haben. Es kann uns deshalb nichts überraschen, höchstens angenehm enttäuschen. Dazu müsste man aber baldigst wieder zu einem guten Einvernehmen zur UdSSR – Russland kommen. Auf keinen Fall dürfen wir aber den Krieg gegen die ehemalige Entente, also gegen die sogenannten plutokratischen Westmächte verlieren. Es ist müßig, mit dieser Frage unter die Propheten zu gehen. ... Der einzelne Mensch wird hierbei nicht geschont. Er wird oft gegen seinen Willen eingesetzt in die reißende Flut und kann dann nur versuchen, durch ein ausdauerndes geschicktes Schwimmen das friedliche Ufer zu erreichen. ... ich wollte Euch nur sagen, dass ich ohne Groll und Hass auf diese Zeit und ihre Menschen, noch interessiert an dem geschichtlichen Zeitgeschehen teilnehme und noch durch nichts enttäuscht bin.“ Er rechnet mit seiner unbefristeten Verbannung ins KZ.¹⁸

Im Brief vom 9.12.1942 bedankte er sich für die Information über seine Kameraden. „... und weiß, wo ich meine Freunde treffen und auch nicht treffen kann; denn bisher sind sie ja alle getrennt untergebracht worden. Für mich bliebe nun nur noch Dachau übrig, oder ein mir noch unbekanntes Lager. Jedenfalls gibt es für mich keine Überraschung, es sei denn, eine angenehme. Ich bekenne Euch nochmals: ich habe mich ganz damit abgefunden, in dieser alles zerstörenden Zeit, auf diese Art mit verbraucht zu werden. Käme

15 Brief vom 15.11.1942. Von Fritz Töpert an seine Schwestern. Im Besitz von Hertha Töpert.

16 Ebenda.

17 Ebenda.

18 Ebenda.

ich frei, so erwartet mich doch auch die Dienstverpflichtung und scharfe Kontrolle, also auch nur eine sehr fragliche Freiheit. Sorge mache ich mir um unsere Mutter. Meine befristete Strafzeit stärkte immer wieder ihre Hoffnung und somit auch ihren Willen, meine Rückkehr in die Freiheit auf alle Fälle noch erleben zu können.“¹⁹

Am 3. Januar 1943 wurde Fritz Töpert wider Erwarten aus gesundheitlichen Gründen nach Hause entlassen. „Am 3. Januar 1943 morgens punkt 7 Uhr bekam auch ich am großen Tor vom Zuchthaus Hameln meine Entlassungspapiere in die Hand gedrückt mit dem Hinweis, auf einen der Scheine bekäme ich auf dem Bahnhof meine Fahrkarte nach Dresden. Ich hätte etwa eine Stunde Weg dahin und 9 Uhr fahre mein Zug. Die kleinere Durchgangspforte fiel hinter meinem Rücken wieder ins Schloss – ich stand mutterseelenallein auf der Straße. Ich stand einige Minuten ungläubig und misstrauisch vor der hohen grauen Zuchthausmauer und wartete auf den Gestapo-Mann in Zivil, der mich an einer Handschelle den erwarteten Weg führen würde. Die Straße blieb menschenleer und tastend suchte ich mir meinen Weg aus dem engen bekannten kleinen Zuchthaus in das weite unbekannt große Zuchthaus Deutschland, das inzwischen halb Europa unter seine Zuchtrute gebracht hatte.

Der Zug, der mich nach Dresden brachte war kalt und ungemütlich, alles, was mir auf der Fahrt begegnete, war mir fremd und unverständlich geworden. Um Mitternacht erreichte ich die Wohnung meiner Mutter. Sie war noch wach mit der Hoffnung, dass ich evtl. doch heimkehren würde. Am nächsten Morgen besuchte ich als erstes meine alten Freunde Willy und Lucie Angermann, die ganz in der Nähe wohnten.“²⁰

Am gleichen Tage ging er noch zum Arbeitsamt und wurde von diesem an die Druckwalzenfabrik Osmar Kluge auf der Blumenstraße in Dresden-Johannstadt vermittelt. In seiner politischen Meinungsäußerung und Arbeit hielt er sich infolge der großen Gefahr einer Denunziation anfangs sehr zurück. Jedoch nach den anglo-amerikanischen Bombenangriffen am 13. und 14. Februar 1945, die Dresden in Schutt und Asche legten, suchte Fritz Töpert den Genossen Hermann Eckardt (KPD) auf, der schon vor ihm seine 4 Jahre im Zuchthaus Zwickau abgesessen hatte. Ihm sagte er ohne Umschweife: „Hermann, ich glaube es ist an der Zeit, dass wir uns wieder zusammenfinden und handelnd eingreifen. Ist schon nicht mehr allzuviel zu retten, so wollen wir uns doch wenigstens vorbereiten, um etwas vernünftiges Neues aus diesem Chaos zu schaffen.“²¹ Eine Woche nach diesem Gespräch nahm Fritz Töpert an einem durch Hermann Eckardt organisierten Treffen mit 3 Genossen einer Dresdner Widerstandsgruppe der KPD teil. Diese Wider-

19 Brief vom 9.12.1942 von Fritz Töpert an seine Schwestern. Im Besitz von Hertha Töpert.

20 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei. ... S. 5/6.

21 Ebenda, S. 5/6.

standsgruppe um Elsa Frölich und Hermann Eckardt bestand bereits seit Winter 1941 und hatte auch Verbindungen zu bürgerlichen Antifaschisten geknüpft, die unter Leitung von Prof. Dr. Rainer Fetscher arbeiteten. Sie entwickelten gemeinsam Gedanken über den Neuanfang in Dresden und die künftige Stadtverwaltung. Es gelang ihnen, Dr. Rudolf Friedrichs (SPD) für das künftige Amt des Oberbürgermeisters zu gewinnen, Prof. Dr. Rainer Fetscher, ein bekannter Dresdner Arzt, hatte bereits zugesagt, bei Bedarf das Gesundheitswesen zu übernehmen. Beide blieben jedoch vorläufig im Hintergrund.²²

Und wie gestaltete sich das weitere Schicksal der anderen Mitglieder der trotzkistischen Widerstandsgruppe?

Am 11.1.1939 wurde *Richard Töpert* in einem Prozess wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 1 Jahr und 4 Monaten verurteilt. Nach seiner Festnahme soll er zur gleichen Zeit wie Fritz Töpert in der Schießgasse in Dresden eingesperrt und in der Küche gearbeitet haben. Beim Essenausteilen soll er sich mit Fritz Töpert heimlich über Aussagen vor Gericht ausgetauscht haben. Bei Anrechnung der Untersuchungshaft verbrachte er vom März 1938 bis November 1938 im Untersuchungsgefängnis Dresden auf dem Münchener Platz, vom November 1938 bis Juni 1939 in der „Mathilde“ in Dresden.²³ Nach Verbüßung seiner Haftstrafe kehrte er zu seiner Familie in Dresden zurück. Trotz Wehrunwürdigkeit wurde er am 11.6.1943 zur Wehrmacht eingezogen²⁴, wurde am 10.10.1943 in Russland schwer verwundet und kehrte am 10.8.1945 aus amerikanischer Gefangenschaft nach Dresden zurück. Als die Gestapo Richard Töpert am 28.3.1938 verhaftete, führte seine Frau *Hertha Töpert* die illegale Arbeit weiter. Über das Geschäft, welches gerade auf den Körnerplatz verlegt wurde, stellte sie die illegalen Druckschriften vor dem Zugriff der Gestapo sicher, indem sie diese mit Hilfe des Schwiegervaters auf den Weißen Hirsch, Rißweg 30, transportierte und in einem stillgelegten Brunnen versteckte. 1943, nach der Entlassung von Fritz Töpert, übergab sie diesem das Material. Hertha Töpert versteckte das Motorrad, welches zum

22 Steffen Sachse: „Fetschers Weg zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, in Rainer Fetscher: Gedenkschrift aus Anlass des 100. Geburtstages, Technische Universität Dresden 1996. Siehe auch: Elsa Frölich, Erna Gute: „Der erste Händedruck“ in Beginn eines neuen Lebens ... Dresden 1960.

23 Seine Akten befinden sich nicht in der Zusammenstellung des Münchner Instituts für Zeitgeschichte *Widerstand als Hochverrat 1933-1945*, München 1998. Im Besitz von Hertha Töpert befindet sich eine Erklärung von Gerhard Grabs und Friedrich Kochan vom 27.8.1945: „Wir geben hierdurch die eidesstattliche Erklärung ab, dass Herr Richard Töpert, geb. am 8.7.06, wohnhaft Dresden-Loschwitz, Rißweg 30, im gleichen Prozess mit den Unterzeichneten vor dem Volksgerichtshof Berlin, Verhandlungsort Dresden, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.“

24 Im Zusammenhang mit der Verkündung des totalen Krieges durch Hitler.

Transport des illegalen Materials benutzt wurde.²⁵ Hertha Töpert leistete auch außerhalb der Gruppe umfangreiche politische Arbeit, indem sie z. B. Familien verhafteter Genossen unterstützte (Mutter von Fritz Töpert, Familie des Karl Jannack) und sowjetischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen zur Flucht verhalf.²⁶

Am 3. März 1939 wurden in einem Prozess im großen Schwurgerichtssaal am Münchner Platz in Dresden Friedrich Kochan zu 4 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Bruno Voland zu 3 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Johannes Hofmann zu 2 Jahren Zuchthaus (alle wegen Vorbereitung zum Hochverrat) sowie Kurt Buchmann zu anderthalb Jahren Gefängnis wegen Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt (5 J 285/38, 1 H 36/39).

Nach seiner Verurteilung musste *Johannes Hofmann* den gleichen Weg wie Fritz Töpert gehen, nur dass er vom Zuchthaus Zwickau (16.3.1939 bis 4.3.1940) nach Strafverbüßung im März 1940 der Gestapo übergeben und Ende April/Anfang Mai 1940 ins KZ Sachsenhausen gebracht wurde. Im Juni 1940 schaffte ihn die Gestapo in das KZ Neuengamme bei Hamburg, wo er am 3. Mai 1945 befreit wurde.²⁷ Auf Umwegen über Hamburg und Zwickau kam er am 23. Juni nach Dresden. Seine Frau hatte sich in der Zwischenzeit von ihm getrennt. Auch er fand bei Freunden (Familie Angermann) in Oberschwitz erste Aufnahme.

Ebenso mussten *Friedrich Kochan* und *Bruno Voland* den Weg vom Untersuchungsgefängnis Dresden ins Zuchthaus Zwickau gehen, wo letzterer nach 3 Jahren, am 3.4.1941 auf freien Fuß kam, nach Dresden zurückkehrte und im Mai 1942 Elsa gesch. Töpert heiratete. Am 17.2.1943 wurde er in ein Strafbataillon 999 gepresst (Ausbildungslager Heuberg, Einsatz in Griechenland/Kefallonia), befand sich vom 17.11.1944 bis März 1946 in Kriegsgefangenschaft in Tirana/Albanien. Im Juni 1946 kehrte er nach Dresden zurück. Friedrich Kochan wurde von Zwickau nach Hameln überführt, wo sich auch Fritz Töpert befand. Dieser erinnert sich: „Als Friedrich Kochan 1942 zur Entlassung kommen musste, war er der festen Hoffnung, nach Hause fahren zu können. Es gelang mir nicht, ihn davon zu überzeugen, dass dies seit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion nicht der Fall sein wird und er sich darauf gefasst machen müsse, dass wir uns in irgendeinem KZ wiedersehen. Wie sehr enttäuscht muss er gewesen sein, als er am Tage seiner Entlassung am Tor des Zuchthauses Hameln von der Gestapo in Empfang genommen wurde und nach einer Woche Fahrt quer durch Deutschland im KZ Sachsenhausen landete.“²⁸ Im KZ-Sachsenhausen schloss er sich politisch den KPD-

25 Mündlicher Bericht von Hertha Töpert, März 2003.

26 Aus einem Lebenslauf der Hertha Töpert vom 24.3.1965, SächsHStA, V/5.1.9108.

27 Blockältester von Johannes Hofmann war der bekannte DDR-Schauspieler Erwin Geschonneck.

28 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei. ... S. 3.

Genossen Carl Sprenger, Max Opitz, Gerhard Heidenreich u.a.²⁹ an. Während seiner Haft verhielt er sich kameradschaftlich und unterstützte seine Mithäftlinge. So hat er im KZ bei einem Luftangriff unter Einsatz seines Lebens den Gen. Max Opitz gerettet. Nach seiner Befreiung am 2. Mai 1945 durch die Rote Armee meldete er sich beim sowjetischen Kommandanten und bekam gemeinsam mit 5 weiteren Genossen den Auftrag, 260 z.T. schwerkranke Tschechinnen aus dem Frauen-KZ Ravensbrück, die in der Zuckerfabrik Lübs untergebracht waren, in ihre Heimat nach Prag zu bringen. Nach seiner Rückkehr nach Dresden war er ebenfalls ohne Familie und fand erste Unterkunft bei den alten Freunden, der Familie Donth in Dresden-Rochwitz.

Von Friedrich Kochan ist überliefert, dass er im Gefängnis oft mutig bei Vergehen die Hauptlast auf sich nahm und damit körperlich schwächere Genossen entlastete. Die vier Dresdner unterstützten sich im Zuchthaus Zwickau gegenseitig und kämpften gemeinsam ums Überleben. So musste Bruno Voland in der Tischlerei arbeiten, wobei es ihm gelang, Friedrich Kochan nachzuholen. Friedrich Kochan machte heimlich Holzarbeiten, Johannes Hofmann „verscheuerte“ diese unter der Hand auf dem Außenkommando. Auch ist überliefert, dass Fritz Töpert einen Nachschlüssel zur Brotkammer feilte und Friedrich Kochan in diese einbrach, um die klägliche Brotration etwas aufzubessern. Auch in Hameln gelang es den Genossen, in Kontakt zu bleiben. Fritz Töpert und Friedrich Kochan arbeiteten anfänglich wieder in der Tischlerei, später Fritz Töpert im Außenkommando.³⁰

Kurt Buchmann wurde nach Haftverbüßung am 9. April 1939 entlassen. Am 11. November 1939 heiratete er Ilse Haufe. Aus der Wehrmacht ausgeschlossen, presste ihn die Gestapo im Jahre 1943 in ein Heuberger Strafbataillon 999. Von dort geriet er dann im Jahre 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft und kehrte im November 1946 zu seiner Familie nach Dresden-Rochwitz zurück.

Im Prozess vor dem Volksgerichtshof am 4.3.1939 wurden auch die beiden Frauen Elisabeth Grabs und Elsa Töpert zu einem Jahr bzw. 9 Monaten Gefängnis verurteilt (5 J 317/38, 1 H 35/8). *Elisabeth Grabs* musste ihren 10 Monate alten Sohn bei ihrer Mutter zurücklassen und kam nach dem Aufenthalt im Untersuchungsgefängnis Dresden im Mai 1939 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück (Häftlings-Nr. 1395, Block 3a).³¹ Dort hatte sie

29 SächsHStA V/5.1. 1739, Lebenslauf von Friedrich Kochan.

30 Niederschrift eines Treffens von G. Grabs, J. Hofmann, Friedrich Kochan, K. Kozlecki am 22.7.1971. Sammlung B. W.

31 Gerhard Grabs schrieb in dem schon oben zitierten Weihnachtsbrief 1944 aus dem KZ Buchenwald an Fritz Töpert: „Das war damals eine unsäglich schwere Stunde für mich, als sie kamen und ich vor die Wahl gestellt war, Verrat oder Elisabeth und ich Liesel dieses letzte, größte aberlangen musste, weil ich anders nicht konnte. Und wie hat sie mir dieses vergolten, mit langjähriger, nie ermüdender Liebe und Bereitschaft, tapfer, und wie ist sie selbst gewachsen, ihre Briefe sind mir ein lebendige Beispiel. Es

Verbindungen zu anderen politischen Gefangenen (KPD). Die Häftlinge wurden am 28.4.1945 evakuiert. In der Nacht zum 29.4.1945 entfernten sie sich von der SS und wurden am 30.4.1945 von der Roten Armee, deren zweiter Belorussischer Front, befreit.³² Nach einem langen Marsch, teils zu Fuß und teils auf Wagen der Roten Armee, traf Elisabeth Grabs gemeinsam mit Hanna Sturm, Olga Körner und Elsa Eisold Ende Mai, am Muttertag 1945, in Dresden, bei ihrer Familie, ein und schloss ihren nunmehr 8-jährigen Sohn nach vielen Jahren der Trennung in ihre Arme. *Elsa Töpert* verbüßte die Haft von 9 Monaten in Dresden und wurde entlassen.

Die Mitglieder der Loschwitz-Rochwitzer Gruppe der IKD bildeten eine Besonderheit innerhalb der deutschen, ja sogar der europäischen trotzkistischen Bewegung. Sie besaßen eine außerordentliche Verbundenheit zu ihrer Geburtsstadt Dresden, zu der Sächsischen Schweiz. Das primäre Anliegen fast aller Dresdner Genossen nach der Zerschlagung des Faschismus war, nach Dresden zurückkehren zu wollen. Sie besaßen ein verständliches „Heimweh“, gekoppelt jedoch mit einer für einen Trotzkisten eigentlich politisch schwer zu begreifenden Illusion über den „Sozialismus“ in einem vom Stalinismus dirigierten Lande. Sie mussten sich letztendlich entscheiden zwischen dem Trotzkismus oder dem Leben in der SBZ/DDR. Für einige von ihnen war dieser Weg zur Entscheidung ein schmerzlicher, wie noch gezeigt wird. Für die Mehrheit der deutschen (europäischen) Trotzkisten spielte das „Heimweh“ nur eine untergeordnete Rolle. Diese anderen Genossen haben sich notgedrungenerweise während der Emigration, soweit es ihnen irgendwie gelungen ist, sprachlich und beruflich in den anderen Ländern verwurzeln müssen, die Heimkehr ist, wie die praktischen Erfahrungen zeigen, die seltene Ausnahme.³³

Als die Mehrheit der Dresdner IKD-Genossen nacheinander nach Dresden zurückkehrten, erwartete sie eine durch angloamerikanische Bombenan-

ging damals um viel und nur wir beide wissen eigentlich, um wie viel, ... Wer das nicht selbst erlebte, wird das niemals ermessen.“ Zu der Alternative – Verrat oder Elisabeth – besteht eine Vermutung darin, dass es sich um das Treffen der Mitglieder der Widerstandsgruppe mit führenden SAP-Funktionären (Walter Fabian, Peter Blachstein, Herbert Heerklotz) im Februar 1935 in Hohenleipa handelte (siehe 1.2.5.), welches aus Sicherheitsgründen geheim bleiben musste.

32 Olga Körner erinnert sich: „Wir politischen Häftlinge, besonders die Kommunisten, nahmen dort die Verbindung untereinander auf. Trotz Spitzerei und Misshandlungen fanden wir uns zusammen. Genossin Hanna Sturm – Wien, Amanda Kropp – Essen, Elsa Eisold – Dresden, Liesel Grabs – Dresden, und viele andere.

Wir hatten durch frühere Männerhäftlinge (Genossen), die in unser Lager dienstverpflichtet waren, Verbindungen nach draußen. Die Solidarität der politischen Gefangenen trug dazu bei, daß ein Teil unserer Genossinnen diese schlimmen Jahre überlebte.“ Aus dem Lebenslauf von Olga Körner, SächsHStA A 5.1.1739.

33 Für diese Hinweise bedanke ich mich bei Rudolf Segall, Frankfurt/Main.

griffe zerstörte Stadt voller Flüchtlinge und Elend. Sie fanden ersten Unterschlupf bei Angehörigen und den zurückgebliebenen Freunden. Trotz angegriffener Gesundheit stürzten sie sich mit großem Elan und vielen Hoffnungen in den politischen und ökonomischen Neuaufbau ihrer Heimatstadt Dresden.

3.2 Das Engagement der ehemaligen Mitglieder der Widerstandsgruppe beim Wiederaufbau Dresdens (1945-1951) und ihr weiteres Leben in der DDR

Mit welchen politischen Ansichten kehrten die Freunde aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern zurück, wie wurde das Schicksal als trotzkistische, von den Nazis verfolgte Gruppe von ihnen verarbeitet, welchen Einfluss hatten diese Ereignisse auf ihr weiteres Leben? Was motivierte sie, sich für den Neuanfang in Dresden einzusetzen?

Von 1943 bis 1946 kehrten neun ehemalige Mitglieder der trotzkistischen Gruppe nach Dresden zurück. Hinter ihnen lag der aktive Kampf gegen den Faschismus, jedoch mit unterschiedlichem Grad an Intensität, in Abhängigkeit von ihren persönlichen Eigenschaften und Möglichkeiten sowie ihrer unterschiedlichen Beanspruchung. Ihre Einstellung war davon geprägt, dass alle vor ihrer Verhaftung (November 1936 bis März 1938) die Gelegenheit nutzten, einen nicht unerheblichen Teil der trotzkistischen Presse zu lesen und zu diskutieren. Fritz Töpert nahm an einem internationalen Treffen in der Schweiz teil und wertete dieses in der Gruppe aus. Bei ihren illegalen Grenzgängen in die Tschechoslowakei nutzte die Mehrheit von ihnen die Gelegenheit, mit deutschen sowie Trotzkisten anderer Länder zu diskutieren. Es kann keinem ein Geheimnis gewesen sein, dass der Stalinismus der erbitterteste Feind der Trotzkisten war, dass diese in der Sowjetunion als tatsächliche oder angebliche Trotzkisten in Gefängnisse und Verbannung gerieten und viele von ihnen erschossen wurden bzw. in den Lagern umkamen. Wenn ihnen sicher Details unbekannt blieben, haben sie mit großer Wahrscheinlichkeit von den Moskauer Prozessen und von der Ermordung Trotzki (1940) gewusst.

Eine weitere Tatsache war, dass keiner aus der Gruppe bis zum Ende des Weltkrieges die trotzkistische Organisation verlassen hat, mit Ausnahme von Wenzel Kozlecki, worüber weiter unten noch zu berichten ist. Keiner von ihnen hat in den gegen sie geführten Prozessen weitere, bisher nicht in Verdacht stehende Genossen verraten. Alle haben sich an die Hinweise im o. g. Kassiber von Gerhard Grabs gehalten. Es gibt keine Äußerungen, dass irgendwer bis zum Ende des Krieges seine trotzkistische Einstellung aufgegeben hat. Als die Rote Armee am 8. Mai 1945 in Dresden einrückte, hielten sich nur Fritz Töpert, Hertha Töpert und Elsa Voland in Dresden auf. Auch bei allen anderen, die danach nach Dresden zurückkehrten, gab es kein Schwanken, Dresden wieder zum gemeinsamen Mittelpunkt ihres Lebens zu machen. Sie besaßen eine enge Verbindung untereinander und eine sehr starke gemeinsame Bindung an Dresden und die Sächsische Schweiz. Diejenigen, die in Dresden kein Zuhause mehr hatten, fanden bei Verwandten und Freunden Unterkunft. Alle wohnten nun in Neu-Rochwitz (Kamerun): Gerhard und Elisabeth Grabs, Kurt Buchmann, Friedrich Kochan, ab 1958 auch Käthchen Kozlecki; in Oberloschwitz: Fritz Töpert, Johannes Hofmann;

oder auf dem Weißen Hirsch: Elsa und Bruno Voland, Richard und Hertha Töpert.³⁴ Kätchen Kozlecki entschied sich erst 1958 zur Rückkehr nach Dresden, Wenzel Kozlecki bemühte sich ab 1960 darum.

Der 8. Mai 1945, der Tag der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands, ist ein ereignisreicher und für das Verständnis des künftigen Denkens und Handelns der ehemaligen Mitglieder der trotzkistischen Widerstandsgruppe bedeutsamer Tag.

Fritz Töpert nutzte den ersten Friedenstag (8. Mai) dazu, mit seinem geretteten Fahrrad im Auftrag von Hermann Eckardt³⁵ einen Bericht über die Lage in Dresden zu erarbeiten. Davon ist eine sehr lebhaft Schilderung überliefert. Die total zerstörte Innenstadt, das große Flüchtlingselend, erste Begegnungen mit der Roten Armee und die Einbuße seines Fahrrades dämpften keineswegs seinen Elan.³⁶

Ebenfalls an diesem Tag versuchte diese illegale Dresdner Gruppe unter Leitung von Elsa Frölich und Hermann Eckardt, zu denen Fritz Töpert noch vor Ende des Krieges Kontakt aufgenommen hatte (siehe 3.1.), den Einheiten der Roten Armee mit einer weißen Fahne entgegenzugehen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern. Hermann Eckardt beschrieb die damaligen Ereignisse und die hinterhältige Ermordung Prof. Dr. Rainer Fetschers durch die SS.³⁷ Dieser Bericht lag später verschiedenen Publikationen zugrunde.

Über die Bemühungen zum Aufbau einer Dresdner Stadtverwaltung berichteten Elsa Frölich und Erna Gute, dass sie sich am anderen Tage, nachmittags, in der Pestalozzischule, dem Sitz der Kommandantur, einfanden. Einer dort versammelten Gruppe von 35 Genossen wurde durch den Kommandanten die Aufgabe gestellt, sofort alle Maßnahmen zu treffen, um die Stadtverwaltung zu bilden und die Versorgung der Zivilbevölkerung sicherzustellen. Genosse Friedrichs (SPD)³⁸ wurde informiert und von Mitgliedern

34 Vor dem Krieg stammten lediglich Gerhard Grabs, Wenzel Kozlecki und Friedrich Kochan aus dem Stadtzentrum Dresdens.

35 Hermann Eckardt war Buchdrucker, Mitglied der Widerstandsgruppe Eckardt/Frölich, nach dem 2. Weltkrieg mitbeteiligt am Aufbau der ersten Dresdner Stadtverwaltung. Danach organisierte er den Wiederaufbau der Druckerei der Sächsischen Zeitung auf der Großenhainer Straße in Dresden, später war er Technischer Direktor der INTRAG in Berlin (Partiebetrieb der SED).

36 Töpert, *Geschichte der Landesdruckerei ...*, S. 7-11.

37 Elsa Frölich, Erna Gute: „Der erste Händedruck“ in *Beginn eines neuen Lebens ...* Dresden 1960, S.60/61.

Steffen Sachse, „Fetschers Weg zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, in: *Rainer Fetscher, Gedenkschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages*, Technische Universität Dresden, 1996.

38 Dr. h.c. *Rudolf Friedrichs*, seit 1922 SPD-Mitglied und langjähriger Funktionär, hatte bereits während der Weimarer Republik in Sachsen und Dresden wichtige kommunalpolitische Funktionen inne. Nachdem er sich beim Aufbau einer arbeitsfähigen Stadtverwaltung verdient gemacht hatte, wurde er im Juli 1945 zum Präsidenten der Landesverwaltung Sachsen berufen und 1946 vom Landtag zum Ministerpräsidenten

Dresdner Widerstandsgruppen als Oberbürgermeister vorgeschlagen. Als sein Stellvertreter wurde Dr. Kurt Fischer (KPD) eingesetzt.³⁹ Von der Berufsschule Melanchtonstraße aus, wo sich die erste demokratische Stadtverwaltung Dresdens konstituierte, organisierten sie die ersten Stadtbezirksverwaltungen.⁴⁰

Bis zur Errichtung der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands (SMAD) (direkt der sowjetischen Regierung unterstellt) im Juni 1945 übte in der Sowjetischen Besatzungszone die Besatzungsfunktionen noch unmittelbar das Feldheer aus, und die einzelnen Armee- bzw. Frontstäbe, die nach den Weisungen des Kriegsrates arbeiteten, waren für die Durchsetzung der Besatzungspolitik verantwortlich. Sitz für Dresden war das Schloss Wackerbarths Ruh in Dresden-Radebeul. Durch sie wurde das System der Kommandanturen organisiert, um einerseits die politische Einflussnahme der Sowjetunion auf die Entwicklung in Ostdeutschland zu sichern, andererseits einigermaßen geordnete Zustände in den Städten und Dörfern herbeizuführen. In Dresden wurde bereits am 8. Mai 1945 eine Zentralkommandantur errichtet (Oberst Gorochow und Generalleutnant Lebedenko), die alle wichtigen politischen Entscheidungen im Territorium zu treffen hatte. So hatte in dieser Zeit die sowjetische Kommandantur u. a. die leitenden Kader für die städtischen Verwaltungsorgane zu bestätigen. Neben der Bestätigung des Oberbürgermeisters Dr. h. c. Rudolf Friedrichs billigte der Stadtkommandant die Zusammensetzung des Stadtrates, in den mit Kurt Fischer (1. Bürgermeister), Hermann Matern (Stadtrat für Personalpolitik), Heinrich Greif (Stadtrat für Bildung und Schulen) und Helmut Welz (Stadtrat für kommunale Betriebe) vier Mitglieder der aus Moskau zurückgekehrten Gruppe Ackermann Aufnahme fanden. Des weiteren billigte er die Kommunistin Elsa Fenske (Leiterin des Dezernates für Sozialfürsorge), den christlichen Antifaschisten Dr. H. Conert (Leitung des städtischen Bauwesens) und den Sozialdemokraten Dr. Grube (Leiter des Gesundheitswesens). Um wirkungsvoll und unmittelbar die politische Entwicklung in Dresden zu beeinflussen und die katastrophalen Verhältnisse in dieser Großstadt mit rund 400.000 Einwohnern und ca. 50.000 Flüchtlingen, die täglich durch das zerstörte Dresden zogen⁴¹, zu meistern, teilte die Stadtkommandantur Dresden in 13 Rayonkommandanturen ein, die Ende Mai 1945 auf sieben, entsprechend der Struktur der deutschen Selbstverwaltungsorgane, reduziert wurden. Die sieben Bezirksverwaltungen,

Sachsens ernannt.

39 Dr. h.c. *Kurt Fischer*, seit 1919 KPD-Mitglied und langjähriger Funktionär, kam mit der Gruppe Ackermann aus der Sowjetunion nach Dresden. Er war erster Stellvertreter des Oberbürgermeisters, wurde im Juli 1945 erster Vizepräsident der Landesverwaltung Sachsen, später sächsischer Innenminister und Chef der Deutschen Volkspolizei.

40 Elsa Frölich, Erna Gute: „Der erste Händedruck“ in *Beginn eines neuen Lebens ...* Dresden 1960 S.60/61.

41 Dresdner Geschichtsbuch, Bd.1, Alltagsgeschichte, S.179, 1995.

denen die Stadtbezirksverwaltungen unterstellt waren, wurden unter Leitung von Hermann Matern aufgebaut.⁴²

Auch die ersten Maitage 1945 in Dresden-Rochwitz waren ereignisreich. Hans Neuhof⁴³ erinnerte sich: „Es ist Sonntag. Der Donner der Geschütze rückt immer näher. Wir haben eine kleine Gruppe der besten Genossen bewaffnet. Sie halten Nachtwache, um einen eventuellen letzten Nazistreich zu verhindern. Und dann ist es plötzlich geschehen. In der Grundstraße vom Weißen Hirsch nach Loschwitz: ein unaufhaltsamer Strom von Sowjetsoldaten mit vielen Geschützen, schweren Panzern und anderen Fahrzeugen. Die Rote Armee marschiert in Dresden ein. ... Die Genossin Dietrich⁴⁴ versucht, mit Genossen der Roten Armee Verbindung zu bekommen.

... Abends gegen sieben Uhr waren die Antifaschisten des Ortes schon zum zweiten Male zusammengerufen worden. Im halbdunklen, nur durch eine Petroleumlampe notdürftig erleuchteten Versammlungsraum gruppieren sie sich um einen Tisch, auf dem eine kleine Bronzebüste Lenins steht. Ich hatte sie zwölf Jahre lang versteckt gehalten. Im blakenden Licht der Petroleumlampe huschte es wie ein triumphierendes Lächeln über die Gesichtszüge des großen Revolutionärs. ... Plötzlich erscheinen im Versammlungsraum zwei Offiziere der Roten Armee. Genossin Dietrich hat sie hergeführt. Eine Verständigung ist zunächst nicht möglich. Es wird eine Gasse zum Versammlungstisch gebildet. Und nun geschieht, was selbst der beste Dolmetscher nicht fertiggebracht hätte: die finsternen und kalten Gesichter der Offiziere hellen sich beim Anblick des roten Tuches und der Leninbüste sichtlich auf. Sie grüßen militärisch. Das Wort Orts-Sowjet fällt. Ein allgemeines herzliches Händeschütteln folgt. Die gemeinsame Idee war die Brücke zur Verständigung.“⁴⁵

Am Abend ebendieses 8. Mai 1945 kehrte Gerhard Grabs aus dem KZ Buchenwald nach Dresden-Rochwitz heim. Fritz Töpert, von seiner Erkundungsfahrt in die zerbombte Dresdner Innenstadt zurückgekehrt, befand sich noch nicht lange bei Angermanns, „... da rief vom Gartentor her Margarete Donth, die Schwägerin des Gen. Grabs: ‚Du Fritz, der Gerhard ist da!‘ Im Nu war ich bei ihr. Sie war mit dem Rad gekommen – ich nahm ihr Rad und

42 In *Dresden 1945*, Dresden 1970, S. 10-16.

43 Hans Neuhof, Kommunistischer Abgeordneter in Dresden, nach 1933 Mitglied verschiedener Widerstandsgruppen, Mai 1945 Leiter der Kommunalen Selbstverwaltung in Dresden-Rochwitz, danach Leiter des 2. Verwaltungsbezirkes in Dresden, ab Oktober 1945 Leiter des zentralen Wohnungsamtes Dresden, später Leiter der Kaderabteilung des Rates des Bezirkes Dresden. Er war beinamputiert. 1964 gestorben.

44 Charlotte Dietrich-Smolorz, (22.4.1909-5.4.1985). Seit 1928 KPD. Bis 1935 illegale Arbeit in einer KPD-Gruppe. 1937 schloss sie sich mit dem Genossen Neuhof, Seifert und anderen zu einer Gruppe zusammen. Nach dem Bombenangriff auf Dresden wohnte auch sie in Dresden-Rochwitz. SächsHStA V 5.81 Nachlass Charlotte Dietrich-Smolorz.

45 Hans Neuhof: „Unsere Parole : Dableiben“ in *Beginn eines neuen Lebens...* S.63/64.

fuhr hinüber nach Kamerun, einen im Volksmund so bezeichneten Ortsteil von Rochwitz. Richtig, da war er, der alte, unverändert, energiegeladene. Wir schüttelten uns die Hände, schlugen uns gegenseitig kräftig auf die Schultern und fragten im gleichen Atemzug: ‚Na, alter Freund, wie soll’s nun weitergehen?‘⁴⁶

„Wir kamen zu keinem großen Gedankenaustausch, als bekannt wurde, dass Hans Neuhof, den es nach seiner Ausbombung nach Kamerun verschlagen hatte, alle Antifaschisten des Ortes zu einer ersten Zusammenkunft in das ehemalige NSV-Lokal (Breslauer Straße. Vor 1933 Kinderheim, dann Parteihaus der NSDAP, zu DDR-Zeiten Kindergarten. B. W) für 17 Uhr aufrief. Wir gingen also hin und fanden schon einige Dutzend uns von früher bekannter Gesichter vor, von denen mit Sicherheit anzunehmen war, dass sie über all die Jahre hin Antifaschisten geblieben waren. Es waren nicht wenige dabei, die ich als Kommunisten kannte. Hans Neuhof selbst war mir als kommunistischer Stadtverordneter von vor 1933 und als eifriger Agitator für die Partei bekannt. Er hielt einleitend ein kurzes Referat über die augenblickliche Situation und die inzwischen allen bekannt gewordene totale Kapitulation der letzten Nazigrößen.

Es wurde beschlossen, einen Aktionsausschuss für eine einstweilige kommunale Verwaltungsstelle⁴⁷ zu wählen und das in einem *Aufruf* an die Bevölkerung bekanntzugeben, in welchem sie zugleich aufgerufen werden sollte, mitzuhelfen, die Schäden der Nazibarbarei zu beseitigen. Im gewählten Aktionsausschuss befanden sich auch der Gen. Grabs und ich (d.h. Fritz Töpert, B. W.).⁴⁸ Hans Neuhof wurde zum Leiter gewählt, als seine Stellvertreterin Lotte Dietrich-Smolorz.⁴⁹

46 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei... S. 11.

47 In Dokumenten und Publikationen werden für die ersten, spontan gegründeten Selbstverwaltungorgane unterschiedliche Bezeichnungen verwendet: Antifa-Komitees, Antifa-Ausschüsse, Nationalkomitee Freies Deutschland, Kommunale Hilfsstellen, Aktionsausschuss für eine einstweilige kommunale Verwaltungsstelle u. a.

48 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... S. 11.

49 So erinnerte sich z. B. Lotte Dietrich-Smolorz: „Die ersten demokratischen Selbstverwaltungorgane waren die kommunalen Hilfsstellen. Sie wurden in den noch erhaltenen Randbezirken der Ruinenstadt Dresden errichtet und bildeten den Anfang der Ordnung in der großen Unordnung. Die Hilfsstelle für Dresden-Rochwitz/Loschwitz wurde am 9. Mai 1945 eingerichtet. Hans Neuhof war ihr Leiter und zugleich Verantwortlicher für die angrenzenden Gemeinden, sozusagen ein ‚Ober‘-Bürgermeister für den nordöstlichen Ausläufer der Stadt. Ich war als sein Stellvertreter tätig.“ Lotte Dietrich-Smolorz, „Episoden aus den ersten Jahren des Neubeginns“, in *Kampfgelährten-Weggenossen*, Berlin 1974, S. 176.

Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dr. Helfried Wehner und Karl-Heinz Gräfe wird dieser Vorgang ebenfalls beschrieben. „Die Dresdner Antifaschisten nutzten von der ersten Stunde an die Gelegenheit, die sich aus der Zerschlagung des faschistischen Staatsapparates durch die Rote Armee ergab. Sofort nach der Befreiung der Stadt schufen sie in den einzelnen Stadtteilen die ersten Selbstverwaltungorgane. In

Hans Neuhof erinnert sich an die Gründungsversammlung und die Arbeitsaufnahme des Rochwitzer antifaschistischen Komitees: „Über 80 Mann haben sich allein in dem kleinen Ort Rochwitz dem antifaschistischen Komitee zur Verfügung gestellt. ... In kurzen Worten fordere ich die Versammlung auf, ans Werk zu gehen. Es gilt, keine Minute zu verlieren. Ein Neuner-Ausschuss wird gewählt. Jedes Mitglied erhält eine bestimmte Aufgabe. Es sind alles einfache Menschen, ohne jede Erfahrung im Verwaltungsdienst. Doch der gute Wille, zu helfen und neu zu gestalten, wirkt Wunder. Die Keimzelle zur neuen kommunalpolitischen Verwaltung hat sich gebildet. ... Meine engsten Mitarbeiter Gerhard Grabs, Lotte Dietrich und viele andere bildeten in diesen Tagen ein recht gutes Kollektiv. Fast täglich war ich zweimal bei unserem Kommandanten. ... Ich sehe noch die vorsintflutliche Kutsche vor mir, die mit zwei ausgehungerten mageren Kleppern gespannt ist und mir zur Beförderung diente.“⁵⁰

Der von Fritz Töpert erwähnte Aufruf „wurde sofort formuliert und in der gleichen Nacht in einer kleinen Druckerei in Loschwitz, die wir mit Beschlag belegten, gedruckt.

Da es keinen Strom, also auch kein Licht gab, traten etwa ein Dutzend kräftige Männer mit einem großen Kerzenvorrat versehen an und drehten abwechselnd das große Schwungrad einer kleinen Schnellpresse. Wegen des Aufrufes mussten wir uns am nächsten Tag vor einem Polit-Offizier der Roten Armee, der plötzlich in unserer Sitzung des erweiterten Ausschusses erschien, verantworten; es war eine kritische Situation.“⁵¹ Diese Situation ließ, wie viele Diskussionen im Familien- und Freundeskreis belegen, ein erstes Unbehagen aufkommen, dass die Vergangenheit vielleicht doch nicht ganz vorüber war.

Die Zielrichtung des *Aufrufes* an die Rochwitzer Bevölkerung, an dem Gerhard Grabs und Fritz Töpert maßgeblich mitwirkten, wurde so formuliert: „Aber verzagt nicht, wir sind aus den Lagern und Zuchthäusern gekom-

den Morgenstunden des 8. Mai 1945 besetzten beispielsweise die Mitglieder der Antifaschistischen Widerstandsgruppe des Genossen Hans Neuhof das Parteihaus der NSDAP in Dresden-Rochwitz und riefen die Einwohner des Ortes zur Teilnahme am Neuaufbau auf. In kurzer Zeit war ein antifaschistisches Komitee entstanden, dem 80 Rochwitzer Bürger angehörten. Vom Rayonkommandanten wurde Hans Neuhof als Bürgermeister von Rochwitz/Loschwitz bestätigt.

In enger Zusammenarbeit mit der Rayonkommandantur wurde in wenigen Tagen eine beispielgebend funktionierende Verwaltung aufgebaut.

Mit Unterstützung der Roten Armee wurden sofort die noch vorhandenen Lebensmittel sichergestellt und gerecht verteilt. Panzersperren, Flakstellungen und Bombenschäden konnten in kurzer Zeit durch gut organisierte Arbeitseinsätze beseitigt werden. ... die Antifaschisten von Loschwitz/Rochwitz ... hatten damit ihre erste Bewährungsprobe bestanden und sich Autorität und Anerkennung unter der Bevölkerung verschafft.“ *Als Dresden neu geboren wurde*, Dresden 1970.

50 Hans Neuhof, „Unsere Parole: Dableiben“, in *Beginn eines neuen Lebens* ... S.64/65.

51 Töpert, *Geschichte der Landesdruckerei* ... S. 11.

men und zu uns stoßen die gutgesinnten Antifaschisten aller Bevölkerungskreise, Arbeiter, Bauern und Wissenschaftler in dem Willen wieder gutzumachen und aufzubauen, damit das deutsche Volk wieder leben, arbeiten und froh sein kann. Wir rufen auch Euch und fragen nicht nach dem alten Parteibuch, damit muss es Schluss sein. Wir dürfen nicht wieder um kleinlicher Interessen willen in 36 Parteien zerfallen, ... *Für ein freies Deutschland! Friede, Arbeit und Brot!*⁵²

In diesem Aufruf ist die Hoffnung von Gerhard Grabs, Fritz Töpert und anderen zu spüren, dass nicht, wie früher, jede Diskussion über den richtigen Weg innerhalb der Kommunistischen Partei dazu führt, jegliche Demokratie im Keim zu ersticken, dass es vorbei sei mit dem mörderischen Kampf zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, der zum Faschismus geführt hatte. Die ‚Frage nach dem alten Parteibuch‘ sollte von jetzt ab, vom Beginn des Neuaufbaus, keine Rolle mehr spielen!

Am Morgen des 10. Mai 1945 fuhren Gerhard Grabs und Fritz Töpert auf geborgten Rädern zu Hermann Eckardt, bei dem sich Elsa Fröhlich und weitere ihnen unbekannte Genossen, so auch der Sozialdemokrat Dr. Rudolf Friedrichs, aufhielten. „Man war gerade dabei zu beraten, wo die erste Bekanntmachung an die Dresdner Bevölkerung, ein großes Plakat, gedruckt werden könnte. Es war die Bekanntmachung über die Ernennung Dr. Rudolf Friedrichs zum Oberbürgermeister der Stadt Dresden und erste Anweisungen an die Bevölkerung. Wir erklärten, dass wir in der vergangenen Nacht einen Aufruf an die Rochwitzer Bevölkerung – allerdings im kleinen Format – in einer kleinen Druckerei in Loschwitz gedruckt hätten. Da bekamen wir die erste Rüge von dem uns vorgestellten ersten Oberbürgermeister, der uns darauf aufmerksam machte, dass so etwas nicht statthaft sei (Druck ohne Genehmigung der SMAD. B. W.), zugleich aber den Auftrag, einen Teil des Druckes der Plakate mit zu übernehmen.“⁵³

Auch an der Diskussion über den zukünftigen Amtssitz des Oberbürgermeisters in der ehemaligen Fachschule auf der Melanchtonstraße nahmen Fritz Töpert und Gerhard Grabs teil. Fritz Töpert sorgte weiterhin als erste Notlösung für einen PKW für den Oberbürgermeister. Diesen hatte der Sozialdemokrat Felix Kunz (Grundstraße in Dresden-Loschwitz, später Leiter des Fuhrparks der Landesdruckerei Sachsen-GmbH), einige Monate zuvor auf Anraten von Fritz Töpert stillgelegt, zerlegt und die Teile gut versteckt.

Während der Sitzung sorgte Gerhard Grabs im gegenüberliegenden Häuserblock für eine gerechte Verteilung einer vom Abzug der Roten Armee zurückgebliebenen und inzwischen geschlachteten Kuh. „Gerhard Grabs war aufgebracht. ‚Komm‘, sagte er ‚denen werde ich es beibringen, wie man in dieser Zeit eine Kuh verteilt.‘ Er war nicht lange weg. Sein energisch über-

52 Aufruf, siehe Anhang.

53 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... ,S. 12.

zeugendes Auftreten hatte die Menschen bald von der Notwendigkeit einer vernünftigen Aufteilung überzeugt.“⁵⁴

Gerhard Grabs und Fritz Töpert arbeiteten seit den ersten Tagen aktiv in einer der ersten kommunalen Verwaltungsstellen Dresdens mit. Fritz Töpert schreibt rückblickend: „Wir haben in diesen Tagen noch viele Dinge von der Verwaltungsstelle aus in Rochwitz in Ordnung gebracht und für einen gewissenhaften organisierten Ablauf gesorgt.“⁵⁵ So setzte sich z. B. die Kommunale Verwaltungsstelle in Rochwitz, um Plünderungen zu verhindern, mit den im Gasthof „Zur Eule“ untergebrachten polnischen Zwangsarbeiterinnen in Verbindung, erfasste listenmäßig die für die Heimreise dringend benötigten Kleidungsstücke und Koffer, forderte sie bei Rochwitzer SS- und SA- Leuten ein und übergab sie den Polinnen.

Die ‚Rochwitzer‘ unterstützten auch den Aufbau von kommunalen Hilfsstellen in den umliegenden Ortsteilen. „Am 11. Mai wurden wir nach dem Weißen Hirsch gerufen, wir sollten Hilfe leisten. Die Bevölkerung sei dabei, die bis dahin geschlossen gehaltenen Lebensmittelgeschäfte aufzubrechen und zu plündern. Als wir auf dem Weißen Hirsch ankamen, war eine etwa 200-köpfige Menschenmenge dabei, die Rollladen des damaligen ‚Görlitzer‘ gewaltsam aufzubrechen, nachdem sie tags zuvor große Vorräte an Lebensmitteln im Parkhotel sinnlos geplündert und dabei vieles vernichtet hatte. Mit donnernder Stimme brachten wir die Menge zur Vernunft und fragten, ob unter ihnen nicht ein vertrauenswürdiger Antifaschist sei, den sie dafür bestimmen könnten, ihre Angelegenheit in die Hand zu nehmen und gewissenhaft organisiert zu leiten.“ Es fand sich einer. Das war der Anfang der kommunalen Hilfsstelle (‚Antifakomitee‘) auf dem Weißen Hirsch. „So hatten wir auch hier, wie tags zuvor in Loschwitz, dafür gesorgt, dass eine kommunale Hilfsstelle auf die Beine kam.“⁵⁶

Fritz Töpert erinnerte sich weiter: „An einem der nächsten Tage wurde unserer Verwaltungsstelle von der SMAD direkt der Auftrag erteilt, mindestens 100 ehemalige Nazis zu erfassen und am 22. Mai früh 7 Uhr zu einem 8-stündigen Arbeitseinsatz zum Interims-Aufbau der Marienbrücke zu kommandieren. Hans Neuhof beauftragte mich, diesen Auftrag zu organisieren und durchzuführen. Ich ging sofort daran, eine größere Menge Aufrufe für diesen Einsatz abziehen zu lassen und noch am gleichen Tage in Rochwitz, in Loschwitz und auf dem Weißen Hirsch zur Verteilung zu bringen.

Es lag nur ein Tag dazwischen – doch der Erfolg war überraschend. Weit mehr als 150 ehemalige Pgs (Parteigenossen der NSDAP, B. W.) waren früh 6

54 Ebenda, S. 13.

55 Ebenda, S. 14

Nicht in allen Stadtteilen Dresdens fanden sich jedoch mutige Männer und Frauen, die die Geschicke in die eigenen Hände nahmen. Durch die Soldaten der Sowjetischen Armee geschahen massenhaft Übergriffe, sodass die Befreiung vom Faschismus oft mit tiefen Verwundungen der Menschen einherging.

56 Ebenda, S. 14.

Uhr auf dem Körnerplatz versammelt. Ich übergab dem ehemaligen Ortsgruppenleiter (der NSDAP, B. W.) von Loschwitz das Kommando. Er ließ antreten und durchzählen, es waren ca. 158 Männer angetreten. Er ließ zu Dreierreihen formieren und der Zug setzte sich zum Körnerweg zu, an der Elbe entlang, Ziel Marienbrücke, in Bewegung.“⁵⁷

Alle kamen an der Marienbrücke an. In kleinen Gruppen zusammen mit den Pionieren der Roten Armee beseitigten sie den Schutt, gruben die Gründungen für die tragenden Pfeiler, transportierten starke Kiefern- und Fichtenstämme heran und halfen so beim Bau der Interimsbrücke, die länger als 3 Jahre die einzige Verkehrsbrücke in Dresden war. Da die Ablösung nicht erschienen war, arbeitete die Hälfte noch länger. Mit der anderen Hälfte trat Fritz Töpert den Rückweg an.

Auf dem Rückweg resümierte Fritz Töpert die hinter ihm liegenden 14 Tage:

„Hier an den Waldschlösschenwiesen war ich am 7. Mai noch zwischen die kämpfenden Fronten geraten und musste umkehren wegen zu heftigen Beschuss. Und schon am 8. Mai, dem Tag der Kapitulation, hatte ich trotz allem doch mehr angenehme Berührung mit den Männern der sowjetischen Armee gehabt, die von der Göbbelspropaganda als das grausamste, Frauen und Kinder vernichtende bolschewistische Untermenschentum verschrien waren. Wir mussten und konnten auch nur das Gegenteil dieser Propaganda erleben. Überall dort, wo die Not am größten war, waren die Rotarmisten helfend zur Stelle. Und wieviel hatten wir schon aus eigener Kraft wieder in Ordnung gebracht und die Menschen in eine neue Richtung gedrängt. Doch der riesige Haufen Schutt materieller und ideologischer Art, den es zu beseitigen galt, lag noch vor uns. Doch auch mit diesem Tag war ich wieder recht zufrieden und in mir speicherte sich neuer Schwung und Selbstvertrauen für größere Aufgaben.“⁵⁸

Diese Beispiele zeigen, wie sich Gerhard Grabs und Fritz Töpert von der ersten Stunde an voller Elan in den gesellschaftlichen Neuaufbau Dresdens integrierten.

Auch Hertha Töpert, die die Futtermittelhandlung am Körnerplatz als Zwischenlager für illegales Material über den Krieg gerettet hatte, öffnete sofort nach Kriegsende das Geschäft, trug so zur Versorgung der Bevölkerung bei und engagierte sich gesellschaftlich. Von Johannes Hofmann ist bekannt, dass er sich sofort nach seiner Rückkehr für kommunale Aufgaben engagierte, indem er im Quartieramt der Roten Armee auf dem Weißen Hirsch mitarbeitete. Auch war er aktiv am Aufbau der KPD auf dem Weißen Hirsch beteiligt und übte eine Tätigkeit im dortigen Antifa-Ausschuss aus.

Welche politischen Konzeptionen lagen ihrem gesellschaftlichen Engagement zugrunde? Diese kann man nur aus ihrem Handeln, aus wenigen An-

57 Ebenda, S. 16.

58 Ebenda, S. 17.

deutungen in Briefen und Äußerungen noch lebender Zeitzeugen ableiten, da keine anderen Fundstücke vorhanden sind.

Als die ehemaligen Mitglieder der trotzkistischen Gruppe aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern zurückkamen, war ihnen bewusst, dass sich nach Ende des 2. Weltkrieges die politische Lage in Deutschland, Europa und in der Welt geändert hatte, dass die politischen Konzeptionen der Arbeiterparteien der Weimarer Republik und danach nicht automatisch auf die Nachkriegszeit übertragen werden konnten. Trotz ihrer jahrelangen Isolierung – sie konnten nach 1938 nicht mehr an der internationalen Diskussion der IKD teilnehmen, in der Sowjetischen Besatzungszone waren sie außerstande, irgendwelche trotzkistischen Zeitungen und Broschüren kennenzulernen – und bei voller Konzentration auf den Wiederaufbau Dresdens, lässt ihr Herangehen an die neuen Aufgaben keinen Zweifel daran, dass sie von ihrer trotzkistischen Vergangenheit beeinflusst wurden. Als Beispiel dafür möge der Versuch stehen, von unten her Selbstverwaltungsorgane zu organisieren.

Drei trotzkistische Genossen, die ebenso wie Gerhard Grabs Buchenwald überlebten, aber keine Verbindung zu ihm hatten, formulierten unmittelbar nach ihrer Befreiung das sogenannte ‚Buchenwalder Manifest‘⁵⁹, das Gerhard Grabs damals wahrscheinlich unbekannt geblieben ist. In diesem Manifest (April 1945) warnten sie bereits vor einer ‚Zerstückelung Deutschlands‘ und traten dafür ein, daß ‚sofortige freie Wahlen von Arbeiter- und Bauernräten‘ zu einem Räte-Deutschland führen sollten.

Georg Jungclas⁶⁰ schrieb 1972 zu diesem Aufruf, dass zwar grundsätzlich für die Zukunft die dort herausgearbeiteten Forderungen Gültigkeit haben. Jedoch in „dieser Perspektive wurde einer Reihe von Faktoren, die den Ausbruch einer deutschen Revolution verhinderten, zu wenig Beachtung geschenkt:

1. dem Ausmaß der materiellen und menschlichen Zerstörung in Deutschland;
2. dem reaktionären Charakter der sowjetischen und der westlichen Okkupation;
3. der äußersten Atomisierung des deutschen Proletariats unter dem Faschismus.

Diese Faktoren führten dazu, daß die revolutionäre Krise in Europa sich nicht mittels der deutschen Revolution, sondern infolge des militärischen Zusammenbruchs des Nazi-Regimes auf eine höhere Stufe erhob.“⁶¹

59 „Erklärung der Buchenwalder Trotzlisten“, *Die Internationale*, Nr. 5, 1974, S.138.

60 Georg Jungclas (1902-1975). Ging aus dem Widerstand in die Emigration in Dänemark, Rückkehr nach Deutschland, 1946 bis 1967 hauptamtlicher Sekretär der deutschen Sektion der IV. Internationale, Mitglied des Exekutivkomitees, zeitweilig auch des Sekretariats der IV. Internationale.

61 Georg Jungclas, *Aus der Geschichte der deutschen Sektion der IV. Internationale*, 1972, S. 3.

Gerhard Grabs, Fritz Töpert und die Mehrheit der anderen Genossen hatten das frühere Ziel ihrer revolutionär-kommunistischen⁶² Auffassungen, den Weg zu einer sozialistischen Welt, der im Gegensatz zum stalinistischen Vorgehen stand, nicht vollständig aufgegeben. Aber sie hielten zumindest in den ersten Jahren ihr Ziel mit dem Aufbau in der sowjetischen Besatzungszone, später DDR, vereinbar, ohne sich im Klaren über die Auswirkungen der stalinistischen Besatzung und der kapitalistischen Umgebung zu sein. Sie standen dem Aufbau der DDR vor allem in den Anfangsjahren unkritisch gegenüber und hatten die Illusion, dass der politische und ökonomische Aufbau der DDR nicht zu den gleichen Zuständen wie in der Sowjetunion führen würde.⁶³ Im Gegensatz dazu stand die Meinung von Käthchen Kozlecki in ihrer Zeit in England und in der BRD, auf die später eingegangen wird.

Die ehemaligen Mitglieder der Widerstandsgruppe wollten gemeinsam mit Kommunisten, Sozialdemokraten und anderen Antifaschisten den gesellschaftlichen Neuanfang in Dresden wagen, dazu beitragen, mit Hilfe demokratischer Selbstverwaltungsorgane Hunger und Obdachlosigkeit zu überwinden, die Trümmer in der Stadt und in den Köpfen der Menschen zu beseitigen, wieder Arbeit für die Bevölkerung Dresdens zu schaffen und Zukunftshoffnungen zu wecken. Sie wollten mithelfen, den komplizierten Mechanismus der Stadt erneut in Gang zu setzen und demokratische Verwaltungsstrukturen in der Stadt und den Betrieben aufzubauen. Diese ihre Konzeption lag auch dem o.g. Aufruf des Rochwitzer Komitees zugrunde. Gerhard Grabs und seine Genossen sahen offensichtlich im Aufbau der örtlichen kommunalen Selbstverwaltungen, in der Freiheit des Mitentscheidens, des Mitbestimmens der Werktätigen von der Basis her wesentliche Schritte der Schaffung eines *demokratischen* politischen Systems. Sie lehnten die Bürokratisierung des Staatsapparates, die Herrschaft eines hauptamtlichen Parteiapparates, der keiner demokratischen Kontrolle unterworfen war, ab.⁶⁴

Ist es heute nicht mehr möglich, umfassend die Frage nach ihrer damaligen politischen Konzeption zu beantworten, so muss man jedoch feststellen, dass sie trotzkistisches Gedankengut in ihren Aufbauwillen einbrachten. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, dass z. B. Max Petzold Kontakte nach

62 ‚Revolutionäre Kommunisten‘ ist ein Synonym für Trotzlisten und diente als Abgrenzung z. B. zu Stalinisten.

63 Dazu trugen solche Bekenntnisse der Führung der KPD bei, wie: „Es wäre falsch Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen; zum Sozialismus müsste ein demokratischer Weg beschritten werden.“ Dieses Credo wurde in den ‚Grundsätzen und Zielen‘ der SED im April 1946 bekräftigt. Vgl. *Revolutionäre deutsche Parteiprogramme*. Hrsg. von Lothar Berthold und Ernst Diehl, Berlin 1965. Zitiert nach Jochen Cerny, „Feindliche Elemente“ ..., in *IWK*, 38. Jahrgang, Juni 2002, Heft 2, S. 184.

64 Siehe hierzu Abschnitt 1.2.3. – Studium der Arbeit Trotzki *Was nun?*. In ihrem Nachwort der *Trotzki Schriften* „Linke Opposition und IV. Internationale“ bezeichneten die Herausgeber den von den Trotzlisten angestrebten Staat als *rätedemokratisch und internationalistisch*; S. 1373 des Bandes 3.1. und 3.2.

Jugoslawien hatte und Literatur von dort erhielt. Auch Gerhard Grabs befaßte sich mit der jugoslawischen Entwicklung Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre⁶⁵ und im Freundeskreis wurde darüber diskutiert. Die Feststellung der Staatssicherheit der DDR, dass Gerhard Grabs regelmäßig Päckchen aus Schweden erhält, lässt ebenfalls auf Kontakte zu ehemaligen Kampfgefährten schließen.

Mit diesen Anschauungen befanden sich die Freunde um Gerhard Grabs im Gegensatz zur Gruppe Ackermann, die gemeinsam mit der Gruppe Ulbricht aus Moskau nach Deutschland zurückgekehrt war, sich seit dem 2.5.1945 in Dresden aufhielt und verantwortlich seitens der KPD für das Land Sachsen zeichnete. Diese Gruppen hatten sich bereits während des Krieges in Moskau detaillierte Vorstellungen über das künftige politische System im Nachkriegsdeutschland nach stalinistischem Vorbild erarbeitet. Die Zielrichtung des o.g. Aufrufes passte nicht in deren Konzept.⁶⁶ Mit dem von ihnen angestrebten Aufbau einer neuen Verwaltungsstruktur nach sowjetischen Muster sollte der Einfluss der Antifakomitees, die örtlich öffentliche Gewalt ausübten, zurückgedrängt werden. Auch die Führung durch die aus den Lagern und Zuchthäusern Zurückgekommenen billigte die Gruppe Ackermann nicht, ersetzte sie durch den Führungsanspruch der KPD/SED und ging daran, nach sowjetischem Muster eine stalinistische Partei neuen Typus sowie den entsprechenden Staatsapparat aufzubauen. Es war nicht verwunderlich, dass Gerhard Grabs und seine Freunde über kurz oder lang damit in Konflikt gerieten.

Alle nach Dresden zurückgekehrten Mitglieder der ehemaligen trotzkistischen Widerstandsgruppe traten nach Ende des Krieges in die KPD (und gleichermaßen in die VVN und die ‚politischen Massenorganisationen‘, wie Gewerkschaft, Demokratischen Frauenbund, Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft u. a.) ein. Sie glaubten, als Mitglieder der KPD/SED, die aus der Geschichte der alten KPD die Lehren gezogen habe, aktiver wirken und besser ihre Vorstellungen realisieren zu können. Dabei blieben sie im unterschiedlichen Maße kritische Genossen gegenüber der KPD/SED, gegen-

65 Siehe dazu Avgust Lesnik, „Die KP-Jugoslawiens“ in: *Ketzer im Kommunismus*, Herausgeber Theodor Bergmann, Mario Kessler, Hamburg 2000.

66 Herrmann Weber unter Mitwirkung von Stefan Donth schreibt in diesem Zusammenhang über Gerhard Grabs: „Nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald engagierte er sich in Dresden aktiv beim Neuaufbau des politischen Lebens. Zusammen mit Hans Neuhoof, einem ehemaligen Stadtrat, verfasste Grabs einen Aufruf, um Menschen aller Bevölkerungskreise für den Wiederaufbau unter Führung der aus der Haft entlassenen Widerstandskämpfer zu mobilisieren. Diese Zielrichtung widersprach dem Konzept der aus Moskau zurückgekehrten Initiativgruppe des ZK der KPD unter Leitung Anton Ackermanns. Sie löste deshalb die Gruppe Neuhoof auf, machte Grabs aber zum Chef der Landesdruckerei.“ Hermann Weber, „Kommunisten verfolgen ‚Abweichler‘“ in: *Sächsische Justizgeschichte*, Band 8, Sächsische Justiz in der sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 1945 bis 1948, S. 40.

über dem Stalinismus und wandten sich gegen die Bevormundung durch den Parteiapparat. Wie sie später erkennen mussten, unterschätzten sie den Einfluss der seit den 30er Jahren stalinistisch dominierten KPD, der aus sowjetischer Emigration nach Deutschland zurückgekehrten KPD-Gruppen und der sowjetischen Besatzungsmacht und deren Rolle beim Neuanfang.

Gerhard Grabs resümierte die Gründe, die ihn und seine Freunde veranlassten, nach Dresden zurückzukehren und sich für den kommunalen und betrieblichen Wiederaufbau in Dresden zu engagieren, indem er an Käthchen Kozlecki, die sich zu dieser Zeit noch in England befand, am 20.1.1949 schrieb:

„Es ist, als ob unsere Liebe zu dieser Stadt, die unsere Heimat ist, viel bewusster wäre, und wir würden uns als Abtrünnige, Fahnenflüchtige fühlen, würden wir sie heute in ihrer Not verlassen. ... Eine Aufgabe tritt in unser Leben, größer, als dieses Leben selbst, es überdauernd. Andere werden hier vollenden, noch Spätere ernten. Was tut es? Das Schönste bleibt schaffen. Und hätte ich die Fülle anderenorten, ich möchte sie nicht, ich bliebe lieber bei meinem eigenen Teil. Wir haben hart gearbeitet und es ist viel geworden. Allmählich ist aus Chaos und Trümmern, in der Überwindung von Verzagt-heit und durch die Beseitigung unzähliger Mühsale ein größeres Werk (gemeint ist die Landesdruckerei Sachsen GmbH. B. W.) entstanden. Helle Säle, erfüllt vom fröhlichen Lärm schnelltouriger Maschinen, sind aus den rußigen Schlünden entstanden, in denen schon fast keine Hoffnung mehr keimte. Mehr als tausend Menschen haben wieder Sinn und Ordnung für ihr Leben gefunden und das unumgängliche Stückchen Brot. Fritz und Hans, Bruno und Kurt und viele Dir bekannte Rochwitzer sind im Betrieb und haben ihre Aufgaben. Sind selbstverantwortliche Arbeiter, Personalchefs, Bauleiter und Fahrbereitschaftsleiter geworden. Die Autos, die wir fahren, haben wir selbst aus hoffnungslos-ausgebrannten Wracks wiederhergestellt, die Menschen, die wir dirigieren, in Räume gebracht, aus denen wir mit eigenen Händen erst den Schutt beseitigten. Jedes verglaste Fenster, und es sind Tausende, jede erstellte Mauer ist irgendwie unser Werk. Nein, wir leben nicht überschwänglich, die harte Not ist hinter uns her und oftmals fluchen wir ob der Schwierigkeiten, der realen und solcher, die uns unfähige oder feindliche Bürokraten in den Weg legen, doch das macht die Seele wieder frei und gibt den alten Schwung zurück. ... *Die Welt ist anders nach dem 2. Kriege und wird nie wieder so sein und werden, wie sie war.* Es manifestiert sich das Morgen trotz allem Geschrei. Die Welt wird sich weiter verändern und auch die Formen von Heute werden nur Zwischenstationen sein. Die ökonomischen Kräfte, nun einmal frei, werden auch einen anderen kulturellen Reichtum erzeugen und zugleich auch ein aufsteigendes Bewusstsein der eigentlichen menschlichen Würde. Wir existieren nicht mehr im Bereich einfacher Reproduktion des Daseins wie in den asiatischen Wasserwirtschaften und die Stellung der Menschen zueinander wird eine wesentlich verschiedene sein. Ich sage das mit Absicht. Zum anderen müssen wir auch zwischen den gewordenen histo-

rischen Zwangsbedingtheiten und den ursprünglichen Absichten und Konzeptionen unterscheiden.“⁶⁷

Käthchen Kozlecki, die sich mit dem Gedanken trug, in die BRD übersiedeln, erkannte diese *neuen* Standpunkte von Gerhard Grabs und antwortete deshalb in einem Brief vom 22.9.1949, dabei betonend, dass wesentliche Gedanken einer späteren mündlichen Aussprache vorbehalten bleiben: „Sieh Gerhard, während all der Jahre, die Du im KZ und nun zu Hause verbracht hast, hatte ich die Möglichkeit, aktiven Anteil am internationalen politischen Leben zu nehmen und besaß dauernden regen Gedankenaustausch. Das hat seine unvermeidlichen Konsequenzen; ich müsste verdammt umlernen und würde mich und Euch bereits während dieser Zeit in Schwierigkeiten bringen. Wäre ich politisch nicht interessiert, dann wäre es etwas anderes. So jedoch muss man sich, will man dort aktiv ‚leben, wirken und schaffen‘, zu Deiner Perspektive durchgerungen haben. Und das kann ich beim besten Willen von mir noch nicht behaupten.“⁶⁸

Folgen wir wieder dem chronologischen Verlauf der Ereignisse in Dresden. Schon im ersten Aufruf des Oberbürgermeisters Dr. Rudolf Friedrichs vom 12. Mai 1945 wurde das Schicksal der ‚Antifa-Komitees‘ entschieden. In ihm hieß es: „Die von mir ernannte Verwaltung stellt die einzige Zivilgewalt in der Stadt Dresden dar. Die Stadt wird in 13 Verwaltungsbezirke eingeteilt. In diesen Bezirken werden von mir ernannte Bezirksbürgermeister die ausführenden Organe der Stadtverwaltung sein. Jede andere nicht von mir eingesetzte städtische Zivilverwaltung erkläre ich hiermit für ungesetzlich.“⁶⁹

Und ‚folgerichtig‘ wurden die kommunalen Hilfsstellen in die Stadtverwaltung Dresden eingegliedert. Dieses Schicksal erlitt auch das Rochwitzer Komitee. Die Auflösung und Eingliederung *aller* kommunalen Hilfsstellen in die Stadtverwaltung Dresden durch den damaligen Oberbürgermeister ist prinzipieller Natur. Sie ist keine von Anton Ackermann gegen Hans Neuhof und Gerhard Grabs gerichtete Aktion.⁷⁰

Hermann „Matern beauftragte am 11.5.1945 Erich Glaser⁷¹, die kommunalen Hilfsstellen, wie die ‚Antifakomitees‘ inzwischen genannt wurden, in

67 Brief vom 20.1.1949.

68 Brief vom 22.9.1949.

69 Aufruf vom 12.5.1945.

70 „Die Zielrichtung des Aufrufes, unter Führung der aus der Haft entlassenen Widerstandskämpfer mit dem Neuaufbau eines überparteilichen politischen Systems zu beginnen, passte aber nicht in das Konzept Ackermanns, der *deshalb* die Gruppe auflöste.“ Stefan Donth, Magisterarbeit vom 3.5.1995 „Die Sächsische KPD 1945/46“, S.27.

71 In seinem „Erlebnisbericht“ schilderte Erich Glaser, wie er zu diesem Auftrag kam: „Bei meiner Rückkehr zur Mutter Wolf wartete bereits der Genosse Grabs auf mich. Ich war gleich zwei mal erstaunt: erstens, dass der Genosse Grabs noch lebte, zweitens, wie sie so schnell rausgefunden hatten, dass ich zurück bin und wo ich zur Zeit wohnte. Genosse Grabs: ‚Du wirst gleich abgeholt, und zwar mit dem Wagen des Genossen Friedrichs.‘ Wer ist das? ‚Das ist ein sozialdemokratischer Genosse, der vom

die Verwaltung einzugliedern. Dadurch konnten den Kommunisten nicht genehme Personen ausgeschaltet werden.⁷² Am 7.6.1945 fasste der Stadtrat den Beschluss, dass in Zukunft Aufgaben der Stadtverwaltung nur von amtlichen Stellen bearbeitet werden. Zu diesem Zweck sind die zur Zeit noch bestehenden Ausschüsse, Kommissionen usw. in die Bezirksverwaltungen, Stadtbezirke oder andere Ämter einzugliedern oder von einem Stadtamt aus mit ehrenamtlichen Aufgaben zu betreiben.“⁷³

Um den 15. Mai 1945 schied Gerhard Grabs aus dem Aktionsausschuss der kommunalen Verwaltungsstelle Dresden-Rochwitz aus und übernahm auf Bitte des Oberbürgermeisters Dr. Rudolf Friedrichs das Referat Druckgenehmigung der Stadt. Fritz Töpert lehnte, im Gegensatz zu Gerhard Grabs, eine Tätigkeit in der Stadtverwaltung ab, da er in einem Betrieb praktisch tätig sein wollte.

Gerhard Grabs war noch nicht recht warm geworden in seiner neuen Funktion, da war man im beratenden Kollektiv der Oberbürgermeisterei zu der Überzeugung gekommen, dass es nötig sei, im Stadtgebiet Dresden schnellstens über eine eigene Druckerei zu verfügen. Man entschied sich für die ehemals der Dresdner SPD gehörende, zu 80% ausgebombte Druckerei am damaligen Wettiner Platz 10 und beauftragte Gerhard Grabs, ausgestattet mit allen Vollmachten⁷⁴, damit, diese so schnell wie möglich wieder aufzubauen.

Am 23.5.1945 betrat Gerhard Grabs als beauftragter Werkdirektor das erste Mal den Betrieb.⁷⁵ Er betrachtete es als notwendig, dass Fritz Töpert ihm zur Seite stehe und den Aufbau der Personalabteilung übernehme. „Schon am 25. Mai betrat auch ich erstmals die einstige Druckereidomäne der sozialdemokratisch organisierten Dresdner Arbeiterschaft und übernahm eine schwe-

sovjeterischen Stadtkommandanten als Oberbürgermeister für Dresden eingesetzt worden sei. Du fährst mit dem einzigen zivilen Auto, was bis jetzt in Dresden fährt.“ Genosse Grabs hatte gerade einen Bürstenabzug des Aufrufes des Oberbürgermeisters an die Dresdner Bevölkerung aus einer Druckerei geholt.“ Glaser, Erlebnisbericht.

72 SächsHStA, V/2/4/ 041/002.

73 Donth, Magisterarbeit, S. 27.

74 Überliefert ist eine Bestätigung des Stadtkommandanten Dresden für Gerhard Grabs vom 13. Mai 1945 in russischer Sprache: „Eröffnen Sie die Druckerei und ermöglichen Sie, dass darin gearbeitet wird wie früher. Dafür sind Sie als Direktor verantwortlich.“ (Übersetzung).

75 In einem Lebenslauf vom 10. Mai 1952 schrieb Gerhard Grabs: „Am 25. Mai 1945 erhielt ich den Auftrag, für die Besatzungsmacht die technischen Voraussetzungen für die Herausgabe einer Tageszeitung zu schaffen und richtete dafür den Betrieb der ehemaligen Volkszeitung, den später und jetzt total ausgebombten NS-Gauverlag wieder her. Nach der Übergabe des Betriebes in deutsche Verwaltung verblieb ich auf Berufung der Landesverwaltung Sachsen als Direktor und entwickelte den Betrieb zu einem der größten Unternehmen der Graphischen Branche. Meine gesellschaftspolitische Beteiligung war sehr aktiv, ich war Mitglied vieler Kommissionen und außerdem oft als Referent und Kursuslehrer tätig.“

re aber schöne Aufgabe, die mir über alle die Jahre hin viel Freude machte, ...⁷⁶ schrieb Fritz Töpert.

Fritz Töpert berichtet über den schweren Beginn. Die nachfolgenden Seiten des Berichtes lesen sich wie ein Abenteuer-Roman: die Beschreibung der stark zerstörten Gebäude, die Beseitigung der Trümmer bei Bergung von Muttern, Schrauben, Kleiseisenzeug, die Überholung der alten König & Bauer-Rotationsmaschine und deren Wiederinbetriebnahme, die Arbeit der ersten Setzer, die Überwindung alter Einstellungen in den Köpfen der Menschen, Abschlussarbeiten in der Lohn- und Finanzbuchhaltung und deren Neuaufbau, die Bewachung des Trümmergeländes, das Suchen von Ausweichlagern in der Dresdner Umgebung, die Suche nach Handwerksbetrieben (Bautischlereien und Glasereien), Kadersuche, Einquartierung eines Redaktionskollektivs der Roten Armee, Wiederaufnahme des Kantinen- und Küchenbetriebes, Materialbeschaffung in der SBZ, der Aufbau einer neuen Personalabteilung usw. Ziel war es, ab 1. Juni 1945 mit dem Druck der ‚Tageszeitung für die deutsche Bevölkerung‘ zu beginnen sowie Druckaufträge auszuführen. (Hier bricht leider infolge der tödlichen Krankheit von Fritz Töpert der Bericht ab.)

Zur Lösung dieser komplizierten Aufgaben in kürzester Frist benötigte Gerhard Grabs zuverlässige Mitarbeiter. Er fand es ganz natürlich, „auf die Genossen, die mit ihm alle Gefahren antifaschistischen Kampfes auf sich genommen hatten, zurückzugreifen, um sich erste zuverlässige Kader in einem ihm völlig fremden Betrieb zu schaffen“.⁷⁷ Das schrieb Fritz Töpert 1962 rückblickend zur Erklärung und Rechtfertigung dieser Maßnahmen. An keiner Stelle gibt es Hinweise oder Beispiele dafür, dass die Genossen beabsichtigten, eine trotzkistische Gruppe in der Landesdruckerei oder anderswo zu bilden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die Genossen bei der Diskussion sachlicher Fragen auch über die herrschenden Umstände und die befolgte Politik austauschten.

Folgende Kampfgefährten aus der Zeit der Illegalität stellte *Gerhard Grabs* zum Aufbau der Druckerei bereits in den ersten Wochen und Monaten im Betrieb ein: *Fritz Töpert* (als Personalleiter mit Prokura), *Johannes Hofmann* (anfangs zur besonderen Verwendung, später als Verantwortlicher für den Betriebsschutz), *Friedrich Kochan* (Aufbauleiter in der Tischlerei), *Bruno Voland* (Leiter der Tischlerei), *Kurt Buchmann* (Einkauf von Baumaterial). Nicht zum illegalen, aber zum Freundeskreis zählend, sind noch zu nennen: *Willy Angermann* (Aufbauleiter im Teilbetrieb Friedrichsstraße), *Rudi Glaszmacher* (Leiter der Offsetabteilung), *Felix Kunz* (langjähriger Fahrdienstleiter) u. a.

Gerhard Grabs und seine Freunde gingen mit viel Elan an den Wiederaufbau und die Leitung der Landesdruckerei Sachsen GmbH heran. Die SED-

76 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... , S. 18.

77 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... , S. 6.

Betriebsgruppe der Landesdruckerei schätzt die von Gerhard Grabs erbrachten Leistungen und die dabei angewendeten Leitungsmethoden am 10.8.1949 folgendermaßen ein:

„Er hat sich dieser Aufgabe mit großer Intensität und einer bewundernswerten Zähigkeit und Tatkraft angenommen. Es war möglich, in kürzester Frist in dieser Druckerei die von der Besatzungsmacht herausgegebene ‚Tageszeitung‘ zu drucken und im weiteren Verlauf die erforderlichen Drucksachen für die Stadt Dresden und später die Landesregierung herzustellen. G. hat es verstanden, die notwendigen Arbeiten so voranzutreiben, dass trotz der sich immer wieder in den Weg stellenden Schwierigkeiten der Betrieb sich in kurzer Zeit zu dem entwickeln konnte, was er heute ist: der in Dresden an zweiter Stelle stehende Großbetrieb für das graphische Gewerbe.

Politisch gut geschult und fundamentierte von klarer Erkenntnis und Zielsetzung, ist sein Streben immer darauf gerichtet, sein Wissen auch auf die Belegschaft zu übertragen. Das starke Interesse, das die von ihm gehaltenen Referate im Betrieb usw. gefunden haben, beweisen, dass ihm das auch möglich ist.

Die sozialen Momente finden bei G.G. starke Berücksichtigung, doch wird dabei die Notwendigkeit, die betrieblichen Belange vor allem im Auge zu haben, nicht vergessen.

Es liegt im Wesen seiner Persönlichkeit, die Führung zu übernehmen wo es auch sei, doch leidet dieser Wert darunter, dass er manchmal zu scharf auftritt und es an der erforderlichen ruhigen Überlegung fehlen lässt. In der Grundhaltung auf alle Fälle ein anständiger und in der Gesinnung einwandfreier Mensch.

SED-Betriebsgruppe der Landesdruckerei Sachsen GmbH.“⁷⁸

Gerhard Grabs war in dieser Zeit außergewöhnlich tatkräftig. Er nahm sich trotz des enormen Arbeitspensums Zeit, vom 9.-18. Mai 1949 mit 50 Jugendlichen des Betriebes ins Zirkelsteinhaus (Sächsische Schweiz) zu einem Bildungs- und Wanderaufenthalt zu fahren. Auch die Weitergabe seiner Erfahrungen an die Jugend betrachtete er als Aufgabe eines als Direktor tätigen Kommunisten.

Außerhalb des Betriebes wirkte Gerhard Grabs zur damaligen Zeit bei der demokratischen Neugestaltung der Dresdner Bergsteigerorganisation mit. Auf der ‚Kundgebung der antifaschistischen Bergsteiger‘ am 7.7.1945 mit ca. 800 Teilnehmern aus den verschiedenen Organisationen in der „Constantia“ (heute ‚Theater der Jungen Generation‘) sprach neben Paul Gimmel für den Sächsischen Bergsteigerbund (SBB), Walter Kohl für den Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘ (TVDN) auch Gerhard Grabs für den Verband freier bergsportlicher Vereinigungen (VfbV). Erich Langer verlas eine Proklamation des erkrankten ehemaligen Vorsitzenden der NFO-VKA, Erich Glaser. Ne-

ben einem Aufruf an die Wanderer und Bergsteiger zu Arbeitseinsätzen zum Wiederaufbau von Dresden war die wichtigste Frage, was aus den bisherigen Organisationen werden sollte. In einer Proklamation hieß es: „Übereinstimmend kommt zum Ausdruck, dass es in Zukunft nur eine einheitliche Touristenorganisation geben kann, wobei die Traditionen der Arbeiterbergsteiger- und Wanderbewegung, aber auch die fortschrittlichen bürgerlich-demokratischen Traditionen des Bergsteigens und Wanderns Grundlage sein werden.“⁷⁹

Auch beim Aufbau der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) in Dresden engagierte sich Gerhard Grabs. Im ersten Programm dieser Organisation hieß es:

„Über alle Schichten, Konfessionen, Rassen und Parteien hinweg schließen sich die Kämpfer gegen den Nazismus und die vom Nazi-Regime Verfolgten zu einer überparteilichen Organisation, zur *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN) zusammen“ (S. 3). Dieses Programm entsprach der damaligen Meinung der Mehrheit der Verfolgten des Naziregimes. Neben ehemaligen Mitgliedern der KPD und SPD wirkten in dieser Organisation gleichberechtigt auch Mitglieder der ehemaligen sogenannten ‚Splittergruppen‘, insbesondere in Dresden der SAP, aktiv mit.⁸⁰

1949 kehrte das Mitglied der ehemaligen Widerstandsgruppe, Käthchen Kozlecki, aus englischer Emigration nach West-Deutschland zurück (siehe 3.4). Es ist verständlich, dass ihre nächsten Verwandten, vor allem ihre Mutter und die Schwestern, darauf brannten, sie wiederzusehen. Dieses erste Wiedersehen wurde vorbereitet und fand nach 18 Jahren der Trennung Anfang Juli 1951 in West- und Ost-Berlin statt. Da die Mutter aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage war, allein nach Berlin zu fahren, entschlossen sich Gerhard und Elisabeth Grabs sowie Margarete Donth, die Mutter zu begleiten. Über den Inhalt der Gespräche sind außer einem Brief leider keine Zeugnisse erhalten geblieben. Aus dem Brief geht hervor, dass die Übersiedlung Käthchen Kozleckis nach Frankfurt/Main zur Sprache kam. Dazu schrieb Gerhard Grabs am 10.11.1951 in einer Stellungnahme: „Gegenüber unser aller Wunsch auf Rückkehr (nach Dresden, in die DDR. B. W.) verhielt sich meine Schwägerin ablehnend, weil sie befürchtete, mit vielem nicht ein-

79 Sammlung Joachim Schindler.

80 Die Bezirksleitung der SED meinte 1950, die Leitung der VVN sei zum Sammelbecken von ehemaligen Oppositionellen geworden. In einem Bericht heißt es: „Heutige Konzentration in VVN (Vorstand und Kommission fast alles SAP-Leute). Bei der Kreistagswahl wurden 13 Vorschläge gemacht, darunter befinden sich 9 ehemalige SAP-Leute. In der Kreiskommission befindet sich ein Genosse, der an 1. Stelle steht und bei dem es sich um den ehemaligen KPO-Mann Grabs, Direktor der Landesdruckerei handelt.“ Er „hat sich gegenwärtig mit sektiererischen Elementen umgeben“. SächsHStA IV /2/4/2005, Bericht vom Dezember 1950 – Struktur oppositioneller Gruppierungen vor 1933 im Land Sachsen, Abschn. 6.

verstanden zu sein und dann, da sie den Mund nicht halten könne, Schwierigkeiten zu haben.“⁸¹

Am 1. Tag trafen sich alle in Westberlin bei den Verwandten von Käthchens Freund Georg Ennuleit, am 2. Tag machten sie einen Ausflug zum südöstlich von Berlin gelegenen Müggelsee. Während die Mutter noch eine Woche in Berlin blieb, fuhren die anderen am 2. Abend nach Dresden zurück. Diese Reise hatte für Gerhard Grabs katastrophale Folgen, zumal er diese während der Parteiüberprüfung leugnete. Die Vorgeschichte künftiger Entwicklungen begann indessen lange vorher. Es braute sich über den Köpfen von Gerhard Grabs und einigen seiner Genossen eine politische und persönliche Katastrophe zusammen.

Der Kampf der Führung der KPD/SED gegen oppositionelle Kräfte in der Partei begann schon im sowjetischen Exil, fortgeführt durch den Parteivorstand der SED mit der am 25.4.1946 erfolgten Bildung von Personal-Politischen Abteilungen (PPA).⁸² Er wurde intensiviert im Zusammenhang mit der Umgestaltung der SED zur Partei neuen Typus (nach dem Vorbild der KPdSU)⁸³ Die bis dahin proklamierte Position der „kameradschaftlichen“ und „sachlichen“ Auseinandersetzung mit Vertretern abweichender Auffassungen innerhalb der Mitgliedschaft der Partei wurde mit dem Beschluss des Parteivorstandes vom 29. Juli 1948 „Für die organisatorische Festigung der Partei und für ihre Säuberung von feindlichen und entarteten Elementen“ (!!!! B.W.)⁸⁴ faktisch beseitigt. Mit Forderungen, hemmende und feindliche Kräfte und ‚entartete Elemente‘, die in die Partei eingedrungen seien, ‚auszumerzen‘, begann eine neue, intolerante Vorgehensweise. Da es keine Kriterien für ‚partei-feindliche Einstellungen und Haltungen‘ gab, keine Unterscheidungsmerkmale zwischen wirklichen Parteifeinden und Agenten (die es in der Partei auch gab) einerseits und ehemaligen oppositionellen Kräften andererseits, war der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Als Instrument der Parteisäuberung schuf die 13. Tagung des Parteivorstandes der SED im September 1948 die Zentrale Parteikontrollkommission (ZPKK) und stattete diese mit umfassenden Rechten aus. Der Parteivorstand nannte als deren Aufgabe den ‚Kampf gegen die Tätigkeit feindlicher Agen-

81 Stellungnahme des Genossen Gerhard Grabs hinsichtlich seines Zusammentreffens mit der Käthe Kozlecki und seines damit im Zusammenhang stehenden Verhaltens vor den Mitgliedern der Landesüberprüfungskommission vom 10.11.1951. Kopie in der Sammlung B. W.

82 Beschrieben von Eberhart Schulz in „Abkehr von innerparteilicher Demokratie. Die Formierung der SED zur ‚Partei neuen Typus‘ in Thüringen 1948 bis 1951“, Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e.V., Schriftenreihe Heft 32, Jena 1998 sowie von Thomas Klein in „Die Parteikontrolle in der SED als Instrument der Stalinisierung“, in: Michael Lemke (Hg.), *Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945-1953)*, Köln, Weimar, Wien 1999.

83 Eberhart Schulz, ebenda, S. 3.

84 *Dokumente der SED*, Bd. II, Berlin 1950, S. 78-83.

ten'. Es wurde festgelegt: „Die Parteikontrollkommissionen führen selbständig Nachforschungen durch und können folgende Strafen beschließen: Verwarnung – Rüge – strenge Rüge – Ausschluss aus der Partei. Gleichzeitig können die Parteikontrollkommissionen die Entfernung von der Funktion im Partei- und Staatsapparat oder die Versetzung auf eine niedrigere Funktion beschließen.“⁸⁵

Im März 1949 behauptete die SED-Führung, „dass die Trotzlisten, KPO-Leute usw. heute nicht politische Strömungen in der Arbeiterbewegung vertreten, sondern bezahlte Agenten der imperialistischen Geheimdienste sind.“⁸⁶ Am 21. Oktober 1949 wurde eine umfassende Säuberung der SED, auch von KPO- und SAP-Oppositionellen, festgeschrieben. Die als ‚Partei-Feinde‘ Beschuldigten wurden diskreditiert, oft auch kriminalisiert. In Realisierung des Beschlusses zur Überprüfung aller Mitglieder und Kandidaten der SED setzte dann das Sekretariat des Zentralkomitees (ZK) am 27. November 1950 Landeskommissionen zur Überprüfung aller SED-Mitglieder ein.

Zur Zeit der Parteiüberprüfung hatte Ernst Lohagen die Funktion des 1. Landessekretärs der SED in Sachsen inne.⁸⁷ In seinen Händen konzentrierte sich eine hohe, nahezu unkontrollierte Macht. Bei der ‚Säuberung‘ der sächsischen SED von ehemaligen Mitgliedern der SPD, SAP, KPO, IKD u.a. tat er sich besonders negativ hervor, wie Schmeitzer/Donth an einem Beispiel zeigen.⁸⁸ Aus Gesprächen im Familienkreis wurde bekannt, dass er sich besonders auf Gerhard Grabs ‚eingeschossen‘ hatte.

85 Ebenda, S. 98. Siehe auch Herrmann Weber, „Kommunisten verfolgen ‚Abweichler‘“ in Sächsische Justizgeschichte Band 8, ‚Sächsische Justiz in der sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 1945 bis 1948‘.

86 Dokumente der SED, Bd. II, S. 214. Zitiert nach Cerny, ‚Feindliche Elemente‘ ...

87 Ernst Lohagen (12.5.1897-2.11.1977), als Mitglied der KPD verschiedene Funktionen u. a. in Hessen, 1933-1945 im KZ, nach 1945 KPD-Funktionär u.a. in Leipzig, von Dezember 1948 bis Dezember 1949 paritätischer Landesvorsitzender der SED in Sachsen, ab Dezember 1949 1. Landessekretär der sächsischen SED, von April 1946 bis 1952 Mitglied des Parteivorstandes und des ZK der SED, Mitglied des sächsischen Landtages und der Volkskammer. Im Februar 1952 wegen ‚Unterdrückung der Kritik an seiner Person‘ – Amtsenthebung als 1. Landessekretär und Ausschluss aus dem ZK, Mai 1952 Parteistrafe (Rüge).

88 Schmeitzer/Donth: ‚Die Partei der Diktaturdurchsetzung, KPD/SED in Sachsen 1945 bis 1952‘, S.446.

Im Zuge der ‚Parteisäuberung‘ wurde auf Anforderung der ZPKK der SED durch die örtlichen Parteiorgane in den Ländern der SBZ, so auch durch die SED-Landesleitung Sachsen, bereits im Januar 1949 Listen über ‚trotzkistische Elemente und frühere Mitglieder der KPO‘ aufgestellt und weitergeleitet, in der Gerhard Grabs (Direktor der Landesdruckerei Sachsen) und Johannes Hofmann (Bautechniker in der Landesdruckerei Sachsen) aufgeführt waren.⁸⁹

In einem darauffolgenden Bericht vom 3.2.1949 über das Auftreten trotzkistischer Elemente und früherer Mitglieder der KPO berichtete die Landespartei kontrollkommission (LPKK), dass in Dresden und in einigen anderen Orten des Landes Sachsen in der letzten Zeit festgestellt werden konnte, „dass auch trotzkistische Elemente und frühere Mitglieder der KPO zu Gruppenbildungen im kleinerem Maßstab übergehen und besonders in Verwaltungspositionen, aber auch in der Partei eine parteifeindliche Tätigkeit entwickeln. Vor allem zeigt sich das in der Nichtbefolgung der Beschlüsse der Partei, in der Anlehnung an bürgerliche Kreise und negativen Kritik der Politik der Partei.“⁹⁰

Am 22.4.1949 reichte die LPKK Sachsen eine entsprechende Aktennotiz an die ZPKK in Berlin weiter. Darin heißt es zu Gerhard Grabs, Direktor der Landesdruckerei:

„Die Frau des Grabs ist die Schwester eines gewissen Kotzletzki. K. lebt in Mexiko. Die Schwägerin des Grabs, also die Frau des Kotzletzki, lebt in London. Diese vier Leute stehen in einem engen Briefwechsel miteinander. Frau Kotzletzki ist sehr intelligent und nimmt eine führende Stellung in Londoner KPO-Kreisen ein. Grabs bekommt seine Anweisungen aus Mexiko von Kotzletzki und arbeitet nach diesen in der Zone. Festgestellt ist, dass Grabs die Verbindung mit zahlreichen ehemaligen KPO-Leuten aufrechterhält und der Kopf der Tätigkeit dieser Leute ist. Eine Liste sämtlicher KPO-Leute des Grabs-Kreises wird aufgestellt.“⁹¹ Die LPKK Sachsen reichte am 20.9.1949 die angekündigte Liste des ‚Grabs-Kreises‘ an die Zentrale weiter. Sie enthielt folgende Personen:

– Hofmann, Hans, Rochwitz, Sierksstr. 11, tätig in der Landesdruckerei als Bautechniker. Hat sich 1946 vollkommen von der Parteiarbeit gelöst. Vor 1933 KPO.

89 SächsHStA IV A/2/4/2005.

90 Ebenda.

91 SAPMO-BA, ZPA DY/30/IV/2/4 440. Abgesehen von einer mangelhaften Recherche (Namen, Verwandtschaftsverhältnisse) wird unterstellt, dass Gerhard Grabs und seine Genossen Mitglieder der ‚KPO‘ waren. Hier wird offensichtlich KPO (Kommunistische Partei-Opportunisten) mit KP/LO (Linke Opposition der Kommunistischen Partei) gleichgesetzt. Es war der LPKK auch unbekannt, dass sich Wenzel Kozlecki zu dieser Zeit längst von Trotzki getrennt hatte und aus der aktiven politischen Arbeit ausgeschieden war.

– Grabs, Gerhard, Direktor der Landesdruckerei. Vor 1933 Mitglied der KPO. Seinem politischen Verhalten nach ist er heute noch Anhänger dieser Richtung.

– Spengler, Richard, Schulungsleiter im FDGB-Landesvorstand Dresden. 1930 aus der Partei ausgeschlossen, dann KPO, gehörte zum Kreis Grabs/Kotzletzki. Wohnung Dresden – N 23, Burgersdorfer Str. 27. Gegenwärtig Schulungsreferent im FDGB.⁹²

– Kochan (Friedrich oder Bedrich), früher Landesdruckerei (war eng mit Grabs befreundet).

Auf dieser Liste erschien auch Elsa Frölich (KPD/SED), die lange Zeit in der UdSSR lebte und deren Familienangehörige zum größten Teil im Zusammenhang mit den Trotzlistenprozessen 1936/37 verhaftet wurden. Sie sei gegenwärtig 2. Vorsitzende des DFD, Kreis Dresden. (Sie hat nie zum „Grabs-Kreis“ gehört. B. W.)

Da in Dokumenten der Archive (SAPMO/SächsHStA) nachgewiesen wurde, dass sich nach 1945 die KPO auch in Dresden wieder organisiert hatte, mutet die Zuordnung von Gerhard Grabs und seinen Genossen zur KPO entweder als Unwissenheit oder als Versuch der Kontrollkommissionen an, eine oppositionelle Tätigkeit von Gerhard Grabs und seinen Genossen zu ‚konstruieren‘, was ihnen aber offensichtlich nicht gelang. (Später, in einem Bericht vom 1.10. 1952 wird sogar behauptet, dass die gesamte Gruppe in Wirklichkeit keine trotzkistische Gruppe war, sondern der KPO angehörte.⁹³) In einem Bericht über parteifeindliche Gruppierungen der LPKK Sachsen an die ZPKK vom 5. Januar 1950 kann dann kein einziges Beispiel über die Bildung von parteifeindlichen trotzkistischen Gruppen in Sachsen genannt werden. Nur ein Leipziger Genosse wurde aufgeführt, der in einer Parteiversammlung einzelne trotzkistische Standpunkte äußerte.

Die ZPKK bittet am 21.9.1949 alle LPKKen um Übersendung von trotzkistischem Material, Informationen zur parteifeindlichen Tätigkeit von Trotzlisten und Erfahrungen im Kampf gegen Trotzlisten. Diese Materialien, die sich im SAPMO befinden, enthalten jedoch kein einziges *trotzkistisches* Dokument aus Dresden.

Am 3.10.1950 fand in Dresden eine Sitzung der LPKK und der Kreispartei kontrollkommissionen (KPKK) mit Vertretern der ZPKK Berlin statt. Im Referat des Gen. Ernst Altenkirch, ZPKK, wurden die Schwerpunkte der Überprüfung aller ehemaligen ‚Abweichler‘ formuliert, die nichts an Deutlichkeit vermissen lassen:

92 SächsHStA IV A/2/4/ 2005. Der genannte Richard Spengler, langjähriger Freund von Gerhard Grabs, vormals Redakteur der Dresdner „Arbeiterstimme“, soll die örtlichen Parteiorgane von Gerhard Grabs’ Westberliner Treffen mit Käthchen Kozlecki informiert haben.

93 BStU AP 1120/56, Bericht vom 1.10.1952.

„Wir haben 1946 bei der Vereinigung beider Arbeiterparteien uns alle zusammengefunden und alle auch ehemaligen Gruppierungen in die SED hingenommen (mit Ausnahme von Brandler usw.)

... darüber hinaus muss die Parteikontrolle überprüfen, wie ist das Verhalten der Genossen, die einmal solchen Gruppierungen angehört haben. Sind sie losgelöst von der Partei? Haben sie den Einfluss überwunden und setzen sie sich aktiv in der Parteiarbeit ein? Wie waren die Genossen früher in diesen Gruppierungen? Erfassen der ehem. KPO-Leute, Erkundungen einziehen über ihr Verhalten in den Betriebsparteiorganisationen. Sind sie noch tragbar in ihren Funktionen? Wenn nicht, ablösen.

Wie waren sie während der illegalen Zeit tätig? Wie verhielten sich diese Genossen zu den entscheidenden Fragen, die vor der Partei standen? Wie stehen und standen sie zur SU? Wie stehen sie zur Rolle Stalins in der Arbeiterbewegung? Man muss durch die politische Tätigkeit der Genossen herausfinden, ob sie noch Zweifel an der Richtigkeit unserer Politik haben. ... Gibt es Anzeichen von Konzentration solcher Gruppen? ... Soll sich die Partei in Diskussionen mit ehemaligen KPO-Genossen einlassen? Solch eine Absicht besteht nicht, sie besteht aber von Seiten der KPO-Leute. Wir können aber nur sagen, dass ihre Politik nicht richtig war.“⁹⁴

In einem Beschluss des ZK der SED vom 26./27.10.1950 zur Parteiüberprüfung wird unter ‚5. Die Kenntnis der Probleme der deutschen Arbeiterbewegung‘ die politische Richtung der Parteiüberprüfung festgelegt: „Der Umtausch der Parteimitgliedsbücher muss politisch-ideologisch gut vorbereitet werden. Dazu ist eine klare Beantwortung einer Anzahl von Fragen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung notwendig. Z. B. ist der Kampf Ernst Thälmanns um die Partei neuen Typus und gegen feindliche Gruppierungen breit zu erklären. Die Rolle der verschiedenen parteifeindlichen Gruppierungen der Trotzlisten, der Brandleristen, muss klargestellt werden. Zur Vorbereitung der Überprüfung ist ein entscheidender ideologischer Kampf gegen alle bürgerlichen Einflüsse in der Arbeiterbewegung notwendig. Sozialdemokratismus, Kosmopolitismus und Objektivismus müssen in ihrer ganzen feindlichen Rolle entlarvt werden“. Die Rolle der verräterischen und parteifeindlichen Splittergruppen sei herauszuarbeiten.“⁹⁵

Das waren alles Wünsche, die mit der Realität wenig zu tun hatten. Die Mehrzahl der Genossen, die mit den Überprüfungen beauftragt waren, hatten von ihrem Bildungsstand und von ihren politischen Erfahrungen wenig Voraussetzungen dafür, was aus den meisten überlieferten Dokumenten ersichtlich ist.

Kennzeichnend für die damalige Situation ist, dass im 28 Seiten umfassenden ‚Bericht über die Lage in den Kreisen unter Berücksichtigung der Tendenzen des Sozialdemokratismus, Trotzismus oder parteifeindlicher Strö-

94 SächsHStA IV A/2/4/1978.

95 SächsHStA IV/ A/2/4/ 1237.

mungen und Erscheinungen‘ der LPKK Dresden, zusammengestellt aus den Berichten der Kreisparteikontrollkommissionen (KPKK) im November 1950 die Landesdruckerei Sachsen GmbH und Gerhard Grabs überhaupt nicht erwähnt wurden.⁹⁶ Aber die Suche nach angeblich aktiven trotzkistischen Gruppen ging weiter, denn am 30.11.1950 berichtet die SED-Kreisleitung Dresden an Genossen Lohagen, Landesleitung Sachsen:

„Eng verbunden mit den Brandlerleuten vor 1933 waren die Trotzlisten. Hier ist offensichtlich, dass bei den Bergsteigern vor 1933 der Genosse Grabs eine führende Funktion hatte. Als Unterlage dafür füge ich ein Schreiben des Gen. Erich Langer⁹⁷ (vom 22.5.1950 B. W.) bei, woraus die Tätigkeit des Genossen Grabs vor 1933 offensichtlich als parteizersetzend zu ersehen ist. Typisch ist, dass Genosse Grabs, der jetzige Direktor der Landesdruckerei, sich eine ganze Reihe der damaligen Sektierer in die Landesdruckerei hereingeholt hat und hier schon von einer Konzentrierung gewisser Kräfte gesprochen werden kann.“⁹⁸

Im Sommer 1950 wurde Gerhard Grabs zu einem Halbjahres-Lehrgang an die Verwaltungsakademie in Forst-Zinna delegiert (Kurt Buchmann und Max Petzold nahmen schon an früheren Lehrgängen teil). Die politische Atmosphäre der damaligen Zeit bewirkte, dass jeder Lehrgangsteilnehmer beurteilt wurde, ohne ihm die Beurteilung zur Kenntnis zu geben. Gerhard Grabs hasste aufgrund seiner gesamten politischen Entwicklung und seiner Persönlichkeitsstruktur Dogmatismus und politische Bevormundung. Sie erinnerten ihn stark an die KPD in den 30er Jahren, in der ‚nicht diskutiert werden konnte‘. Seine Abschlussbeurteilung wurde offensichtlich von Funktionären geschrieben, die sich nicht einmal die Mühe machten, sich mit seiner Biografie zu befassen, um dadurch einige seiner Verhaltensweisen zu verstehen. In ihr hieß es:

„G. ist undurchsichtig, überheblich und eigensinnig. Dabei treten Individualismus und Egoismus zutage. Er fand keinen Kontakt zum Kollektiv und versuchte es auch nicht, ihn zu finden. An ihm geübte Kritik nahm er scheinbar an, um sie kurz danach erneut zu missachten. Selbstkritik und Kritik sind ihm fremd. Seine Eigensucht führte zu einer ständigen Durchbrechung der Disziplin. So wirkte G. sehr negativ auf das Klassenkollektiv ein. Seine ernstesten Schwächen und Fehler ließen hier Zweifel an seiner politischen Vergangenheit entstehen.

G. verfügt über ein gutes intellektuelles Niveau und ist geistig wendig. Besondere Fähigkeiten liegen auf organisatorischem Gebiet, wobei ihm Taten- und Initiative eigen sind.

G. besaß eine gewisse Vorbildung. Mit dieser rückte er sich in den ersten Tagen stark in den Vordergrund. Seine Beteiligung an den Seminaren war sehr

96 SächsHStA IV/ A /2/4 1982.

97 Abschrift befindet sich in der Sammlung B. W.

98 SächsHStA IV /A/2/4/ 2003-2005.

rege. Er verstand es jedoch nicht, sich einfach auszudrücken. Gegen Ende des Lehrgangs fiel G. gegenüber den Anfangsleistungen ab. Die schriftlichen Übungsarbeiten waren auf allen Gebieten befriedigend.

Auf dem Gebiet der Betriebsplanung besitzt er wenig praktische Kenntnisse. Die Gesamtleistungen waren *befriedigend*.

Seinen Worten nach erscheint G. klassenbewusst und seiner Partei treu ergeben. Sein angeführtes *persönliches Verhalten* steht jedoch zu diesen Worten im Widerspruch. In verschiedenen Diskussionen zeigte sich bei ihm jedoch ein mangelndes Vertrauen in die Kraft der Arbeiterklasse.

G. bedarf trotz seiner befriedigenden Kenntnisse aufgrund seiner großen persönlichen Schwächen einer starken politischen Umgebung, die ihm keine Möglichkeit zur Selbstherrlichkeit lässt. Er ist deshalb unseres Erachtens für eine leitende Funktion (auch seine bisherige) im Augenblick nicht geeignet. Forst Zinna, den 8.9.1950.“ (Unterschrieben vom Seminarleiter, Personaldirektor, Studiendirektor).⁹⁹

Zu dieser Zeit erreichte die Verleumdungskampagne gegen Gerhard Grabs ihren Höhepunkt. In einer Notiz der Landesleitung Sachsen vom 30.11.1950 stand: „Grabs ist ein kleinbürgerliches Element, dem es nicht gelingt, die Dinge marxistisch zu sehen, obwohl bei ihm der Wunsch, dies zu können, vorhanden ist. ... In seinen Diskussionen in der Wohnbezirksgruppe sind die Äußerungen des Genossen Grabs unklar, obwohl Grabs zweifellos die Fähigkeit hat, sich klar auszudrücken. In ihm steckt ein großer Wille zur Opposition u. daraus entsteht seine unklare Haltung in politischen Dingen und in seiner gesamten Stellung zur Partei. Aber dies wäre wohl die harmloseste Seite des Auftretens von Grabs. Seine Tätigkeit in der Partei ist als schädlich zu bezeichnen. Darüber kann auch alle Aktivität des Grabs nicht hinweghelfen.“ Als Beispiel wird eine Vernachlässigung von Arbeitern bei der Prämierung im Betrieb angeführt. „Wie stark die trotzkistische Einstellung des Grabs wirkt, zeigt sein Besuch in der Verwaltungsschule Forst-Zinna im Sommer 1950, wo er in Diskussionen verwickelt wird, wo er zu erkennen gibt, daß er sich im trotzkistischen Denken bewegt. Auf diesem Boden befindet sich Grabs seit 1928. Seine engen Bindungen mit führenden trotzkistischen Elementen müssen im Zusammenhang mit seinem heutigen Verhalten ihn zu einem Agent in der Partei qualifizieren.“ (Ohne Unterschrift)¹⁰⁰

Mit diesen Einschätzungen wurde über Gerhard Grabs der Stab gebrochen und seine weitere Entwicklung in der DDR abgeschnitten. Das änderte auch eine Beurteilung seiner Betriebsgruppe der SED vom 13.3.1951 nicht, die ins andere Extrem verfiel, ‚schönfärbte‘ und damit auch nicht glaubwürdig war:

Gerhard Grabs „übernahm 1945 verantwortlich den Wiederaufbau des hiesigen teilweise zerstörten Druckereibetriebes. Aus kleinsten Anfängen

99 BStU AP 1120/56, Bericht vom 1.10.1952.

100 BStU AP 1120/56 S. 86/87.

heraus entwickelte er auf Grund seiner hervorragenden Fachkenntnisse und organisatorischen Fähigkeiten sowie überdurchschnittlichen Allgemeinbildung und jederzeit regen Initiative den heute in allen Zweigen des graphischen Gewerbes leistungsfähigen Betrieb. Als charakterlich und moralisch sauberer Genosse besitzt er die Achtung der Gesamtbelegschaft von gegenwärtig über 1.200 Köpfen.

Im Wesen seiner Persönlichkeit liegt es, die Führung zu übernehmen und sein öfters in Erscheinung tretendes impulsives Naturell veranlasst ihn, anfallende Probleme forsch und rasch zur Lösung zu bringen, was manchmal von der Belegschaft nicht richtig verstanden wird.

Sein gereiftes Wissen um den Marxismus/Leninismus übermittelt er laufend allen Genossen und Belegschaftsmitgliedern in Versammlungen und in der Zirkelschulung unserer Partei. Referate, betriebliche Besprechungen und Verhandlungen mit Parteigruppen, BGL, Abteilungs- oder Betriebsleitung werden von Genossen Grabs immer geführt von der gesamtpolitischen Perspektive der Partei aus. Die Beschlüsse der Partei sind für ihn ausnahmslos richtungsweisend.

Da wir Genossen Grabs ein ausgesprochenes Klassenbewusstsein zuerkennen müssen, haben wir in ihm den geeigneten Leiter des Betriebes, der im Rahmen des Fünfjahrplanes alle Fähigkeiten besitzt, die Steigerung der Produktion auch qualitätsmäßig voranzutreiben, um das gesteckte Planziel zu erreichen.“¹⁰¹ (Beurteilung ohne Unterschrift)

In die Kampagne gegen Gerhard Grabs wurde der damalige Kreisschulrat Max Petzold einbezogen. Ihm wurde nachgesagt, dass er „in der letzten Zeit mehr schweigsam ist, aber als ein alter Reformist gilt. Uns wurde bekannt, dass er mit einem alten Bekannten, der im Jahre 1948 nach Jugoslawien ging, briefliche Beziehungen unterhält.“ Max Petzold wurde in den Kreis der zu Untersuchenden einbezogen, als im Februar/März jugoslawisches Propaganda-Material in Massen in Dresden verbreitet wurde.¹⁰² Über ihn wurde weiter berichtet, dass man seine Einstellung zur Partei oftmals als Schumacher-Richtung bezeichnen kann. „In der Schule wird Petzold von den meisten Lehrern gefürchtet und man bezeichnet ihn in diesen Kreisen als linksradikal.“¹⁰³

Gerhard Grabs wurde 1950 auch von der Staatssicherheit bespitzelt. „Sein Bekanntenkreis sind alles ehemalige KP(O)-Leute, die heute genau wie er Mitglied der SED sind, jedoch entweder passiv oder direkt negierend zur Partei stehen.

Die Betriebsgruppenarbeit in der Landesdruckerei ist äußerst schlecht und die Betriebsgruppenmitglieder stehen alle mehr oder minder unter seinem Einfluss.

101 BStU, AP 1120/56 S. 29.

102 BStU AP 1120/56 S. 86/87.

103 Ebenda, S. 14.

Seine Schwester (Frau Kozlecki) lebt in London und steht dort in einflussreicher Stellung. Ihr Mann war vor 1933 als aktiver KP(O)-Mann in Dresden bekannt und emigrierte etwa 1934-35 nach Mexiko. Hier lebt er noch heute und soll führender Brandlerist sein.

Es besteht nunmehr die Vermutung, dass Grabs mit Kozlecki in brieflicher Verbindung steht und von ihm Richtlinien für die Arbeit in unserer Zone erhält. Es steht fest, dass Grabs laufend Post und Pakete aus Schweden erhält.“¹⁰⁴

In den Unterlagen der Staatssicherheit befinden sich Ende 1950 eine Vielzahl von Feststellungen zu Gerhard Grabs. In einem Bericht an Lohagen vom 30.11.1950 heißt es u.a. über ihn, dass er früher zwischen der KPO und den Troztkisten geschwankt habe. An anderer Stelle heißt es: „Typisch ist, dass Gen. Grabs, der jetzige Direktor der Landesdruckerei, sich eine ganze Reihe der damaligen Sektierer in die Landesdruckerei hereingeholt hat und hier schon von einer Konzentrierung gewisser Kräfte gesprochen werden kann. Gen Grabs hat um sich folgende Menschen besonders gruppiert: Gen. Glaßmacher, z. Zt. Obermeister für das gesamte Offset.

Gen. Dachsel, Gen Schreiber, Gen. Töpfer (wohl Gen. Töpert. B.W.) als Personalleiter, sowie Gen. Hofmann als Brandschutzleiter.“¹⁰⁵ Eine Verbindung zum Gen. Richard Spengler, ebenfalls bekannter Troztkist vor 1933, wird festgestellt.

Da der Nachweis einer troztkistischen Tätigkeit von Gerhard Grabs und seiner Freunde bis zu dieser Zeit nicht gelang, meinte das Sekretariat der Landesleitung Sachsen der SED nunmehr, dass die Kenntnisse der Mitglieder der Überprüfungskommissionen über von den ehemaligen Splittergruppen vertretenen politischen Standpunkte nicht ausreichen, um diese zu ‚entlarven‘. Deshalb beschließt das Sekretariat am 12.12.1950: „Für Parteiarbeiter sind u.a. Auszüge aus der Rede des Gen. Stalin vor dem Plenum des ZK Febr./März 1937 (Liquidierung troztkistischer und sonstiger Doppelzüngler) zu vervielfältigen.“¹⁰⁶

Die ZPKK kritisierte im Dezember 1950 die unteren Kontrollkommissionen, um ein schärferes Vorgehen zu erreichen. Viele Kommissionen hätten ihre Aufgaben noch nicht begriffen: Sie „legen nicht die erforderliche Wachsamkeit in ihrer Arbeit an den Tag, überprüfen nicht allseitig verdächtige und zweifelhafte Personen (ehemalige Mitglieder troztkistischer und anderer parteifeindlicher Gruppierungen ...)“¹⁰⁷

104 Ebenda, S. 14.

105 Ebenda, S. 18.

106 SächsHStA IV A/2/4/ 1613 (Schriftverkehr mit zentralen Organen).

107 SAPMO, ZPA, IV 2/4/44, zitiert nach Hermann Weber, „Kommunisten verfolgen ‚Abweichler‘“ in: *Sächsische Justizgeschichte* Band 8, „Sächsische Justiz in der sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 1945 bis 1948“.

Deutlich wurden auch die mangelhaften theoretischen und historischen Kenntnisse der mit der Parteiüberprüfung beauftragten Parteifunktionäre in der Politischen Analyse an die LPKK vom 10.5.1951 von Gen. Hering, 1. Kreissekretär der SED in Dresden, angesprochen: „Eine große Schwäche besteht bei den Grundkommissionen in der Überprüfung ehemaliger Mitglieder von Splittergruppen. ... Dabei ist zu sehen, dass auch eine Reihe Mitglieder, die noch vor wenigen Monaten durch feindliches Verhalten auffielen, indem sie die Splittergruppen und ihre Arbeit von damals zu verherrlichen suchten, durch die breite Aufklärung in der Presse und die gesamte Parteiliteratur mit solchen Äußerungen sehr zurückhaltend geworden sind. Sie verstehen sich jetzt geschickt zu tarnen. Konzentrationen, wie in der Landesdruckerei oder im Sachsenwerk Niedersedlitz konnten bisher noch nicht als illegale parteifeindliche Gruppierungen entlarvt werden, obwohl bei ca. 8 Fällen, Landesdruckerei, Sachsenwerk Radeberg und Sachsenwerk Niedersedlitz, die Untersuchungen und Überprüfungen noch nicht abgeschlossen sind.“¹⁰⁸ Als parteifeindliche Einstellungen werden genannt: Einstellung gegen E. Thälmann und KPD, Tendenzen des versteckten Ablehnens des demokratischen Zentralismus und der Kritik und Selbstkritik.

Noch deutlicher wurden die Schwierigkeiten der Kreiskommission, Gerhard Grabs parteifeindliches Verhalten nachzuweisen, im Bericht der Kreisleitung Dresden vom 14.7.1951. Hier wurde festgestellt, dass die Unterlagen von Grabs, Gerhard, Direktor der Landesdruckerei Sachsen, Dresden, Mitglied der KPO, zwecks Weiterbearbeitung an die LPKK übergeben wurden. Dazu heißt es: „Ein Beschluss wurde bisher noch nicht gefasst. Die Meinung der Kreiskommission ist die, dass es Grabs ausgezeichnet versteht, sich zu tarnen. Erst in der 2. Überprüfung durch die Kreiskommission konnte Grabs nachgewiesen werden, dass er sich theoretisch mit der trotzkistischen These der permanenten Revolution¹⁰⁹ noch nicht auseinandergesetzt hat.“ (!!!!)¹¹⁰

Im Bericht der Kreisleitung Dresden vom 14.7.1951 wurde auch Johannes Hofmann, Angestellter (Betriebsschutzleiter) bei der Landesdruckerei Sachsen GmbH, seit ca. 1929/30 bei der KPO, genannt, mit der Begründung „Gen. Hofmann hat sich ebenfalls noch nicht gründlich mit der Vergangenheit auseinandergesetzt. Bei ihm gab es Schwächen in der Anerkennung der

108 SächsHStA, IV A/2/4/ 1304, Bd. 2, (Überprüfung im Kreis Dresden 1950-51.)

109 1906 formulierte Trotzki seine *Theorie der permanenten Revolution*, die er einer Konzeption von Karl Marx entlehnte und sie zuerst auf Russland und später auf die übrige Welt des 20. Jahrhunderts anwandte. Sie besagt: Kolonien und Halbkolonien können ihre demokratischen Probleme und ihre nationale Befreiung nur mittels der Diktatur des Proletariats, das die Bauernmassen führt, lösen. Die demokratische Revolution wächst unmittelbar in die sozialistische hinein und wird dadurch allein schon zur permanenten Revolution. Der sozialistische Aufbau ist nur auf der Basis des Klassenkampfes im internationalen Maßstab denkbar. Der Abschluss einer sozialistischen Revolution ist im nationalen Rahmen undenkbar.

110 Ebenda.

Rolle der Kritik und Selbstkritik. Klassenverbundenheit war trotz dieser Schwächen zu erkennen.“ Noch Ende 1950 schreibt die Landesleitung Dresden der SED über ihn: „Hofmann ist seit langem in der Partei nicht aktiv. Im Sommer 1949 ist Hofmann in Hamburg zum VVN-Treffen gewesen. Wie später festgestellt wurde, hat Hofmann mit dem Genossen Mehner aus Chemnitz, Kreisvorsitzender der VVN und Direktor des Eltwerkes, im Quartier gelegen. Der Quartiergeber ist ein Angehöriger der trotzkistischen Gruppe gewesen. Bei den Diskussionen über die Lage in der DDR hat dieser Quartiergeber entsprechend diskutiert. Mehner hat darüber einen Bericht abgegeben ... Es ist uns nicht bekannt, dass Hofmann einen ähnlichen Bericht an die Partei gegeben hat.“¹¹¹

Er wird gemäßregelt und erhält als Parteistrafe eine Rüge ausgesprochen.¹¹² Das Mitgliedsbuch der SED wurde ihm jedoch ausgehändigt. Der Kreisleitung wurde Mitteilung gemacht, dass er in seiner derzeitigen Funktion als Betriebsschutzleiter nicht tragbar sei. Es erfolgt seine Entlassung aus der Landesdruckerei.

Wie eine nachträgliche Entschuldigung für mangelnde Erfolge¹¹³ auf der Suche nach parteifeindlichen Trotzkestengruppen liest sich der Bericht der LPKK über die Arbeit der Parteikontrollorgane in Sachsen vom 11.3.1952 „Ein erster Vergleich der vorhandenen Materialien zeigt bereits, dass Tausende von Angehörigen solcher feindlichen Gruppierungen einfach verschwunden sind. Die Ursachen können verschieden sein: Tod, Umzug, Verschweigen dieser Zugehörigkeit in den jetzigen Angaben, nach 1945 nicht mehr in einer der beiden Arbeiterparteien oder in der SED organisiert, u. a., wobei nach Meinung der LPKK die beiden zuletzt angeführten Ursachen zahlenmäßig die stärksten sein dürften.“¹¹⁴ Und wieder wird Kritik an der Arbeit der LPKK Dresden geübt: Schlechte Organisations-Arbeit, mangelhafte Anleitung und Kontrolle, unqualifizierte Mitarbeiter, Geheimniskrämerei waren einige der Punkte.¹¹⁵

Da alle bisherigen Begründungen, insbesondere der Vorwurf einer trotzkistischen Gruppenbildung, für einen Ausschluss von Gerhard Grabs aus der SED offensichtlich nicht ausreichend schienen, wurde zum unmittelbaren Anlass sein erstes Wiedersehen mit seiner aus der englischen Emigration zu-

111 BStU, AP 1120/56 S. 12/13.

112 Ebenda. Rehabilitierung und Anerkennung der Partei-Mitgliedschaft ab 1929. 1952-1962 war er Betriebsarchivar im Baukombinat Dresden. 1950 als Spätfolge des KZ-Aufenthaltes an Tbc erkrankt.

113 Die Parteiüberprüfung erfüllte nicht alle Erwartungen der SED-Führung. Es „wurden verhältnismäßig wenig organisierte feindliche Gruppen in der Partei festgestellt“, berichtete Matern bei der endgültigen Auswertung auf der 7. ZK-Tagung der SED. Zitiert nach Jochen Cerny, „Feindliche Elemente...“

114 SächsHStA IV/A/2./4/ 2049, (Untersuchungen und Überprüfungen), S. 6.

115 SächsHStA IV/A/2/2 1976 – Beratung des Gen. Altenkirch, ZPKK (29.3.1952) mit der Bezirksleitung Dresden der SED.

rückgekehrten Schwägerin Käthchen Kozlecki in Westberlin im Sommer 1951 genommen. Gerhard Grabs fährt nach Westberlin, ohne als Betriebsdirektor bei der Partei vorher um Einwilligung nachgesucht zu haben. Nachher hat er nicht sofort die Wahrheit gesagt.¹¹⁶ Nach seinem Ausschluss aus der Partei, in einer Stellungnahme vom 10.11.1951, schreibt er rückblickend dazu: „Aus dieser falschen Einstellung heraus ließ ich mich auch verleiten, vor den Mitgliedern der Landesüberprüfungskommission, Heinz Glaser und Schilling, trotz deren darauf hinzielenden Fragestellungen – immer in dem Gedanken, dass ich dann als ehemaliger Trotzkiist sofort ausgeschlossen würde – daran festzuhalten.

Ich bin mir heute klar darüber, dass mein Verhalten ein schwerer Fehler war und es meine Pflicht gewesen wäre, in Vermeidung aller Zweideutigkeiten meine Beziehungen der Partei gegenüber in jeder Weise klarzustellen.

Ich bitte die Kommission, in Anerkennung jeder möglichen Konsequenz, mein jetziges Verhalten mit dem von mir seit 1945 Geleisteten abzuwägen und zu einer Entscheidung zu gelangen, die mir gestattet, weiterhin an der Sache der Arbeiterbewegung und an unserem Kampf teilzunehmen, weil es die Sache meines ganzen bisherigen Lebens ist, das dadurch Ziel und Inhalt erhielt. Weil ohne dies ... es ohne Sinn und nicht mehr lebenswert ist.“¹¹⁷

Gerhard Grabs wurde also am 6. November 1951 aus der SED ausgeschlossen und fristlos aus der Landesdruckerei Sachsen entlassen. Als Begründung wurde die Beschäftigung mehrerer ehemaliger, ihm aus der illegalen Arbeit gut bekannter Genossen der IKD in der Landesdruckerei Dresden (von den Parteiorganen ausgelegt als angebliche trotzkistische Gruppenbildung), einige von der Parteilinie der SED abweichende politische Standpunkte und das nichtgenehmigte, der Partei gegenüber verschwiegene Treffen mit seiner Schwägerin Käthchen Kozlecki in Westberlin angeführt. Parteifeindliche, fraktionelle Tätigkeit in der SED konnte ihm jedoch nicht nachgewiesen werden. Erfolglos suchte die Kontrollkommission auch nach dem Namen

116 In einem Lebenslauf vom 10. Mai 1952 schreibt Gerhard Grabs: „Im Sommer 1951 besuchte ich in Westberlin meine aus der englischen Emigration zurückgekehrte Schwägerin Käthe, um sie zu bewegen, nach hier zu kommen. Diese Bemühung blieb, weil sich meine Schwägerin wieder zu verheiraten gedenkt, ergebnislos. Ich schwieg der Partei trotz Befragung darüber, weil ich eine Missdeutung befürchtete und wurde daraufhin von meiner Stellung abberufen und aus der Partei ausgeschlossen. Meine grundsätzlich bejahende Einstellung zum neuen Staat und zur Richtigkeit der Politik der SED berührt diese Maßnahme, in der ich einen notwendigen Schritt der Sicherung dem Klassengegner gegenüber sehe, nicht.“ (Der letzte Satz war offensichtlich ein Versuch, nach einem ehrabschneidenden Parteiverfahren in der DDR weiterleben zu können. B. W.)

117 Stellungnahme des Genossen Grabs hinsichtlich seines Zusammentreffens mit der Käthe Kozlecki und seines damit im Zusammenhang stehenden Verhaltens vor den Mitgliedern der Landesüberprüfungskommission, vom 10.11.1951. Kopie in Sammlung B. W.

und der Herkunft des Georg Ennuleit, Käthchens Partner in Frankfurt und verstieg sich zu der Vermutung, er sei Verbindungsmann zu feindlichen Dienststellen und der Spionage verdächtig, was jedoch auch nicht bestätigt werden konnte.¹¹⁸

In Archivmaterialien wurde trotz eifrigen Suchens kein Material gefunden, welches die Existenz irgendeiner trotzkistischen Gruppe in *Dresden* nach dem 2. Weltkrieg belegte. Auch über Verbindungen zu der in Berlin/Halle tätigen trotzkistischen Gruppe von Hippe/Weiland sowie anderen Gruppen wurde sowohl in den Archiven als auch in hinterlassenen persönlichen Dokumenten von Gerhard Grabs nichts gefunden. Im umfangreichen Nachlass von Gerhard Grabs und Fritz Töpert und der anderen Genossen befinden sich auch *keine* Exemplare der Zeitschrift „Der Marxist“¹¹⁹, Berliner Organ der IKD nach dem 2. Weltkrieg, die als Beweis solcher Verbindungen hätte dienen können.

Unbeeinflusst durch das Parteiverfahren und sicher nicht in Übereinstimmung mit den übergeordneten Parteiorganen, stellte ihm sein Betrieb am 26.11.1951 folgendes Abschlusszeugnis aus:

„Herr Gerhard Grabs, geb. 10.6.1906 in Dresden, wurde am 22. Mai 1945 von dem damaligen Oberbürgermeister von Dresden, Dr. h. c. Friedrichs, mit dem Aufbau der Druckerei am Wettiner Platz (jetzt Friedrich-Heckert-Platz) beauftragt und im weiteren Verlauf als Werkleiter bestätigt. Der Betrieb war zu 70% durch Kriegseinwirkung beschädigt; der Maschinenpark nur noch zu einem kleinen Teil einsetzbar. Die Rote Armee stellte Herrn Grabs die Aufgabe, in kürzester Frist die Voraussetzungen für den Druck einer Tageszeitung zu schaffen. Dass diese Aufgabe bereits innerhalb 14 Tagen gelöst werden konnte, war der außergewöhnlichen Energie und Tatkraft des Kollegen Grabs zu danken. Insbesondere war es seine gute Betriebsorganisation, die es möglich machte, die gestellten Schwerpunktaufgaben, die sich häuften, zu lösen. Im Verlauf von 6 Jahren war er die motorische Kraft für den Aufbau eines Betriebes, der seine Belegschaft von 150 auf 1.300 steigern konnte und heute als einer der führenden grafischen Großbetriebe der DDR gilt. Die starken Impulse, die von Herrn Grabs ausgingen, wurden auch auf die gesellschaftspolitische Arbeit der Selbstverwaltungsorgane des Betriebes übertragen, wie er es auch verstanden hat, die notwendig werdende große Zahl fachlicher und politischer Mitarbeiter aus der Belegschaft zu entwickeln. Sein Wirken, das von hohem Verantwortungsbewusstsein dem Betrieb gegenüber gekennzeichnet war und das in fachlicher und persönlicher Hinsicht als überaus erfolgreich bezeichnet werden muss, brachte es mit sich, dass die von ihm ergriffenen Maßnahmen oft als eigenwillig empfunden werden konnten. In seiner Gesamthaltung ein kameradschaftlicher und temperamentvoller Mitar-

118 BStU vom 3.12.1963, S.53.

119 Oskar Hippe, ... *und unsere Fahne ist rot*. Erinnerungen an 60 Jahre in der Arbeiterbewegung, S. 200.

beiter, stand er den an ihn herangetragenen Belangen der Belegschaft immer verständnisvoll und hilfsbereit gegenüber. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei Kollegen Grabs um eine außerordentlich schaffensfreudige und schöpferische Kraft handelt. *Sein Ausscheiden aus dem Betrieb erfolgte auf Anordnung der Personalabteilung der Hauptverwaltung Polygraphische Industrie beim Ministerium für Leichtindustrie.* (Hervorgehoben von B. W.).

Landesdruckerei Sachsen. gez. Rudolf Freitag gez. Fritz Töpert.¹²⁰

1962 begründete Fritz Töpert die Anfertigung der „Geschichte der Landesdruckerei“ damit, nachträglich den Vorwurf trotzkistischer oppositioneller Gruppenbildung zu entkräften. Er berichtete, um die wahren Sachverhalte aufzudecken und die Vorwürfe, in der Landesdruckerei eine trotzkistische Gruppierung gebildet zu haben, zurückzuweisen. Er betont ausdrücklich, dass er wahrheitsgetreu berichtet habe.¹²¹ Über Parteiverfahren gegen Fritz Töpert, Richard Töpert, Kurt Buchmann, Bruno Voland und Friedrich Kochan sowie Elisabeth Grabs und Elsa Voland ist nichts bekannt. Es wurden in den Archiven auch keine Dokumente darüber gefunden.

Wie gestaltete sich das weitere Leben der ehemaligen Mitglieder der IKD in der DDR?

Gerhard Grabs führte nach seinem Ausschluss aus der SED und seiner fristlosen Entlassung aus der Landesdruckerei Sachsen GmbH in der DDR ein Leben, das durch ständige Berufswechsel mit beträchtlichen Lohneinbußen, eine Vielzahl politischer Diskriminierungen und Ächtungen, den Verlust eines Teiles seiner Freunde sowie längere Krankheitsperioden bestimmt war. Das Angebot des ehemaligen Dresdners Herbert Wehner, in den Westen zu kommen¹²², lehnte er ab. Er blieb in der DDR, da diese im Vergleich zur BRD immer noch mehr seinen Vorstellungen entsprach. Er arbeitete in verschiedenen mittleren Leitungsfunktionen örtlicher Betriebe (z. B. Maschinen-Planer in der Bau-Union Dresden), legte im Sommer 1954 die Sonderreifeprüfung an der ABF (Arbeiter- und Bauernfakultät) in Leipzig ab und nahm im September 1954 an der Leipziger Universität ein Vollstudium für Zahnheilkunde auf¹²³, was ihm aber im Alter von 45 Jahren recht schwer fiel.

120 Rudolf Freitag war zu dieser Zeit technischer Leiter in der Landesdruckerei Sachsen GmbH. Sammlung Joachim Schindler.

121 Töpert, Geschichte der Landesdruckerei ... , S.2.

122 Hermann Weber, „Sächsische Justiz in der sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 1945 bis 1957“, Bd. 8, S. 40.

123 Die Zulassung zum Studium kann als erster Schritt einer ‚Rehabilitierung‘ gewertet werden.

Am 22. Mai 1956 beschloss das Politbüro der SED eine ‚Direktive über die Aufhebung von Parteiverfahren‘. Diese bezog sich nicht auf *Fehlurteile*, sondern auf ‚Überspitzungen‘, die es ‚in der Vergangenheit infolge des frontalen Angriffs des Klassenfeindes‘ gab.¹²⁴ In diesem Sinne erfolgte 1956 die Wiederaufnahme von Gerhard Grabs in die SED mit der Anerkennung der ununterbrochenen Mitgliedschaft.¹²⁵ Die Anerkennung der ‚ununterbrochenen Mitgliedschaft‘ war nicht nur eine Frage der Ehre, sondern hatte auch materielle Konsequenzen: Art der ärztlichen Betreuung, Altersversorgung, Ehrenpension der Partei.

Im Sommer 1956 bricht Gerhard Grabs das Studium ab, am 24.8.1956 erfolgte die Arbeitsaufnahme bei der Zentrag, in einer Funktion in der Leitung der parteieigenen Druckerei. Danach war Gerhard Grabs in mittleren Leitungsfunktionen verschiedener örtlicher Betriebe tätig. Diese Tätigkeiten wurden immer wieder durch Krankheiten unterbrochen.

Das jahrelange diskriminierende Verhalten der Parteiorgane hat bei Gerhard Grabs nicht nur gesundheitlich Schäden hervorgerufen und seine Biografie gebrochen, sondern auch seine gesamte Persönlichkeitsstruktur verändert. Kätchen Kozlecki schrieb im Mai 1959 dazu an Wenzel Kozlecki in Mexiko, dass Gerhard ‚irgendwie ein Eigenbrödler geworden‘ sei.¹²⁶

Wieder als Mitglied in die SED aufgenommen, beteiligt sich Gerhard Grabs am Parteileben seiner Wohngruppe, führt dort monatlich das Parteilehrjahr durch. Er übt eine ehrenamtliche Tätigkeit bei der Arbeiter- und Bauerninspektion aus. Inwieweit das eine Schutzfunktion war, ist heute nicht mehr eindeutig zu beweisen.

Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau und Kampfgefährtin Elisabeth Grabs heiratete Gerhard Grabs 1965 seine zweite Frau Hertha Pierlich. Ab 1966 wird er Rentner. Sie verleben ausgefüllte schöne Jahre, sind politisch in-

124 Siehe Jochen Cerny, „Feindliche Elemente...“

125 Im Zuge der Entstalinisierung 1957 wurde Gerhard Grabs ‚rehabilitiert‘ und wieder in die Partei aufgenommen. Eine Aktennotiz der ZPKK vom 14.5.1956 nennt die Gründe:

„Betr. Gerhard Grabs, Dresden, jetzige Tätigkeit – Planer bei der Bauunion Dresden. Ausschluss durch LPKK Dresden vom 6.11.1951.

Begründung: Zusammentreffen mit der Trotzkinistin Koclecki im Sommer 1951 in West-Berlin. Frau K. ist die Schwägerin von G., die vor 1933 den Trotzkinisten K. geheiratet hat, mit ihm in die Emigration ging und jetzt nicht mehr mit K. verheiratet ist. Sie lebt in Frankfurt/Main und ist nirgends politisch organisiert.

Grabs hat den Besuch seiner Schwägerin in West-Berlin der Partei verschwiegen. Aus Gründen der Wachsamkeit wurde er aus der Partei ausgeschlossen.

Nach Durchsicht der Unterlagen: Ausschluss war offensichtlich zu hart. Sonst gibt es nichts, was den Ausschluss berechtigt.

Vorschlag:

Ausschluss aufheben und Grabs mit allen Rechten wieder als Mitglied aufnehmen.

Nach dem Ausschluss hat er sich positiv verhalten.“ SAPMO, DY 30/3377 (S. 92).

126 Brief vom 11.5.1959.

teressiert, gehen gemeinsam auf Reisen und Bergtouren. Ende der 60er Jahre trifft Gerhard Grabs noch ein schwerer Schicksalsschlag. Sein Sohn Christof erkrankte wahrscheinlich als Spätfolge der Ereignisse während der Schwangerschaft seiner Mutter an Schizophrenie. (Christof verstarb am 4.9.1997 in Heilbronn.)

Am 15.11.1978 starb Gerhard Grabs im Alter von 72 Jahren in Dresden.

Elisabeth Grabs war nach ihrer Rückkehr aus dem KZ Ravensbrück schwer krank, arbeitete entsprechend ihrer noch verbliebenen Kraft als Schneiderin und betreute die Familie. Sie wurde politisch nicht gemäßregelt und beteiligte sich an der Arbeit der Wohnparteigruppe der SED in Rochwitz. Sie schrieb in den 50er Jahren, dass sie sich von ihrer früheren politischen Anschauung gelöst habe.

Plötzlich, im Januar 1964, kurz vor ihrem 60. Geburtstag, verstarb Elisabeth Grabs in Dresden.

Kurt Buchmann, der jüngste Genosse der Widerstandsgruppe, arbeitete zur Zeit der Parteiüberprüfungen schon nicht mehr in der Landesdruckerei Sachsen. Vom 1.11.1949 bis 30.3.1950 besuchte er die Verwaltungsakademie in Forst Zinna und wurde anschließend ab 1.5.1950 in die Landesregierung Sachsen, Verwaltung Volkseigener Betriebe, Abteilung Steine und Erden berufen. Ab 1957 absolvierte er ein Fernstudium an der TU Dresden mit dem Abschluss als Dipl. Ing.-oec. Ab 1958 arbeitete er als Betriebsleiter des Kieswerkes Ottendorf-Okrilla, wo er 1960 infolge Überlastung einen Nervenzusammenbruch erlitt. Seine ab 1961 folgende Tätigkeit als Hauptdirektor der VVB Steine und Erden endete 1967 mit einem 1. Schlaganfall (rechtsseitige Lähmung) und Invalidität. Im Dezember 1979 folgte der 2. Schlaganfall. Liebevoll wurde er durch Ehefrau und Schwiegersohn gepflegt.

Kurt Buchmann verstarb nach langjähriger Krankheit und Invalidität am 5.2.1987 im Alter von 74 Jahren in Dresden.

Johannes Hofmann arbeitete seit 1945 in der Landesdruckerei, anfangs zur besonderen Verwendung, dann als Leiter des Betriebsschutzes. 1950 wurde als Spätfolge des KZ-Aufenthaltes eine Erkrankung an Tbc festgestellt.

Nach dem Parteiverfahren (siehe oben) wurde ihm zwar das Mitgliedsbuch der SED ausgehändigt, aber es erfolgte die Entlassung als Betriebschutzleiter der Landesdruckerei.

Er arbeitete von 1952 bis 1962, bis zum Eintritt ins Rentenalter, als Betriebsarchivar im Baukombinat Dresden. Auch er wurde rehabilitiert und seine Mitgliedschaft in der Partei ab 1929 ohne Unterbrechung anerkannt. Seine aktive gesellschaftliche Arbeit als Volkspolizei-Helfer, als Betreuer von ehem. Verfolgten des Naziregimes, im Bergsteigerchor ‚Kurt Schlosser‘ und im Wohnbezirksausschuss der Nationalen Front wurden gewürdigt.

1965 heiratete er seine Frau Helga und verlebte mit ihr schöne ausgefüllte Jahre.

Johannes Hofmann starb am 23.3.1986 im Alter von 84 Jahren in Dresden.

Friedrich Kochan arbeitete ab Juni 1945 mit regem Arbeitseifer als Bauleiter in der Landesdruckerei Sachsen GmbH und hatte auch Anteil am Aufbau der betrieblichen gesellschaftlichen Organisationen. Im März 1948 wurde das Arbeitsverhältnis gelöst, da er sich einige Male Überschreitungen seiner Befugnisse zuschulde kommen ließ.¹²⁷ Danach war er beim Kreisrat Bautzen (Befehl 209, Aufbau von Neubauerngehöften) beschäftigt, wurde jedoch im Juli 1950 infolge Differenzen fristlos entlassen und inhaftiert. Da die Vorwürfe gegen ihn sich als haltlos erwiesen, mussten sie vollständig zurückgenommen werden. Nach 3-monatiger Arbeitslosigkeit bemühte er sich mit Unterstützung des VVN-Kreisvorstandes um die Stelle eines Heimverwalters in einem VVN-Heim. Er wurde jedoch nicht mit dieser Aufgabe betraut.

Seit 1946 lebte Friedrich Kochan mit Frieda Müller, die er am 15.7.1950 heiratete. Sie wohnten mit 5 Kindern in Dresden-Rochwitz, Valtenbergstr. 4. Da Friedrich Kochan wenig verdiente, lebte die große Familie bescheiden, oft in Notlage und wurde vom Sozialwesen der Stadt und der VVN mehrfach finanziell unterstützt.

Sein weiteres Arbeitsleben war durch mehrmalige Betriebswechsel charakterisiert. (Betriebstischler im VEB Asbestwerke Dresden, Betriebshandwerker in der HO Dresden, Montagehelfer in den Abus-Werken, Modelltischler in der Entwicklungsabteilung des VEB Flugzeugwerke Dresden, wo er sich als Industriemeister qualifizierte). Gründe für den Betriebswechsel waren oft betriebliche Reorganisationen.

Friedrich Kochan wehrte sich in dieser Zeit oft gegen ungerechte Beurteilungen und auch Verleumdungen, sieht aber auch bei sich selbst Fehler. „Ich bin manchmal unberechenbar, schieße über das Ziel hinaus, überlege mir nicht genau die Folgen meiner Handlung, das ist mein Fehler, mein Charakterzug. Wer diese kennt, der wird auch mit mir gut arbeiten“, schreibt er im November 1959 über sich. Friedrich Kochans oft spontanes und unüberlegtes Handeln zeigte sich teilweise auch in der politischen Arbeit, wo er es ablehnte, mit seinen alten politischen Kampfgefährten zusammenzuarbeiten.

Infolge angegriffener Gesundheit bescheinigte ihm der Arzt 1964 50% Erwerbsminderung, 1967 wurde er Invalide, 1968 Rentner.

Im Alter von 72 Jahren, am 25.10.1982, starb Friedrich Kochan nach längerer Krankheit und von seiner Familie liebevoll umsorgt in Dresden.

Fritz Töpert, seit 1945 als Personalleiter in der Landesdruckerei tätig, war aus gesundheitlichen Gründen (offene TBC) nicht mehr den Anforderungen gewachsen und wurde deshalb von 1952 bis zu seiner Pensionierung mit der

127 SächsHStA IV/A/2/4 1739.

Grundstücksverwaltung der Landesdruckerei Sachsen GmbH betraut.¹²⁸ Seine verbleibenden Lebensjahre verbringt er schwer an Tbc Erkrankte mit häufigen Aufenthalten in Lungenheilstätten. Er findet Freude beim Wandern, bei Gesprächen mit den alten Freunden und schreibt seine Erinnerungen an die Landesdruckerei auf, die aus gesundheitlichen Gründen nicht vollendet wurden.

1964, im Alter von 62 Jahren, starb Fritz Töpert in Dresden.

Richard Töpert kehrte 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück und führte gemeinsam mit seiner Frau die eigene Zoo- und Samenhandlung bis 1951 weiter. Bereits 1950 nimmt er eine Tätigkeit bei der VEAB (Volkseigener Erfassungs- und Aufkaufsbetrieb) als Erfassungsstellenleiter auf und wird dort später stellvertretender Direktor. 1966 geht er in Altersrente.

Nach dem Krieg konzentrierten sich seine gesellschaftlichen Aktivitäten auf die Umgestaltung der Landwirtschaft (LPG). Er arbeitete weit über ein Jahrzehnt ehrenamtlich in der örtlichen Wohnungskommission. Sein Lebensabend war von einer langjährigen schweren Krankheit überschattet.

Am 15.3.1973 starb Richard Töpert im Alter von 66 Jahren in Dresden.

Hertha Töpert führte nach dem Krieg erst allein, dann nach Rückkehr ihres Mannes gemeinsam mit diesem die Zoo- und Samenhandlung bis ins Jahr 1951. Neben der Betreuung des 1942 geborenen Sohnes Jochen arbeitete sie als Sachbearbeiterin in der Informationsstelle des Konstruktionsbüros für Schwermaschinenbau, seit 1958 als Leiterin der Fachbibliothek für das Bauwesen im Baukombinat Dresden. 1967 legte sie die Facharbeiterprüfung als Bibliothekarin ab. 1978 wurde sie Rentnerin.

Ihr Leben nach dem 2. Weltkrieg ist durch ständigen gesellschaftlichen Einsatz gekennzeichnet. Als die Not am größten war, organisierte sie z. B. die Milchversorgung für Säuglinge, half beim Erfassen von Wohnraum für Bedürftige, sonntags organisierte sie Enttrümmerungseinsätze in Dresdens Ruinen. In ihren Arbeitsstellen war sie 15 Jahre Mitglied und Vorsitzende des Frauenausschusses, gewerkschaftlich vertrat sie ihre Kollegen bei der Industriegewerkschaft Bau-Holz in Dresden.

Ihre Bemühungen um Anerkennung als Verfolgte des Naziregimes scheiterten daran, dass diese eine mindestens sechs Monate währende Haft zur Voraussetzung hatte. Als Witwe wurde ihr diese Anerkennung nicht verweigert.

Hertha Töpert wohnt in Dresden.

Bruno Voland arbeitete nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in Albanien vom 1.7.1946 in der Landesdruckerei Sachsen als Leiter der Tischlerei, qualifizierte sich zum Meister und schied mit Eintritt ins Rentenalter

128 BStU AP 1120/56, S. 34.

(1.6.1963) aus der Landesdruckerei aus. Politisch arbeitete er in seinem Wohnort, als Vorsitzender der Wohngruppe 265 der Nationalen Front auf dem Weißen Hirsch in Dresden.

Seine mit Elsa Töpert im Mai 1942 geschlossene Ehe, aus der im August 1942 die Tochter Sabine hervorging, war jahrelang zerrüttet und wurde 1959 geschieden. Am 20.6.1964 heiratete er seine 2. Ehefrau Rut. Schweres Rheuma und Malaria waren seine Altersbegleiter. Seine Frau pflegt ihn aufopferungsvoll.

Bruno Voland starb am 31. Januar 1978, im Alter von 74 Jahren in Dresden.

Elsa *Voland* widmete sich nach Ende des 2. Weltkrieges der 1942 geborenen Tochter Sabine, die aus gesundheitlichen Gründen einer intensiven Betreuung bedurfte. Auch sie selbst war oft krank. Ab 1950 arbeitete sie kurzzeitig beim Straßenbau der Bau-Union in Antonshöhe (Bauarbeiterbetreuung), ab 10.9.1951 bei Zeiss Ikon Dresden als Sachbearbeiterin für Kultur und schied am 14.1.1953 aus gesundheitlichen Gründen aus. Infolge Bluthochdruck, Herz- und Nervenschwäche war sie 50% schwerbeschädigt. Sie arbeitete kurzzeitig als Sekretärin in der Rochwitzer Schule und in einem Kinderheim und gab diese Beschäftigungen ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen auf. 1962 wurde sie Rentnerin.

Nach ihrer Trennung von Bruno Voland lebte sie mit Kurt Görne in Lebensgemeinschaft.

Ständige Krankheit und Nervenzusammenbrüche waren ihre Begleiter. Ende 1960 erlitt sie einen Schlaganfall und wurde 1965 halbseitig gelähmt. Elsa Voland wurde von ihrer Tochter sowie von Kurt Görne betreut.

Elsa Voland starb am 21.1.1969 im Alter von 61 Jahren in Dresden.

3.3 Wenzel Kozleckis Emigration nach Mexiko, Bruch mit dem Trotzismus und Rückkehr nach Deutschland (BRD)

Glücklich über die persönliche Einladung Trotzki aus dessen Sonderkontingent bei der mexikanischen Regierung, die an die Bedingungen geknüpft war, als Guard und Sekretär für seinen Gastgeber zu arbeiten und bei ihm zu wohnen, landete Wenzel Kozlecki Anfang Januar 1939 in Mexiko. Durch diese Einladung erhoffte er sich eine ausgefüllte Zukunft in der Gemeinschaft Gleichgesinnter in Mexiko.

Welche Lebens- und Arbeitsbedingungen fand Wenzel Kozlecki in Mexiko bei Trotzki vor? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn man kurz die dem mexikanischen Asyl vorangegangenen Lebensstadien Trotzki betrachtet.

Als Trotzki im Januar 1937 erstmals mexikanischen Boden betrat, war er über den halben Erdball gejagt worden. Ende 1927 aus der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) ausgeschlossen und 1929 nach Alma-Ata verbannt, wo er u. a. seine *Kritik des Programms der Komintern* und *Die permanente Revolution* verfasste, erfolgte Ende 1928 seine Ausweisung aus der UdSSR. In der Türkei, der ersten Station seines Exils, wo er vier Jahre auf einer der Prinkipo-Inseln lebte, verfasste er die *Geschichte der Russischen Revolution* und die Autobiografie *Mein Leben*. 1929 begann er einen Feldzug, um die Wachsamkeit der kommunistischen Bewegung gegen den aufstrebenden Nazismus zu schärfen. Als Trotzki die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen wurde, verweigerten ihm beinahe alle europäischen Staaten das Asylrecht. 1933 bekam er die Erlaubnis zur Einreise nach Frankreich, von wo aus er 1935 zur Gründung der Vierten Internationale aufrief. Im gleichen Jahr aus Frankreich ausgewiesen, fand er eine Zeitlang Zuflucht in Norwegen, wo er die *Verratene Revolution* verfasste. Im August 1936 zwang Stalin – auch unter Androhung wirtschaftlicher Sanktionen – die norwegische Regierung, Trotzki zu internieren, um zu verhindern, dass dieser geeignete Maßnahmen zur Verteidigung gegen Stalins Verleumdungen ergriff. 1937 wurde ihm durch die mexikanische Regierung unter Lazaro Cardenas (1933-1940) die Einreise nach Mexiko und Asyl gewährt.

Nach Trotzki's Ankunft Anfang Januar 1937 in Tampico genoss er anfänglich die Gastfreundschaft des mexikanischen Malers Diego Rivera und seiner Frau Frida Kahlo in Coyoacan, in der Avenida Londres. Da ständige Gefahr für das Leben Trotzki's, seiner Familie und seiner Mitbewohner bestand, stand das Haus unter Schutz der mexikanischen Polizei.

Wenzel Kozlecki traf auf die komplizierten Lebensumstände und Arbeitsbedingungen Trotzki's im Hause von Diego Rivera. Alice Rühle-Gerstel beschrieb diese in ihren Tagebuchaufzeichnungen *Kein Gedicht für Trotzki* folgendermaßen:

„Wenn man von dem hellen, besonnten Patio ... in die Zimmer herein-
kommt, überläuft einen ein Frösteln. Die Fenster zur Straße sind mit Ziegeln
verstellt, Vorhänge darüber gezogen. Das Licht kommt nur durch die Tür
vom Patio herein. Das einzige Zimmer mit etwas Sonne hat die Stenotypistin.
Es geht auf die Straße und ist zum Aufenthalt nicht sicher genug, obwohl die
Polizisten gegenüber dem Haus ihre Bude errichtet haben und jeden ins
Auge fassen, der sich dem Haus nähert. Das Schlafzimmer ist klein und ärm-
lich, liegt zwischen zwei Zimmern, in denen die jungen Wächter-Sekretäre
auf primitiven Lagern schlafen. Ins Bad muss man durch die Küche oder
durch den Speisesaal, und von dem großen Arbeitszimmer geht Trotzki ab-
kürzungsweise über den Patio ins Bad oder ins Schlafzimmer. Das ist in der
Regenzeit oder an kalten Abenden nicht behaglich ... Auf allen Tischen lie-
gen Revolver und sogar wer auf's Klosett geht, nimmt einen mit. Bei einer
solchen Gelegenheit ist Van (das ist Jean van Heijenoort B W.) – dem hübs-
chen blonden Franzosen, der im eigentlichen Beruf ein bedeutend talentier-
ter Physiker ist, aber aus Begeisterung für Trotzki seit etwa acht Jahren den
Sekretär für ihn macht, mit allen Opfern an Freizeit, Behaglichkeit, Familien-
leben, Sicherheit, die dieses Amt mit sich bringt – einmal der Revolver losge-
gangen und alle fanden es sehr lustig. Was für eine Situation.“¹²⁹

„Da das Haus so ungeeignet ist, sind alle auf der Suche nach etwas Passen-
derem. Aber sie können nichts finden. Es muss eine hohe Mauer haben, die
Fenster müssen nach dem Garten gehen, solche Häuser sind entweder sehr
verfallen, unmodern, voller Ratten und Ungeziefer, oder unbezahlbar teuer.
Rivera stellt sein Haus samt Bedienung, sein Auto, seinen Chauffeur zur Ver-
fügung. Trotzki zahlt das Essen und die nicht geringen Auslagen, die seine in-
ternationale Korrespondenz erfordert, mit ihren zahllosen Telegrammen,
Flugpostbriefen, Zeitungs- und Zeitschriften-Abonnements. Die Wächter-Se-
kretäre arbeiten umsonst, Rita, eine polnische Jüdin, die auch nicht im Hause
wohnt, bekommt 200 Pesos. Die Kosten der Lebensführung werden durch
Trotzkis schriftstellerische und journalistische Arbeit bestritten. Sein Ein-
kommen reicht nicht sehr weit. Jan lässt von Zeit zu Zeit geheimnisvolle An-
deutungen fallen, dass Geld herbeigeschafft werden muss – was wohl durch
Sammlungen unter Freunden geschieht. So wird die Übersiedlungsfrage
schließlich zu den Akten gelegt und im Haus verschiedene Änderungen vor-
genommen, um es wohnlicher und sicherer zu machen.“¹³⁰

Im März 1939, als die Sicherheit Troztkis in Diego Riveras Haus immer
weniger gewährleistet zu sein schien und sich beide politisch und persönlich
entzweit hatten, mietete Trotzki ein Haus in der Avenida Viena in Coyoacan
und ließ es auf Anraten der Polizei angesichts der Verfolgung durch die so-
wjetische Geheimpolizei GPU zu einer Art Festung ausbauen.

129 Alice Rühle-Gerstel, *Kein Gedicht für Trotzki*, Frankfurt/M. 1979, S. 49.

130 Ebenda.

Natalja Iwanowna Sedowa, Trotzki's Frau, beschrieb das Haus, in dem Trotzki mit seiner Frau und dem Enkel sowie mit seinen Mitarbeitern nun wohnten, folgendermaßen:

„Wir haben in Coyoacan ein großes, verfallenes Haus gemietet, es sehr einfach wieder instandsetzen lassen; es liegt inmitten eines ziemlich weitläufigen Gartens, in dem morgens in den alten Bäumen die Vögel zwitschern. Die Gegend ist einsam; auf einer Seite ein breiter Bach, meist ausgetrocknet, auf der anderen eine staubige Landstraße und einige mexikanische Bretterhütten. Eine Mauer, die wir errichtet haben, umgibt unseren Besitz. Der Besucher betritt ihn durch ein solides Eisentor, das ein junger Genosse nur auf genaue Anweisung hin öffnet, nachdem er den Besucher durch ein Guckloch genau betrachtet hat. Draußen, dreißig Meter vom Tor entfernt, hat die Polizei eine *casita* aus Ziegeln bauen lassen, in der sich eine Schießscharte befindet. Dort wachen Polizisten über unsere Sicherheit ... Man tritt ein, durchquert den mit mächtigen Kakteen, Agaven und hohen Laubbäumen bestandenen Garten und kommt in ein großes Zimmer, das als Bibliothek und Sekretariat eingerichtet ist. Nur Ordner, Bücher und Zeitungen, Schreibmaschinentischchen. Hier halten sich Trotzki's Mitarbeiter auf, die gleichzeitig auch seine Leibwächter sind. ... Drinnen führt eine Tür ins Speisezimmer: großer Tisch aus hellem Holz, in spanisch-indianischem Stil bemalte Stühle, Wandschränke, sonst nichts. Leo Trotzki's Arbeitszimmer ist links davon. Es ist ein quadratisches, hohes, helles, luftiges Zimmer, in dem nur die unbedingt notwendigen Möbel stehen. Wieder ein heller Holztisch, gegenüber Regale mit Büchern, Telefon, das ist alles. Unter den Büchern, in rotes und blaues Leinen gebunden, Lenins Werke. Das Licht kommt von einem Balkonfenster, dem Leo Dawidowitsch während der Arbeit den Rücken zukehrt. Das Arbeitszimmer führt direkt ins genau so einfach eingerichtete Schlafzimmer. Genossen und Freunde wohnen in den Nebengebäuden am Ende des Gartens.“¹³¹

Trotz prinzipieller Standhaftigkeit und hoher Arbeitsdisziplin lastet auf Trotzki die Ferne vom politischen Geschehen in Europa, die stalinistische Verfolgung und die Einsamkeit als letzter noch lebender Führer der Oktoberrevolution.

„Seine Persönlichkeit war nur in der Gemeinsamkeit denkbar, nur für das kollektive Leben hervorragend geeignet. Alle Merkmale seines Charakters, seines Geistes, seiner Lebensauffassung waren seit über einem halben Jahrhundert auch die der russischen revolutionären Intelligenz. ... Diese Generation erwartete zu viel vom Menschen der Zukunft; sie verlor in dem Augenblick den Zusammenhalt mit der großen Masse, als die große Masse nach Ruhe strebte. ... Das Ende seines Lebens war ein Drama der Einsamkeit. Er ging oft allein in seinem Arbeitszimmer in Coyoacan auf und ab und sprach mit sich selbst. ... Wenn er allein war, diskutierte er immer noch mit dem er-

131 Natalja Iwanowna Sedowa in Victor Serge, *Leo Trotzki – Leben und Tod*, München 1981, S. 310/311.

schossenen Kamenjew. ... Die intellektuelle Größe des Alten war eine Funktion der Intelligenz seiner Generation. Er brauchte den direkten Kontakt mit Menschen der gleichen geistigen Potenz, die ihn verstehen konnten, auch wenn er nur andeutungsweise sprach, mit denen er auf gleichem Niveau diskutieren konnte. Er brauchte Bucharin, Pjatakow, Preobraschenski, Rakowski, Iwan Smirnow, er brauchte Lenin, um ganz er selbst zu sein.“¹³²

„Kaum zwei Wochen nach seiner Ankunft beginnt der zweite Moskauer Prozess, in dem Trotzki wiederum der Hauptangeklagte in Abwesenheit ist, dem Konspiration und Sabotage der sowjetischen Industrie, Massenvergiftungen von Arbeitern und Mordanschläge auf Stalin unterstellt werden; dies alles (angeblich B.W.) in Absprache mit Hitler, der Gestapo und dem japanischen Kaiser.

Der Kampf gegen den Stalinismus und die Widerlegung der Welle falscher Anschuldigungen gegen ihn persönlich bestimmen, zusammen mit den Problemen der IV. Internationale, die letzten 4 Jahre von Trotzki's Leben. Auf seine Anregung tritt eine internationale Untersuchungskommission von unabhängigen Einzelpersonen unter Vorsitz des amerikanischen liberalen Philosophen John Dewey zusammen, um die Stichhaltigkeit der Moskauer Anklagen zu prüfen. Im Dezember 1937 erklärt die Dewey-Kommission Trotzki und Leo Sedow für nicht schuldig.“¹³³

Jean van Heijenoort, einer der Sekretäre, legte die Umstände, die Trotzki und seine Mitarbeiter zu äußersten Anstrengungen zwangen, dar: die politische und moralische Dringlichkeit, den stalinistischen Verleumdungen zu begegnen, die mühselige Aufgabe, mithilfe einer minutiösen Dokumentation seiner Aufenthaltsorte und Kontakte die Sabotage- und Verschwörungsanklagen des stalinistischen Propagandaapparates als reine Erfindungen zu beweisen sowie die verzweifelte Jagd nach beeideten Zeugenaussagen aus Frankreich, Kopenhagen und Norwegen. Dass Trotzki unter dem Druck der Aufgaben manchmal die Beherrschung verlor oder gegenüber seinen nächsten Mitarbeitern sowie seiner Frau ungerecht war, war erklärlich.¹³⁴

Trotz dieser widerlichen Umstände schien Trotzki's Wille und Schaffenskraft ungebrochen. Am 3. September 1938 fand in Alfred Rosmers Haus in Perigny die Gründungskonferenz der IV. Internationale statt. Trotzki schrieb das *Übergangsprogramm*, das oft fälschlich als ‚Programm der IV. Internationale‘ bezeichnet wird. Neueste Forschungsergebnisse zu den Umständen, unter denen die Gründung der IV. Internationale stattfand, beschreibt Pierre

132 Victor Serge: Der Alte. In: *Leo Trotzki – Leben und Tod*, München 1981, S. 13/14.

133 *Leo Trotzki 1879-1940*. In den Augen von Zeitgenossen, Hamburg 1979, S. 161. Victor Serge beschreibt in seiner Trotzki-Biografie – *Leo Trotzki – Leben und Tod*, München 1981 – ausführlich den Prozess und die Unterlagen der Dewey-Kommission.

134 *Leo Trotzki 1879-1940*. Zeitgenossen ... S. 165/166

Broué im Vorwort „Von der Linken Opposition zu IV. Internationale (1929-1940)“ zum Band 3.3 der Gesammelten Schriften.¹³⁵

Auf diese Bedingungen traf Wenzel Kozlecki, als er am 9. Januar 1939 in Vera Cruz landete. Dort empfing ihn Jean van Heijenoort, Trotzki's Sekretär. Für ihn als deutsch-tschechischen Emigranten, der Landessprache nicht mächtig und der politischen Verhältnisse und Lebensgewohnheiten in seinem Gastland unkundig, beginnt ein komplizierter Lebensabschnitt. Er wohnte anfänglich mit Trotzki und seinen Mitarbeitern im Hause des Malers Diego Rivera und zog später mit ihnen in die Avenida Viena 45 in Coyoacan.

Über die Dispositionen Trotzki's zur Dauer von Wenzel Kozlecki's Mitarbeit in seinem Hause ist nichts bekannt. Von Wenzels, aber insbesondere von Marianne Ducke Seite war der Aufenthalt im Hause Trotzki's offensichtlich nur als vorübergehend gedacht, da er schon am 31.1.1939 nach Prag schrieb, dass er „in seiner Situation nur sehr schlecht und ganz vorsichtig Arbeit suchen“ könne.¹³⁶

Am 20.2.1939 schrieb Marianne Ducke aus der CSR an Käthchen Kozlecki: „Übrigens ist die Sorge um W's Leben eben jetzt sehr groß. Und wird es bleiben, solange er dort (d. h. bei Trotzki. B. W.) bleibt.“¹³⁷

Dass Wenzel Kozlecki nur mit einer begrenzten Dauer rechnete, geht auch aus seinem Brief vom 17.2. 1939 an Käthchen nach England hervor: „Auch wenn ich nach einer Weile weggehen will, wird man alles tun, was man kann. Im allerschlimmsten Fall wird man mich nach New York exportieren.“¹³⁸ Trotzdem bereitete sich Wenzel Kozlecki vorerst auf ein Leben mit Marianne Ducke bei Trotzki vor. Offensichtlich schon aus dem neuen Haus in der Avenida Viena berichtete er am 17.2.1939 an Käthchen nach England über seine Aktivitäten zur Lösung der Wohnungsfrage. In 2 sonnigen Zimmern mit Blick auf den Garten hatte er gemeinsam mit einem Tischler mit dem Bau von primitiven Möbeln begonnen. Ein Baderaum mit warmen und kaltem Wasser stand ihnen zur Verfügung. Möglichkeiten zur Vorbereitung von vegetarischen Gerichten waren vorhanden. Nun musste nur noch Marianne Ducke kommen.

Zu welchen bekannten Trotzki'sten hatte Wenzel Kozlecki zu dieser Zeit Kontakte? Die Antwort geht aus den überlieferten Briefen verständlicherweise nicht hervor. So muss man fragen, wer während Wenzels Zeit im Hause Trotzki arbeitete und lebte. Alice Rühle-Gerstel, die oft mit ihrem Mann Otto Rühle zu Gast war, beschreibt in der ihr eigenen Art in *Kein Gedicht*

135 *Trotzki Schriften*, Band 3.3, ‚Von der Linken Opposition zur IV. Internationale‘, Köln 2001, S. 27-29.

136 Brief von Marianne Ducke aus Prag an Käthchen Kozlecki nach England vom 31.1.1939.

137 Brief vom 20.2.1939.

138 Brief vom 17.2.1939.

für Trotzki einige Mitarbeiter dieser Zeit, mit denen Wenzel Kozlecki wahrscheinlich zusammentraf:

So erwähnte sie Jan¹³⁹ und Van¹⁴⁰, zwei von Trotzki's Sekretären und Wächtern. Rita ist die russische Stenotypistin Trotzki's.¹⁴¹ Besondere Sympathien entwickelte Alice Rühle-Gerstel für Van. „Wie ist Van? Er verdient es auch in diesen Erinnerungen zu stehen. Er ist ein ganz prachtvoller Bursche. Intelligent, hübsch, frisch, soll nach Poincaré der brillianteste Mathematiker auf der Faculté des Sciences gewesen sein, hat aber sein Studium abgebrochen, um mit Trotzki zu gehen, bei dem er schon in Prinkipo war. Er arbeitet als Sekretär, ist aber gleichzeitig auch Küchenmädchen, Propagandachef, Briefträger, ‚Besorger‘, Betreuer von Natalia, mit der zwischen lauter Mexikanern und Amerikanern, er allein sich verständigen kann, in der Nacht Leibwache. Wann er für sich lebt, liest, liebt, auch nur schläft, ist unerfindlich.“¹⁴² Ständig gibt es personelle Veränderungen im Haus Trotzki: „Da ist nun Rita weg, hat sich verheiratet, und statt ihrer ist Ray aus Amerika gekommen, die Russisch gelernt hat, als Trotzki noch in Frankreich war, aus Begeisterung und in der Hoffnung, ihm einmal vielleicht helfen zu können. Berny Wolfe ist zu seinen Studien an die Universität zurückgekehrt und statt seiner ist ein anderer Amerikaner gekommen, ein schweigsamer, hagerer, proletarischer Junge, der aber nicht lange bleibt und durch den kräftig und satt aussehenden Joe Hansen¹⁴³ aus San Francisco abgelöst wird, der auch ein Auto mitbringt. Jan geht seinerseits nach Amerika und Ray zieht ins Haus ... so ist es ein ewiger Wechsel; die mexikanischen Jungen aus der trotzkistischen Bewegung beteiligen sich an den Nachtwachen; das Haushälterehepaar wird, weil politisch nicht zuverlässig genug, durch Rosita, eine junge Genossin ersetzt ... (Joe Hansen, der abenteuerliche Tramp und Matrose, der eines Tages da war, nachdem Berny Wolfe wegging, der aussieht wie ein schläfriger Bierbrauer, aber der beste Chauffeur und Schütze und außerdem englischer Sekretär und Bote und wer weiß was noch alles ist ... Im Frühjahr 1938 kommt dann seine Frau ihn ‚abholen‘ – und bleibt, ebenfalls mit einem Revolver bewaffnet, Wache stehend in der Nacht, fieberhaft aktiv und Briefe tippend, bis Januar 1939 ...)“¹⁴⁴. Auch Otto Schüssler, der in Prag gleichzeitig mit Wenzel Kozlecki ein Visum erhielt, arbeitete zu dieser Zeit als Trotzki's Sekretär.

139 d.i. Jan Frankel, gebürtiger Österreicher, seit 1927 Mitglied der KPTsch-Opposition in Prag, von 1930-32 Sekretär Trotzki's in Prinkipo, seit 1934 Sekretär Trotzki's in Norwegen und Mexiko.

140 d.i. Jean von Heijenoort.

141 Rühle-Gerstel, *Kein Gedicht ...*, S. 22

142 Ebenda, S.65/66.

143 Joe Hansen (1910-1979) wird nach seiner Rückkunft in die USA dort leitender Genosse der SWP (Socialist Workers Party) und führendes Mitglied der IV. Internationale. Notiz von Rudolf Segall vom 13.5.2003.

144 Rühle-Gerstel, *Kein Gedicht... S. 65/66, 55/56.*

Mit all diesen interessanten Menschen arbeitete und lebte Wenzel Kozlecki im Hause Trotzki.. Die sprachliche Verständigung zwischen allen ist nicht immer leicht. „Van kann nicht deutsch, Natalia nicht englisch. Wolfe nicht französisch“¹⁴⁵ Sowohl in Alice Rühle-Gerstels Buch als auch in dem von Victor Serge *Leo Trotzki. Leben und Tod*, in welchem ebenfalls das Leben im Hause Trotzki beschrieben wird, findet Wenzel Kozlecki *keine* Erwähnung. Sein Aufenthalt war nur kurz, sein Stellung offensichtlich nicht sehr bedeutend.

Wenzel Kozleckis Tätigkeit bei Trotzki ist zweigeteilt. Einerseits arbeitete er als Sekretär¹⁴⁶, andererseits als Guard und Fahrer. Zur zeitlichen Belastung schrieb er an Käthchen Kozlecki, dass er 2 Tage in der Woche ganz frei hatte und auch 2 Nächte. Die übrigen Tage hatte er entweder vormittags oder nachmittags frei. Die Nacht war aufgeteilt, aber auf jeden kam nicht allzuviel. Autofahren müsse er auch, mit schweren Wagen.

Endlich, Ende März 1939, landete Marianne Ducke, Wenzels Lebensgefährtin, nach vielen Wirrnissen, Aufregungen und Zerwürfnissen in Mexiko und wohnte nach ihrer Ankunft mit Wenzel Kozlecki gemeinsam in 2 Zimmern auf Trotzkis Grundstück.

Nach 4 Monaten, Mitte Mai 1939, trennte sich Wenzel Kozlecki von Trotzki. „Die persönlichen und politischen Beziehungen entwickelten sich jedoch nach kurzer Zeit unerfreulich und veranlassten Wenzel Kozlecki nach kurzer Zeit, das Haus zu verlassen und die Verbindung aufzugeben. ... Nach seinem Abgang von Trotzki unterhielt er für kürzere Zeit noch Verbindung zu dem in Mexiko lebenden Otto Rühle, trennte sich aber auch von dieser Gruppierung.“¹⁴⁷

Da diese Trennung gleichbedeutend mit der Abkehr Wenzel Kozleckis von der trotzkistischen Bewegung und der schrittweisen Aufgabe jeglicher politischer Tätigkeit war, was nach Wenzel Kozleckis bisherigem Leben und politischem Kampf verwundert, muss man die Frage nach den Gründen stellen und versuchen, diese zu beantworten, was im Rückblick außerordentlich kompliziert ist.

Ein Grund bestand wahrscheinlich darin, dass Wenzel Kozlecki, der sich in der praktischen politischen Arbeit im Kollektiv in Deutschland und in der tschechoslowakischen Emigration sehr bewährt hatte, als Autodidakt aber Schwierigkeiten beim Beurteilen und Formulieren schriftlicher Beiträge zu

145 Ebenda, S. 24.

146 Er schreibt an Käthchen: „Deutsches Material gibt es kaum. Alles englisch oder französisch. Niemand will es hier übersetzen. Du darfst Dich nicht wundern, wenn ich Dir jetzt nichts schicken kann. Ich weiß auch nicht, wie die Welt eigentlich aussieht. Die Artikel, die ich bis jetzt geschrieben habe, hat der Onkel mit sehr gut ausgezeichnet.“ (Gemeint ist offensichtlich „The Great Test“, erschienen in *The New International*, März 1939, S. 88-90.) Brief vom 17.2.1939.

147 Aus einem Brief vom 12.1.1960 von Gerhard Grabs und Käthchen Kozlecki an die ZPKK der SED, betr. Wenzel Kozleckis Rückkehr nach Dresden.

aktuellen politischen Problemen hatte. Eine Ausnahme bildete wohl der bereits besprochene Artikel „Der große Test“. Ein Hemmnis bestand auch darin, dass er weder die englische, französische, spanische noch russische Sprache beherrschte, was aber für die politische Arbeit bei Trotzki unerlässlich war. Die Sprachbarrieren, auch in der Zusammenarbeit mit den anderen Genossen, waren erheblich. Es gab Missverständnisse und Wenzel Kozlecki geriet in eine gewisse Isolation.¹⁴⁸ Auch innerhalb der deutsche Emigranten in Mexiko war er aus politischen Gründen isoliert, worüber er rückblickend in einem Brief vom 15.3. 1960 an Käthchen Kozlecki schrieb.¹⁴⁹

Aber der wichtigste Grund ist wohl darin zu suchen, dass Wenzel Kozleckis Mut und Kampfesfreude infolge der schweren Emigrationsjahre in der CSR und der Flucht aus Prag im Laufe der Zeit einem gewissen Pessimismus gewichen waren. All die Jahre hatten an seinen Kräften gezehrt und ihn müde werden lassen. Seine bisherigen politischen Überzeugungen gerieten ins Wanken. Es entstanden bei ihm Zweifel an der Richtigkeit seiner bisherigen Ansichten und am Erfolg seiner politischen Tätigkeit überhaupt. Diese Zweifel wurden durch die weltpolitische Lage Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre noch genährt.

Anfang 1940 schrieb er an Käthchen Kozlecki in England: „Übrigens hat ein früherer Freund von uns ein recht interessantes Buch geschrieben, welches jetzt in Frankreich erschienen ist. Der Sinn ist im Grunde derselbe, den ich an eine Freundin vor einigen Monaten schrieb und den Du ja auch gelesen hast. Die Grundtendenz sehr pessimistisch. Einer (d. i. Trotzki, B. W.) hat auch sofort sich mit diesem Buche beschäftigt . Er meint, dass noch keine festen Anzeichen (dafür – B.W.) vorhanden sind, dass der Autor recht hat, beschäftigt sich aber dennoch damit, was dann ist, wenn er recht haben sollte und sagt, dann könne man die ganze bisherige Arbeit beiseite legen und offen die Illusion anerkennen. Jedenfalls sind das neue ernste Klänge, wenn auch in der Kritik gesagt. Er hält es für unwahrscheinlich, aber möglich. Darob in Freundeskreisen große Empörung. Aber mir gefällt die Beachtung auch des Schlechtesten. Bei mir drängt die Natur und Vergangenheit zum Optimis-

148 Bezüglich seiner Trennung von Trotzki schrieb Wenzel Kozlecki am 21.9.1939 an Käthchen Kozlecki: „Trotz alledem sind wir nach wie vor froh, vom Onkel weg zu sein. Wenn ich jetzt manchmal hinauskomme, kommt mir das ganze Haus wie ein Gespensterschloss vor. Übrigens halten es Otto und Trude (Schüssler B. W.) dort auch nicht mehr aus und möchten gerne weg, ... Dort, wo man uns verleumdet hatte, sagt jetzt Trude, dass wir recht gehabt hätten. ... Wir haben eigentlich gar nicht einmal so sehr geklagt, sondern den Leuten gesagt, dass wir weggehen wollen und ob sie uns bei Erlangung der Bewilligungen behilflich sein können und wollen. Als Grund die absonderliche Atmosphäre. Und auch die Ungerechtigkeiten, das aber in zweiter Linie ... Der Onkel ist seit einiger Zeit recht kalt zu mir, was mich aber nicht weiter stört ... Unsere Kisten sind noch dort. Wir wollen sie holen, wenn wir uns eine Wohnung nehmen können.“ Brief vom 21.9.1939.

149 Brief von Wenzel Kozlecki an Käthchen Kozlecki in Dresden vom 15.3.1960.

mus, die ruhigere Überlegung zum schärfsten Pessimismus. Beide halten sich so die Waage, was verhindert, dass man eine Meinung hat. Leider!! Es ist ganz fürchterlich! Er meint, dass eine neue Probe bevorsteht. Fällt sie wieder negativ aus, dann ist alles unwiderruflich dahin. Für immer und alle Zeiten. Er sagt sogar auch schon, was dann zu tun wäre. Nicht mehr viel!¹⁵⁰

Um diese Zeilen zu verstehen, muss man wissen, dass mit dem interessanten Buch das 1939 von Bruno Rizzi (1901-1974) in Paris publizierte *La Bureaucratization du Monde* („Die Bürokratisierung der Welt“) gemeint ist. Sein Verfasser beschäftigte sich in Italien während des Faschismus mit theoretischen Fragen der Arbeiterbewegung (1937) und nahm bei Auslandsreisen Kontakt mit der IV. Internationale auf. Er wertete darin die fortschreitende Herrschaft der Bürokratie sowohl unter Hitler, Mussolini und Roosevelt, als auch unter Stalin als neue (und letzte) Form der Beherrschung des Menschen durch den Menschen. Das Regime des „bürokratischen Kollektivismus“ sei im Vergleich zum Kapitalismus historisch progressiv, wobei er im Hitler-Stalin-Pakt eine Bestätigung sah. Der „Eine“, der sich sofort mit diesem Buch befasste, war Trotzki. Im Essay „Die UdSSR im Krieg“ (veröffentlicht in *Trotzki Schriften*, Bd. 1.2., S. 1272-1295), geschrieben Mitte September 1939, wehrte er sich gegen Rizzis These, räumte aber ein, dass sie zutreffen könnte. Für diesen Fall stellte er fest: „... wir wären gezwungen anzuerkennen, dass ... (der Stalinismus) nicht in der Rückständigkeit des Landes und nicht in der imperialistischen Umwelt seine Wurzeln hätte, sondern in der angeborenen Unfähigkeit des Proletariats, eine herrschende Klasse zu werden. Dann würde es nötig sein, retrospektiv zu konstatieren, dass ... die gegenwärtige UdSSR der Vorläufer eines neuen und universellen Systems der Ausbeutung war ... Wie bedrückend diese ... Perspektive sein mag, wenn sich das Weltproletariat tatsächlich unfähig zur Erfüllung seiner Sendung erwiese ... , es bliebe nichts anderes übrig, als offen zu erklären, dass das sozialistische Programm, das auf den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft beruht, zu nichts anderem als einer Utopie geführt hatte.“ In diesem Falle wäre ein neues Minimalprogramm erforderlich, „um die Interessen der Sklaven des totalitären bürokratischen Systems zu verteidigen.“¹⁵¹ Burnham, ein ehemaliger Trotzkiist in den USA, plagiierte in seinem 1941 erschienenen Buch Rizzis Theorien.¹⁵²

Die Gedanken Rizzis beeinflussten Wenzel Kozlecki immer mehr. Am 21.4.1940 schreibt er aus einer großen Verbitterung heraus an Käthchen Kozlecki in England: „Bis vor weniger Zeit habe ich geglaubt, man könnte siegen, das ist aber nicht wahr. Mann müsste denn Jahrhunderte leben. Da wir

150 Brief vom 14. Febr. 1940 von Wenzel Kozlecki an Käthchen Kozlecki in England.

151 Zit. nach Isaac Deutscher, *Trotzki III. Der verstoßene Prophet 1929-1940*, Stuttgart 1963, S. 432.

152 Ich bedanke mich bei Rudolf Segall und Dr. Manfred Behrend für die Erläuterung dieser Zusammenhänge. B. W.

immer gewöhnt sind, uns alles zu sagen – ich stelle mir immer vor, dass Du hier wärst – will ich Dir auch alles mitteilen. Ein böses Gewissen habe ich dennoch, denn Du bist eben dort alleine und lebst nicht mit mir, was den Ausgleich verhindert.... Ich bin sehr in eine Isolierung geraten, und dabei habe wir nicht einmal sehr den Mund aufgemacht. Aber ich habe mir vorgenommen, nun das Maul gegen niemanden mehr zu halten. Ich denke nur, dass wir dazu keine große Gelegenheit mehr haben werden. Die anderen fühlen das nämlich und werden uns aus dem Wege gehen. Leider! Ich hätte ihnen sehr gern einmal gesagt, was sie für Schwindler sind. Der einzige, mit dem ich so halb offen reden kann, ist Eiffel.“¹⁵³

Der dritte Grund seiner Trennung besteht wohl darin, dass Wenzel Kozlecki in Marianne Ducke keine *politische* Kampfgefährtin hatte, wie er sie in Kätchen einst besaß. Sie gehörte nicht zur politischen Gemeinschaft der Trotzisten und wurde offensichtlich im Hause Trotzki unter den damaligen Bedingungen als Sicherheitsrisiko betrachtet, was Konsequenzen hatte. Außerdem fehlten ihm seine Dresdner Genossen, zu denen er aus objektiven Gründen keinerlei Verbindungen hatte.

Mit dem Verlassen Trotzki und der trotzkistischen Bewegung endete Wenzel Kozleckis aktive politische Laufbahn. Erhalten blieb sein Interesse an politischen Fragen und die Parteinahme für die arbeitenden Menschen, was aus vielen Briefen aus Mexiko hervorgeht, in denen er z. B. schrieb, wie er sich für die Interessen der mexikanischen Arbeiter auf den späteren Baustellen einsetzte.

Nach der Trennung von Trotzki beginnt im Sommer 1939 Wenzel Kozleckis Kampf um eine Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitsbewilligung, was er nach vielen Bemühungen erhielt. Auch eine billige Wohnung wurde gefunden. Zum Jahresende 1939 erhielt er erstmals Arbeit in einer kleinen Werkstatt, die im Auftrag einer Firma Dieselmotoren reparierte, musste schwer und über 60 Wochenstunden arbeiten und verdiente sehr wenig. Marianne Ducke verlor mit Beginn des 2. Weltkrieges ihre Arbeitsstelle als Sekretärin. Als sie erneut Arbeit erhalten konnte, verweigerte ihr das Innenministerium die Arbeitsgenehmigung mit der Begründung, dass nur *ein* Familienmitglied arbeiten darf. Im März 1940 erhielt sie dann eine zeitweilige Arbeitsgenehmigung und fand auch wieder eine Beschäftigung. Infolge einer schweren Wirtschaftskrise in Mexiko schwebte jedoch über beiden ständig drohende Arbeitslosigkeit, was später Wenzel Kozlecki veranlasste, als Selbständiger zu arbeiten. In den 50er Jahren besaß er ein kleines Häuschen sowie eine Firma mit zwei Mitarbeitern und errichtete und wartete mit diesen im Auftrag einer Schweizer Firma Dieselmotorenanlagen.

153 d.i. Paul Kirchhoff (1900-1972), Mitglied des AK der deutschen Trotzisten, Gegner der Entrismustaktik; ab 1936 Prof. für Anthropologie in Mexiko.

Wie Wenzel Kozlecki die Ermordung Trotzkis im August 1940 aufnahm, welche Emotionen diese schreckliche Tat in ihm auslösten und ob sie Einfluss auf sein weiteres Leben nahm, ist nicht überliefert.

Zur anfänglichen wirtschaftlichen Notlage gesellte sich weitere gesellschaftliche Isolation. 1941 schrieb Wenzel Kozlecki an Käthchen Kozlecki nach England: „Ab und zu treffen wir Eiffels und Ottos (gemeint sind Rühles. B. W.). Das ist alles. Auch Briefverkehr habe ich mit niemandem.“¹⁵⁴ Der Brief vom 14.4.1941 ist der letzte erhalten gebliebene Vorkriegsbrief zwischen Wenzel und Käthchen Kozlecki.

Schon im ersten nach dem 2. Weltkrieg überlieferten Brief (vom 9.12.1958) von Wenzel Kozlecki aus Mexiko an Käthchen Kozlecki, die in der Zwischenzeit nach Dresden übersiedelt war, tauchten Gedanken über eine Rückkehr von Wenzel Kozlecki und seiner Lebensgefährtin¹⁵⁵ nach Deutschland auf. Es gingen dem einige ‚formale‘ Akte voraus. Am 16.6.1954 wurde die Ehe zwischen Wenzel und Käthchen Kozlecki im beiderseitigen Einvernehmen infolge langjähriger Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft geschieden.¹⁵⁶ Und als sich Wenzel Kozlecki und Marianne Ducke 1955 ernsthaft mit einer Rückkehr nach Deutschland befassten, mussten beide feststellen, dass sie seit 1938 nicht mehr deutsche Staatsbürger waren. Nach klärender Korrespondenz mit dem Auswärtigen Amt der BRD erhielt Wenzel Kozlecki am 1.7.1955 seine Einbürgerungsurkunde für die BRD.¹⁵⁷ Mariannes Einbürgerung erfolgte mit der Staatsangehörigkeitsurkunde vom 4. Juli 1956.¹⁵⁸

Wenzel Kozlecki wurde mit der Frage konfrontiert, in welchen Teil Deutschlands er übersiedeln soll. Seine Mutter und seine Schwestern, die inzwischen die DDR verlassen hatten, rieten ihm dringend davon ab, in die DDR zu gehen und schickten ihm dazu umfangreiches Material. Er lässt sich von seinen Dresdner Freunden beraten. Auch sein Reichenberger Freund Ernst Scholz, der 1959 Dresden besuchte, rät ihm, nach Dresden zu übersiedeln. Darüber schreibt er am 25.12.1959 an Käthchen Kozlecki: „Ernst hat mir einen Bericht seiner Reise geschickt.“¹⁵⁹ Er spricht sich darin für die DDR aus in seiner ja immer objektiven Weise. Leider konnte er nur mit Dir allein und nur für einige Stunden in Dresden sprechen.“¹⁶⁰

154 Brief vom 14.4.1941 an K. Kozlecki nach England.

155 Marianne Duckes alte gelähmte Mutter und ihre Schwester Fanni wohnten in Dresden.

156 Scheidungsurkunde in der Sammlung B. W.

157 Einbürgerungsvorgang von Wenzel Kozlecki in der Sammlung B. W. Der Einbürgerungsvorgang von Marianne Ducke befindet sich nach Auskunft nicht im MAA.

158 Brief vom 20. Oktober 1959 an Käthchen Kozlecki in Dresden.

159 Ernst Scholz weilte mit Frau und Schwiegermutter im Juni 1959 besuchsweise bei seinem Bruder in Zittau.

160 Brief vom 25.12.1959 von Wenzel Kozlecki.

Käthchen Kozlecki. riet beiden ebenfalls, in die DDR zu übersiedeln.¹⁶¹ Sie fügte hinzu: „Übrigens lieber Wenzel, Du wirst es nicht ganz einfach haben, Gerhard und den alten Freunden wieder so nahe zu kommen, wie zuvor. Sie sind jedenfalls noch sehr reserviert, und das nicht ganz ohne Deine ‚Schuld‘. Auch lebt halt jeder sein eigenes Leben – das seine muss man sich erneut selbst aufbauen, auch ich, da kann einem wohl auch niemand helfen. Aber wir haben schon schöne, gemeinsame Stunden und Wanderungen gehabt.“¹⁶²

Bei den Überlegungen, wie die Übersiedlung zu organisieren sei, empfahlen Gerhard Grabs und Käthchen Kozlecki, von Mexiko aus an das ZK der SED zu schreiben, den Übersiedlungswunsch zu begründen und alle interessierenden Fragen (z. B. Arbeit im Beruf, Wohnung, Geldüberführung, Rente) zu stellen. Wenzel Kozlecki schien dieser Weg soweit richtig. Er schrieb:

„Es handelt sich aber um den Weg dieser Briefe. Mit dieser Adresse verfällt er der Briefzensur in Westdeutschland, die, das weiß ich, für solche Anschriften ganz rigoros ist. Es ist nicht einmal sicher, dass dieser Brief überhaupt weitergesendet wird. Auf jeden Fall geht sein Inhalt nach der USA und von dort nach Mexiko und kann eine Ausreise verhindern. Die ‚westliche Welt‘ ist gar nicht so demokratisch, wie sie es vorgibt. Ostdampfer kommen kaum hierher. Es wäre für diesen Fall besser, den Brief in Ostdeutschland aufzugeben.“¹⁶³

Auf Bitte von Wenzel Kozlecki (Brief vom 20.10.1959) schrieben Gerhard Grabs und Käthchen Kozlecki am 12.1.1960 an das ZK der SED, ZPKK, dass dieser sich mit der Absicht trägt, in die DDR zurück zu kehren. Nach Schilderung seines bisherigen Lebensweges schrieben sie, dass er sich Gedanken macht, „ob ihm wegen seiner früheren politischen Zugehörigkeit Schwierigkeiten erwachsen könnten, weiterhin, ob es ihm möglich ist, mit seiner jetzigen Frau, so wie er wünscht, nach Dresden zurück gehen zu können, dort Zuzugsgenehmigung und Wohnung zu erhalten und innerhalb seines Berufes als Monteur für Dieselmotoren einen gesicherten Arbeitsplatz zu finden. Gleichzeitig besteht für ihn Unklarheit, in welcher Weise er von Mexiko aus in die DDR einreisen kann und ob die Mitführung seiner finanziellen Ersparnisse möglich ist.“¹⁶⁴ Sie bitten um Prüfung der Sachlage und um Stellungnahme.

Der unverbesserliche Optimist Gerhard Grabs hatte nicht damit gerechnet, dass der Standpunkt der SED-Führung zu ehemaligen Trotzlisten sich

161 Diese Briefe, die für Käthchen Kozlecki neue, von ihren bisherigen Standpunkten abweichende Meinungen beinhalten, werden im Abschnitt 3.4. behandelt.

162 Brief vom 14.1.1960 von Käthel an Wenzel.

163 Brief vom 26.5.1959.

164 Brief vom 12.1.1960. Diese ‚finanziellen Ersparnisse‘ würden aus dem Verkauf seiner Werkstatt und seines Hauses entstammen und wären Resultat von 20 Jahren harter Arbeit unter komplizierten klimatischen Bedingungen in Mexiko. In überlieferten Briefen gibt es zahlreiche Schilderungen.

1960 nicht wesentlich von dem von 1950 unterschied. In einem Brief an Wenzel Kozlecki beschrieb Käthchen Kozlecki die Antwort der ZPKK der SED folgendermaßen: „Auf unser Gesuch kamen zwei Herren aus Berlin und sprachen mit Gerhard. Sie teilten ihm mehr oder weniger den Beschluss bzw. die Ansicht der obersten Stelle mit: *Sie seien nicht daran interessiert*. Euch steht noch das Recht zu, ein Gesuch an die Regierung selbst zu richten – wir versprechen uns kaum etwas davon, aber es ist noch eine Möglichkeit.“¹⁶⁵

Wenzel Kozlecki war maßlos enttäuscht und antwortete darauf am 15.3.1960: „... Man interessiert sich also für unser Kommen nicht. Für uns hat das Hinüberkommen alles bedeutet. Jetzt wird unsere Lage nun direkt tragisch. Nach 27 Jahren immer noch nicht zurückkehren zu können, das ist zu viel. Es ist ein Zauberkreis, der nicht zu durchbrechen ist. In der hiesigen deutschen Kolonie (die immerhin hier in der Hauptstadt 2.000 Personen umfasst), sind wir als Rote geächtet und streng abgesondert; in der hiesigen deutschen sozialistischen Gruppe und deren weiterer Anhängerschaft als Kommunisten angekreidet und auch isoliert. Die DDR lehnt die Einreise ab. Da geht einem eben der Atem aus. Persönlich hat das zur Folge, dass wir in einem fremden Lande völlig allein dastehen. ... Dass es mir nicht gestattet wird, am Sozialismus teilzunehmen, für den ich seit meiner Jugend gekämpft habe, ist wirklich bitter. Ich wollte ja in die DDR und nicht nach Westdeutschland kommen.

Falls die zwei Herren aus Berlin Gründe für das Nichtinteressieren geäußert haben, so hätte ich dieselben schon gern erfahren. Es können ja verschiedene Gründe sein. Einen kann ich mir ja denken, aber wegen den vier Monaten Aufenthalt dort, die ja sogar infolge Unstimmigkeiten geendet haben, jetzt noch nach 20 Jahren darauf zurückzugreifen, ist doch in jeder Hinsicht unrichtig.

Ich weiß, dass alles getan worden ist, um den beiden Herren meinen Fall zu erklären und ich sage Euch den allerherzlichsten Dank für eure Bemühungen. Nun möchte ich aber nichts unversucht lassen. Was meint Ihr zu folgendem. Ich wäre bereit, auf kurze Zeit hinüberzukommen, wenn die Möglichkeit besteht, den obersten Stellen meinen Fall persönlich vorzutragen, wozu ich allerdings eine Besuchserlaubnis einholen müsste. Das könnte vielleicht einen Erfolg haben, wenn nicht prinzipielle Beschlüsse über solche Fälle wie den meinen vorliegen, die ja sogar von viel höheren Stellen als von denen in Berlin gefasst worden sein können. Wenn das zutrifft, ist natürlich alles umsonst.“¹⁶⁶

Zu den Gründen der Ablehnung schrieb Käthchen Kozlecki an Wenzel Kozlecki: Die beiden Herren „waren jedoch während des kurzen Gesprächs nicht davon begeistert, dass ihr erst jetzt, wo wir über den Berg sind, zurückkommen wollt – viele seien von dort schon vor langer Zeit zurückge-

165 Brief vom 23.2.1960.

166 Brief vom 15.3.1960.

kehrt.“¹⁶⁷ Sie empfahl Wenzel¹⁶⁸, sich nun an die örtlichen Staatsorgane in Dresden mit der Bitte um eine Zuzugsgenehmigung zu wenden, was, wie aus einem Brief ersichtlich, im November 1960 geschah. Der Schluss dieses Briefes klingt wie ein verzweifelter Hilferuf: „Ich möchte wieder heim, ganz heim. Wieder einmal in Dresden sein und dort arbeiten und abends an der Elbe gehen und wieder einmal am Falkenstein sitzen!“¹⁶⁹

Das war der letzte überlieferte Brief Wenzel Kozleckis aus Mexiko an Käthchen Kozlecki in Dresden. Erinnerungen besagen, dass er offensichtlich keinen ablehnenden Bescheid erhielt, jedoch so diskriminierende Arbeitsangebote, dass er davon Abstand nahm.

Im Sommer (Mai) 1961 weilten Wenzel Kozlecki und Marianne Ducke nochmals besuchsweise in Dresden und trafen sich mit den alten Freunden. Erinnerungen wurden ausgetauscht und alte Freundschaften wieder aufgefrischt.

Ein Treffen zwischen Käthchen und Wenzel Kozlecki in Dresden weckte in beiden Hoffnungen, wieder zusammenzufinden, die sich jedoch nicht erfüllten. Wenzel Kozlecki zog nicht nach Dresden und auch nicht in die DDR. Er trennte sich auch nicht von Marianne. Vielmehr siedelten beide 1962 (?) in die Bundesrepublik Deutschland über und lebten wahrscheinlich vorerst bei seiner Mutter und seinen Schwestern, später in Nürnberg. Dort soll er einen kleinen Betrieb besessen haben und anfangs geschäftlich zwischen Mexiko und Deutschland gependelt sein. 1973 besuchte er mit Marianne nochmals Dresden.

Laut eines Briefes von Ernst Scholz an Rudolf Segall vom August 1977 wohnte Wenzel Kozlecki in Nürnberg, Bingstraße 30. Ernst Scholz soll ihn

167 Brief vom 24.3.1960.

168 „Die mündliche Antwort auf unser Gesuch sollte man vor allem von dem Gesichtspunkt dieser Stelle mit dem ihr eigenen, aber doch begrenzten Aufgabengebiet sehen. Sie war nicht daran interessiert – ein Ja hätte eine weitgehende Unterstützung ihrerseits dargestellt, zu der sie nicht bereit war. Aber es ist auch kein direktes Nein – sie sind eben nicht interessiert, hatten aber angedeutet, dass Euch der Weg über die Regierung – also der staatsbürgerliche Weg – noch offen steht. ... Jetzt sollte man ... eben den staatsbürgerlichen Weg und zwar vorerst über die untere zuständige Stelle gehen ... dass ihr so höchstwahrscheinlich noch immer dieselben Chancen habt, wie alle.“
Brief vom 24.3.1960.

169 In diesen Briefen vom 15. und 24.3.1960 wird eine Besonderheit ersichtlich, die nicht nur Wenzel Kozlecki, sondern in einem wenn auch unterschiedlichen Maße alle Genossen der Gruppe betraf. Ihre starke emotionale Bindung an Dresden und die Sächsische Schweiz, ihr ‚Heimweh‘, das in sehr unterschiedlichen politischen Situationen zum Ausdruck kam (z.B. bei der Entscheidung zur Emigration, in Briefen aus dem KZ, bei der Rückkehr nach Dresden nach dem 2. Weltkrieg, bei ihrem Engagement für den Aufbau Dresdens, bei ihren Reaktionen auf Parteistrafen durch die SED), war gepaart mit Illusionen über die Politik der stalinistisch geprägten SED in einem stalinistisch dirigiertem Land. Gedanken aus einer Notiz von Rudolf Segall vom 13.6.2003.

in Nürnberg aufgesucht haben. Bei dieser Gelegenheit soll Wenzel Kozlecki geäußert haben, dass er kein Interesse mehr an politischer Arbeit habe.

Wenzel Kozlecki ist am 28. Oktober 1995 in Nürnberg verstorben. Da er bei seinem Tode mit Nora Spitz-Kozlecki verheiratet war, starb Marianne Ducke wahrscheinlich früher, oder er hatte sich von ihr getrennt.

3.4 Käthchen Kozleckis Emigration nach England, politische Arbeit in England und Rückkehr nach Deutschland (BRD, DDR)

Gleichzeitig mit den Bemühungen um Wenzel Kozleckis Emigration nach Mexiko unternahmen er und Käthchen den erfolgversprechenden Versuch, eine Einreisewilligung für Käthchen nach England zu erlangen. Tschechische und englische Freunde unterstützten sie dabei. In letzter Minute, kurz vor der Besetzung der CSR durch die Deutsche Wehrmacht, erhielt sie am 22.12.1938¹⁷⁰ die Nachricht, daß ihre Aufenthaltsgenehmigung vom Home Office bewilligt wurde und sie sich beim englischen Konsulat in Prag um ihr Visum bewerben möge. Als Betreff wurde ihre Stelle bei Miss E. M. Fitchew, 3, Park Avenue, Handsworth, Birmingham 19, angegeben.

Am 5.1.1939 verließ Käthchen Kozlecki mit dem Flugzeug Prag.¹⁷¹ Bei ihrer Ankunft in London wurde sie von Rita empfangen und betreut.¹⁷² Rita ist die im Teil 3 mehrfach erwähnte Rita Dewar und wahrscheinlich identisch mit der Russin, der Käthchen, wie im Brief vom 31.1.1939 hinterfragt, in London einen Besuch abstattete.¹⁷³

170 Schreiben vom 22.12.1938 vom Co-Ordinating Committee For Refugees, Domestic Bureau (Koordinierungs-Komitee für Flüchtlinge, Hausangestelltenbüro), London, Sammlung B. W.

171 „Im Januar 1939 emigrierte ich mit Hilfe des Czech Refugees Trust Funds (Flüchtlingskomitee) nach England“ „Lebensabriss und politischer Werdegang“ von Käthchen Kozlecki, 1958. SächsHStA Dresden, V.5.1.4079.

172 Am 18.12.1938 schrieb Wenzel Kozlecki vom Schiff nach Mexiko an Käthchen, die sich zu dieser Zeit noch in Prag aufhielt: „Puppel, schreib einmal auch an Rita. Wenn Du fährst, so schreibe rechtzeitig Deine Ankunft. Sie soll Dich am Flughafen abholen. Ich habe ihr Deine Adresse mitgeteilt und sie gebeten, Dir behilflich zu sein, damit Du nach einigen Monaten nach London kommen kannst, um nicht so ganz allein zu sein.“ Brief vom 18.12.1938. Nachforschungen ergaben, daß ‚Rita‘ die österreichische, in Rußland geborene, Trotzkinistin Margaret (Rita) Watz, die Schwester von Bob Wilsker (über den noch zu berichten sein wird) war. Diese hielt sich vor ihrer Emigration nach England in Prag auf (siehe Abschnitt 2.1), wo sie mit Käthchen und Wenzel Kozlecki zusammentraf. In England heiratete Rita Watz den Trotzkinisten Hugo Dewar, Leiter einer der drei trotzkinistischen Gruppen in England. Über seine Schwester erhielt Bob Wilsker Kontakte zur Gewerkschaft AEU, in der auch Käthchen Kozlecki Mitglied war. Bob Wilsker war als einziger Österreicher Mitglied der deutschen trotzkinistischen Gruppe in London. Es ist anzunehmen, dass Käthchen Kozlecki die gleichen Genossen wie Bob Wilsker in England getroffen hat (sie sind auch zu ähnlichen Zeiten angekommen), sodass ihr Weg relativ gleich verlief, sie sich vermutlich sehr früh dort kennen gelernt haben. Diese Informationen verdanke ich Rudolf Segall/Frankfurt M. Sie wurden u. a. entnommen aus den Nachruf auf Bob Wilsker (1919-1998) in „Culture and Revolution in the Thought of Leon Trotsky“, *Revolutionary History*, Volume 7, no 2, London 1999, (Al Richardson: Nachruf für Bob Wilsker, S. 223-226.)

173 Marianne Ducke fragte bei Käthchen Kozlecki an: „Wie war es denn bei der Russin in

In England angekommen, begann für Käthchen erneut eine schwere Zeit. Sie war der englischen Sprache unkundig, musste sich mit den englischen Verhältnisse erst vertraut machen, war mittellos und im wesentlichen auf sich selbst gestellt, hatte die Trennung von Wenzel noch nicht verwunden, musste neue Freunde und Kampfgefährten suchen und war vollkommen von ihrer Familie und ihren alten Freunden in Dresden, für die sie das Schlimmste befürchteten musste, abgeschnitten. Gesundheitlich hatten die Jahre der Emigration in der CSR bei ihr Spuren hinterlassen.

Käthchen Kozleckis Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung in England war an die Bedingung geknüpft, eine Stelle als Hausangestellte nachzuweisen und anzutreten.¹⁷⁴ Auch Rita war auf diese Art nach England gekommen und schrieb darüber: „Edith, die Frau von Gerhard Schild, einem Genossen unserer Prager Gruppe, hatte einen Haushaltsjob in England, in Stanmore bei London, und sie brachte mich in Verbindung zu einer Familie, die Hilfe im Haushalt brauchte und bereit war, einen Flüchtling aus Deutschland zu beschäftigen – wie es viele Familien machten. Dies war der einzige Weg für Flüchtlinge aus Nazideutschland, in England aufgenommen zu werden, wenn man nicht beweisen konnte, dass man genügend Mittel besaß, um sich zu ernähren. Ich war bereit, bei ihnen für dreizehn Schillinge wöchentlich zu arbeiten, mit einem freien Nachmittag pro Woche und frei an jedem zweiten Sonntag.“¹⁷⁵

Käthchen Kozlecki trat also für 3 Jahre ihren Dienst bei Miss E. M. Fitchew, einer Lehrerin in Birmingham, an. Dort waren die Arbeits- und Lebensbedingungen für sie unvergleichlich besser als in der CSR. Sie erfuhr durch Miss E. M. Fitchew eine freundliche Aufnahme, bewohnte in deren Haus zwei Zimmer¹⁷⁶, arbeitete in Haus und Garten und erhielt ausreichend

London?“ Brief vom 31.1.1939.

174 „Die meisten Berufe waren den Emigranten verschlossen, da sie Briten keine Stellen wegnehmen sollten. Nach einer begrenzten Quote wurden jedoch Menschen ins Land gelassen, die in Mangelberufen vornehmlich als Hausangestellte, Krankenpflegerinnen oder Landarbeiter tätig sein wollten. Voraussetzung war, dass der künftige Arbeitgeber einen Antrag stellte und daß auf Empfehlung des Arbeitsministeriums eine individuelle Arbeits- und Einreise genehmigung erteilt wurde. Daraus erklärt sich ein überdurchschnittlich großer Anteil an Frauen unter den Exilanten in Großbritannien. ... Infolge der Zunahme der Flüchtlingszahlen 1938 führte die britische Regierung ein Visa-System ein, das sich wiederum mehr an den Bedürfnissen des Aufnahmelandes als an der Notlage der Flüchtlinge orientierte. Zum Jahresende erleichterte Großbritannien de facto die Einreise. 70% der Emigranten reisten zwischen November 1938 und September 1939 ein. Nach Schätzungen waren 90% der in Großbritannien aufgenommenen Flüchtlinge jüdischer Herkunft. Die Mehrzahl der Neuankömmlinge war auf Hilfsorganisationen (Refugee Committees) angewiesen.“ *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945*, Darmstadt 1998. Waltraud Strickhausen, Großbritannien, S. 252/253/254.

175 Margaret Dewar, *The Quiet Revolutionary* (Autobiography), London 1989, S. 205.

176 „Ich glaube, man kann sagen“, schrieb Marianne Ducke am 31.12.1938 aus Prag, „dass

Freizeit, um die englische Sprache zu erlernen. Im Sommer 1947 schrieb sie rückblickend auf ihre Anfangszeit in England an ihre Schwester Elisabeth Grabs in Dresden:

„In Birmingham, wo ich im Haushalt arbeitete, hatten wir einen schönen großen Garten mit sehr hohen Birnbäumen. Die besten Birnen hingen oben in der Krone und niemand konnte sie runterholen. Nun, der ‚Bubi‘ (so wurde sie oft in ihrer Jugendzeit von ihren Freunden genannt. B. W.) holte sie runter und fühlte sich dabei etwas zu Hause. Unten stand die Lehrerin, gackernd wie eine um ihr Kücken besorgte Henne. Sie war ein guter Kerl und arbeitete während ihrer ganzen Freizeit im Garten. Oft kam sie dreckiger rein als ich, sie war auch ein bisschen ein ‚Durchgänger‘ und abends tat uns beiden der Rücken weh vom Unkrautjäten. Von Politik hatte sie jedoch keine Ahnung und wenn sie dann anfang, gerieten wir zusammen – oder ich zog vor, zu schweigen, was mich recht deprimierte. Sie war ein typischer Kleinbürger, wo Argumente zwar angehört wurden, aber auf völliges Unverständnis stießen. Sie war bereits zu alt, um ihre ganze aufgebaute ‚Lebensanschauung‘ umzu stoßen. ‚Die Engländer sind in den Kolonien, um sie zu entwickeln und um Gutes zu tun.‘ Siehe die gebauten Fabriken, die Eisenbahnen, die Straßen und die Kultur. Dass nicht ein bisschen z. B. dem indischen Volk dabei zugute kam, die jämmerlicher, unterdrückter denn je von einer Hungersnot nach der anderen hinweggerafft wurden (das *Durchschnittsalter* der Inder ist 25 Jahre!) und mit Gewalt jeder Befreiungsversuch unterdrückt wurde, war für sie nur ‚Propaganda‘. Unabhängigkeit? Aber sie sind doch gar nicht fähig dazu, bekämpfen sich gegenseitig! Das war so ungefähr die Atmosphäre in dem Hause. Wie sehnte ich mich nach gesundem Arbeiterverstand in diesen verzogenen Lehrerinnenkreisen.“¹⁷⁷

Ihren damaligen Gesundheitszustand und ihre politische Arbeit beschreibt Käthchen Kozlecki 1958 rückblickend: „Meine physischen Kräfte waren durch die nervenaufreibende Zeit in der CSR und die plötzliche, durch die Unkenntnis der englischen Sprache bis zur Vollkommenheit gesteigerte Isolierung so erschöpft, dass ich einen Nervenzusammenbruch erlitt und einen großen Teil meiner Haare verlor. Aber bald gelang es mir, durch intensives Studium der englischen Sprache diese Isolierung zu durchbrechen. In einem Arbeiterkaffee bekam ich durch Zufall Verbindung zu einigen Genossen der Opposition der Labour Party¹⁷⁸ und durch sie wiederum zu anderen Emi-

Du es wohl sehr gut getroffen hast. Du lebst ja ganz komfortabel, sogar 2 Zimmer für Dich. ... Wichtig ist ja auch die viele freie Zeit, die man Dir gönnt. Da kannst Du Dich gleich systematisch dem Erlernen der Sprache widmen, und das ist gar nicht genug zu schätzen. Denn erst mit der Kenntnis der Sprache kann sich Dir ja alles andere öffnen.“ Brief vom 31.12.1938.

177 Brief vom Sommer 1947.

178 Fast alle trotzkistischen Gruppen arbeiteten damals – und für viele Jahre danach – als offen trotzkistische Gruppe in der Labour Party. Das war das Wesen der Entrismus-taktik, von Trotzki empfohlen.

granten. Seit dieser Zeit nahm ich aktiven Anteil an der politischen Arbeit dieser Genossen, wurde Mitglied der englischen Gewerkschaften und nahm an deren Zusammenkünften teil.¹⁷⁹ Weiterhin wurde ich Mitglied des Gewerkschaftszentrums für Deutsche Arbeiter in England. (Trade Union Centre for German Workers, B. W.). Gemeinsam mit diesen englischen Genossen nahm ich illegale Verbindung zu den in England stationierten deutschen Kriegsgefangenen auf. Wir verfertigten Flugblätter und kleine, hektographierte Zeitungen in deutscher Sprache, die die englischen Genossen außerhalb der Lager verteilten und organisierten Zivilkleidung und regelmäßige Zusammenkünfte für die Gefangenen in den Wohnungen englischer Genossen zwecks Diskussionen. Mit der Zeit gelang es uns, einen sozialistisch tendierenden Kern herauszubilden, der wiederum innerhalb der Lager antifaschistische Arbeit und Diskussionen durchführte.¹⁸⁰ Da die Arbeit mit den Kriegsgefangenen noch während des Krieges begann, war sie besonders gefährlich, denn die Gefangenen verließen während des Krieges die Lager illegal, mussten an geheimen Orten in Zivilkleidung umwechseln und die Begleiter hatten die wenig englisch sprechenden Gefangenen in der Umgebung des Lagers, auf den Autobussen usw. vor Entdeckungen zu schützen.¹⁸¹

Von Beginn ihres England-Aufenthaltes an war Kätchen Kozlecki Mitglied des 1938 von der Regierung ins Leben gerufenen British Committee for Refugees from Czechoslovakia (1939-1949), welches 1940 in den Czech Refugee Trust Fund (CRTF) überführt wurde und die Funktion eines Kollektivbürgen für die Emigranten übernahm. Diese Hilfsorganisation war ihr später in Vorbereitung ihrer Rückkehr nach Deutschland noch sehr behilflich. Im Februar 1939 trat sie in den ‚German Jewish Refugees‘ Club ein, der wahrscheinlich zum German Jewish Aid Committee, einem Mitglied des Co-Ordinating Committee For Refugees, gehörte. Ihre dortige Mitgliedschaft dauerte bis 1941. Sie arbeitete kurze Zeit in dessen Klub als Klubbewirtschafte-

179 In einer Notiz der Landesleitung Dresden der SED vom 30.1.1950 widerspiegelt sich das so: „Die Frau des Kozlecki lebt in London und soll in dortigen trotzkistischen Kreisen eine führende Stellung einnehmen.“ Weiter heißt es: „Eine Anfrage im ZK, an Genossen, denen die Londoner Verhältnisse bekannt sind, ergab kein Resultat.“ BStU, AP 1120/56, S. 12.

180 ‚Lebenslauf und politischer Werdegang‘ von Kätchen Kozlecki, 1958. SächsHStArchiv, V.5.1.4079.

181 1958 bestätigte Georg Hansen, London, dass Kätchen Kozlecki während ihres Aufenthaltes in England als Verfolgte des Naziregimes antifaschistische Arbeit unter den in England stationierten deutschen Kriegsgefangenen organisierte. „Diese Arbeit bestand aus regelmäßigen Zusammenkünften und Diskussionen mit Kriegsgefangenen in den Wohnungen englischer Genossen und aus Übersetzen, Schreiben und Vervielfältigen, sowie dem Übersetzen besonderer Arbeiten von aktueller politischer oder erzieherischer Bedeutung. Für diese Arbeit opferte Frau Kozlecki ihre volle Freizeit während der ganzen Jahre, sowie auch Geld, um einigen Kriegsgefangenen oder den Angehörigen in Deutschland zu helfen.“ Eine inhaltlich identische Bestätigung gab auch Sidney J. Bidwell, Southall, ab. SächsHStArchiv V.5.1.4079.

rin, wo sie Pawel, einen jüdischen Emigranten, kennenlernte und sich an dessen Seite eine neue Gemeinschaft erhoffte. Diese Hoffnung zerschlug sich Anfang 1940, da Pawel örtliche und andere, für ihn unüberwindbare Schwierigkeiten sah und sich von Käthchen trennte.

Zur Tätigkeit ausländischer Trotzlisten während dieser Zeit in England wurden interessante Schriftstücke gefunden. Eine Nora Saxe¹⁸², seit 1934 Mitglied der trotzlistischen Bewegung in Belgien, floh 1940 nach England. Während des Zweiten Weltkrieges wurde deren Haus in Gayton Creshent in Hampstead Treffpunkt von Trotzlisten, die aus den verschiedenen Ländern Europas hatten fliehen können: Pierre Frank, Bob Wilsker, Max Laufer, Karl Thierl und vieler anderer. Von ihrem Haus aus half sie Max Laufer, Bob Wilsker und anderen, die Zeitschrift ‚Solidarität‘ zu verbreiten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Käthchen Kozlecki ebenfalls bei Nora Saxe verkehrte.

In den ersten Jahren des Englandsaufenthaltes von Käthchen Kozlecki gab es mit Wenzel Kozlecki in Mexiko mehr oder minder regelmäßigen Briefverkehr, der durch die Kriegsgeschehen¹⁸³ abbrach. Der Beginn des 2. Weltkrieges brachte für Käthchen Kozlecki in England große Veränderungen. Bis Anfang 1941 wohnte sie bei Miss Fitchew. Dann bot sich augenscheinlich für sie die Möglichkeit, nach London überzusiedeln und als Gesellschafterin(?) zu arbeiten. Sie entging als politische Emigrantin einer Internierung¹⁸⁴ und arbeitete für kurze Zeit als Fabrikarbeiterin in einer Flugzeugfabrik, danach von Oktober 1942 für sieben Jahre bis zum 27. September 1949 bei der Firma Watsons Typewriters Ltd. als Schreibmaschinen-Mechanikerin in Glasgow und London.¹⁸⁵ Als das von allen Emigranten so schmerzlich ersehnte Ende

182 Nora Saxe wurde 1911 in England geboren. Ihr Vater war Ungar, der in Holland und dann in Belgien lebte. Sie arbeitete um 1937 bei Friedrich Adler. Schleuste Max Laufer und Emil Hinze über die Grenze des faschistischen Deutschlands. Zu dieser Zeit war sie Mitglied der Revolutionary Communist Party (RCP). Triff Karl Thierl, österreichischer Genosse, mit dem sie nach dem Krieg zusammenlebte. War 1948 auf dem 2. Weltkongress der IV. Internationale in Paris Übersetzerin. Schrieb eine Reihe von Büchern über die Arbeiterpolitik in der UdSSR, sowie über den Sowjethandel mit Osteuropa. Aus verschiedenen Quellen von Rudolf Segall, Frankfurt/M. zusammengestellt.

183 Im letzten überlieferten Brief aus dieser Zeit vom 14.4.1941 fragt Wenzel Kozlecki nach gemeinsamen Bekannten in England: Anna, Fanny (eine gebürtige Wienerin) und Bruno, deren Identität bisher nicht geklärt werden konnte.

184 „Nur einmal während des Krieges, als wir ‚Aliens‘ alle vor ein Tribunal mussten, erfuhr ich, dass ich sogar bei einem Flüchtlingskomitee vertreten war. Damals wurden die meisten der Flüchtlinge für Jahre interniert – mich ließ man frei herumlaufen und arbeiten, weil ich kein jüdischer, sondern ein politischer Flüchtling war.“ Brief vom 28.7.1949.

185 Ihre Polizeiliche Meldekarte wurde zwischen August 1942 und Oktober 1944 in Cambridge, Birmingham, Coventry und Glasgow abgestempelt. Von 1945 bis 1947 wohnte sie 50 Howitt Road, NW 3 London und bis September 1949, dem Zeitpunkt ihrer Ausreise nach Deutschland, 62 Adelaide Road, Hampstead, NW 3 London. Die Wohnorte von Käthchen Kozlecki in London (1945 bis 1947) sind von Interesse, weil

des 2. Weltkrieges gekommen war, nahm Kätchen Kozlecki, sobald es möglich war, brieflichen Kontakt zu ihrer Familie in Dresden und zu ihren Freunden zu Hause auf. Die ersten erhalten gebliebenen Briefe sind vom Mai 1947.

Das Ende des 2. Weltkrieges brachte für die deutschen Emigranten in England mehr Bewegungsfreiheit und für deren politische Arbeit einige positive Veränderungen. Neben der Arbeit im Czech Refugees Trust Funds (Flüchtlingskomitee) trat Kätchen Kozlecki im Februar 1945 (bis 1947) in das Trade Union Centre for German Workers ein, von April 1946 (bis 1947) war sie Mitglied in der Amalgamated Engineering Union, Women and Girls Section.

Der überlieferte Briefverkehr widerspiegelt Ausschnitte aus Kätchens Leben in England nach dem 2. Weltkrieg, welches geprägt war durch einen angegriffenen Gesundheitszustand mit häufigen Krankheiten¹⁸⁶, durch eine große Sehnsucht nach ihrer Familie und den Freunden in Dresden¹⁸⁷ sowie unvermindert großem Interesse an der Politik und den Menschen. Sie hielt dem Trotzkismus die Treue. Neuen Lebensmut gab ihr immer wieder die Erinnerung an ihre geliebten Berge, ihren Klettersport und das sich anbahnende persönliche Verhältnis zu dem Kriegsgefangenen Georg Ennuleit.

Nach dem 2. Weltkrieg beteiligte sich Kätchen Kozlecki an der Herausgabe einer politischen Zeitschrift, die von Mai 1946 bis September oder Oktober 1948 in England erschien und für deutsche Kriegsgefangene und über diese auch für Deutschland bestimmt war. Sie nannte sich ‚Solidarity – Für ein sozialistisches Deutschland in einem sozialistischen Europa!‘, ab Nr. 12 (November 1946) mit dem Zusatz ‚Vierte Internationale‘.¹⁸⁸ Sie umfasste 5-11 hektographierte Blätter, beidseitig bedruckt. Da eine sehr gute und platzsparende Schreibmaschine benutzt wurde – 50 Zeilen zu ca. 75 Anschlägen – war

Ihre Freunde der trotzkistischen Gruppe auch dort – in ‚Nora Saxe’s house in Gayton Crescent in Hampstead‘ – wohnten.

186 Sie wusste um den gesundheitlichen Wert des Bergsteigens. „Weißt Du, wenn ich mir manchmal die ‚lebenden Leichname‘, die die meisten Flüchtlinge hier darstellen, betrachte, wurde auch mir bewusst, wie viel meiner ‚Zähigkeit‘ ich dem Klettern zu verdanken habe.“ Sie glaubte, dass sie ohne Sport eben dort – oder in noch Schlimmerem – gelandet wäre. (Brief vom Sommer 1947.). Und trotzdem befielen sie zahlreiche schwere Krankheiten, gegen die sie tapfer kämpfte.

187 Nach der Zubereitung einer deutschen Nudelsuppe bricht das Heimweh aus ihr heraus: „Und dann wart Ihr mir alle recht nahe, Du meine liebe Mutter, und Vater, Liesel und Gretel und der Gedanke, Euch alle einmal wiedersehen zu können war so unfassbar schön, daß er mich fast körperlich schmerzte.“ Brief vom 11.11.1948.

188 Oskar Hippe schreibt in ... *und unsere Fahnen ist rot* auf S. 200: „Genossen, die nach England emigriert waren und dort eine Zeitung in deutscher Sprache herausgaben, die *Solidarität*, haben uns sehr geholfen. ... Die *Solidarität* und die *Internationale* brachten uns zwei ausländische Genossen Kurt Lang und Benno Sternberg mit.“ Ebenda S. 200.

die Zeitschrift gut lesbar, auch sehr umfassend und informativ. Als Absender erschien ab Nr. 2 die englische Sektion der IV. Internationale in London.¹⁸⁹

Als Herausgeber wurden u. a. eine „Käthe“ (ist 40, seit 1930 in der trotzkistischen Organisation, d. h. während der letzten 18 Jahre. Vor 1930 war sie in einer kommunistischen Sportorganisation) benannt. Das war zweifelsohne Käthchen Kozlecki, die wahrscheinlich neben journalistischer Tätigkeit vorwiegend technische Arbeiten und Übersetzungen erledigte.¹⁹⁰ Der Leiter des Redaktionskollektivs war Willi Gerber, darüber hinaus gehörten diesem neben Käthchen Kozlecki noch ‚Edith‘ (Ist das o. g. Edith Schild? B. W.) und ‚Bob‘ Wilsker an.¹⁹¹

Den deutschen Emigranten, die Jahre in England gelebt hatten, fiel es schwer, die realen Verhältnisse in Deutschland einzuschätzen. Deshalb kamen sie in Widerspruch zur internationalen Führung der Trotzlisten. Die Basis eines „Konflikts zwischen den Herausgebern der ‚Solidarity‘ und der internationalen Führung, im Einverständnis mit der deutschen Führung, liegt in den unterschiedlichen Auffassungen über die Lage in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und der sich daraus ergebenden Anforderungen an die politische Arbeit der deutschen Genossen. Gerber geht davon aus, dass in dem besetzten Deutschland unmittelbar große Kämpfe der Arbeiterschaft mit hervorragenden Aussichten für eine revolutionäre Partei bestehen, die hauptsächlichen Aufgaben seien Propaganda und Agitation, und entsprechend müsse die Zeitschrift aussehen. Die internationale Führung hält ihm vor, dass er die Tiefe der Niederlage der deutschen Arbeiter (1933 und 1945) nicht erkenne, dass es sich bei der politischen Arbeit in Deutschland um ganz wenige einzelne Überlebende, zurückkehrende Emigranten ohne aktuelle Wurzeln in der Arbeiterschaft handele, und die Hauptaufgabe in der Sammlung von Kadern bestünde. Eine deutsche Zeitschrift müsse mit der Aufarbeitung und der Diskussion programmatischer Fragen beginnen, bevor sie mit einer Propaganda unter den Massen beginnen könne.“¹⁹²

An den Auseinandersetzungen im Jahre 1948 um die inhaltliche Orientierung der Zeitschrift, der eher Wünsche und Illusionen ungeduldiger Revolutionäre zugrunde lagen, als die damals sehr komplizierte Analyse der realen Situation im Nachkriegsdeutschland, waren die leitenden Genossen in London, Paris (Ernest Mandel), Georg Jungclas und Walter Haas (Berlin) beteiligt. Sie schlugen die Einstellung der Zeitschrift ‚Solidarität‘ vor, zumal ab Juli

189 Für diese und nachfolgende Informationen bedanke ich mich bei Rudolf Segall, Frankfurt/Main. Er besitzt 48 Ausgaben der Zeitschrift ‚Solidarität‘ (bis August 1948) sowie einen ausführlichen Schriftwechsel aus dem Jahre 1948, der sich mit der Zeitschrift befasste.

190 Aus dem ehemaligen Besitz von Käthchen Kozlecki befindet sich eine englische Schreibmaschine der oben beschriebenen Qualität in der Sammlung B. W.

191 Über Bob Wilsker ist einiges durch einen Nachruf bekannt, der anlässlich seines Todes im Jahre 1999 geschrieben wurde. Siehe auch Fußnote 172.

192 Brief von Rudolf Segall an B. W. vom 4.9.2002.

1947 die hektographierte Zeitung ‚Unser Weg‘ und ab 1948 die in Brüssel gedruckte ‚Internationale‘ herauskamen.¹⁹³

Neben der Zeitungsrarbeit nahm Kätchchen Kozlecki zu dieser Zeit auch an anderen politischen Aktivitäten teil. So schrieb sie nach Dresden: Der 1. Mai 1947 „war hier viel lebhafter, als voriges Jahr – ein endloser Zug marschierte. Die Faschisten (Mosley) haben auch ihr Glück versucht und hatten 500 Mann Polizei zu ihrem Schutze – im Namen der ‚Ruhe und Ordnung‘. Das alte Lied – eine Anzahl Antifaschisten wurden verhaftet, da sie diese Art ‚Ordnung‘ nicht anerkannten. Hätte Mosley nicht gewusst, dass die Polizei ihn beschützt, er hätte sich nicht auf die Straße getraut.

Eine Gewerkschaft hatte eine internationale Versammlung für den 1. Mai organisiert. Anwesende vieler Länder haben eine kurze Ansprache gehalten und auch ich habe mein Glück versucht – soll angeblich nicht schlecht gewesen sein. Es war ein herzerfrischender ‚Luftzug‘, Arbeiter so vieler Länder in Solidarität vereint zu sehen. Mir hat der Versuch ‚Appetit‘ gemacht, hatte bis jetzt nie Gelegenheit, in dieser Beziehung Erfahrungen zu sammeln.“¹⁹⁴

Der nach dem Krieg wiederaufgenommene Briefwechsel mit den alten Freunden in Dresden drängte dazu, über die vergangenen und damaligen politischen Standpunkte Meinungen auszutauschen. Leider oft nur andeutungsweise, da Kätchchen Kozlecki für ihre Dresdner Freunde, insbesondere für ihren Schwager Gerhard Grabs, Repressalien in der DDR befürchtete. Und das nicht zu unrecht, wie sich zeigte. Auch sind nicht alle Briefe überliefert. Es ist jedoch erkennbar, dass Kätchchen Kozlecki sehr konsequent die Standpunkte der o.g. Zeitschrift vertrat und damit in Widerspruch zu Gerhard Grabs und den Dresdner Freunden geriet, die sich nach ihrer Rückkehr aus dem KZ anfänglich aktiv am Aufbau in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beteiligten.

Im Mai 1947 schrieb Kätchchen Kozlecki nach Dresden: „Auch Wenzel schrieb mir kürzlich seit langer Zeit wieder einmal einen längeren politischen Brief. Ebenso interessant, wie Gerhards, jedoch wieder von einer anderen Richtung.“¹⁹⁵ Leider kann ich mit keinem übereinstimmen. In vielen Diskussionen hier komme ich in Gedanken auf Gerhards und Wenzels Argumente zurück, jedoch bestätigen sie immer wieder *meine* Ansicht“¹⁹⁶, d.h. die Standpunkte der Zeitschrift ‚Solidarität‘. Sie solidarisierte sich völlig mit der Prognose Trotzki's, die er bis zu seinem Tode 1940 immer wieder gestellt hatte, dass auf diesen Krieg die Revolution in Europa folgen wird und sie teilte

193 Mit den von den Genossen der ‚Solidarität‘ vertretenen Standpunkten setzte sich Georg Junglas inhaltlich auch im Zusammenhang mit dem „Manifest der Buchenwalder Trotzkiisten“ von 1945 auseinander. (Erschienen in *Aus der Geschichte der deutschen Sektion der IV. Internationale*, Hamburg 1972). Siehe auch 3.2 vorliegender Arbeit.

194 Brief vom 5.5.1947.

195 Gemeint ist hier vermutlich die Rizzi-Doktrin (siehe Abschnitt 4.3), die Kätchchen vehement ablehnte.

196 Brief vom Mai 1947.

die Ungeduld Willi Gerbers, der das Eingreifen in die revolutionären Kämpfe verlangte. Sie übersieht dabei, dass zu dieser Zeit in Europa derartige Kämpfe nur im Ansatz und ohne politische Führung und Massenunterstützung stattfanden.¹⁹⁷

Im Brief vom 5.5.1947 schrieb sie weiter: „In Kürze kommt ein ausführliches Dokument (120 Seiten) über eine gewisse Frage heraus, die eng die Fragen der Briefe streift (von einem der besten englischen Theoretiker, den ich bis jetzt kennengelernt habe). Möchte das unbedingt erst studieren, ehe ich auf die Briefe antworte.“¹⁹⁸

Anfang Juni 1947 schrieb Gerhard Grabs einen Brief nach England, der leider nicht überliefert ist. Im darauf folgenden Antwortbrief von Käthchen Kozlecki vom September 1947 wurde nochmals festgestellt, dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Trotzlisten, zu denen sich Käthchen Kozlecki zugehörig fühlte und den Dresdner Freunden prinzipieller Natur waren.

„Mein Bekannter schrieb mir einen sehr lieben Brief über Dich ... jedenfalls scheint Ihr wie aus zwei verschiedenen Welten und ich glaube, darin liegt auch ein Körnchen Wahrheit. Deine ‚Vereinfachungstheorie‘, um Euch beide unter einen Hut zu bringen, ist gegen alle Tatsachen. Was für Dich richtig zu sein scheint, ist meiner Ansicht nach für ihn falsch oder unmöglich. *Glaube mir eines, Gerhard, die Ursache der Kluft zwischen mir und Dir, von der Du sprichst, liegt nicht in der langen Emigration, mir scheint, dass sie ebenso zwischen Dir und meinen Bekannten zu Hause* (d.h. in Deutschland B. W.) *besteht, ja, ich bin überzeugt davon.* (Hervorgehoben B. W.)“¹⁹⁹

Am Ende des Jahres 1948 nahm die von Käthchen Kozlecki so sehr ersehnte Rückkehr nach Deutschland allmählich Gestalt an. Das machte ihr wieder Mut, gab ihr jedoch auch Anlass, selbstkritisch auf ihr bisheriges Leben zurückzublicken.²⁰⁰

Vor ihr stand die Frage: in welchen Teil Deutschlands sollte sie zurückkehren? Für Käthchen Kozlecki war die Frage von vornherein entschieden. Für sie kamen nur die Westzonen in Betracht, da sie sich einerseits nicht mit der von der UdSSR und der SED bestimmten Politik in der Ostzone identifizieren konnte, andererseits ihr künftiger Lebensgefährte Georg Ennuleit seine Verwandten in der Nähe von Frankfurt/M. hatte. Das teilte sie ihrer Familie

197 Nach Informationen von Rudolf Segall im Brief vom 20.9.2002 an B. Weinhold.

198 Es konnte bisher nicht geklärt werden, wer o.g. Autor war und wie der Titel des Buches lautete. Brief vom 5.5.1947.

199 Brief vom 14.9.1947. Original bei Herta Grabs. Wer dieser Bekannte war, konnte nicht festgestellt werden.

200 „Einen kritischen Geist und selbständiges Denken ist wohl das Wertvollste und Wichtigste im Leben. ... Ich wünschte, ich wäre viel, viel früher zu selbständigem Denken erzogen worden. Habe mich meistens ... zu sehr an andere angelehnt. Aber zum großen Teil hängt das wohl vom Wissen ab, das man sich in der Lage ist, anzueignen – und dazu braucht man viel Zeit und Ruhe.“ Brief vom 20.3.1949.

unzweideutig mit. Gerhard Grabs versuchte, Käthchen Kozlecki zur Rückkehr nach Dresden zu bewegen, indem er vorwiegend an ihre Heimatliebe appellierte:

„Liebe Käthel! Wenn Du heute die breiten Stufen der Treppe vom Brühl-schen Garten heruntergehst, dann bietet sich Dir ein anderes, schmerzlicheres Bild, das nichts mehr mit dem gemein hat, was Du vielleicht im Herzen trägst oder wie es hier auf dem Bogen erscheinen mag. Die Furie der Zerstörung ist in einer einzigen Wahnsinnsnacht darüber hingejagt und hat den Semperbau der Oper in eine öde klaffende Ruine verwandelt, den 100 Meter hohen Schlossturm geknickt, den stolzen Renaissancegiebel des Georgentores wüst und leer gemacht, die Heiligen auf der Hofkirche recken die Armstumpen verzweifelt ins Leere; denn dort, wo einst die Messen zur Wölbung hinaufklangen, blinkt der Himmel durch, so wie er ist. Und doch, immer noch liegt ein unbeschreiblicher Zauber auch über diesen Torsos. Erst heute bewundert man recht eigentlich die wunderbare Anlage dieser unvergleichlichen Stadt und weiß, was wir verloren haben, was der ganzen kultivierten Menschheit verloren ging.

Und wir leben in diesen Trümmern, die sich im ganzen Rund der Straßenbahn-Linie 26 erstrecken und nicht ein Haus verschonten. Aber oft noch darüber hinaus bis an die Tore von Blasewitz und auf die Höhen von Räcknitz und Plauen greifen. Es ist, als ob unsere Liebe zu dieser Stadt, die uns Heimat ist, jetzt viel bewusster wäre, und wir würden uns als Abtrünnige, Fahnenflüchtige fühlen, würden wir sie heute in ihrer Not verlassen. So mögen Mütter fühlen, wenn ihre Kinder zu ihnen kommen, mit Schmerzen und vom Leben geschlagen. Wir wissen es genau, nie wird Dresden so wieder auferstehen, nie wieder so werden, wie es einstens war. Und soll es nicht, denn wir wissen um seine engen Gassen, um die freudlosen Straßen der Armen, um die törichtigen Villen der Protzen, um all die Torheiten und Dummheiten und um die Verbrechen der Vergangenheit, die zu wiederholen niemand einfallen könnte. Aber wir möchten das Leben wieder um das heitere schwingende Band des Stromes, jene einzigartige Vermählung von Stadt und Landschaft, die den werktätigen Menschen hier mehr als anderenorts die Möglichkeit einer vielseitigen Lebensgestaltung bot.

Man könnte dieses scharrende Gefühl töricht nennen, doch da es selbstlos und vielen eigen ist, muss es ein Tieferes sein, was die Menschen bewegt, zu verharren Und ich betrachte nicht als Schwäche, hier auszuhalten und mitzuhelfen aufzubauen und vergessen zu machen, dass hier die Blindheit wütete.

... Immer jedoch fragen wir uns, warum kommt Ihr nicht zurück? Verhallt der Ruf der Heimat völlig ungehört an Eurem Herzen? Sind Euch die Fleischtöpfe so wichtig geworden, oder was ist's? Da wartet Deine alte Mutter, Dich noch einmal wiederzusehen. Warten alle Deine Freunde, wieder eine Mitarbeiterin zurückzugewinnen! Wir verstehen nicht, warum Du allein nicht leben solltest, wo wir alle leben, werken und schaffen.

Liebe Käthel, wir wünschten alle, dass Du recht, recht bald zu uns zurückkehren könntest. Insbesondere warte ich auf eine völlig vertrauenswürdige und mir persönlich nahestehende Mitarbeiterin, wie Du sie mir nur sein könntest. Du hörst die Stimme der Heimat, der Menschen, die Dich lieben. Lass unseren Ruf nicht ungehört verhallen. Kehre zurück, aber nicht nach dem Westen, sondern ganz in den Schoß der Deinen. Das wünschen wir alle und warten in alter unverbrüchlicher Freundschaft in der Hoffnung, Dich bald wieder hier zu haben. Herzlichst Gerhard.²⁰¹

Käthchen K. antwortete im Februar darauf: „Lieber Gerhard und liebe Liesel! ... Habt vielen Dank für Euren Brief vom 30. Januar. Obwohl gerade dieser Brief ein schöner ‚Naturbrief‘ war, muss ich gestehen, war er recht ‚starker Tobak‘ für mich, den ich nicht zu schlucken gewillt bin. Wie wenig wissen wir doch tatsächlich voneinander. Wie können wir auch? Ich habe bis jetzt immer mit Absicht vermieden, ausführlich auf alles einzugehen, um eventuell Euch nicht Schwierigkeiten zu bereiten. Fein stehen wir nun da; Ihr glaubt, dass mich hiesige Fleischtöpfe und ein Mangel an Vorstellungskraft über unsere herrliche Heimat hier halten, appelliert sogar an mein Pflichtgefühl meiner Mutter gegenüber. Obwohl ich im Prinzip nichts gegen gute Fleischtöpfe habe, so könnten mich diese jedoch nicht hier halten. Tatsache ist, dass ich zurückkommen will und gerade in dieser Beziehung sprechen die ‚Fleischtöpfe‘ für ein direktes nach Hause kommen: Wohnung, Möbel, Arbeit. Und meine Sehnsucht nach meiner alten Mutter, um die ich mich so gerne einmal ein bisschen kümmern möchte und nach unserer schönen Heimat bedarf wirklich keiner Auffrischung. *Sieh Gerhard, während all der Jahre, die Du im KZ und nun zu Hause verbracht hast, hatte ich die Möglichkeit, aktiven Anteil am internationalen politischen Leben zu nehmen und besaß dauernden regen Gedankenaustausch. Das hat seine unvermeidlichen Konsequenzen; ich müsste verdammt umlernen und würde mich und Euch bereits während dieser Zeit in Schwierigkeiten bringen. Wäre ich politisch nicht interessiert, dann wäre es etwas anderes. So jedoch muss man sich, will man dort aktiv leben, wirken und schaffen, zu Deiner Perspektive durchgerungen haben. Und das kann ich beim besten Willen von mir noch nicht behaupten.*“ (Hervorgehoben B. W.)²⁰²

Käthchen Kozlecki setzte ihre Ende 1948 begonnenen Reisevorbereitungen zur Übersiedlung nach Deutschland fort, obwohl sich im Mai 1949 ungeahnte bürokratische Schwierigkeiten auftürmten. Neben der Geburtsurkunde, die sie besaß, benötigte sie eine amtliche Bescheinigung, aus der hervor-

201 Aus diesem Brief wurde schon unter 3.2 zitiert, um zu begründen, mit welchen Argumenten die Freunde in Dresden blieben und sich für deren Wiederaufbau engagierten. Hier nun soll mit Hilfe der Liebe zur Heimat Käthchen Kozlecki bewegt werden, nach Dresden überzusiedeln. Ihre Antwort fiel in ihrem Brief vom 22.2.1949 entsprechend aus. Brief vom 30.1.1949. Original bei Herta Grabs.

202 Brief vom 22.2.1949.

ging, dass sie jemand in Frankfurt/M. finanziell unterstützt, bis sie Arbeit gefunden hat, und dass sie in Frankfurt über eine Unterkunft verfügt. Ihre Frankfurter Bekannten konnten ihr diesbezüglich nicht helfen, da einerseits in Frankfurt/M. eine große Wohnungsnot herrschte und andererseits die Bekannten als Arbeitslose eine solche Bescheinigung nicht ausgestellt bekamen.

Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, wandte sich Käthchen Kozlecki an ihren ehemaligen Reichenberger Arbeitgeber Roman Wirkner, der nach dem Kriege in Frankfurt/M. lebte (Max-Quarck-Straße 28 ptr. r.) und als Rechtsanwalt arbeitete. Aus seinem Brief wurde ersichtlich, dass sich Käthchen Kozlecki in einem Teufelskreis der Bürokratie bewegte.²⁰³

Ende Juli 1949 hatte Käthchen Kozlecki mit Unterstützung von Roman Wirkner und ihrem Freund Georg Ennleit, der bereits vor ihr nach Deutschland zurückkehrte, ihre Unterlagen beisammen und konnte ihren Antrag einreichen. Nach Dresden schrieb sie: „Finanziell bin ich dauernd bankrott! ... Weiß jetzt noch nicht, wie ich mein Fahrgeld zusammenbekommen soll. Aber kommt Zeit, kommt Rat und ich weiß, meine Freunde hier werden mir in dieser Beziehung helfen, soviel sie können.“²⁰⁴ Am 28.7.1949 dann: „Und nun zur freudigen Nachricht: ein hiesiges Komitee für frühere Flüchtlinge hat sich bereit erklärt, mir meine gesamten Unkosten für die Rückfahrt und das Gepäck (was mehr als meine Fahrkarte kostet) zu bezahlen. Obendrein haben sie noch eine gewisse Summe Geld zur Verfügung ge-

203 Roman Wirkner schrieb an den Chef der hessischen Staatskanzlei, den Staatssekretär Prof. Hermann Louis Brill: „Ihre so oft bewiesene Hilfsbereitschaft lässt es mir leichtfallen, Ihnen wiederum eine Bitte vorzutragen. Eine jetzt als Emigrantin in England lebende Genossin, die seinerzeit in unserer sudetendeutschen Heimat Asyl fand und dort mit uns politisch weiter arbeitete, will wieder nach Deutschland zurückkehren. Die Repatriierungs-Kommission in London verlangt gewisse Garantien für Wohnung und Beschäftigung in Deutschland, wie Sie aus meiner Zuschrift an Genossen Friedl Brühne, Direktor des Arbeitsamtes Frankfurt, zu entnehmen belieben. Die Antwort des Arbeitsamtes ist leider negativ. Die Wohnungsämter weigern sich, eine Zuzugsgenehmigung zu erteilen.

Unter Bedachtnahme darauf, dass noch viele deutsche Emigranten in die Heimat zurückkehren wollen, sollte durch eine Verfügung der Staatsregierung eine grundsätzliche Entscheidung zu Gunsten dieser NS-Verfolgtengruppe gefällt werden, die Zuzugsverfahren und Arbeitsplatzzusicherung vereinfacht und die Voraussetzungen schafft, dass die nötigen Unterlagen für die Repatriierungskommission im Ausland leichter zu erhalten sind.

Die staatliche Betreuungsstelle für pol. Verfolgte erklärt sich erst dann zur Hilfeleistung bei Wohnungs- und Arbeitsbeschaffung zuständig, wenn sich die Emigranten bereits in Deutschland befinden. Von den Repatriierungs-Kommissionen werden aber für die Ausreisegenehmigungen bereits die diesbezüglichen Dokumente verlangt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir in dieser Angelegenheit Ihren wohlmeinenden Rat geben würden und eventuell auch die nötigen Vorlagen im Kabinett einbringen wollten.“ Brief vom 18.6.1949.

204 Brief vom 28.7.1949.

stellt, damit ich mir die nötigsten Dinge wie Schuhe, Unterwäsche, Kleidung usw. kaufen kann.²⁰⁵ Ist das nicht herrlich? Diese Sorge hat mir schwer auf dem Herzen gelegen, nun bin ich sie auf einmal los!! ... Meine Freunde wollten sammeln, aber sie haben doch selber nichts. Mir ging es im Kopf herum und ich überlegte, wo nur die anderen, die früher zurück sind, das Geld dazu herbekommen haben. Dachte, wahrscheinlich von der Gewerkschaft oder den Parteien, denn die, die sofort rüber durften, waren ja alles kleine und große Bonzen – mit Ausnahmen. Dann schaute ich im Telefonbuch nach, ob das Flüchtlingskomitee überhaupt noch existiert. So hat es angefangen. Sie verlangten einen ganzen Lebenslauf, warum weg, warum zurück, welche Arbeit und welchen Verdienst, Krankheiten und Unkosten – während der ganzen Jahre und augenblicklich. Sie hatten keine Ahnung, ob ich ein Mitglied von ihnen bin – ich auch nicht – und wunderten sich, dass ich mich während all der Jahre nie um Hilfe an sie gewandt hatte (offensichtlich haben die anderen das getan). ... Jedenfalls dachte ich mir, na, wenn sie schon so viel fragen, dann wird nichts rausspringen und dann haben sie sich derart großzügig gezeigt“²⁰⁶

Aus den überlieferten Briefen von Georg Ennleit, eines vor ihrer Bekanntschaft mehr oder weniger unpolitischen Kriegsgefangenen, der sich bereits in Deutschland aufhielt, ergibt sich ein ganz interessanter Einblick und Sicht auf die damaligen Verhältnisse in Westdeutschland sowie Rückblick auf Käthchens Freundeskreis in England. Er schrieb: „Ich muss sagen, mir gefällt es gar nicht in Deutschland. Obwohl die Verhältnisse augenblicklich, wirtschaftlich gesehen, nicht viel schlechter als in England sind, machen mich hier die Menschen in ihrer Einfalt fast verrückt. Es herrscht eine *politische* Unehrlichkeit, die jeden Außenstehenden fast verzweifeln lässt. Wenn man nicht die gesamte Entwicklung (einschließlich Nationalsozialismus) betrachtet, wird man kaum auf die Ursachen dieser vollkommenen geistigen Verwirrung kommen. Natürlich nützen die Amerikaner und Engländer diese negative Seiten der Deutschen weidlich aus, auf der anderen Seite tut es der Russe. Von einer tatkräftigen Arbeiterorganisation merkt man überhaupt nichts. Im übrigen viel Reklame und nichts dahinter. Im übrigen gibt es sehr wenig Menschen überhaupt, die *ehrlich* versuchen, zu einer klaren politischen Einsicht zu kommen. Es wird viel gefaselt, heute so und morgen so. Heute ist man für ‚gelb‘, morgen für ‚braun‘ und übermorgen vielleicht für ‚rot‘, je nachdem, wie es in den ‚Kram‘ passt.“²⁰⁷

Und am 27. August 1949 schrieb er: „... solche Hilfsbereitschaft von Seiten der Genossen, wie Du sie drüben erlebst, kannst Du hier keinesfalls erwarten. Ich habe Dir ja genügend darüber mitgeteilt. Das Wort ‚Ego‘ (Ich) wird hier tatsächlich im allergrößten Stile vorgelebt und zwar auch selbst da,

205 Schreiben des Czech Refugee Trust Fund vom 23.7.1949. Sammlung B. W.

206 Brief vom 23.8.1949.

207 Ebenda.

wo es kein Geld kostet.“²⁰⁸ „Grüße mir bitte Hanny und bl sowie Millie und Jock recht schön. Es sind doch liebe Menschen, wie man sie leider nicht alle Tage mehr antrifft. Ich muss Dir sagen, dass ich manchmal Sehnsucht nach London habe. Nun, ich habe dort mit Dir zusammen auch wirklich glückliche Stunden verlebt und die Diskussionen, die wir dort mit den Freunden hatten, vermisse ich hier leider sehr.“²⁰⁹

Am 29. September 1949 war es endlich soweit. Käthchen Kozlecki verließ England und begab sich über Belgien nach Deutschland, Frankfurt a.M., wo Ihr Verlobter Georg Ennuleit sie erwartete. Nach Deutschland zurückgekehrt, begann der Kampf um Wohnung und Arbeit. Aber es begannen auch die Bemühungen um ein Wiedersehen mit der Familie im nunmehr zweigeteilten Deutschland.

Im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr aus England versuchte Käthchen Kozlecki, politische Beziehungen zu Gleichgesinnten in Deutschland herzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte sie aus Paris (im Zusammenhang mit ihrer Korrespondenz über die Zeitschrift ‚Solidarität‘) eine Anlaufadresse für Frankfurt/Main erbeten und bekommen, und zwar Edmund Grun, Frankfurt-Eschersheim. Dort wohnte sie anfangs. „Damalige Genossen in Frankfurt erinnern sich noch sehr gut an ihn: er hat es verstanden, sich in die Organisation der IV. Internationale einzuschleusen und jahrelang den überzeugten und großzügigen Genossen zu spielen. Gleichzeitig ließ er nichts unversucht – wie sich nach 1950 herausstellte – der Organisation und ihren Mitgliedern möglichst großen Schaden zu bereiten. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er es verstanden hat, den Kontakt von Käthchen zu den anderen Mitgliedern der Organisation zu verhindern.“²¹⁰

„Anders sieht es für Rudolf und Erna Blomeyer, Frankfurt/Main, Steuer-nagelstr. 44, aus, bei denen Käthchen Kozlecki von Oktober bis Dezember 1949 wohnte. Sie haben zu jener Zeit kaum Verbindung zur Organisation gehabt; sie waren zwar in den dreißiger Jahren Mitglieder der Frankfurter trotzkistischen Gruppe gewesen, haben auch bei den Nazis vor Gericht gestanden, nach dem Krieg jedoch keine politischen Verbindungen zur Organisation mehr aufgenommen.“²¹¹

Aus dieser Zeit überlieferte Briefe zeigen, daß Käthchen Kozleckis Leben durch die Verbindung mit Georg Ennuleit leichter und zeitweilig glücklicher wurde, was neue Lebenskräfte bei ihr freisetzte. Beide verbrachten in den ersten Jahren in Deutschland eine glückliche, ausgefüllte Zeit. Sie bauten sich gemeinsam Existenzgrundlagen auf. Mit ihrem gebraucht erworbenen Motorrad, dem „Radl“, machten sie in ihrer Freizeit kleinere und ausgedehntere Touren. Ihr ging es gesundheitlich meist gut. Auch die größere territoriale

208 Brief vom 27.8.1949.

209 Brief vom 1.9.1949.

210 Niederschrift von Rudolf Segall vom 14.5.2003.

211 Ebenda.

Nähe zu ihren Verwandten und Freunden in Dresden ließ neue Hoffnungen bei Käthchen Kozlecki aufkommen. Es gelang ihnen allerdings nicht, einen neuen politischen und zugleich persönlichen Freundeskreis, gleich dem in England, auch in Frankfurt/Main aufzubauen. Vor allem das Fehlen von persönlichen Freunden wurde durch beide als ein Mangel empfunden.

Käthchen Kozlecki schreibt 1958 rückblickend: „Nachdem ich gewerkschaftlich organisiert und wieder Kontakt zu einigen alten Freunden bekommen hatte, erhielt ich Verbindung zu einigen Jugendlichen aus der SPD-Jugend, mit denen wir regelmäßig politische Diskussionen – vor allem gegen die Wiedereinführung der Wehrdienstpflicht u.s.w. führten und ihre Arbeit innerhalb der ‚Roten Falken‘ unterstützten. ... Ein Versuch, die Arbeit innerhalb der SPD zur Herausbildung einer oppositionellen Gruppe in Angriff zu nehmen, scheiterte bald, weil die örtliche Organisation lediglich den Charakter eines Wahlvereins trug. ... In der Forcierung des Friedenskampfes und des Kampfes um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands nahmen wir mit einer ganzen Reihe von uns ehemals bekannten Funktionären und Intellektuellen Fühlung auf, wie z. B. mit dem Gen. Scholz in Augsburg und dem bekannten Physiker Martin Bergsträßer, dem Mitunterzeichner eines solchen Aufrufes.“²¹²

Am 11.10.1959 schrieb Käthchen Kozlecki, rückblickend im Zusammenhang mit Bemühungen um Aufnahme in die VVN: „Meine Jahre in der Bundesrepublik, wo ich politisch nicht arbeiten konnte, wiegen natürlich sehr schwer.“ Diese Bemerkung war offensichtlich nur eine Tarnung. Sie wollte in der DDR ihre ehemaligen politischen Beziehungen in der BRD nicht preisgeben.

Die ersten Dresdner Freunde, welche Käthchen Kozlecki nach ihrer Rückkehr in Westdeutschland besuchten, waren Fritz Töpert und Lucie Angermann, die besuchsweise bei Fritz Töperts Schwestern, den Familien Bergsträßer und Treugut weilten. Begeistert schrieb sie „Ja, war das herrlich, diese beiden wiederzusehen und mitnehmen wollten sie mich auch gleich. Es tut mir so leid, dass das nicht ging, aber erst musste der Kampf um Zuzug, Arbeit, Wohnung usw. in Angriff genommen werden, hätte es sonst noch viel schwerer gehabt, wenn ich erst zu Euch gekommen wäre. Das ganze war wie ein Kreislauf. Ohne Arbeit kein Zuzug, also erst Arbeit suchen. Habe nun diese Woche bereits angefangen – arbeite im Büro ... und verdiene nicht allzuschlecht.“²¹³

Da sie keine Arbeit in der westdeutschen Industrie fand, arbeitete Käthchen Kozlecki unter Nutzung ihrer englischen Sprachkenntnisse als Büroangestellte bei der US Displaced Persons Commissions als Büroangestellte in Englisch und wurde 1952 zur Verwaltungsassistentin in die Archiv- und In-

212 Käthchen Kozlecki: ‚Lebenslauf und politischer Werdegang‘, 1958. SächsHstArchiv. V.5.1. 4079. Martin Bergsträßer war mit einer Schwester von Fritz Töpert verheiratet.

213 Brief vom 21.10.1949.

formations-Sektion der Versicherungs-Prüfungs-Abteilung befördert. Nach Auflösung dieser Organisation im Juli 1952 arbeitete sie bei der amerikanischen Bau-Agentur, Technische Ingenieur-Abteilung in Frankfurt/Main²¹⁴ bis zu ihrer Rückkehr nach Dresden. Auch Georg Ennuleit fand berufsfremde körperlich anstrengende Arbeit.²¹⁵

Käthchen Kozlecki schrieb nach Dresden: „Habe nun auch den Zuzug nach hier – jedoch noch keine Wohnung. Das Wohnungsproblem ist einfach katastrophal. ... Jetzt befassen wir uns mit dem Gedanken, eine beschädigte Wohnung ausbauen zu lassen, da wir nun beide verdienen.“²¹⁶ Weiter schrieb sie, dass sie über eine Vermittlungsstelle ein relativ günstiges Angebot erhielten, und zwar mit einem eigenen Baukostenzuschuss von 700.- DM eine Ausbauwohnung (1 Zimmer und Küche) als Hauptmieter. Es war eine ausgebaut Mansardenwohnung im 3. Stock, in der vom Dach über Fenster und Türen und Leitungen alles zu machen war. Das ganze ist natürlich ein rechter Wucher und aus der riesigen Wohnungsnot geboren, aber die einzige Möglichkeit, auf Jahre hinaus für uns beide ein kleines Plätzchen zum Leben zu finden.“²¹⁷ Mit den 700.- DM war alles Ersparte weg. Die Lauferei auf Ämter und nach Handwerkern bei Georgs Schichtarbeit ging bis an die Grenze des Möglichen. Jeder Pfennig wurde in Möbel angelegt. Die Dresdner Familie schickte Käthchen Haushaltsgegenstände, die sie 1933 vor der Gestapo retteten. Die Anschrift lautete nun: Frankfurt am Main, Heddernheimer Landstr. 17 III.

In vielen Briefen ging es immer wieder um ein Wiedersehen mit der Familie. War es ihrer nun 70 jährigen Mutter schon unverständlich, dass Käthchen Kozlecki ihren Wohnsitz in Frankfurt/Main wählte, so war sie sehr enttäuscht, dass sich Käthchens Reise nach Dresden immer wieder verschob, wo doch andere BRD-Bürger ohne Komplikationen schon mehrmals besuchsweise in Dresden weilten. Käthchen Kozlecki scheute aus politischen Gründen eine Besuchsreise in die DDR. Ihre Mutter vertröstete sie mit finanziellen, arbeitsmäßigen und technischen Gründen. Schon zeitig entstand der Gedanke, sich in West-Berlin zu treffen, wo auch Georgs Schwester wohnte.

Das langersehnte Wiedersehen zwischen Käthchen Kozlecki und Georg Ennuleit einerseits und ihrer Mutter, ihren Schwestern Elisabeth Grabs und Margarete Donth sowie ihrem Schwager Gerhard Grabs wurde vorbereitet²¹⁸

214 Belege in Sammlung B. W.

215 Im Brief vom 26.2.1956 schreibt Käthchen nach Dresden: „Georg hat sich in seiner Arbeit sehr gut eingearbeitet, ist nun fest angestellt und bekommt auch schon ein klein wenig mehr Gehalt, aber bis er wieder in seine alte Stelle reinkommt, das wird noch eine ganze Zeit brauchen. Dazu braucht er vor allen Dingen ‚Beziehungen‘ in den ‚höheren Kreisen‘, und die hat er nicht.“ Georg war vor dem Krieg als Steuerinspektor tätig. Brief vom 26.2.1956.

216 Brief vom 14.11.1949.

217 Ebenda.

218 Im März 1951 schreibt Käthchens Mutter: „Euren lieben Brief haben wir erhalten und

und fand im Sommer 1951 teils in West-Berlin, teils in Ost-Berlin statt. Der Inhalt der geführten Gespräche, auf die alle Beteiligten so große Hoffnungen gesetzt hatten, ist nicht überliefert. Die Folgen für Gerhard Grabs wurden unter 3.2 beschrieben. Diese ermutigten verständlicherweise Käthchen Kozlecki anfänglich nicht, besuchsweise in die DDR zu kommen oder gar überzusiedeln. Entgegen dieser Logik entschloss sich Käthchen Anfang November 1953 plötzlich und kurzfristig, besuchsweise nach Dresden zu fahren. In Dresden fand das von allen so lang ersehnte erste große Wiedersehen im Kreise der alten Freunde statt.

Im Frühjahr 1954 informiert Käthchen die Familie in Dresden: „Wenzel und ich haben jetzt unsere Scheidung eingereicht, damit auch das nun endlich mal in Ordnung kommt.“²¹⁹ Diese am 16.6.1954 ausgesprochene Scheidung²²⁰ diene einerseits dazu, diesen Teil der Vergangenheit juristisch den realen Tatsachen anzupassen, andererseits Wege für eine neue Bindung zu öffnen.

Käthchen Kozlecki war nur eine kurze Zeit persönlichen Glücks beschieden. In einem Brief nach Dresden an ihre Familie Ende Oktober 1954 deutete sie an, dass sie erneut ein großer persönlicher Schicksalsschlag ereilt habe. Im November 1954 hatten sich Georg Ennuleit und Käthchen Kozlecki erst zeitweilig, danach für immer getrennt. Er zog aus der gemeinsamen Wohnung aus. Sie schickte einen Hilferuf nach Dresden und bat ihre Schwester Elisabeth Grabs, sie für 4 Wochen zu besuchen, was diese auch tat. Weihnachten 1954 verlebte Käthchen in Dresden.

Käthchen bezahlte diesen erneuten Schicksalsschlag mit einem weiteren Stück ihrer Gesundheit. Im November 1957 besuchte Elisabeth Grabs ihre Schwester Käthchen nochmals in Frankfurt. Käthchen verbrachte Weihnachten in Dresden. Zu dieser Zeit lebt Georg schon mit einer anderen Frau zusammen. In den Briefen nach Dresden tauchte plötzlich ein schon fast erwachsener Sohn Georgs auf.

Der zu Beginn des Jahres 1958 gefasste Entschluss, endgültig nach Dresden zu übersiedeln, war gleichzeitig der Versuch, das Kapitel Georg Ennuleit innerlich abzuschließen und ein letztes Mal in ihrem Leben einen schweren Neubeginn zu wagen. Sie hielt nun gar nichts mehr in der BRD. Rückblickend schrieb sie Anfang 1959 an Wenzel, der sich ebenfalls mit dem Gedanken einer Rückkehr nach Dresden trug:

uns sehr gefreut, hauptsächlich über das *Reiseprogramm*. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich komme also herzlich gern, wenn ich noch lebe. Bis dahin, also halten wir den Daumen. Gerhard fährt uns hin. Es wird herrlich. ... Nach 18 Jahren sollen wir uns wiedersehen. Es wird sicher eine große Enttäuschung geben. Ich werde immer mein 25-jähriges Mädel suchen, und Du wirst Dein altes Mütterchen nicht erkennen.“ Brief vom 11.3.1951.

219 Brief vom 24.3.1954.

220 Scheidungsurteil in Sammlung B. W.

„Mich zog es einfach wieder heim, ich wollte wieder meine Freunde, einen warmen, ehrlichen Kreis Menschen um mich haben, die auch noch andere Dinge im Kopf haben, als nur persönliche, materielle Vorteile und für eine Perspektive arbeiten, für die es sich lohnt – mich fror entsetzlich. Natürlich kann man nicht von vornherein erwarten, dass man, wenn man so spät zurückkehrt, rückhaltlos mit offenen Armen empfangen wird, nein, man ist kritisch.“²²¹

Käthchen Kozlecki befand sich in einer tiefen persönlichen Krise. „In Frankfurt habe ich mich in meiner Verzweiflung nur noch vor dem Abgrund retten können, indem ich spürte, meine Leute zu Hause sorgten sich um mich (Liesel kam sofort für 4 Wochen zu mir. ...) und indem ich mir sagte, zu Hause kannst du noch mit aufbauen helfen.“²²²

Im Sommer 1958 fand die Übersiedlung von Käthchen Kozlecki nach Dresden, in die DDR, statt. Ihr Schwager Gerhard Grabs hat um die Bewilligung der Übersiedlung in die DDR einen harten Kampf gegen Partei und Regierung geführt. Es erhebt sich die Frage, wann es bei ihr einen Wandel in den eigenen politischen Ansichten und gegenüber der DDR und ihrem politischen System gegeben hatte. Im Briefverkehr mit ihrem Schwager Gerhard Grabs aus England verteidigte sie noch konsequent ihre trotzkistischen Standpunkte und lehnte das politische System der DDR ab. Auch ihre Gedanken und Handlungen während ihrer BRD-Zeit lassen auf keinen Bruch mit dem Trotzkismus schließen. In überlieferten Briefen und Dokumenten befinden sich keine direkten Antworten.

Es würde nicht zu Käthchen Kozleckis Persönlichkeit passen, machte man dafür nur gescheiterte persönliche Beziehungen und die Sehnsucht nach Freunden und der Heimat verantwortlich. Vielmehr liegen m. E. die tieferen Ursachen darin, dass Käthchen, die ein Leben lang tapfer gekämpft hatte, nicht mehr die Kraft und Gesundheit besaß, nochmals den Kampf gegen ein politisches System aufzunehmen, dazu noch als Einzelkämpferin. Sie war müde geworden, ihre Kräfte verschlissen. Ihre Existenzform wurde die Anpassung.

Am 6. Juli 1958 verließ Käthchen Kozlecki Frankfurt/Main, verbrachte 10 Tage im Aufnahmeheim Eisenach und wohnte ab 17.7.1958 in Dresden-Rochwitz, Wachbergstr. 3, im elterlichen Haus, zusammen mit ihrer alten Mutter und ihren Schwestern nebst Familien. Sie genoss sichtlich, wieder eine Familie zu besitzen, betreute ihre Mutter, verstand sich mit ihren Schwestern gut, unternahm mit ihnen Ausflüge in die Sächsische Schweiz, Wanderungen ins Erzgebirge, in die Dresdner Heide. Gesundheitlich erholte sie sich allmählich und kämpfte um die Wiedererlangung ihres inneren Gleichgewichtes und Selbstbewusstseins. Sie versuchte, sich damit abzufinden, allein leben zu müssen.

221 Brief vom 13.1.1959.

222 Aus einem 1960 geschriebenen und an Wenzel nie abgeschickten Brief.

Relativ schnell passte sich Kätchen an die gesellschaftlichen Gegebenheiten in der DDR an, identifizierte sich letztlich mit der DDR, was u. a. Briefe an Wenzel Kozlecki, Ernst Scholz und andere bezeugen. Als sie im Januar 1959 Wenzel Kozlecki und Marianne Ducke in ihren Absichten bestärkte, in die DDR überzusiedeln, schrieb sie: „... – und kommt! ... Meiner Ansicht nach liegt die Perspektive hier!“²²³

Im Brief vom Oktober 1959 an Wenzel stehen solche Sätze: „Wir haben hier jetzt den 10. Geburtstag unserer Deutschen Demokratischen Republik gefeiert.“ Über die Ziele des 7-Jahrplanes der DDR bis 1965: „Mit diesem Ziel und der bereits laufenden Verbesserung des gesamten Lebensstandards haben alle Menschen hier einen großen Impuls erhalten und schauen mit Zuversicht der Zukunft entgegen – vorausgesetzt es ist möglich den Frieden zu erhalten.“²²⁴

Nach der Übersiedlung in die DDR fand Kätchen innerhalb kurzen Zeit eine sehr anspruchsvolle Arbeit in der VVB Nagema, WTZ (Vereinigung Volkseigener Betriebe Nahrungs- und Genussmittel-Anlagen, Wissenschaftlich-technisches Zentrum), in der Patentabteilung als Übersetzerin für englisch. In einem nie abgeschickten Brief an Wenzel schrieb sie rückblickend: „... habe ich auch mutig nach meiner jetzigen Arbeit gegriffen, denn sie bedeutet zum ersten Mal selbständiges geistiges Schaffen“. Sie hatte sich mit viel Fleiß gut eingearbeitet und genoss Ansehen im Kollektiv.

Ihrem bisherigen Leben entsprechend konnte sie ganz ohne gesellschaftliche Arbeit nicht leben. Im Mai 1959 schrieb sie an Wenzel nach Mexiko: „Ich bin nun wieder aktiv ins gesellschaftliche und politische Leben eingestiegen und habe auch große Freude daran. In unserer Betriebsgruppe der Gewerkschaft wurde ich zum Kulturobmann gewählt und in Rochwitz selbst, wo zwar eine Gruppe des Demokratischer Frauenbund Deutschlands (DFD) bestand, aber ohne Vorsitzende, habe ich diese Aufgabe übernommen. Die Rochwitzer Einwohner haben mich wieder herzlich in ihrer Mitte aufgenommen. ... Ich organisiere nun monatliche Versammlungen für unsere Frauen, teils unterhaltend, teils erzieherisch, kulturell und politisch, um sie zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen und um das gesamte kulturelle und politische Klassenbewusstsein zu heben. Wie Du selbst weißt, ist das keine einfache Aufgabe unter Frauen. In unserer 1. Versammlung sprach der Direktor der Rochwitzer Schule über die 10-klassige, polytechnische, allgemeinbildende Oberschule, die unsere Regierung als 10-jährige Pflichtschule für alle Kinder für 1962 ins Auge gefasst hat. ... ich persönlich bin ziemlich begeistert davon, ... , es handelt sich um eine Revolution des gesamten Schulwesens. ... In unserer nächsten Versammlung bringen wir einen farbigen Lichtbildervortrag über ‚Loschwitzer Bergsteiger im Kaukasus‘. Erweckt das nicht Erinnerungen in Dir, lieber Wenzel? Angermanns Ursel (die Schwiegertochter von

223 Brief vom 13.1.1959.

224 Brief vom 11.10.1959.

unseren alten Freunden Angermann Willy und Lucie) war mit Rolf im Sommer im Kaukasus, haben auch Hochtouren gemacht und nun wird sie bei uns sprechen und ihre farbigen Aufnahmen dazu zeigen. ... Hofmann Hans hat mir versprochen, ein Quartett von den alten Bergsteigersängern aufzutreiben und ich glaube, auch dieser Abend wird recht hübsch werden.“²²⁵

Sofort nach ihrer Übersiedlung in die DDR bemühte sich Kätchen Kozlecki um die Anerkennung als Verfolgte des Naziregimes (VdN). Da sie nicht nachweisen konnte oder wollte (?), dass sie im Ausland einen *organisierten* Kampf gegen das Naziregime geführt hat und in Westdeutschland aktiv gesellschaftlich tätig war, erhielt sie 1959 einige Ablehnungen. Aber sie gab nicht auf und wird letztlich anerkannt, was u. a. bedeutete, bevorzugt gesundheitlich betreut zu werden, im Alter von 55 Jahren Altersrentner zu werden, eine Zusatzrente zu erhalten. Für sie war es auch eine Frage der Gerechtigkeit und Anerkennung ihrer Lebensleistung. Mit Beschluss vom 27.10.1960 wird sie als Verfolgte des Naziregimes anerkannt.²²⁶

Diese Beispiele zeigen, dass Kätchen allmählich ihren Lebensmut zurückgewann. Sie hatte sich zu Hause eingebracht – familiär, arbeitsmäßig, politisch, und fand daran Freude und Befriedigung. An ihren munteren Briefen spürte man, dass es ihr wieder besser ging, dass sie sich wohl fühlte.

Im Dezember 1958 schrieb Wenzel Kozlecki an Kätchen erstmals über seine Absicht, nach Dresden überzusiedeln und erbittet dazu Kätchens Meinung. Kätchen befürwortete diesen Gedanken, übermittelte Wenzel und Marianne viele Informationen über die DDR und bereitete damit unbewusst ihren nächsten Kummer vor.

Die Bemühungen von Kätchen Kozlecki und Gerhard Grabs zur Übersiedlung Wenzels und Mariannes von Mexiko nach der DDR scheiterten (siehe 3.3.).

Im Sommer 1960 weilte Wenzel mit Marianne besuchsweise in Dresden. Das Treffen zwischen Kätchen und Wenzel Kozlecki in Dresden weckten in beiden Hoffnungen auf ein nochmaliges Zusammenfinden, auf einen gemeinsamen Lebensabend.

Die folgenden Jahre von Kätchens Leben wurden immer stärker von den Problemen des Alleinseins, der Sehnsucht nach einer Gemeinsamkeit mit Wenzel angefüllt. In einem nie abgesendeten Brief an Wenzel schrieb sie: „Endlich mit Dir Zwiesprache halten zu dürfen im Bewusstsein unserer unzerstörbaren inneren Verbundenheit, in dem Bewusstsein, dass Du mich nach diesen schweren 23 Jahren noch ebenso zum Weiterleben brauchst, wie ich Dich, ist das Wertvollste, das einem Menschen zuteil werden kann, der innerlich so entsetzlich einsam war, wie ich. Das gegenseitige Verstehen ohne viele Worte war für uns früher eine Selbstverständlichkeit und der unversiegbare Quell unseres Vorwärtstürens auf allen Gebieten. Und nach dem kurzen

225 Brief vom 11.5.1959.

226 Beschluss. SächsHStArchiv V.5.1. 4079.

Wiedersehen durften wir feststellen, dass wir beide, unabhängig voneinander und unter völlig anderen Lebensbedingungen dieselben Lehren aus dem Leben gezogen und die gleichen Vorstellungen von dem hatten, was das Leben schön und lebenswert macht.

Ich glaube, früher hatten wir oft das Empfinden, dass ich *nur* das, was Du kurz ausgedrückt hattest, im Austausch mit anderen ‚wiederkäute‘ – keine neuen, eigenen Gedanken hinzufügte, nach denen Du suchtest. Ich weiß, Du warst mir immer einen Sprung voraus, aber das hieß nicht, dass ich nicht ‚selbständig‘ dachte und die Fragen verarbeitete. Die Tatsache, dass ich mich heute noch immer auf gleichem Niveau und im Gleichklang mit Dir befinde, beweist es. Wenzel, diese Feststellung bedeutet für mich ungeheuer viel und räumt manchen Schutt hinweg – und um wirklich Klarheit in mir selbst darüber zu schaffen, musste ich das niederschreiben.“²²⁷

„Einer unserer Freunde fragte mich einmal: ‚Was hast Du in Deinem Leben an bleibendem Wert geschaffen? Du hast in Deiner Jugend so viel versprochen und hattest die besten Anlagen.‘ Nun gut – er war enttäuscht. Und dabei war ich stets stolz darauf gewesen, dass ich unter den schwersten Emigrationsbedingungen nicht zerbrach (wie so viele) und nicht den Glauben an den Menschen verloren habe; dass ich meine ganze Freizeit im Kampf eingesetzt und an mir gearbeitet habe. Wie einfach wäre es für eine alleinstehende Frau unter diesen Bedingungen gewesen, zu kapitulieren und im kleinbürgerlichen Leben unterzugehen. Das geht unmerklich vor sich, ohne dass Du dir dessen erst bewusst wirst – sobald du aus irgendwelchen Gründen gezwungen bist, den engen Kontakt mit der organisierten Arbeiterbewegung zu lösen – Menschen wie wir werden aber auch dann nicht zu Kleinbürgern, sie gehen daran zugrunde. Was hatte unser Freund von mir erwartet, ob wir wollen oder nicht, bleiben wir doch Kinder der bestehenden Verhältnisse ...“.

In einem nie abgeschickten Brief an Wenzel schreibt Käthchen: „Für mich – und auch für Dich – stand die Idee, der Kampf für die Sache im Vordergrund, wir mussten nach unserer Überzeugung handeln, wollten wir vor uns selbst bestehen. Ihr opferten wir Heim und ‚Klima‘ (Anspielung auf Marianne. B. W.) und uns selbst, denn unter ‚normalen‘ Entwicklungsmöglichkeiten wären wir zusammengeblieben. Obwohl ich jetzt in vielen Dingen auch praktischer zu denken gelernt habe, ich muss noch immer vor mir selbst bestehen können, sonst kann ich nicht atmen.“

Dieser nie abgeschickte Brief endete mit einem Hilferuf einer gequälten ‚Seele‘: „Mein Matz, mein liebster, lieber Matz – weißt Du, was hilfloses, endloses Warten heißt? Oh ja, von einem Mal weiß ich es – wo Du so lange von mir auf Post aus England gewartet hast und dann ein ziemlich verzweifelter Brief von Dir eintraf. Damals muss es Dir ähnlich ergangen sein, wie mir jetzt. Man arbeitet, denkt, isst und schwatzt, ja man lebt das alltägliche Leben und doch scheint noch ein zweites Leben nebenherzulaufen, in dem alles

Denken und Fühlen um den lieben, fernen Menschen kreist – wartend, sorgend und doch glücklich und in dem das zweite Ich auf das erste erstaunt und fragend schaut: bin ich das auch? So ein Dummerle ist Deine Käthel.“

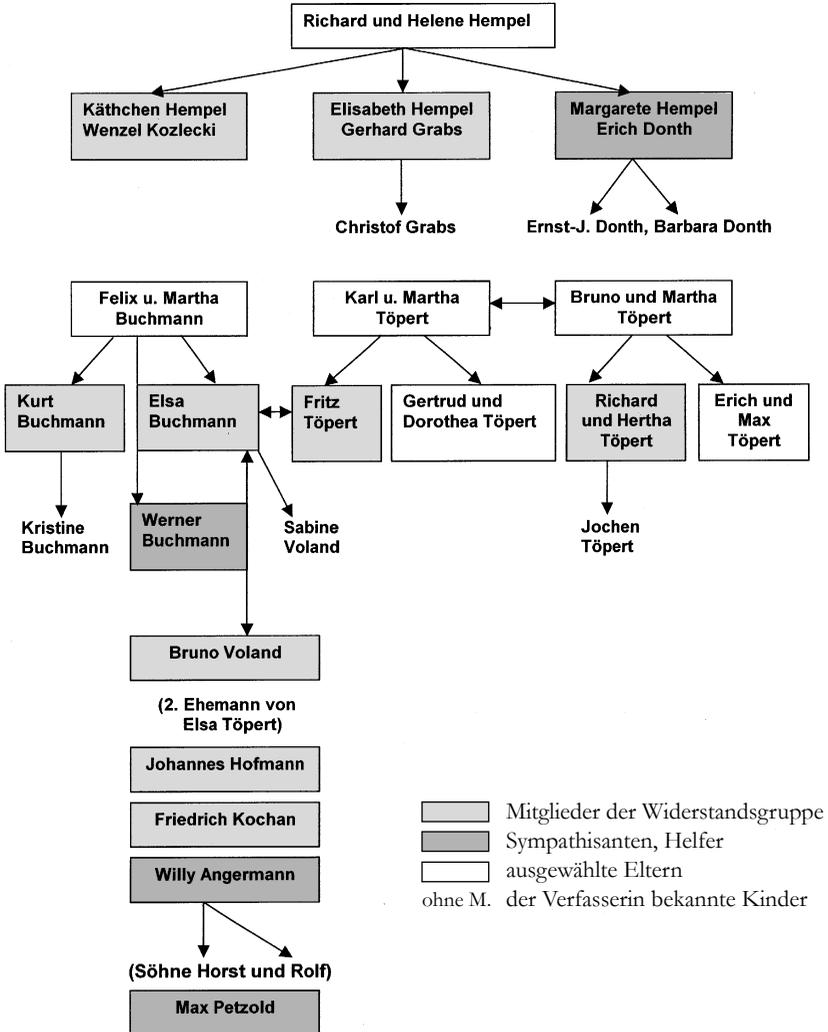
Wenzels und Käthchens Sehnsüchte erfüllten sich nicht. Wenzel Kozlecki trennte sich nicht von Marianne und siedelte nicht nach Dresden über, sondern in die BRD. Von diesem Schicksalsschlag erholte sich Käthchen gesundheitlich, vor allem nervlich, nicht wieder. Sie suchte Befriedigung in ihrer fachlichen und politischen Arbeit, in schönen Naturerlebnissen. Weiterer Kummer erwartete sie. 1962 starb ihre Mutter, 1964 ihre Schwester Elisabeth Grabs. Nach deren Tod und der Wiederverheiratung von Gerhard Grabs (1965) verbrachte sie noch schöne Wanderungen und Ferien mit diesem und seiner zweiten Frau. 1973 starb ihre Schwester Margarete. Sie erkrankte schwer an Rheuma, ihre Nerven waren stark angegriffen, die innerliche Einsamkeit und Depressionen ergriffen sie immer stärker.

1973 gab es ein nochmaliges, letztes Wiedersehen mit Wenzel in Dresden. Ihre Empfindungen danach brachte sie ebenfalls zu Papier:

„1973 – Wiedersehen mit W. nach 13 Jahren – und ohne eine Zeile zwischen uns während dieser Jahre – den schwersten meines Lebens – und ich wurde innerlich alt und sehr einsam! Um mich herum starb jede Freundschaft, auch wenn einige der Freunde noch am Leben blieben, und selbst diese Freunde begannen mich als ‚leeren Bauch‘ zu sehen, der sich an nichts mehr tief beteiligte und dabei bedachten sie nicht, dass die Reihe an *ihnen* war, einer alten Kampfgenossin ihre Hand zu reichen, um sie vor dem Sterben zu retten – dem innerlichen Sterben, dem Entsetzlichsten, das einem Menschen passieren kann. Nein, es war wohl kaum ihre ‚Schuld‘ – sie hatten während der 25 Jahre Trennung ihr eigenes Leben aufgebaut und eine Kameradin, ein Zuhause mit Kindern, und ihre Frauen betrachteten mich eifersüchtig auf die tiefen engen Bindungen der Bergsteigerfreuden und so engen Verbundenheit der Kampfjahre, auf alles das, was sie nicht mit ihren jetzigen Männern erlebt hatten. Und die Genossen hatten in mir die so lebensfreudige und mitkämpfende Frau, damals so seltene *Frau*, verehrt, deren innere tiefe Teilnahme – geistige Teilnahme – sie nicht oder kaum ahnten – bis auf unseren lieben ‚Töpe-Fritz‘.“

Am 11.10.1976 starb Käthchen Kozlecki im Alter von 68 Jahren einsam. Ein tapferes Herz hatte aufgehört, zu schlagen.

4.1 Verwandtschaftsverhältnisse der Mitglieder der Loschwitz-Rochwitzer Widerstandsgruppe der IKD



4.2 Abkürzungsverzeichnis

AK	Auslandskomitee der Linken Opposition/IKD
AL	Auslandsleitung der SAP
BL der SED	Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
CSR	Tschechoslowakisch Republik
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
DN	Deckname
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	Politische Geheimpolizei der Sowjetunion (1922 -1943)
HJ	Hitler-Jugend
ID	Informationsdienst der IKD
IKD	Internationale Kommunisten Deutschlands
IKL	Internationale Kommunistische Liga
ILO	Internationale Linke Opposition
IS	Internationales Sekretariat
IVKO	Internationale Vereinigung der Kommunistischen Opposition
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPO-KPD (O)	Kommunistische Partei – Opposition
KPKK	Kreisparteikontrollkommission der SED
KPC oder C.P.C.	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion

KPS	Kommunistische Partei des Sudetenlandes
KZ	Konzentrationslager
LB	Leninbund
LO der KPD	Linke Opposition der KPD
LPKK	Landesparteikontrollkommission der SED
MAA	Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der BRD
MASCH	Marxistische Arbeiter-Schule der KPD
Nagama	Nahrungs- und Genußmittelanlagen, Vereinigung Volkseigener Betriebe
NFO	Naturfreundeopposition
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volksfürsorge
Pg	Parteigenosse der NSDAP
POUM	Partido Obrero de Unificación Marxista – Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung
PPA	Personal-Politische Abteilungen
RGO	Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition
RL	Reichsleitung
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
SächsHStA	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR
SBB	Sächsischer Bergsteiger-Bund
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SL	Stadtleitung der SED
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SJV	Sozialistischer Jugendverband
SS	Schutzstaffel
TVDN	Touristenverein Die Naturfreunde
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
VfbV	Verband freier bergsportlicher Vereinigungen
VKA	Vereinigte Kletterabteilung

VLO	Vereinigte Linke Opposition
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WBA	Wohnbezirksausschuss der Nationalen Front in der DDR
ZK	Zentralkomitee der SED
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission der SED

Rochwitz, Loschwitz, Wachwitz, Weißer-Hirsch, Bühlau, Weißig waren östliche Vororte von Dresden. Sie wurden Ostern 1921 bzw. im Oktober 1930 eingemeindet.

4.3 Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Archivalien

– Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA)

1. Sekretariat der Landesleitung Sachsen, Beschlüsse (IV/A.2.2.)

2. LPKK, VdN-Aufnahmeanträge (IV/A.2.2.)

IV/A.2.2.1694 (Kurt Buchmann), 1711 (Gerhard Grabs), 1720 (Johannes Hofmann), 1738 (Friedrich Kochan), 1739 (Olga Körner), 1760 (Bruno Voland), 1793 (Fritz Töpert, Richard Töpert), 1802 (VdN-Unterlagen Rainer Fetscher), 1939 (VdN-Unterlagen).

3. Sekretariat LL (IV/A.2.3.)

4. Org.-Arbeit (IV/A.2.4.)

IV.A.2.4.44 (zitiert nach H. Weber: ‚Kommunisten verfolgen Abweichler‘, 808 (Bd. 1 Berichte), 806 (Bd. 3 Stand Parteiüberprüfung, Arbeitspläne, Einsprüche), 811 (Parteistrafen und Ausschlüsse), 1237 (Analysen), 1302-1304 (Berichte, Landesdruckerei sollte 1951 überprüft werden, Bd. 2 Überprüfungen im Kreis Dresden, Aufstellung Splittergruppen), 1613 (Schriftverkehr mit zentralen Organen), 1976 (Berichte, Arbeitsberatungen LPKK), 1978 (Beratungen, z. B. Altenkirch, ZK), 1981 (LPKK, Vorlagen an das Sekretariat), 1982 (Berichte des Sekretariats), 1992-1996 (Berichte und Hinweise aus den Kreisen), 2000 (VdN, VVN), 2003-2005 (Berichte, u. a. Struktur oppositioneller Gruppen, Aufstellungen), 2024 (Parteiüberprüfung – Einsprüche), 2038 (Richtlinien u. Beschlüsse Parteiüberprüfung 1950-52), 2049 (Untersuchungen und Überprüfungen, 1947-52.)

SED-Bezirksleitung (V.5.1), Dokumentationen Widerstand, 1933-1945.

V/5.1.007 (Grenzübergänge NFO/VKA , KPD), 040 (u. a. Prozeß-Akten), 097/099 (u.a. Grenzarbeit KPD, CSR – Glaser, Langer, Spengler), 112 (u.a. Pappritz, Erich), 117 (Decknamenverzeichnis), 119 (Entwicklung des antifaschistischen Widerstandes), 141 (Prozeß gegen E. Glaser, W. Dieckmann), 150 (u.a. Kaukasusexpedition), 159 (Darstellung des antifasch. Widerstandskampfes der VKA 1933-45), 119 (Naturfreunde-Opposition, Zusammenarbeit mit KPC).

VVN-Akten: V/5.1.787 (Buchmann, Kurt), 2132 (Grabs, Gerhard und Elisabeth), 3158 (Hofmann, Johannes), 3946 (Kochan, Friedrich), 4079 (Kozlecki, Käthchen), 9108 (Töpert, Richard), 1034 (Töpert, Fritz), 9350 (Voland, Bruno und Rut), 9349 (Voland, Elsa)

Nachlässe (V/2) V/2.06/001 (u. a. Olga Körner), V/2.041/002 (u. a. Erich Glaser).

– Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU)

U/S BV DD AGI 440/54 (Bd.II), U/S BV DD AKG 7510 S. 14-18, U/S BV DD AKG 7510 S. 9, 21, U/S BV DD AP 1120/56 S. 8-15, 20, 29, 34, 35, 38/39, 86/87

– Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO)

DY 55/V 241/5/20, RY 1/I 2/3 120 b, DY/30/IV2/4 440, DY 30/3377 (S. 92)

– Archiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der BRD (ohne Kennzeichnung)

– Trotsky-Archive, Houghton Library der Harvard University, Cambridge/Massachusetts, USA

16896 (Thesen über die Intellektuellen), 11710-14 (Telegramme aus Mexiko an Wenzel Kozlecki), 2099-102 (Briefe von Wenzel Kozlecki an Trotzki), 6621-27 (Telegramme von Wenzel Kozlecki an Trotzki), 16141 (Trotzkistische Gruppen in der CSR), 16145 (Schlüsselliste), 17395 (Kur Trotzki in der CSR und Gründe für Scheitern).

– Archives deport, Papiers de Paul Richards. Tschechoslowakei.

– Archiv der Stiftung der Gedenkstätte Buchenwald

II. Befragungen, mündliche (m) und schriftliche (s), Mitteilungen, unveröffentlichte Berichte

Angermann, Rolf (s), Erinnerungen, 2001, unveröffentlicht, Sammlung Joachim Schindler.

Bidwell, Sidney J. (s), Bestätigung über K. Kozleckis politische Arbeit in England, Sammlung B. W.

Glaser, Erich u. a.(s), Entwicklung des antifaschistischen Widerstandes 1933-1945, unveröffentlicht, SächsHStA V/5.1.119.

Grabs, Gerhard (s), Geschichte der Rochwitzer Gruppe der Roten Bergsteiger von Dresden, Mitte der 60er Jahre, unveröffentlicht, Kopie in Sammlung B. W.

Grabs, Gerhard (s), Niederschriften von Besprechungen der Tätigkeit der Rochwitzer Gruppe der VKA am 22.6.1971, 20.7.1971, 22.9.1971. Teilnehmer: Kurt Buchmann, Erich Donth, Gerhard Grabs, Johannes Hofmann, Friedrich Kochan, Käthchen Kozlecki, Bruno Voland (in unterschiedlicher Zusammensetzung), Sammlung B. W.

Grabs, Gerhard (s), Kassiber, Abschrift, Sammlung B. W.

Gute, Herbert (s), Niederschrift einer Aussprache in der SED-Kommission zur Geschichte der Dresdner Bergsteigerbewegung vom 3.11.1964, Kopie in Sammlung Joachim Schindler.

Hansen, Georg (s), Bestätigung über K. Kozleckis politische Arbeit in England.

Langer, Erich (s), ‚Erlebnisbericht‘, Dresden 1976, unveröffentlicht, Sammlung Joachim Schindler.

Löwit, Herbert (s), Brief über K. u. W. Kozlecki in Reichenberg.

Schindler, Joachim (s), Niederschrift zur bergsteigerischen Entwicklung der ‚Loschwitzer Gruppe‘, 2002, Sammlung B. W.

Scholz, Dorothea (s), Briefe über K. u. W. Kozlecki in Reichenberg, Sammlung B. W.

Scholz, Ernst (s), Auszüge aus einem Lebensbericht und aus Briefen, unveröffentlicht, Kopien in Sammlung B. W.

Segall, Rudolf (s), zahlreiche Niederschriften zum Thema, Sammlung B. W.

Silsby, C. (s), Briefe über K. u. W. Kozlecki in Reichenberg, Sammlung B. W.

Töpert, Fritz (s), Die Geschichte eines Kassibers, unveröffentlicht, niedergeschrieben nach 1958, Kopie in der Sammlung B. W.

Töpert, Fritz (s), Zur Geschichte der Landesdruckerei, unveröffentlicht, Niederschrift 1962, Sammlung B. W.

Töpert, Hertha (m), Erinnerungen an die illegale Arbeit.

Verfasser unbek.(s), Bericht und Erlebnisskizzen von der illegalen Tätigkeit des Kaders Dresden-Ost der Vereinigten Kletterabteilung der Naturfreunde (VKA), SAPMO RY1/I 2/3 120b, Kopie in Sammlung B. W. Ein von Gerhard Grabs korrigiertes Exemplar, vermutlich von 1946, befindet sich in der Sammlung Joachim Schindler.

Verfasser unbek. (s), Eine mißglückte Verhaftung, unveröffentlicht, Kopie in der Sammlung B. W.

Verfasser unbek. (s), Bericht über einen Grenzgang, unveröffentlicht, Kopie in der Sammlung B. W.

Verfasser unbek. (s), Ein Erlebnis, unveröffentlicht, Kopie in der Sammlung B. W.

III. Zeitungen, Zeitschriften, Periodika und Mitteilungsblätter

„Culture and Revolution in the Thought of Leon Trotsky“, *Revolutionary History*, Volume 7, no 2, London 1999.

„Das Banner“ des revolutionären Marxismus, Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft. (SAP).

‚Das Banner‘, hektografierte Zeitschrift der trotzkistischen Widerstandsgruppe in Reichenberg.

Die Internationale, Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus, begründet von Rosa Luxemburg und Franz Mehring, Hrsg. ZK der KPD.

Die Internationale, Nr. 5, 1974, Hrsg. GIM, deutsche Sektion der IV. Internationale (Erklärung der Buchenwalder Trotzlisten).

Freidenker, USA, 1938. Entnommen aus Walter Pöppel, Deutschlands verlorene Jahre 1933-1945, Författares Bokmaskin, Stochholm 1986.

‚Informationsdienst‘, Hrsg. Internationale Kommunisten Deutschlands (früher Linke Opposition), hektographiert, Paris 1933-1936, (insbes. Nr. 4 von Juni 1935 und Nr. 7/8 von August 1935).

‚New York Journal and American‘, USA, Juni 1938.

Permanente Revolution, Zeitschrift der Linken Opposition der KPD (Bolschewiki-Leninisten/Sektion der Internationalen Linken Opposition), Berlin, 1931 bis 1933.

‚RUND UM KAMERUN‘, ortszeitung der naturfreunde-oppo, bezirksgruppe loschwitz, hektographiert, Frühjahr 1933.

‚Sächsische Justizgeschichte‘, Schriftenreihe des Sächsischen Staatsministeriums für Justiz, Band 8, 1998, Sächsische Justiz in der sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR, 1945-1957.

‚Solidarity – Für ein sozialistisches Deutschland in einem sozialistischen Europa! IV. Internationale‘, London, Mai 1946 bis Oktober 1948.

‚The New International‘, A Monthly Organ of Revolutionary Marxism, New York, März 1939.

Unser Wort, Halbmonatsschrift der deutschen Sektion der Internationalen Linken Opposition, Prag, Paris, Antwerpen, New York, 1933-1941.

Zeitschriften der VKA: ‚Bergland‘, Monatsschrift der VKA im TVDN, Dresden, März 1929-Juli 1930;

‚Bergland‘, Monatsschrift für Bergsteigen, Wandern, Schneelauf und Wasserwandern, NFO-VKA, Dresden, Sept. 1930 – März 1931;

‚sport und bergwacht‘ als monatsschrift für bergsteigen, schneelauf – wasserwandern und freikörperkultur der naturfreunde-opposition (NFO-VKA) ab November 1931.

IV. Zeitgenössische Literatur

Alles, Wolfgang Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzlisten ab 1930, 2. Auflage, Neuer ISP Verlag, Köln 1994.

Behrend, Manfred, Leo Trotzki (1879-1940). Verdienste und Fehler eines großen Revolutionärs. Hrsg. Helle Panke, Berlin 1999.

- Bergmann, Theodor, *Gegen den Strom*; VSA-Verlag, Hamburg 1987.
- Bock, Hans Manfred, *Geschichte des ‚linken‘ Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M 1976.
- Broué, Pierre, „Von der Linken Opposition zur IV. Internationale“, Vorwort zu *Trotzki Schriften 3, Band 3.3, Linke Opposition und IV. Internationale 1927-1934*, Neuer ISP Verlag, Köln 2001.
- Cerny, Jochen, ‚Feindliche Elemente‘. Frühere KPD(O)-Mitglieder in KPD und SED. *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)*, 38. Jahrgang, Juni 2002, Heft 2.
- Deutscher, Isaac, *Trotzki, Teil 1-3*
 – *Der bewaffnete Prophet (1879-1921)*
 – *Der unbewaffnete Prophet (1921-1929)*
 – *Der verstoßene Prophet (1929-1940)*
 2. Auflage, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1972.
- Dewar, Margret, *The Quiet Revolutionary (Autobiography)*, London 1989.
- Foitzik, Jan, *Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933-1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils*, Verlag Neue Gesellschaft, 1986.
- Hippe, Oskar, *...und unsere Fahn' ist rot. Erinnerungen an sechzig Jahre in der Arbeiterbewegung*. Junius, Hamburg 1979.
- Hoensch, Jörg K., *Geschichte der Tschechoslowakei*, 3. Auflage, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1992.
- Jungclas, Georg, *Aus der Geschichte der deutschen Sektion der IV. Internationale*, ISP-Verlag, Hamburg 1972.
- Kinner, Klaus, *Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, Band 1, Die Weimarer Zeit*, Dietz-Verlag, Berlin 1999.
- Klein, Thomas, „Die Parteikontrolle in der SED als Instrument der Stalinisierung“, in: Lemke, Michael (Hg.), *Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945-1953)*, Böhlau Verlag, Köln 1999.
- Klemperer, Victor, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*. Aufbau-Verlag, Berlin 1997.
- Kogon, Eugen, *Der SS-Staat. Das System der Deutschen Konzentrationslager*, Hg. Verlag der Frankfurter Hefte, Verlag des Druckhauses Tempelhof, Berlin 1947.
- Lambert, Pierre, „Die Aktualität des ‚Übergangsprogramms‘“, in: Leo Trotzki, *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale („Übergangsprogramm“)*, intarlit, Köln 1989.

- Lubitz, Wolfgang, Trotsky Bibliography, Bibliographie selbständiger und un- selbständiger Schriften über L. D. Trockij und Trotzismus, K. G. Saur, München 1982.
- Mandel, Ernest, Revolutionäre Strategien im 20. Jahrhundert. Europaverlag, Wien 1978.
- Moneta, Jakob, Leo Trotzki – unbewaffneter, bewaffneter, ermordeter Pro- phet, Hrsg. Grundsatzkommission der PDS, Berlin 1997.
- Müller, Charlotte, Die Klempnerkolonne in Ravensbrück. Erinnerungen des Häftlings Nr. 10787, Dietz Verlag, Berlin (Ost) 1981.
- Pöppel, Walter, Deutschlands verlorene Jahre 1933-1945, Författares Bok- maskin, Stockholm 1986.
- Rühle-Gerstel, Alice, Kein Gedicht für Trotzki, Verlag Neue Kritik, Frank- furt/M. 1979.
- Schafranek, Hans, Das kurze Leben des Kurt Landau, Verlag für Gesell- schaftskritik, Wien 1988.
- Scheuer, Georg, Nur Narren fürchten nichts, Szenen aus dem dreißigjährigen Krieg 1915-1945, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1991.
- Schindler, Joachim, Chronik und Dokumentation zur Geschichte von Wan- dern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz sowie zur Entwicklung touristischer Organisationen in Sachsen. Teil I: Von der Besteigung des Falkensteins 1864 bis zum Ende des 1. Weltkrieges 1918. Eigenverlag, Dresden 1996.
- Schindler, Joachim, Chronik und Dokumentation zur Geschichte von Wan- dern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz sowie zur Entwicklung touristischer Organisationen in Sachsen. Teil II: Vom Jahr 1919 bis zum Jahr 1932. Eigenverlag, Dresden 2001.
- Schindler, Joachim, Zur Entwicklung von Wandern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz sowie zur Arbeit touristischer Organisationen 1945 bis 1953. Eigenverlag, Dresden 1999.
- Schindler, Joachim, „Rote Bergsteiger – Wahrheit und Legende“, in ‚Grüner Weg 31 a‘, Zeitschrift für die Sozial- und Ideengeschichte der Umweltbe- wegung, Nr. 50, Juni 2000.
- Schmeitzner/Donth, Die Partei der Diktaturdurchsetzung, KPD/SED in Sachsen 1945 bis 195., Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2002.
- Schüle/Broué, Schüle, Annegret, Trotzismus in Deutschland bis 1933; Broué, Pierre, Die deutsche Linke und die russische Opposition 1926- 1928, Eigenverlag, Köln 1989.

- Serge, Victor, Leo Trotzki – Leben und Tod, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1981.
- Serge, Victor, Erinnerungen eines Revolutionärs 1901-1941, Verlag Association, Hamburg 1977.
- Stadtleitung der SED Dresden (Hrsg.): Patrioten gegen Barbaren, Aus der Chronik des Kampfes gegen Faschismus und Krieg in Dresden in den Jahren 1933-1945, Dresden 1985.
- Sudoplatow, Pawel Anatoljewitsch, Die Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Econ, Düsseldorf 1994.
- Trotzki, Leo, Der junge Lenin, S. Fischer, Frankfurt/M. 1982.
- Trotzki, Leo, „Der Krieg und die IV. Internationale“, in: Trotzki-Schriften 3.3, Linke Opposition und IV. Internationale 1928-1934, Neuer ISP Verlag, Köln 2001.
- Trotzki, Leo, (Trotsky, Léon) Œuvres 20 (Jan. bis März 1939), E.D.I., Paris 1985.
- Trotzki, Leo, Schriften über Deutschland, Bd. I u. II, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M 1971.
- Trotzki, Leo, „Verratene Revolution“, in: Trotzki-Schriften 1.2, Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur, Rasch & Röhring, Hamburg 1988.
- Trotzki, Leo, Writings of Leon Trotsky, 1929-1940, 12 Bände und 2 Ergänzungsbände 1929-40, Pathfinder, New York 1979.
- Leo Trotzki 1879-1940. In den Augen von Zeitzeugen, Junius, Hamburg 1979.
- van Heijenoort, Jean, With Trotsky in Exile. From Prinkipo to Coyoacan, Harvard University Press, Cambridge/Mass. 1978.
- van Heijenoort, Jean, De Prinkipo à Coyoacán. Sept ans auprès de Léon Trotsky, Les Lettres Nouvelles, Maurice Nadeau, Paris 1978.
- Vollnhals, Clemens (Hrsg.), Sachsen in der NS-Zeit, Sammelband, Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig 2002.
- Weber, Hermann, Damals als ich Wunderlich hieß, Aufbau-Verlag, Berlin 2002.
- Zimmering, Max, Auf den Bergen wohnt die Freiheit Widerstandsgruppe VKA Dresden, VVN-Verlag, Berlin 1948.
- Gerhard Zwerenz, Ein kämpferisches Leben im Zeitalter der Extreme. Anlässlich des 85. Geburtstages von Jakob Moneta, in: Jürgen Hinzer, Helmut Schauer, Franz Segbers (Hrsg.), Perspektiven der Linken, VSA Verlag, Hamburg 2000.

V. Darstellungen, Memoiren, Sammelwerke, Untersuchungen und sonstige Literatur

Dissertationen, Magisterarbeiten

Donth, Stefan, Die Sächsische KPD 1945/46. Magisterarbeit, Universität Leipzig 1995.

Strauß, Gerhard, Der Anteil der Bergsteiger- und Touristenorganisation NFO (VKA), einer revolutionären Arbeitersportorganisation, am Ringen der KPD in Dresden um die Schaffung der antifaschistischen Aktionseinheit im Kampf gegen den Faschismus (1930 bis 1933). Dissertation, TU Dresden 1979.

Stobnicer, Maurice, Le mouvement trotskyste allemand sous la republique de Weimar, Université de Paris VIII, Paris 1980.

Sammelbände, Darstellungen, Chroniken

Aufruf „Deutschland wird leben!“ vom 12.5. 1945

Bergmann, Theodor/Keßler Mario (Hrsg.), Ketzer im Kommunismus (Enzo Traverso: Leo Trotzki, August Lesnik: Die KP-Jugoslawien u. a.), VSA-Verlag, Hamburg 2000.

„Patrioten gegen Barbaren“. Aus der Chronik des Kampfes gegen Faschismus und Krieg in Dresden in den Jahren 1933-1945, Hg. Stadtleitung Dresden der SED, Dresden 1985.

Dietrich-Smorlorz, Lotte, Unsere Parole : Dableiben, Beginn eines neuen Lebens ..., Hrsg. Museum für Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, Dresden 1969.

Dietrich-Smorlorz, Lotte, „Episoden aus dem ersten Jahr des Neubeginns“. in: Kampfgefährten – Weggenossen. Dietz Verlag, Berlin (Ost) 1974.

Dokumente der SED. Bd. II, Dietz Verlag, Berlin (Ost) 1950.

Frölich, Elsa u. a., „Zum Höchsten der Menschheit emporgestrebte“ in: Kurze Lebensbeschreibungen Dresdner Arbeiterfunktionäre und Widerstandskämpfer, Dresden 1959.

Frölich, Elsa/Gute, Erna, „Der erste Händedruck“ in: Beginn eines neuen Lebens ..., Hrsg. Museum für Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, Dresden 1969.

Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Primus Verlag, Darmstadt 1998.

Gräfe, Karlheinz/Wehner, Helfried, „Die führende Rolle der KPD/SED beim Aufbau des Staates“, Schriftenreihe Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, Berlin 1971.

- Institut für Zeitgeschichte, Widerstand als Hochverrat 1933-1945, Erschließungsband und Micro-fishes, München 1998.
- Jahrbuch 1974 zur Geschichte Dresdens (Aus der Arbeit der Geschichtskommission der SED)
- Jahrbuch 1976 zur Geschichte Dresdens (Aus der Arbeit der Geschichtskommission der SED)
- Kriegenherdt, Fritz, Das Blutbad im Keglerheim, Hrsg. Museum für Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, Dresden 1958.
- Neuhof, Hans, „Unsere Parole : Dableiben“ in: Beginn eines neuen Lebens ..., Hrsg. Museum für Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, Dresden 1969.
- Eberhart Schulz, „Abkehr von innerparteilicher Demokratie. Die Formierung der SED zur ‚Partei neuen Typus‘ in Thüringen 1948 bis 1951“, Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e.V., Schriftenreihe Heft 32, Jena 1998.
- Sammelband „Antifaschistischer Widerstandskampf, Befreiung und demokratischer Neubeginn in Ostsachsen“, Hrsg. Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der BL Dresden, Dresden 1985.
- Sammelband „In Dresden 1945“, Einführung und Herausgeber Wehner Helfried, Institut und Museum für Geschichte der Stadt Dresden, Dresden 1970.
- Sammelband Rainer Fetscher, Gedenkschrift aus Anlass des 100. Geburtstages. Technische Universität Dresden, 1996.
- Wehner, Helfried/Gräfe, Karl-Heinz, „Als Dresden neu geboren wurde“, Sammelband, Hrsg.: Bezirksvorstand Dresden der DSF.
- Wehner, Helfried, Dresden in den ersten Jahren des revolutionären Umwälzungsprozesses und die Hilfe der Sowjetunion, Sammelband.
- Verfasser unbek., ‚Bericht über die Tätigkeit von Oppositionellen trotzkistischen Gruppen während der 1. Republik‘, (verfasst wahrscheinlich von der KPC, etwa 1950), Kopie Sammlung B. W.
- Verfasser unbek., ‚Trotzkisten und trotzkistische Gruppen in Prag und in der CSR, ihre Verbindung untereinander und ihre Verbindungen mit dem Ausland‘, mit einer dazugehörigen Schlüsseliste, in der 164 Personen einschließlich Decknamen und Anschriften aufgeführt sind. (verfasst wahrscheinlich von der KPD, Juni 1937), Trotsky-Archive, Houghton Library der Harvard University, Cambridge/Massachusetts, USA, Kopie in Sammlung B. W.

Bergsteigerliteratur

Schäfer, Theodor, Meinholds Führer durch die Sächsische Schweiz und die angrenzenden Gebiete, 10. Auflage, Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Söhne, Dresden 1910. Aus dem persönlichen Besitz von Fritz Töpert.

Fehrmann, Rudolf, Der Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz, Verlagsanstalt Johannes Siegel, Dresden 1908. Aus dem persönlichen Besitz von Fritz Töpert.

Schulz, Johannes, Spezialkarte „Das Schrammsteingebiet von Bad Schandau bis zum Prebischtor“, Selbstverlag. Aus dem persönlichen Besitz von Fritz Töpert.

Donth, Erich, Begehungsbuch 1921 bis 1929, unveröffentlicht.

Grabs, Gerhard, Begehungsbuch, unveröffentlicht.

Schindler, Joachim, „Zur Entwicklung Dresdner Bergsteigerorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Naturfreundeopposition in den letzten Jahren der Weimarer Republik“, in: Kaukasus. Die Geschichte der Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932, Buchendorfer Verlag, München 2002.

Sonstiges

Nachschlagwerk Dresdner Lehrerbuch 1932. Hrsg. Dresdner Lehrerverein.

Programm und Organisationsstatut der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-regimes (VVN), Hg. Zentralsekretariat der VVN, Berlin 1947.

4.4 Ortsbezeichnungen (deutsch-tschechisch)

Asch – As
Aussig – Usti nad Labem
Berzdorf – Ostasov
Biela – Bela
Bodenbach – Podmokly
Böhmisch-Kamnitz – Ceska Kamenice
Böhmisch-Leipa – Ceska Lipa
Deutsch-Gabel – Jablonne
Dittersbach – Jetrichovice
Fley – Flaje
Hinterdittersbach – Sadny Jetrichovice
Hohenleipa – Vysoka Lipa
Kaltenbach – Studeny
Moldau – Moldava
Prag – Praha
Probstau – Probstov
Reichenberg – Liberec
Reichenberg-Röchlitz – Liberec Rochlice
Rennersdorf – Rynartice
Tetschen – Decin
Treppegrund – Hluboky Dul
Tyssa – Tisa
Weißkirchen – Bily Kostel
Ziegegrund – Kozi Dul

RUND UM KAMERUN

o r t s z e i t u n g der naturfreunde-oppo. bezirksgruppe loschwitz

politik der woche

Die letzte Woche hat grosse politische Ereignisse gebracht. Da für das Kabinett Schleicher keine Mehrheit im Reichstag zustande kam, hat man den ehemaligen Reichskanzler Papen damit beauftragt, ein neues zu bilden. Dieser bemühte sich, die Harzburger Front wieder zustande zu bringen, was ihm auch gelungen ist. Er bildete ein Kabinett des offenen Faschismus: Papen – Hitler – Hugenberg – Seldte. Dieses hatte die Aufgabe, das revolutionäre Proletariat niederzuknüppeln. Dazu bedient man sich der Polizei und der braunen Mordgarden, was wir schon tagtäglich zu spüren bekommen. Provokationen, Morde, Zeitungsverbote, das soll alles dazu dienen, die Arbeiterschaft aufzureizen, ihr sämtliche Propaganda- und Verteidigungsmöglichkeiten zu nehmen und ihre Partei, die KPD, zu verbieten, was in allernächster Zeit bestimmt wird. Man geht sogar dazu über, SPD-Zeitungen, Demonstrationen, Kundgebungen und anderes zu verbieten. Nun ist der Reichstag aufgelöst worden, und man will unter Terrorwahlen eine faschistische Mehrheit zustande bringen. Wir sehen dasselbe im Preussischen Landtag. Jetzt hat die faschistische Regierung schon Notverordnungen herausgebracht, die den

Linksparteien keinerlei Propagande mehr ermöglichen, und sie hofft so, zum Siege zu kommen.

Was hat nun das Proletariat zu tun? Es muss sofort gegen die neue Regierung in den Generalstreik treten, welcher aber von den Führern des ADGB und der SPD immer wieder abgebremst wird, die sich somit immer wieder zum Verräter an der Arbeiterschaft machen. Dass ein Generalstreik möglich ist, beweist Lübeck. – Wir als revolutionäre Arbeiter haben die Aufgabe, mit ganzer Kraft, in proletarischer Einheitsfront, auf breitester Grundlage den Faschismus mit allen Mitteln zu bekämpfen und dafür zu sorgen, dass in letzter Stunde doch noch der Generalstreik zustande kommt, da wir sonst auf Jahre hinaus in der Arbeiterbewegung zurückgeschmissen werden und unter der Knute des Faschismus zu leiden haben.

w.b.

Es war jener Paul von Hindenburg, aus dessen Hand Herr Hitler die Macht empfing, welchen die SPD als Reichspräsident zu wählen empfohlen hatte, um einen Wall vor dem Faschismus zu errichten. Dieser 30. Januar wird für die deutsche Geschichte bleibende Bedeutung erhalten. Er ist vielleicht gleichzusetzen dem 4. August 1914. Wir sollten uns der ganzen Tragweite jenen Moments, an dem der Faschismus legal zur Macht kam, voll bewusst werden. Nur indem wir immer wieder scharf und schonungslos, ohne alle Illusionen und Vertuschungen jeden historischen Moment überprüfen, können wir lernen, Folgerungen zu ziehen und sie in den Bereich unserer Erfahrung für weitere Praxis einbeziehen.

Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, so war es auch diesmal. Jedem, der sehen konnte, war die Ohnmacht der Arbeiterklasse bereits am 20. Juli v. J. klar geworden. Wie es der Junker von Januschau einstens prophezeit hatte, so war es gekommen. Ein Leutnant und 10 Mann warfen die Braun-Severing aus den preussischen Ämtern. Die SPD schrie ein wenig vom Verfassungsbruch und drohte mit Floskeln, wie Staatsgerichtshof und Neuwahlen. Die KPD proklamierte den Generalstreik. Weder das eine noch das andere konnte der anstürmenden Bourgeoisie schaden. Der Staatsgerichtshof entschied zugunsten seiner Klasse, die Wahlen ließen alles beim alten und zum Generalstreik kam es überhaupt nicht. Mehr noch, nur ein einziger Betrieb in Deutschland streikte aus Protest eine halbe Stunde.

Von Papen konnte damals die Formel zur Verständigung mit der NSDAP nicht finden, er musste samt seinem zu Wasser gewordenen Ankurbelungsprogramm verschwinden.

Dem Herrn von Schleicher ging der Ruf eines grossen Kulissenschiebers voraus. Er kam aber über einige Verhandlungen nie hinaus. Schon glaubte die SPD wieder aufatmen zu dürfen und sonnte sich bei dem Gedanken an eine Schleicher-Tolerierung.

Aber die Situation der deutschen Bourgeoisie ist zu verzweifelt, als dass sie Monat für Monat hinstreichen lassen könnte, ohne nicht ernsthaft wieder den

Versuch zu machen, ihre Profitmaschinerie in Gang zu setzen. Dazu ist notwendig, der Arbeiterklasse die letzten Rechte und Möglichkeiten zu rauben, die sie befähigen könnte, sich zur Wehr zu setzen. Man musste weiter ausholen.

Am 22. Januar marschierten 16.000 SA-Leute provokatorisch vor dem Karl-Liebknecht-Haus, dem Sitz der Zentrale der KPD, 15.000 Schupo-Leute waren zur Bedeckung gegeben. Hinter dieser Horst-Wessel-Feier stand eine gewaltige Kraftprobe. Würde das Rote Berlin den Aufmarsch dulden? Wie würde es antworten? Die KPD schwieg, sie konnte zu keinem erfolgreichen Abwehrstreik aufrufen, Berlin hätte nicht gehört. Die Partei war von den Massen isoliert. Hier zeigte sich, wie am 20. Juli, die Ohnmacht der KPD. Trotz 6 Millionen Wählern musste sie den Aufmarsch der Reaktion vor ihren Toren, inmitten des Roten Berlin dulden. Damit war das Geschick der Arbeiterklasse weitestgehend bestimmt, der Weg für Hitler in die Regierung frei. So wie Berlin geschwiegen, so würde auch Deutschland schweigen, wenn er den Stuhl Schleichers nahm.

Doch die deutsche Bourgeoisie denkt gar nicht daran, Hitler zum alleinigen Herrn von Deutschland zu machen. Nur den Polizeisäbel wider die Arbeiterklasse soll er erhalten. Das Gesicht der neuen Regierung zeigt das deutlich; Frick und Göring, beide sind Innenminister, Hitler selbst Repräsentant, alle wirkliche Macht liegt in den Händen der Deutsch-Nationalen. Hugenberg ist Landwirtschafts- und Wirtschaftsminister, Neurath Aussenminister, Schwerin-Krosigk Finanzminister und das Arbeitsministerium hat man Herrn Seldte vom Stahlhelm gegeben. So ist die NSDAP getreu ihrer Rolle, welche ihr die deutsche Bourgeoisie zugeteilt hat, zu deren Büttel geworden.

Doch sollte keiner glauben, dass wäre nichts, die Massen würden nun den Bankrott der NSDAP erkennen. Nein, Hitler-Papen- Hugenberg-Seldte werden bei der vorhin demonstrierten Ohnmacht der Arbeiterklasse Möglichkeiten genug haben.

Die Gefahr liegt gegenwärtig darin, dass es gelingen könnte, die Arbeiter isoliert voneinander niederschlagen. Schlägt die Bourgeoisie heute die KPD und die mit ihr sympathisierenden Organisationen nieder, so wird innerhalb der Arbeiterschaft kaum eine Abwehrbewegung zu erzeugen sein. Die SPD wird, wie nie anders zu erwarten war, resigniert schweigen, kneifen und im letzten Moment durch ihre Spitzen den endgültigen Verrat und Fahnenwechsel vollziehen.

In dieser Stunde muss die Frage gestellt werden, was machte den Sieg der Reaktion und die Niederlage der Arbeiterklasse so vollständig? Wir wissen, 1918, als die Weimarer Verfassung geschaffen wurde, ging nur der Kaiser, doch die Generäle blieben. Immer erwies sich seit jenen Tagen die SPD als ein Helfer der herrschenden Klasse. Schlag sie die revolutionäre Arbeiterschaft in vielen blutigen Massakern nieder. Die Tolerierungen entwaffneten die Arbeiterschaft vollständig. Denken wir an Hindenburg, an die Brünningschen Notverordnungen, die mit Hilfe der SPD durch geführt werden konnten. Al-

les half nichts. Die Weltkrise schuf eine Situation, wo die Bourgeoisie die ganze Macht gegen die Arbeiterschaft gebrauchen musste. Es gibt eine Situation, wo die Tolerierung der SPD nicht mehr möglich und ausreichend ist. Für diesen Moment hatte sich das Bürgertum eine Waffe geschmiedet. Die NSDAP war entstanden als eine kleinbürgerliche Bewegung, welche mit ihrer sozialen und nationalen Phrase immer größere Schichten des zum sozialen Untergang verurteilten Kleinbürgertums erfasste. Diesem Kleinbürgertum waren alle bisherigen Begriffe zerstört worden. Seine Not trieb es von den bisherigen Göttern und Parteien fort zu einem neuen Gott – Adolf Hitler! Doch hinter der sozialen Phrase stand die reaktionäre Denk- und Lebensweise jener Schicht. Und auf sie spekulierte das maßgebliche Monopol- und Agrarkapital. Diese reaktionäre Denkweise war gegen das Proletariat gerichtet, welches das Kleinbürgertum verachtet und doch auch andererseits wieder fürchtet, weil es durch die Krise mehr und mehr an dessen Rand hinab gebracht wurde. So war die ganze Nachkriegspolitik des herrschenden Monopolkapitals darauf gerichtet, mit den übrigen Schichten der besitzenden Klasse eine Einheitsfront gegen das Proletariat zustande zu bringen.

Die Hitler-Papen-Hugenberg-Seldte-Regierung ist nichts anderes, als die auf einen Nenner gebrachte Formel: „von der Einheitsfront aller Besitzenden gegen die Ausgebeuteten“. Wobei einige Fraktionen direkt ausgeschaltet sind; aber nur, weil sie für den Moment für das Monopolkapital keine Bedeutung mehr haben. Wir denken hier an die veränderte Rolle des Zentrums.

Steht der Arbeiterklasse eine geschlossene Front gegenüber, so ist die Arbeiterklasse darum keineswegs so geschlossen wie ihr Gegner. Die Rolle der SPD, wie des Reformismus, liegt fest. Jeder Weg in die Opposition muss mit der Erkenntnis der Massen abschließen, „dass eine Wiederherstellung der Weimarer Republik für die Arbeiterklasse unmöglich ist“! Doch ist eben diese Republik das Lebensfeld des Reformismus. Abseits desselben liegt die Diktatur des Proletariats, die dem Reformismus Tod bedeutet.

Aber auch die KPD kann das Proletariat in keine entscheidenden Kämpfe führen. Die Partei hat sich durch ihre falsche Gewerkschaftspolitik aus denselben hinausmanövriert und sitzt mit ein paar Tausend RGO-Mitgliedern in nicht lebens- und auch nicht sterbensfähigen eigenen Organisationen fest. Ausserdem hat die falsche Theorie vom Sozialfaschismus als dem Zwillingsbruder des Hitlerfaschismus eine völlig falsche Stellung zur Frage der Einheitsfronttaktik gebracht. Während die Partei jahrelang jeden aus ihren Reihen ausschloss, der die Forderung der Einheitsfront erhob, hat die Partei am 20. Juli wie auch am 30. Januar wieder Einheitsfrontangebote an die SPD und die Gewerkschaften gerichtet. Mehr noch, bei der Wahl parlamentarischer Positionen für die SPD-Kandidaten gestimmt. Damit ist aber die Frage der Einheitsfront vor den Augen der Arbeiter nicht klar geworden, sondern ist es der SPD bei der allgemeinen Unsicherheit über Art und Ziel einer Einheitsfront möglich gewesen, ihre Position gut zu halten und teilweise sogar wie in Lippe und Lübeck mit Erfolg zu verteidigen.

Einheitsfront von unten und oben kann und darf nichts anderes sein als ein Abkommen, gemeinsam einen Teil gemeinsamer Aufgaben zu erfüllen, ohne deswegen auf Kritik oder eigene Organisation und Propaganda zu verzichten. Am Ende einer solchen gemeinsam gegen den Faschismus zu richtenden Einheitsfront würde sich schon vor den Massen offenbaren, wer ihr wirklicher Führer in ihrem Interesse wäre.

Die KPD hat hier wirklich ernste und schwere Fehler zu verantworten und es wird sich noch zeigen müssen, ob die deutsche Arbeiterschaft überhaupt noch imstande ist, das faschistische System vor seiner endgültigen Konstituierung zu beseitigen.

Deshalb ist höchste Pflicht der Einsatz aller Kräfte, um die Einheitsfront der gemeinsamen Abwehr örtlich und zentral, von unten und oben, aus den Widerstandshandlungen selbst zu entwickeln. Mehr als bisher wird es von der eingesetzten persönlichen Initiative abhängen, welche Front für die nächsten Jahre die Geschicke bestimmen wird.

Wir signalisieren!

Hitler verbot außer einer Reihe von Zeitungen alle Demonstrationen, schuf blutigste Provokationen und erließ ein lückenloses Gesetz, das unseren Mund verschließen soll. Arbeiter, glaubt nicht an den 5. März, glaubt nicht an die Abrechnung mit dem Stimmzettel. Liefert Euch nicht kampflös an weiteren Terror und Ausbeutung. Noch steht die Arbeiterschaft ungeschlagen zum Einsatz fähig. Finden wir die Form gemeinsamer Kraftentfaltung. Am Ende wird sich zeigen müssen, wo wir hingehen, in eine zweite Weimarer Republik oder in ein sozialistisches Deutschland.

88.

außenpolitisches

Meuterei auf einem holländischen Panzerschiff

Noch sind die Bewohner der Schweizer Kantone nicht zur Ruhe gekommen von dem Schreck, welchen ihnen der Gesang der Internationale von den Bundesstruppen in Bern eingejagt hat. Da kommt schon wieder eine Meldung aus Holland, dass ein „Potemkin“ durch den Atlantik dampft. Natürlich ist die Verfolgung aufgenommen worden und fieberhaft klappern die Telegrafen.

Aus Batavia wurde gemeldet: auf dem auf der Reede von Aleh-leh liegenden Panzerschiff „de zeven provinzen“ hat die eingeborene Besatzung in Abwesenheit des Kommandanten und eines Teils des Stabes am Sonnabend abends die neun an Bord befindlichen Offiziere mit aufgepflanzten Bajonetten gefangen genommen und hat mit dem Schiff in der Nacht zu Sonntag die Reede verlassen.

Der von dem Geschehenen sofort unterrichtete Kommandant der „de zeven provinzen“ schiffte sich darauf mit den übrigen Offizieren und den europäischen Unteroffizieren und der europäischen Besatzung seines Schiffes

an Bord des Regierungsdampfers „aldebaron“ ein, um sein Schiff zu verfolgen. Man nimmt an, dass „de zeven provinzen“, die normalerweise 15 Knoten läuft, unter den jetzigen Umständen noch 8 Knoten machen kann, während der „aldebaron“ eine Geschwindigkeit von 10 Knoten hat. Weiter hat ein zu Übungen an der Süd-West-Küste von Celebes befindliches Geschwader von Kriegsschiffen im Zusammenhang mit diesen Ereignissen Kurs nach den Gewässern von Aleh-leh genommen.

Vor Drucklegung erfahren wir, dass der Grund für die Handlungen Lohnstreitigkeiten waren. Man wollte den Kulis des Schiffes ihren sowieso schon schmähhlichen Lohn weiter herabdrücken.

Durch Funkspruch: heute früh hat eine Regierungsflotille den meuternden Panzerkreuzer umzingelt, jedoch nicht angegriffen, da die Besatzungen sich weigerten, ihre Kameraden zu beschießen. Daraufhin setzte man ein mit Brandbomben versehenes Flugzeug ein – das meuternde Schiff besaß keine Fliegerabwehrgeschütze – weshalb der Panzerkreuzer dem Flugzeug wehrlos preisgegeben war. Eine Brandbombe schlug ein. 18 Matrosen wurden getötet, 25 schwer verletzt.

So schlägt die Bourgeoisie Lohnkämpfe nieder. Es wäre nur zu wünschen, dass die Unterdrückten der ganzen Welt die Ruder in ihre Hände nehmen möchten, um einem schöneren Leben in Freiheit entgegen zu dampfen.

a.p.

Gewerkschaft und Schule

Durch die Machtergreifung Hitlers ist eine neue Lage geschaffen worden, ohne dass sich die Gewerkschaften dazu berufen gefühlt hätten, die Parole des Generalstreiks auszugeben. „Gegen die Gewerkschaften kann sich keine Regierung 24 Stunden halten!“, dies rief auf dem Krisenkongress des ADGB „Kollege“ Leipart aus. Damit hat sich der Reformismus aufs neue entlarvt, dass er gar nicht daran denkt, ernsthaft gegen das bestehende System zu kämpfen. Deshalb ist es unsere Pflicht, in dieser Organisation mit Einsatz all' unserer Kraft zu arbeiten.

Leider ist durch die Schaffung eigener roter Verbände eine Mauer zwischen kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeitern errichtet worden. Damit ist jeder Einfluss gegen die verräterische Rolle der reformistischen Verbandsbürokratie verloren gegangen. Es muss unsere Aufgabe sein, die noch unter dem Einfluss der Bürokratie stehenden Arbeiter für unsere Ziele zu gewinnen. Das kann man nicht erreichen durch Schaffung eigener Verbände. Ist es nicht viel richtiger, in Verbandsversammlungen vor Arbeitern die Rolle der Führer zu entlarven und sie durch positive Vorschläge zu zwingen, ihr wahres Gesicht zu zeigen? Durch fortwährendes sachliches Auftreten wird man Vertrauen bei den Kollegen gewinnen und sie in Opposition zu der Bürokratie bringen. Diesen Kreis gilt es nun in persönlichen Diskussionen und durch Flugblätter und Zeitungen aufzuklären und von der re-

volutionären Taktik der Kommunisten zu überzeugen. Nach Schaffung solcher Fundamente muss man in zielklarer Arbeit die Funktion zu erobern versuchen und die Verbände wieder zu revolutionären Kampforganisationen zu gestalten.

Durch die Machtergreifung der Faschisten rückt der Tag der ausserparlamentarischen entscheidenden Kämpfe näher. Wenn diesmal der Generalstreik nicht wieder wie am 20. Juli aussehen soll, so müssen wir mit ganzer Kraft auf die innergewerkschaftliche Arbeit zusteuern, denn nur die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse im Kampf gegen den Faschismus kann zum Sturz dieses Systems führen und den Weg freimachen für eine sozialistische Wirtschaftsordnung.

Faschismus und Schule

Hitler ist Reichskanzler! Was bedeutet das? Verschärften Faschismus. Das bedeutet, dass man in allernächster Zeit mit den brutalsten Mitteln die deutsche Arbeiterklasse zerschlagen will. Das bedeutet die Vernichtung der Parteien, Gewerkschaften, Sportorganisationen und der Presse, das Verbieten sämtlicher marxistischer Literatur. Das bedeutet die Wiedereinführung der strengen Religion in der Schule. Man will sie wieder zu einer christlich-sittlichen Schule machen.

Arbeitereltern! Wollt ihr, dass man euren Kindern wieder den Katechismus serviert, ihnen Bibel- und Gesangbuchverse einpaukt? Man wird die Prügelstrafe einführen, um euren Kindern den Nationalismus einzupeitschen. Man wird ihre Gehirne wieder mit Militarismus verkleistern, um sie später als Kanonenfutter zu verwenden.

Wisst ihr auch, dass man in einer faschistischen Schule keine Elternräte duldet? Dass man eure Kinder als indirekte Spione benutzt, das heißt, man wird sie nach eurer politischen Einstellung aushorchen.

Arbeitereltern, wollen wir uns das gefallen lassen? Ist das Proletariat nicht dazu berufen, um mit dieser verfaulten, scheinheiligen bürgerlichen Gesellschaft zu brechen? Darum appellieren wir in letzter Stunde an euch, schützt eure Kinder vor der kommenden Reaktion. Noch ist es möglich, durch ein einiges geschlossenes Vorgehen den Faschismus aufzuhalten. Schließt euch der revolutionären Arbeiterklasse an! Lasst euch nicht irremachen – „Hitler würde bald abwirtschaften“. Entweder Hitler kommt zur Macht oder das Proletariat stürzt ihn und macht die Bahn frei für die Arbeiterklasse, für eine freie sozialistische Staatsschule.

a.sch.

Lokales

Aus Kamerun und Umgebung

Das Gespenst der Wirtschaftskrise, die Folgen derselben, zeigen sich, wie ja überall, so auch bei uns in Kamerun und Umgebung.

Da ist die Grundstraße, deren Verkehrsverhältnisse schon seit zwei Jahrzehnten nach einer baulichen Veränderung drängen. Bei der Zwangseingemeindung der Ostvororte stellten die Gemeinden Loschwitz-Rochwitz die Bedingung, den Verkehr der zu engen verkehrsgefährlichen Grundstraße zu entlasten. Es war zur Entlastung der Bau einer Serpentinstraße von der Pillnitzer Straße zum Ortsteil Schöne Aussicht geplant. Die Planung und Vermessung waren fertig, was einige tausend Mark gekostet haben dürfte. Da protestierten die anliegenden Villenbesitzer gegen den Plan, da durch den Bau der geplanten Straße ihre großen Grundstücke zerschnitten und ihre ruhige Lage gestört würde. Die Kosten des Baus waren allerdings auch keine Kleinigkeit, sie sollten rund 5 Millionen RM betragen. Alles das verzögerte den Bau. Die Kopfschmerzen der Stadtväter wurden dann durch die vollständige Vernichtung der Schneidemühle im Loschwitzgrund durch Großfeuer beseitigt. Dem Besitzer verweigerte die Behörde den Wiederaufbau und zwang ihn, das Grundstück für 100.000 RM an die Stadt abzutreten. Dazu kam die Verlegung der Tintenfabrik Leonhardi in die transporttechnisch besser gelegenen Fabrikgebäude der pleitegegangenen Compellafabrik. Man half sicher auch bei Leonhardi durch günstige Abfindungsangebote nach, 100.000 RM dürften nicht genügen. Ein Gewerbegrundstück stand noch im Wege – die Eiskellerei Schramm. Auch dieser Besitzer wollte sich mit 100.000 RM Entschädigung nicht zufrieden geben. Die Verhandlungen scheiterten.

Die immer stärker werdende Krise kam ihm zu Hilfe, vorläufig hatte er Ruhe. Doch man ging anfangs mit großem tam-tam und mit den rationellsten Mitteln an die Arbeit. Man riss ein altes Wohnhaus weg, schaffte auch Ersatz dafür. Das letzte Stück des offenen Loschwitz-Baches wurde überbrückt und über das Grundstück von der alten Schneidemühle sollte sich nun bald das erste breite Stück der Grundstraße hinziehen. Lokomotiven jagten hin und her, Erdbagger waren in Betrieb. Ohne genügend Schutzmaßnahmen anzuwenden. Für die wenigen bisher arbeitslosen Arbeiter, die dort ein Unterkommen gefunden hatten, wurde auf dieser Baustelle unter verrückten Antriebern in einem wahnsinnigen Tempo gearbeitet. Im tempo-trempe-tempe gab es 3 Schwerverletzte und 1 Toten in den wenigen Sommermonaten, in denen man noch Geld für diese äußerst notwendige Arbeit hatte.

Die Wirtschaftskrise aber wuchs und wuchs, überall wurden staatliche oder städtische Neubauten eingestellt. Auch der schon ungeheure Summen kostende begonnene Neubau der Grundstraße ging pleite. Die Tintenfabrik, mit der man so viel vorhatte – Einbau von Wohnungen, Bädern und anderen öffentlichen Dingen – steht nun schon trotz größter Wohnungsnot seit Jahren leer und ist dem Verfall preisgegeben.

Ohne die Gefahrenstellen in der Grundstraße zu beseitigen, deren Beseitigung nur noch eine Kleinigkeit gewesen wäre, hat man schon 1929 die Arbeiten eingestellt. Neben den Gefahren hat nun schon seit Jahren das Publikum den Anblick großer Dreckhaufen, die der eingestellte Bau hinterlassen, zu ertragen. Jetzt spricht man davon, dass zur Beseitigung dieser Übelstände der freiwillige Arbeitsdienst eingesetzt werden soll. Jeder klassenbewusste, denkende Arbeiter aber weiß, dass uns zur Beseitigung all dieser Übelstände nur die Methode der planmäßigen Bedarfswirtschaft helfen kann. Und um diese durchführen zu können, müssen wir den Privatbesitz an Grund und Boden sowie an den Produktionsmitteln beseitigen. Dies wiederum bedingt heute den verschärften Klassenkampf.

f.t.

Was wird aus dem Rochwitzer Kinderheim?

Vor vielen Jahren hat die Stadtbehörde von einem ihrer Steuerschuldner namens Belkov, ehemals Zigarettenfabrikant, ein solides Grundstück mit großem Waldbestand kassiert. Mit hohem Kostenaufwand wurde dieses Haus zu einem wirklich einwandfreien Kindergarten und Erholungsheim für Stadtkinder umgebaut. Auch hier haben die kapitalistischen Privatinteressen Einhalt geboten. Was brauchen Arbeiterkinder, und noch in Zeiten der Not, ein solches komfortables Heim. Das kann sich das reiche Russland leisten, aber nicht das verarmte Deutschland. – Es wurde geschlossen. – Vor kurzem aber wurde es wieder eröffnet. Leider kamen nur große Kinder dort unter. Ein freiwilliges Arbeitsdienstlager wurde einquartiert, für eine Mark in der Woche und 13 Pfennige Essen, sind diese jungen Mädchen gezwungen, für die ärmsten der Armen aus gesammelten Lumpen einigermassen Brauchbares herzustellen.

Die Rochwitzer Arbeiterkinder aber stehen hungernd und frierend auf der Straße und blicken sehnsuchtsvoll in die freundlichen, warmen, einst ihnen gehörenden Räume.

f.t.

Bestattung der Opfer vom 25. Januar

Am Mittwoch, den 25. Januar wurde eine Arbeiterversammlung aufgehoben, wobei es zu einer Schießerei kam. Auf Seiten der Arbeiterschaft waren 9 Tote zu verzeichnen. --- sie wurden am Dienstag, den 31.1. begraben. Verschiedene Betriebe ruhten an diesem Tage.

30.000 Arbeiter und Genossen marschierten an dem Massengrab vorbei; nicht nur aus Dresden, sondern aus dem ganzen Reiche waren Vertreter der Arbeiter anwesend. Ja sogar Kränze aus der Sowjetunion. Der Vorbeimarsch des Zuges dauerte über 2 Stunden. Mit Fackelbeleuchtung wurden die letzten Särge in das Massengrab gesenkt. Bei der Feier sprach der Gen. Selbmann für

die Kommunistische Partei, ferner ein Vertreter der Roten Hilfe und im Namen der Eisernen Front der sozialdemokratische Stadtverordnete Dr. Franke.

Für die werktätige Frau

Die werktätige Frau und das dritte Reich

Arbeiterfrauen! Wisst ihr auch, was euch bevorsteht? Was eine Hitlerregierung für euch bedeutet? Ihr jungen Mädels! Frauen! Mütter! Seid ihr euch bewusst, dass man euer Leben noch mehr zertreten wird, eure Proteste und die eurer Männer mit dem Gummiknüppel beantwortet, eure Kinder in neuen Kriegen für die Interessen einzelner morden wird? Frauen! Wir müssen uns mit dem, was um uns herum vorgeht, befassen, es ist ernst!

Was gibt uns Hitler? Er sagt unter anderem: „Die Frau hat eine ganz besondere Aufgabe, da die Familie die Keimzelle des Staates bilden soll.“ Er spricht „von der Pflege der häuslichen Gemeinschaft“, von „der Frau als Hüterin der christlichen Moral“.

Ja, wir müssen unbedingt erkennen, dass eben die jetzige Form der Familie die Keimzelle und der Grundpfeiler des kapitalistischen Staates ist; also desjenigen Staates, der nur existieren kann, indem deine Arbeitskraft, die deines Mannes und deiner Kollegen und Kolleginnen ausgebeutet wird. Dieser Staat hat ein Interesse daran, dass du als Arbeiterfrau keine Zeit und hauptsächlich kein Geld hast, dich um die Erziehung deines Kindes zu kümmern; er schreibt dir den Anstand und die Moral vor, die du deinem Kinde beizubringen hast, damit es ein allgemeiner Mensch, ein Massenmensch wird, der die Autorität als das Unumstößlichste anerkennt. – Angefangen von der Autorität des Vaters zum Lehrer, zur Polizei, zum Chef und Unternehmer bis zum Staat; denn indem er sich vor dieser Autorität beugt, beugt er sich vor seiner Ausbeutung! Der Staat gibt Dir eben nur so viel Geld, dass du dich und deine Familie nur gerade ernähren kannst, dass sich dein Kind und dessen Fähigkeiten, gesundheitlich schon, gar nicht so entwickeln kann.. Er lehrt deinem Kinde in der Volksschule gerade so viel, und gerade nur das, damit es einmal fähig ist, die Arbeiten zu bewältigen, die es in dem Betrieb verrichten muss; denn ein gesundes Kind, dessen Veranlagungen je nach der Zeit immer wieder entwickelt werden, wird erkennen, was die Arbeiterklasse zu tun hat, um sich von dieser Unterdrückung zu befreien und wird dafür kämpfen.

Weiter: warum hat Hitler und die kapitalistische Gesellschaft ein solches Interesse an dir als Hüterin der christlichen Moral? Die christliche Moral ist die Kirche und die Kirche ist der zweite Grundpfeiler des kapitalistischen Systems. Die Kirche sagt dir, dass das Zusammenleben zweier Menschen nur in der von ihr und dem Staat erlaubten Ehe gestattet ist, also in dieser vom Staat extra dazu eingerichteten, oben geschilderten „Familie“, aber von was du dir Wäsche, Möbel usw. kaufen sollst, die Wohnung bezahlen und die Kinder ernähren sollst, das sagt sie dir nicht. Weiter wendet sich die Kirche gegen jedes

Verhütungsmittel, setzt sich für den Paragraphen 218 ein, der die Frauen bei Abtreibung ins Zuchthaus sperrt. Arbeiterfrau! siehst du nicht, dass du eben Kinder, Kinder und immer wieder gebären sollst? Sie selbst haben ja Geld für den Arzt und selbst selten mehr als zwei Kinder. Aber du! Du musst! Und dann hilfst du dir in der Verzweiflung selbst und hast dich meist für dein Leben ruiniert.

Frauen! spricht mit zehn Frauen, und acht davon sind krank; Untersucht den Tod von zehn Frauen, und der größte Teil hat Krebs, ist verblutet oder ist überhaupt an ruiniertem Unterleib gestorben. Natürlich nicht nur allein von der Abtreibung, nein! Weil du als Arbeiterfrau Arbeiten verrichten musst, die deinem Körper nicht im mindesten entsprechen, Männerarbeit, und außerdem noch die Kinder und Hausarbeit.

Frauen! und das deckt alles die christliche Moral! Sie fragt nicht nur danach, ob es dein Muttergefühl herausreißt, wenn du deine Kinder fast nicht ernähren kannst. Dich vertröstet man auf das bessere Jenseits, damit du hoffst, aber auf der Erde nicht kämpfst! So sieht die christliche Moral in Wahrheit aus, entreisst man ihr den christlichen Schleier!

„Pflege der häuslichen Gemeinschaft“ – das ist ein Hohn auf dich! Arbeiterfrau, erkenne dass alles, was Hitler verspricht, nicht für dich gelten kann, niemals! Stelle dich an die Seite Deines Lebensgefährten und kämpfe mit ihm für eine bessere Zukunft deines Kindes, für ein sozialistisches Deutschland!

k.k.

Informations DIENST

ORGAN DER IKD FÜR INNERE INFORMATION U. DISKUSSION

Nr. 7/8

Preis 2 frs

August 1935

INHALT :

- 1.) Aus der Reichsorganisation:
 - a) Ein Schritt vorwärts - ein Schritt zurück
 - b) Brief einer süddeutschen Gruppe..... S. 7
- 2) Zur Organisationsfrage (Protokoll einer Unterredung mit einem Genossen aus K.)..... S. 8
- 3) Ein Kapitel deutscher Wirtschaftspolitik (Konzern und Holding)..... S.15
- 4) Diskussion : Antwort der Gruppe Kopenhagen zur Kritik des Genossen Julik an ihrem Arbeitsprogramm im Kampf gegen den imperialistischen Krieg..... S.18
Wie weiter ? (Einige Anregungen zur Diskussion über organisatorische Fragen)..... S.20



Julik (Wenzel Kozlecki)

Wie weiter?

Einige Anregungen zur Diskussion über organisatorische Fragen

Es wäre unverantwortlich, zu übersehen, daß unsere innerdeutsche Organisation – zumindest in einigen Gruppen – einen bestimmten Abschluss erreicht hat.

Als die Organisation Anfang 1933 in die Illegalität gestoßen wurde, bestand der größere Teil der Mitglieder aus Elementen, die mehr oder weniger rein gefühlsmäßig sich zu unseren politischen Anschauungen entwickelt hatten. Mit einem Bein standen sie noch in den großen Arbeiterparteien oder Massenorganisationen und unterlagen noch teilweise deren Beeinflussung, mit dem anderen versuchten sie langsam und zaghaft, gestoßen von den sich vor ihren Augen abspielenden Ereignissen, sich unseren Prinzipien zu nähern.

Bis auf die älteren Genossen, die mit der Geschichte der Arbeiterbewegung zum Teil schon durch die eigene Erfahrung vertraut waren und auch die ganze prinzipielle Plattform der damaligen Linken Opposition wirklich erfaßt hatten, war dies bei dem größeren Teil, namentlich den jüngeren, nicht der Fall.

Von einer festen ideologischen Stellung der Gesamtmitgliedschaft konnte nicht die Rede sein.

Selbstverständlich hatte dies auch Rückwirkungen auf die organisatorischen Seiten der deutschen LO. Die Organisation hinkte selbst hinter den minimalsten organisatorischen Möglichkeiten hinterher.

Die furchtbare Niederlage der deutschen Arbeiterklasse zwang mit eiserner Notwendigkeit alle jene, die mit uns sympathisierten, die aber immer noch auf eine revolutionäre Lösung der Situation seitens der KPD gehofft hatten, sich zu entscheiden.

Für viele von uns war die Machtergreifung Hitlers die erste große eigene politische Erfahrung.

Unsere für die politischen Ereignisse gegebenen Prognosen erwiesen sich als völlig richtig. Sie waren fast lückenlos. Von dieser Erkenntnis aus versuchten alle Genossen die wirklichen Wurzeln und Ursachen der deutschen Niederlage zu ergründen. Immer wieder stießen sie dabei auf die Stellungnahme und Prinzipien der LO zu den einzelnen Ereignissen in der Arbeiterbewegung seit 1926. Die eigene praktische politische Erfahrung der deutschen Niederlage weitete sich in die theoretische Erfahrung eines ganzen Abschnitts der Weltarbeiterbewegung aus. Langsam und ungeheuer mühsam, durch den faschistischen Druck oft unterbrochen, ging und geht dieser eine Teil der Schulungsarbeit vor sich.

Die ungeheure Tiefe und Vollständigkeit der deutschen Niederlage, die daraus entsprungenen Depressionszustände, sowie die phrasenhafte und demagogische Propaganda des deutschen Faschismus gegen den Marxismus zwangen die deutschen Kader, sich selbst in den Grundfragen des Marxismus-Leninismus zu festigen, oder aber andere durch die marxistisch-leninistische Theorie wieder aufzurichten.

Die Gruppenabende unserer innerdeutschen Genossen waren fast vollständig ausgefüllt mit theoretischen Schulungskursen, wobei sich sehr bald herausstellte, daß fast alle Fragen der Arbeiterbewegung, die durch den Bolschewismus schon längst geklärt und beantwortet waren, aufs Neue einer eingehenden theoretischen Untersuchung unterworfen wurden. Alle uns aus der ersten Zeit des Entstehens der bolschewistischen Partei bekannten Diskussionen und strittigen Punkte wiederholen sich mit fast verblüffender Ähnlichkeit bei der deutschen Arbeiterbewegung. Selbst die Diskussion über das Organisationsstatut, die Frage der Rolle der Emigration usw. sind aufgetaucht.

Es ist eine Tatsache: der deutschen Arbeiterbewegung, und insbesondere unserer Organisation als deren vorgeschobensten Punkt, bleibt keine Frage

erspart. Alle Abschnitte und Probleme der Arbeiterbewegung müssen noch einmal mit Berücksichtigung und Beziehung auf die heutige Epoche durchlaufen und erarbeitet werden, allerdings in einem äußerst schnellen Tempo und in einem gedrängten Zeitraum.

Diesem unvermeidlichen und für die gesamte Arbeiterbewegung so außerordentlich wichtigen Arbeitsabschnitt unserer Gruppen, der *ja keineswegs erschöpft ist*, sondern meist nur konkretere Formen angenommen hat, haben wir viel zu wenig Beachtung geschenkt, ihn viel zu wenig gefördert.

Es war und ist heute noch teilweise so, daß die einzelnen Gruppen den Verlauf und die Ergebnisse ihrer Diskussionen nicht der Organisation übermitteln. In den meisten Fällen blieb es sogar ihr Geheimnis. Die Praxis aber zeigte, daß die einzelnen Gruppen, je nach ihrem Entwicklungsgrade früher oder später, auf dieselben Probleme und Fragestellungen gestoßen wurden. Jede Gruppe plagte sich mit viel Mühe, Gefahr und großem Zeitaufwand wieder von neuem durch dieselben Aufgaben, welche eine andere gerade geklärt hatte – zumindest geklärt zu haben glaubte – und wirklich wertvolle und gründliche Anregungen und Ergebnisse erarbeitet hatte. Bestimmt hat diese Arbeitsmethode auch ihre Vorteile, da dadurch eine viel größere Selbständigkeit der einzelnen Kader erreicht wird, aber niemand kann wohl absprechen, daß ein reger, gegenseitiger Austausch des erarbeitenden Gedankengutes – in Form des Informationsdienstes und des gegenseitigen mündlichen Austausches – auf die Schulungs- und Klärungsarbeit aller Gruppen außerordentlich befruchtend gewirkt hätte. Halten wir uns immer wieder vor Augen, daß die Isoliertheit der einzelnen Gruppen unmittelbar eine bestimmte einseitige Betrachtungsweise hervorruft, die von einem Punkte ab auf die Weiterentwicklung der Gruppen und der einzelnen Genossen direkt bremsend wirkt und unter Umständen zu einem akrobatischen Denksport führen kann.

Ist das Bild unserer Gruppen nicht meistens so, daß sie unter den Bedingungen der Illegalität oft familiäre Formen angenommen haben, ja annehmen mussten? Heute nach fast zweieinhalbjähriger Illegalität gibt es in den Gruppen nur bei einzelnen bestimmten Punkten (SFIO-Diskussion) eine Gegensatzlichkeit. Schon von vornherein weiß der eine die Antwort des anderen fast wörtlich. Will man aber angeschnittene theoretische Fragen wirklich lösen, tatsächlich zu einem praktischen Ergebnis kommen, auf theoretischem Gebiet überhaupt ernsthaft weiterschreiten, so wird sich der nur auf die einzelne Gruppe beschränkte Raum und Resonanzboden als zu begrenzt erweisen, er *muss* auf die Organisation ausgedehnt werden.

Nebenher geht – gerade durch den Zustand der Gruppe bedingt – der Wille nicht nur nach theoretischer Klärung, sondern auch in steigendem Maße nach praktischer Anwendung des Erworbenen, nach praktischer Aktivität. „Man möchte etwas tun!“

War dies bisher kaum irgendwo möglich, so eröffnen sich jetzt durch das Anwachsen der oppositionellen Stimmungen, die erstmalig breitere Volks-

schichten ergreifen, für uns einige Möglichkeiten. Hüten wir uns aber, in dieser Beziehung einen zu großen Sprung zu tun.

Dies ist im Allgemeinen der Punkt, wo unsere Gruppen jetzt stehen. Ihn nicht beachten hieße, die Entwicklung der Organisation sowohl auf theoretischem als auch auf organisatorischem Gebiete hemmen. Zweck dieser Anregung ist es eben, jene praktischen Voraussetzungen zu schaffen, die eine ideologische und organisatorische Weiterentwicklung gewährleisten.

Aber noch eine andere Aufgabe steht gebieterisch vor uns: Wie und mit welchen Methoden heben wir unsere Organisation auf jenen Stand, der auch weiterhin die bestmögliche Gewähr bietet, die oben angeführten neuen Aufgaben durchzuführen und aber auch den Spürhunden der Gestapo zu entgehen. Klar ist, daß beide Aufgaben ineinander übergehen.

Ist gerade festgestellt worden, daß im Allgemeinen betrachtet sich unsere Gruppen am Ende eines bestimmten Abschnittes befinden, so müssten sich auch schon – wenn wir eine gesunde Organisation sind – Anfänge einer anderen ... (unleserlich)

In den letzten Monaten ist gerade dahingehend gearbeitet worden, die Verbindungen der einzelnen Gruppen, bei Wahrung der illegalen Bedingungen, besser auszugestalten (wechselseitige Sendung von Referenten in andere Gruppen; Austausch der Erfahrungen der praktischen Arbeit und Diskussion über neuauftauchende politische und organisatorische Fragen; stärkere Mitarbeit an Zeitung und Informationsdienst; Versuche einer besseren Kassierung; Ausbau des Materialtransports; Auslandsreisen innerdeutscher Genossen). Immerhin sind dies alles sehr gesunde Ansätze. Es kommt aber jetzt darauf an, diese Ansätze weiter zu entwickeln und auf die gesamte innerdeutsche Organisation auszudehnen.

Wir dürfen aber vor uns selbst kein Versteck spielen. Unsere weitere *Existenz* hängt davon ab, inwieweit und in *welchem Zeitraum* wir verstehen, die für unsere Entwicklung angepassten organisatorischen Verhältnisse herbeizuführen. Wehe uns, wenn wir im Verhältnis zur Gestapo zu kurz treten!

Richtig ist, unsere bisherige Arbeit ging nach der Methode: Aktivität – Warnung – Einstellung der direkt aktiven Arbeit – neue Aktivität – vor sich. Das ergab sich überall aus der praktischen Arbeit. Außerdem hatten wir immerhin Zeit zum Lernen. Aber unbestreitbar ist, daß wir uns nach jeder sogenannten „Stillstandswelle“ doch jedesmal ein Stück vorgeschoben haben und dies in *jeder* Hinsicht. Hinzu kommt noch, daß andere antifaschistische Gruppen durch ihre falsche Arbeitsanlage immer mehr und mehr vom Felde gedrängt werden. Ob wir wollen oder nicht, wir werden vorgeschoben! Aber auch unsere eigenen Kader entwickeln mehr und mehr Aktivität; das kann

zeitweise unterbrochen werden, aber unmöglich und falsch ist es, die Aktivität auf einem bestimmten Punkt festzuhalten.

Aber seien wir noch etwas gründlicher und konkreter: die „Alte Garde“ der LO aus der legalen Zeit ist im Allgemeinen nicht mehr in der vordersten Front. Einige fielen der Gestapo in die Hände, einige waren gezwungen, in die Emigration zu gehen, einige versagten vor der Schwere der Aufgabe.

Die Initiative übernahmen zu einem bedeutenden Anteil neue, junge Elemente. Wenn auch einige Änderungen eintraten, die (man muss es bemerken), nicht durch uns selbst getroffen wurden, sondern nur Auswirkungen gewalttätiger Eingriffe der Gestapo waren, so sind sie heute, und zwar immer noch am alten Ort, unsere leitenden Funktionäre.

Das ist nach jeder Seite hin ein unhaltbarer Zustand. Er muss in Verbindung zu dem bereits Aufgezeigten zur Katastrophe führen. Es ist klar, selbst bei bester illegaler Methode muß sich nach 1,5jähriger Tätigkeit ein leitender Genosse entblößen. Die Erfahrung kennt in dieser Beziehung nur allzuvielen Beispiele. Doch dies darf man nicht nur mit einem fatalistischen Achselzucken zur Kenntnis nehmen.

Wie also diese Aufgabe lösen? Unsinnig, ja lächerlich wäre es, fixe und fertige Rezepte zu präsentieren. Auch unsere bisherige Arbeitsweise wurde nicht geschöpft aus Rezepten, sondern vor allem aus der praktischen Arbeit. Jedoch ist heute die Lage unserer Organisationen und die des Faschismus eine andere. Im Gegensatz zu früher müssen wir von vornherein versuchen, Fehler zu vermeiden und aus den bisherigen Erfahrungen auch *tatsächlich die nötigen Konsequenzen zu ziehen*.

Im Allgemeinen müssen wir im verstärkten Maße die Organisation nach dem Prinzip des sogenannten „Berufsrevolutionärs“ ausbauen und erziehen. Wir meinen damit, dass man *bewusster und tatkräftiger* die einzelnen Mitglieder der Organisation dahin erzieht und beeinflusst, daß sie ihr *gesamtes* Denken und Handeln, einschließlich ihrer etwaigen finanzieller Überschüsse in den Dienst der Organisation stellen. Darüber hinaus muß aber auch dieser Begriff in einzelnen Fällen (Reichsleitungsmitglied, Reichskuriere, Transport) ganz oder teilweise seine direkte Anwendung finden.

Die Praxis hat gezeigt, daß in dieser Beziehung einige Gruppen einen fortschrittlichen und beispielgebenden Stand erreicht haben. Wie müssen dies aber jetzt mit aller Kraft und bewusst vorwärtstreiben und entwickeln, umso mehr, als im Durchschnitt unsere Gruppen jetzt ein festes ideologisches Fundament besitzen. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, eine größere Beweglichkeit und Sicherheit der Organisation herbeizuführen und damit jene Kader zu schaffen, die es uns ermöglichen, unsere Arbeit und unseren Einfluß weiter zu entwickeln.

Bestimmt ist dies gar nichts Neues, aber entscheidend für uns kann werden, in welchem Tempo wir diese Lösung in einer konkreten Form herbeiführen.

Unter stärkster Berücksichtigung dieser künftigen organisatorischen Linien müssen wir heute schon einige dringende Maßnahmen ergreifen:

1. Ablösung und Umstellung der Leitung in jenen Ortsgruppen, wo die Entblößung der Spitzen weit fortgeschritten ist. Die neue Leitung muss auch gegen die eigene Gruppe streng illegalisiert werden (eventuell Herausnahme der bedrohtesten Genossen aus dem Reich).

2. In den weniger oder fast nicht bedrohten Gruppen beschleunigte Heranbildung einer neuen Leitung und mehr und mehr Zurückziehung der alten Leitung von der direkten aktiven Arbeit bis zu einer „gewissen“ Isolierung von der früheren Gruppe. (In der Entwicklung gesehen muss es erreicht werden, leitende Funktionäre unter bestimmten Bedingungen städteweise auszutauschen.)

3. Verstärkter Ausbau der Bezirksorganisationen auf *selbständiger* organisatorischer Grundlage (eigene Bezirksleitung, eigener Materialtransport, unter Umständen Herausgabe eigenen Materials, Errichtung einer für den Bezirk nahegelegenen Auslandsstelle (Emigrant), Verbindung zur Reichsleitung durch nur 2 Genossen, die im Bezirk möglichst aus der direkt aktiven Arbeit ausscheiden müssen).

4. Verstärkte Berichterstattung und Mitarbeit am Informationsdienst und Zeitung, möglichst systematischer Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Gruppen, bei Wahrung der illegalen Bedingungen; wenn möglich Entsendung wirklich geeigneter Genossen in andere Organisationen und Richtungen.

5. Streng darauf achten, selbst bei günstigen Bedingungen, nie *zu weit* vorstoßen. Nie mehr Material verteilen, als kontrollierbar ist.

6. Die hauptsächliche Schwäche unserer Organisation und der Schlüssel für eine gesunde Weiterentwicklung ist die *finanzielle Lage*. Mit allem Nachdruck muss auf alle Genossen eingewirkt werden, verhältnismäßig hohe Beiträge abzuführen.

Tatsächliche strenge Durchführung der Kassierung und der Gesamtorganisation. Gewinnung von Intellektuellen (Geld, Wohnungen, Verbindungen) durch Belieferung mit guter antifaschistischer Literatur.

Diese Anregungen sollen weder Rezepte noch etwas grundlegend „Neues“ darstellen. Doch ist es an der Zeit, dass wir, wenn wir die weitere Sicherheit und Entwicklung der Organisation beibehalten wollen, die wirklich vorhandenen und drohenden Gefahren schellstens überwinden und die organisatorische Ausgestaltung der Organisation *planmäßiger und bewusster* betreiben.

Das wird uns aber nur dann voll gelingen, wenn wir alle Halbheiten in der technischen Arbeit ablegen und im steigenden Maße eine Organisation von „Berufsrevolutionären“ heranbilden.

Julik

Julik (Wenzel Kozlecki)

Der große Test

Im Versailler Friedensvertrag wurde die Tschechoslowakei zusammengewürfelt: als im März 1919 ihre deutsche Bevölkerung versuchte, von der Versailler Devise des „Rechts auf Selbstbestimmung“ tatsächlich Gebrauch zu machen und sich dem Deutschen Reich anzuschließen, wurde auf sie statt dessen das Feuer seitens des von Frankreich und England errichteten jungen Mini-imperialismus eröffnet. Natürlich im völligen Einverständnis mit diesen beiden „demokratischen“ Mächten, die die Grenzen des neuen Staates entsprechend ihrer strategischen Ziele festgelegt hatten.

Die von den Führern der deutschen Sozialdemokratie verratene und abgewürgte Revolution besiegelte für die nächsten Jahre das Schicksal der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei. Dem Nationalismus der jungen tschechischen Bourgeoisie treu ergeben, bediente die tschechische Sozialdemokratie bereitwillig und eifrig deren Interessen auch in der Minderheitsfrage. Nicht nur bei der stillen Tolerierung ihrer Regierungsmaßnahmen – nein, sie verlangte und unterstützte praktisch die Tschechisierung der deutschen Region des Staates, der stolz als ihr eigener bezeichnet wurde.

Die deutsche sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei trat genau in die Fußstapfen ihres großen tschechischen Bruders. Als Belohnung wurde sie in den Kreis der Parlamentsparteien aufgenommen; bis Mitte 1938 wurde ihr erlaubt, sich in ein paar Ministersessel der tschechoslowakischen Republik hineinzusetzen.

Die tschechoslowakische Sektion der III. Internationale (KPTsch), einst die zweitstärkste Partei der Komintern in Europa, verwandelte sich nach 1933 langsam aber sicher in eine tschechisch-nationale Arbeiterpartei. Beginnend 1937 trat sie in einen heftigen Wettstreit mit den Reformisten um den Preis des besten Sozialpatrioten. Trotz der starken Konkurrenz – die alten reformistischen Bürokraten machten ihre Sache sehr gut – ging sie als anerkannter Sieger hervor. Am Anfang stellte sie für die Unterstützung der Bourgeoisie bei der Frage der Vaterlandsverteidigung noch Bedingungen. „Die Reichen müssen die Aufrüstung bezahlen; Demokratisierung der Armee, weg mit dem reaktionären Offizierkorps, Bildung einer wirklichen Volksregierung ohne reaktionäre Agrarier“, usw.

Sogar die nationale Frage wurde bei ihr nur vom Standpunkt der Vaterlandsverteidigung aus behandelt: „Befriedigung des Verlangens nach gleichen Rechten; Staatssubventionen und –aufträge für die sudetendeutsche Industrie, alle öffentlichen Aufträge im Sudetenland sollen an deutsche Geschäftsleute gehen, nur ein gut ernährtes Volk ist zum Kampf bereit.“

Mit solchen Forderungen landete die KPTsch jedoch nur weit hinter der Henlein-Bewegung, die viel weiter ging und sich damit nicht begnügte. Bei den Wahlen zum Parlament und den örtlichen Organen wurde die KPTsch

vernichtend geschlagen. In der deutschen Region verlor sie fast 60% ihrer Stimmen. Den deutschen Sozialdemokraten erging es ähnlich. Und das trotz der Tatsache, dass die sudetendeutsche Partei Henleins (Sudetendeutsche Partei) mehr als einmal gezwungen war, ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Die kurzzeitige Wiederbelebung der Wirtschaft, die wie anderswo zu Beginn 37 auch in der Tschechoslowakei einsetzte, führte, insbesondere in der deutschen Region, zu großen Streiks in der Glas- und Textilindustrie und in den Bergwerken. Nach französischem Vorbild wurden Fabriken und Bergwerke zeitweise für Wochen besetzt. Die meisten Eigentümer der bestreikten Fabriken waren bekannte Funktionäre der Henlein-Partei. Die Henleinsche „Deutsche Arbeitervereinigung“ sprach sich gegen den Streik aus. Die Gier der sudetendeutschen Kapitalisten nach Profit war natürlich größer als ihr Nationalismus. Die Henlein-Partei geriet in eine große Krise. Unter dem Druck ihrer Mitglieder erklärte sich die Henleinsche Vereinigung, in der 40% der sudetendeutschen Arbeiterklasse organisiert war, gegen die eigene Partei. Sozialdemokraten und Kommunisten taten alles, um der Sudetendeutschen Partei bei der Überwindung dieser schweren Krise zu helfen. Die Arbeiter forderten eine sogenannte Lohnerhöhung von 20%, die ihnen aber in Wirklichkeit nicht mehr als den niedrigen Lohnstandard wiedergebracht hätte, den sie zur Zeit des Höhepunkts der Wirtschaftskrise 1932/33 hatten. Statt dessen jedoch schlossen die freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften, mit Unterstützung der Kommunisten, die die Streiks als die Vaterlandsverteidigung gefährdend darstellten, nur eine einmalige in drei Raten auszahlbare Geldsumme zur Abdeckung der hohen Nahrungsmittelpreise ab. Die Lohnskala wurde nicht angetastet. Die Polizei – die tschechische! – wurde von den Henlein-Eigentümern und den Gewerkschaftsbürokraten gegen die Streikenden eingesetzt, und die Betriebe durch Polizeiaktionen gesäubert. Der Bankrott der beiden Arbeiterparteien war jetzt besiegelt.

Die „Lösung“ der tschechoslowakischen Krise hätte jetzt auch die Allerdümmsten über die „Unabhängigkeit“ dieses Staates aufklären müssen. Die Tschechoslowakei war eine französisch-englische Bastion gegen eine mögliche Ausweitung des deutschen Imperialismus nach Südosteuropa und weit darüber hinaus. Zur Zeit ist sie ein Vasallenstaat des Dritten Reiches und eine wichtige strategische Position für Hitlers Marsch gegen den Osten. Doch wer machte Hitlers Sieg möglich? Einzig und allein die Agenten des „demokratischen“ Imperialismus in den Reihen der Arbeiterklasse: die Führer der Parteien der II. und III. Internationale. Anstatt das Proletariat gegen seine eigene Bourgeoisie zu führen und diese zu schwächen, wenn nicht zu stürzen, haben sie sich auf Gedeih und Verderben mit den „demokratischen“ Imperialisten verbündet. Aus innerpolitischen Gründen hätte Hitler sich zweimal überlegt,

ein Land anzugreifen, in dem die Arbeiterklasse zur Aktion übergegangen war. Anstatt einer imperialistischen Allianz der französischen und tschechoslowakischen Bourgeoisie hätte ein Bündnis der französischen und tschechoslowakischen Arbeiter im Kampf für die Vereinigten Sowjetstaaten Europas das Ziel einer revolutionären Politik sein müssen. Das deutsche Proletariat wäre in diesem Fall nicht lange unter Hitlers Fahnen marschiert.

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei ging in ihrem Patriotismus so weit, die Zerstörung des Deutschen Reiches durch die Armeen der „demokratischen Allianz“ als Allheilmittel für die weitere Zukunft der Menschheit vorzuschlagen. Diese „Kommunisten“ befürworteten anstelle der existierenden eine noch gewaltsamere Lösung. Liest man noch einmal die Artikel, die in dem deutschen Organ der KPTsch, der *Roten Fahne*, erschienen sind, dann packt den Leser ein unüberwindbarer Ekel.

Von der tschechoslowakischen Demokratie, die wir angeblich zu verteidigen hätten, war nicht viel übrig geblieben. Durch das Gesetz zur Verteidigung des Staates, welches die KPTsch ebenfalls schluckte, wurde das ganze Land unter eine Militärdiktatur gestellt. Ein generelles Verbot aller Versammlungen wurde erlassen, der Arbeitstag konnte ohne Einschränkungen – und ohne Bezahlung von Überstunden – verlängert werden, wenn es im Interesse der Landesverteidigung erforderlich war, bei Streiks drohte ein Verfahren vor dem Militärgericht. Jedermann, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, konnte jederzeit zu Arbeiten für die Verteidigung des Staates herangezogen werden. Die gesamte Arbeiterpresse wurde einer scharfen Zensur unterworfen, so dass die Presse der KPTsch täglich mit großen weißen Stellen oder überhaupt nicht erschien. Der Presse der KPTsch war es untersagt, irgendetwas gegen das Dritte Reich und sein Regime zu schreiben; die Regierungspresse beanspruchte dieses Vorrecht für sich selber. Zum Schluss wurde ein Verbot der kommunistischen Presse erlassen. So sah die tschechoslowakische Demokratie im Sommer 1938 aus.

Je mehr die KPTsch unterdrückt wurde, um so patriotischer wurde ihre Haltung. Deputationen mit riesigen Blumensträußen und Zigarettenspäckchen erschienen in den Baracken. Das nannte sich „Verbrüderung der Arbeitenden mit der Armee“. Im Parlament beklagte sich die KP bitterlich darüber, dass ihre Gymnastik- und Sportklubs nicht mit ins Militärtraining einbezogen wurden. Um den Patriotismus der tschechischen Bevölkerung zu stärken, wurde in allen großen tschechischen Städten der Film „Die Rote Armee“ gezeigt, in dem ihre außergewöhnliche Stärke demonstriert wurde. Stalin erschien auf der Bildfläche, und die Arbeiter sangen die „Internationale“. Aber weiter ging es nicht: die mächtige „Rote Armee“ war nur auf der Leinwand zu sehen. Die Moskauer Radiopropaganda wetteiferte mit der von Göbbels. „Wenn Hitler die Tschechoslowakei angreift, werden 3.000 sowjetische Bomber noch am gleichen Tage Berlin in Schutt und Asche legen. Nach drei Tagen wird jede deutsche Grosstadt einem Haufen von Ruinen gleichen. Die Rote Armee kennt den Weg in die Tschechoslowakei.“

Für die Sozialpatrioten war die in München erzielte Einigung zwischen faschistischem und demokratischem Imperialismus absolut unbegreiflich.

Ein Schlag ins Gesicht – und was für lange Gesichter! Doch sie gingen ihren Weg bis zum schändlichen Ende. Die tschechische Bourgeoisie geriet in eine schreckliche Situation: anderthalb Millionen Männer unter Waffen, die tschechische Maginotlinie im Würgegriff von Truppen, die tschechische Bevölkerung von patriotischem Wahnsinn befallen. Die Gewerkschaften zogen die Arbeiter aus den Betrieben heraus. Achtzigtausend marschierten zum Parlament. Die KP ergriff die Führung und stellte die Hauptredner. Gottwald, der Führer der KPTsch, gab die Losungen aus: „Rücktritt von Hodzas Kapitulationsregierung; das Militär an die Macht; ein Hoch auf den General Syrový; Verteidigung unserer Republik bis zum letzten Blutstropfen; die Rote Armee steht bereit!“

Syrový, von den Kommunisten als „Roter General“ bejubelt, übernahm die Regierung und ... hüllte sich in Schweigen. Die Presse übernahm den Job, die bittere Pille genießbar zu machen. Die Regierung des „Roten Generals“ Syrový drohte der Mitgliedschaft in der KPTsch schwere Strafen an; kurz darauf wurde sie verboten und aufgelöst. Die Führung floh. Mit Mann und Maus ist die drittstärkste Partei im tschechoslowakischen Parlament (800.000 Stimmen) untergegangen. Die tschechoslowakische Sektion der Dritten Internationale endete im Müllleimer. Ihre letzte Handlung war ein Angebot an die tschechischen Sozialdemokraten, die natürlich dem späten und nichtgeladenen Gast die kalte Schulter zeigten.

Die tschechische Sozialdemokratie verstand die Zeichen der Zeit. Umgehend erklärte sie ihren Austritt aus der Zweiten Internationale und gründete zusammen mit dem Rest der gespaltenen Benesch-Partei eine neue, die „Partei des Arbeitenden Volkes“. Ihr Programm: zuerst einmal die Ablehnung des Klassenkampfes als einer gefährlichen Ketzerei, der die weitere Existenz des neuen Staates der Tschechen und Slowaken aufs äußerste gefährde; loyale Zusammenarbeit mit der Regierungspartei; Schutz der Interessen des arbeitenden Volkes. Zum Präsidenten dieser famosen Partei wurde der ehemalige Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsführer Antonín Hampl gewählt. Von dieser Partei toleriert geht die Faschisierung der Tschechoslowakei rasch vorstatten. Es ist durchaus möglich, dass Hampl Arbeitsminister in einer tschechisch-faschistischen Regierung sein wird.

Entsprechend der Bestätigung durch das tschechoslowakische Experiment kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden: bei den ersten Salven des jetzt noch näher gerückten imperialistischen Krieges, und sogar noch davor, werden die europäischen Parteien der II. und III. Internationale wie ein Kartenhaus zusammenfallen, sie werden von den Ereignissen wie Spreu im Wind verfliegen. Aber die Klassenkämpfe werden weitergehen und alsbald ihr größtes Ausmaß erreichen. Die IV. Internationale wird das Weltproletariat in seinen entscheidenden großen Kampf führen und triumphieren.

Nur eine einzige politische Strömung der Arbeiterklasse bestand den Test des Sozialpatriotismus: die IV. Internationale. Das ist die Gewähr für ihre Zukunft. Unsere deutschen und tschechischen Genossen in der Tschechoslowakei wankten und wichen nicht. Unermüdlich schufen sie in ihren Zeitungen Klarheit über die Stellung des Proletariats zur nationalen Frage und zur Kriegsfrage.

Das Recht auf Selbstbestimmung der Völker einschließlich des Rechts auf staatliche Loslösung ist eine alte, aber noch immer gültige Forderung des Marxismus. Aber es ist für die Marxisten kein Dogma. Wenn sich die Revolutionäre nach Hitlers Sieg gegen die Angliederung der sudetendeutschen Regionen an das Dritte Reich aussprachen, dann geschah das rein aus Überlegungen des Klassenkampfes. Für Hitler geht es nicht um die Abschaffung nationaler Unterdrückung, sondern um Vergrößerung seiner strategischen Basis, seines Einflusses in Südosteuropa. Und genau so wenig stehen die Revolutionäre auf der Seite der tschechischen Unterdrückter und ihrer französisch-englischen Schutzherren. Es ist in erster Linie die Aufgabe des tschechischen Proletariats der Unterdrückernation, gegen die Unterdrückung der nationalen Minderheiten zu kämpfen. Die gemeinsame Aufgabe besteht darin, die eigene Regierung zu stürzen und damit den Kampf für die Vereinigten Sozialistischen Staaten Europas zu eröffnen; denn nur das Proletariat kann die nationale Frage wirklich lösen.

„Der Hauptfeind jedes Menschen steht im eigenen Lande“. Unsere Genossen in der Tschechoslowakei hielten an dieser prächtigen Losung Karl Liebnechts für das Proletariat aller imperialistischen Länder im Falle eines Krieges fest. In der Illegalität lebend, von den Sozialpatrioten denunziert, von der Polizei verfolgt, von der internationalen Organisation abgeschnitten, hielten sie das Banner Liebnechts, Lenins und Trotzki hoch. Ihre Veröffentlichungen fanden in den kritischen Tagen steigende Verbreitung und führten zu erbitterten Diskussionen. Nach den Ereignissen wurden zahlreiche Stimmen laut, die sagten: „Die Trotzkiisten haben alles richtig beurteilt; ihr Defätismus war nur zu gut begründet; wir hatten ganz vergessen, dass wir eigentlich Marxisten sind.“ Trotz des sozialpatriotischen Giftes brach der Internationalismus an einigen wenigen Orten durch. Die sozialdemokratischen Arbeiter, die gegen die sudetendeutsche Brigade ausgesandt wurden, und einige reguläre Truppenteile der deutschen Armee bildeten an bestimmten Orten entlang der Grenze Sprechchöre und riefen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Das waren nur kleine, isolierte Aktionen. Die Arbeiterklasse wäre in den Septembertagen marschiert. Aber für wie lange?

Ungeachtet dessen, wie oft noch Herr Chamberlain ein Flugzeug besteigt oder bei besserem Wetter den Kanal mit einem Schiff überquert – er wird weder den Todeskampf der kapitalistischen Gesellschaft aufhalten, noch die Widersprüche des Imperialismus von dieser Erde verbannen. In der IV. Internationale ist für das Weltproletariat eine neue Führung entstanden. Es ist möglich, dass der schrecklichste Krieg aller Zeiten der sozialistischen Revolution

vorangehen wird. Aber so oder so – es gibt keinen anderen Weg für die Massen, sie müssen und werden sich um das Banner der IV. Internationale scharen.

Februar 1939

Julik

Aus der amerikanischen Zeitschrift „The New International“ März 1939.

Achtung! Hier spricht das National-Komitee Freies Deutschland:

„Deutschland wird leben!“

Der Krieg ist zu Ende! Die Herren Generalfeldmarschälle haben bedingungslos kapituliert und sich zum größten Teil in die Gefangenschaft begeben! Es bleibt vor der Geschichte und dem deutschen Volke auf ewig ihr Verbrechen, daß sie diesen schon seit Stalingrad verlorenen Krieg fortsetzten und Millionen braver Soldaten für sich in den Tod schickten, alle unsere Städte vernichten ließen und zu-sahen, wie aus Deutschland ein Land der Trümmer, Ruinen und des allergrößten Elends wurde.

Dresden wurde widerstandslos von der Roten Armee besetzt. Die feige Naziführung wartete, wie überall im Reiche, nicht erst ab sondern hatte schon längst die Koffer gepackt und floh vor einer Verantwortung, die nur sie und niemand anders haben kann. Sie wird ihrem Schicksal nicht entgehen, das sind wir dem Recht und das sind wir den Toten schuldig.

Der politische und militärische Zusammenbruch des Naziregimes ist besiegt! Blut-besudelt, wie sie an die Macht gekommen sind, haben sie 12 düstere Jahre in Deutschland gehaust und darüber hinaus den deutschen Namen in allen Ländern Europas durch ihre Verbrechen ge-schändet. Deutsche, ihr werdet euch schämen, wenn ihr in den nächsten Tagen hört, wozu Deutsche fähig waren. Allein in den Konzentrationslagern kamen mehr als 4 Millionen Menschen durch Gas, Folter, Hunger und Krankheit, darunter Frauen, Kinder und Greise, ums Leben. Im Lager Buchen-wald allein starben im Monat Februar 5400 Menschen. Menschen wie ihr! Diese Schuld tragen wir vor ganz Europa, denn es waren nicht nur Deutsche und Juden, sondern die Intelligenz aller Nationen die dem systematischen und wissenschaftlich betriebenen Mord zum Opfer fielen.

Aber haben sie es denn mit euch besser gemacht? —

Haben sie eure Kinder gesont? War ihnen nicht alles gleich und jedes Mittel recht? Nur um ihr armseliges Leben noch für ein paar Tage zu fristen gaben sie gewissenlos Deutsche Städte und Dörfer dem Bombenhagel eines längstverlorenen Krieges preis.

Hat die Welt schon jemals etwas Ähnliches gesehen? —

Seid ihr schon irgend einmal so belogen und betrogen worden wie von Herrn Joseph Goebbels, diesem Meister der Lüge? Seid ihr schon irgendeinmal so geknebelt und um jedes freie Wort be-droht worden, wie von dem eiskalten Mörder Himmler? Hat euch schon jemals irgendeiner soviel versprochen und dann soviel genommen wie der Herr Hitler?

Denkt selber nach! Heute haben wir alle Folgerungen zu tragen, die uns aus dem Verbrechen dieser Abenteurer erwachsen sind. Wir stehen ärmer als je am Ende eines verlorenen Krieges und es wird schwer werden, für alle nicht nur Freiheit und Frieden, sondern auch Brot zu haben. Aber verzagt nicht, wir sind aus den Lagern und Zuchthäusern gekommen und zu uns stoßen die gut-gesinnten Antifaschisten aller Bevölkerungskreise, Arbeiter, Bauern und Wissenschaftler in dem Willen wieder gutzumachen und aufzubauen, damit das deutsche Volk wieder leben, arbeiten und froh sein kann. Wir rufen auch Euch und fragen nicht nach dem alten Parteibuch, damit muß es Schluß sein. Wir dürfen nicht wieder um kleinlicher Interessen willen in 36 Parteien zerfallen, sondern müssen gemeinsam für unser Volk und die Zukunft unserer Kinder arbeiten. Beherzigen wir das, dann wird sich auch die düsterste Zeit eines gewiß schweren Überganges in Saat und Ernte verwandeln. Ziehen wir die Konsequenz: Schluß mit der Naziherrschaft im großen und im kleinen, Kampf den Saboteuren und Plünderern und allen Wehrwolfspielereien! Schluß endgültig mit dem ganzen Militär-kram, der uns immer ins Unglück geführt hat!

Für ein freies Deutschland! Friede, Arbeit und Brot!

Dazu rufen euch die anderen Generale, die seit Stalingrad wissen was dem Deutschen Volke not-tut, die Generale wie Seydlitz, Paulus und die anderen, die Hitler um ihrer Haltung willen zum Tode verurteilte.

Dazu ruft euch

Das National-Komitee Freies Deutschland!

Hans Neuhoß, ehem. Stadtrat, Gerhard Grabs, Buchdrucker, Max Peizold, Lehrer,
Fritz Töpert, Schlosser, Fritz Pappritz, Lehrer, Max Angermann, Landwirt, Elsa Börner, Hausfrau,
Bernhard Eiselt, Kaufmann, Otto Raffelt

4.6 Personenregister

Sofern auf bestimmte Namen andere Namen in runden Klammern folgen, handelt es sich in der Regel um Namensänderungen wegen Heirat oder Scheidung oder um Pseudonyme. Bei Pseudonymen, die aufgelöst werden konnten, wird für die Seitenangaben auf die richtigen Namen der jeweiligen Person verwiesen.

- Ackermann, Anton 121, 130, 132
Ackerknecht, Erwin (Ps. E. Bauer) 22, 51
Albert – siehe G. Jungclas
Alex – siehe A. Minc
Alles, Wolfgang 22, 40, 52, 53, 54, 59, 62, 88, 90, 91, 93, 97
Altenkirch, Ernst 140, 147
Angermann, Lucie 113, 185, 190
Angermann, Rolf 9, 21, 42, 43, 190
Angermann, Ursula 189
Angermann, Willy 9, 12, 15, 16, 21, 42, 51, 65, 113, 115, 134, 190
- Back, Otto 87
Barth, Walter 14
Bauer, E. – siehe E. Ackerknecht
Baufrière, Marcel 108
Behrend, Manfred 164
Belkov 216
Benesch (Beneš) Eduard 74
Berghändler, Armin 16
Berghändler, Johanna (geb. Höfer) 16
Bergmann, Theodor 130
Bergsträsser, Martin 185
Berthold, Lothar 129
Beyer, Erich 16
Bidwell, Sidney J. 174
Blachstein, Peter 38, 56, 65, 117
Blomeyer, Erna 184
Blomeyer, Rudolf 184
Brandler, Heinrich 141
Brandt, Willy 56
Braun, Otto 25, 209
Braun - siehe E. Wolff
Brill, Hermann Louis 182
Broué, Pierre 8, 22, 102, 159-160
Brüning, Heinrich 25, 210
- Buchar, Jan 77
Bucharin, Nikolai 159
Buchmann, Elsa – siehe E. Voland
Buchmann, Felix 11
Buchmann, Ilse (geb. Haufe) 116
Buchmann, Kurt 9, 25, 31, 36, 41, 43, 45, 51, 56, 63, 67, 115, 116, 119, 134, 142, 150, 152
Buchmann, Martha 9, 45, 51
Buchmann, Werner 31, 35
Büttner, Martha 67
Bur, Jan – siehe W. Nettelbeck
Burnham, James 164
- Cárdenas, Lázaro 156
Cerny, Jochen 129, 138, 147, 151
Chamberlain, Arthur Neville 229
Conert, H. 121
- Dachsel 39, 67
Deutscher, Isaac 164
Dewar, Margaret (Rita), geb. Watz 72, 73, 82, 100, 104, 171, 172
Dewey, John 159
Dieckmann, Wilhelm 18, 20
Diehl, Ernst 129
Dietrich-Smolorz, Lotte 122, 123, 124
Donath, Hans 107
Donth, Erich 9, 15, 16, 17, 18, 29, 45, 51
Donth, Ernst-Joachim 9
Donth, Stefan 9, 130, 132, 133, 138
Donth, Margarete (geb. Hempel) 9, 17, 122, 136, 186, 192
Ducke, Marianne 83, 84, 100, 101, 102, 103, 105, 160, 162, 165, 166, 169, 171, 172, 189, 190
Dubois – siehe R. Fischer

Eckardt, Hermann 50, 113, 114, 120, 125
 Eduard – siehe G. Stern
 Ehrlich, Rudolf 85
 Eiffel – siehe P. Kirchhoff
 Eisold, Elsa 117
 Engels, Friedrich 91
 Ennuleit, Georg 137, 149, 176, 179, 182,
 183, 184, 186, 187
 Erich – siehe J. Hofmann

 Fabian, Walter (Ps. Kurt Sachs) 55, 56,
 82, 117
 Federn, Ernst 108
 Felix – siehe F. Töpert
 Fenske, Elsa 121
 Fetscher, Rainer 114, 120
 Fischer, Karl 108
 Fischer, Kurt 121
 Fischer, Oskar – siehe O. Schüssler
 Fischer, Ruth (Ps. Dubois) 94, 95
 Fitchew, E. M. 171, 172, 175
 Foitzik, Jan 8, 35, 40, 69, 79, 82
 Franco, Fransisco 95
 Frank, Hans 18
 Frank, Pierre 175
 Franke, Kurt 217
 Frankel, Jan (Ps. Keller) 52, 88, 161
 Freitag, Rudolf 150
 Frick, Wilhelm 210
 Friedrich – siehe S. Kissin
 Friedrichs, Rudolf 114, 120, 121, 125,
 132, 133
 Frölich, Elsa 114, 120, 121, 125, 140

 Gahler, Rudolf 85
 Galloy, Florent 108
 Gampe, Ernst 37
 Geißler, Hugo Wilhelm 39, 66, 67
 Gerber, Willi 177, 179
 Geschonnek, Erwin 115
 Gimmel, Paul 19, 135
 Glaser, Heinz 148
 Glaser, Erich 13, 14, 15, 17, 18, 20, 21, 28,
 29, 73, 74, 108, 132, 133, 135

 Glaßmacher, Rudi 134, 145
 Göring, Hermann 32, 210
 Görne, Kurt 155
 Gorochow 121
 Grabs, Elisabeth (geb. Hempel) 9, 16, 17,
 36, 45, 50, 58, 63-67, 116, 117, 119,
 136, 139, 150-152, 173, 181, 186-188,
 192
 Grabs, Gerhard (Ps. Reinhardt) 9, 12 -
 25, 27, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 40, 41,
 45, 50-59, 61-65, 67, 74, 107-112, 114,
 116, 119, 120, 122-137, 139, 140, 142-
 146, 148-152, 162, 167, 178-181, 186,
 187, 188, 190, 192
 Grabs, Christof 108, 152
 Grabs, Hertha (geb. Pierlich) 9, 151, 179,
 181
 Gräfe, Karl-Heinz 123
 Greif, Heinrich 121
 Grube 121
 Grun, Edmund 184
 Grylewicz, Anton (Ps. Zemann) 37, 52,
 57, 82
 Gute, Erna 114, 120, 121
 Gute, Herbert 24, 108
 Gutmann, Isaac 63, 66, 107
 Guttmann, Jozef 88

 Haas, Walter (Ps. Siegfried) 177
 Hacha, Emil 77
 Hampl, Antonin 228
 Hanke, Rudolf 14
 Hansen, Georg 174
 Hansen, Joe 161
 Harnapp 111
 Haufe, Ilse – siehe I. Buchmann
 Heerklotz, Herbert 56, 63, 117
 Heidenreich, Gerhard 116
 Heinicke, Kurt 14
 Heijenoort, Jean van (Ps. Van) 101, 102,
 105, 157, 159, 160, 161
 Heilmaier, Hans 14
 Held, Walter 95
 Hempel, Elisabeth – siehe E. Grabs
 Hempel, Helene 9, 38, 45

- Hempel, Käthchen – siehe K. Kozlecki
Hempel, Margarete – siehe M. Donth 16
Hempel, Richard 38
Henlein, Konrad 75, 76, 226
Hering 146
Hermann - siehe E. Scholz
Herz, Walter 52
Heumos, Peter 70
Heuschmann, Edmund 62, 63, 65, 66, 107
Hindenburg, Paul von 209, 210
Hippe, Oskar 149, 176
Hitler, Adolf 32, 35, 46, 76, 77, 83, 87, 101, 114, 159, 164, 208, 209, 210, 211, 213, 214, 217, 218, 226, 229
Hodza, Milan 78, 228
Höfer, Johanna – siehe J. Berghändler
Hoensch, Jörg K. 74, 75
Höhne, Hans 63, 65, 66, 107
Hofmann, Johannes (Ps. Erich) 9, 15, 16, 17, 32, 41, 42, 43, 45, 57, 63, 67, 112, 115, 116, 119, 127, 134, 139, 145, 146, 152, 190
Hofmann, Helga 9, 153
Hugenberg, Alfred 208, 210, 211
- Irrlitz, Hans 55
- Jakubowski, Franz 62
Jannack, Karl 108, 115
Jantsch, Rudolf 85
Johre – siehe J. Weber
Julik – siehe W. Kozlecki
Jungclas, Georg (Ps. Albert) 86, 128, 177
Jungclas, Helene (Lene) 86
- Kahlo, Frida 156
Kaiser, Gerhard 9
Keller – siehe J. Frankel
Keßler, Mario 130
Kinner, Klaus 23
Kirchhoff, Paul (Ps. Eiffel) 165, 166
Kirchner, Josefine 87
Kissin, Siegfried (Ps. Friedrich) 52, 95
Kiy, Albertine 52
- Klein, Thomas 137
Klemperer, Victor 39
Kluge, Osmar 113
Knickerbocker 76
Kochan, Frieda (geb. Müller) 153
Kochan, Friedrich 9, 15, 17, 41, 45, 49, 50, 57, 58, 63, 67, 107, 112, 114, 115, 116, 119, 120, 134, 140, 150, 153
Köckritz, Herbert 14
Körner, Olga 117
Körner, Walter 14
Kogon, Eugen 109
Kohl, Walter 135
Kozlecki, Käthchen (geb. Hempel) 8, 9, 11, 14, 16, 17, 18, 32, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 50, 58, 66, 67, 69-75, 79, 80, 81, 83, 84, 88, 89, 97, 99 -105, 108, 116, 119, 120, 129, 131, 136, 137, 139, 140, 145, 148, 149, 151, 160, 162, 163, 166-169, 171-192
Kozlecki, Wenzel (Ps. Julik) 8, 9, 15, 16, 17, 18, 21, 22, 25, 28, 29, 32, 35 - 41, 44, 45, 48, 49, 50, 52, 53, 54, 57-61, 63, 66, 67, 69-94, 96, 97, 99, 100-105, 119, 120, 139, 151, 156, 160, 161, 162, 163, 165-172, 174, 175, 189, 190, 191, 192
Krämer, Rudolf 14
Kramer, Oskar 60
Kratky 84, 87, 97, 98
Kropp, Amanda 117
Kunz, Felix 125, 134
- Lämmle 23
Lang, Kurt 176
Langer, Erich 15, 16, 21, 24, 28, 29, 135, 142
Laufer, Max (Ps. Marcel) 52, 54, 57, 58, 60, 67, 82, 95, 96, 175
Lebedenko 121
Leipart, Theodor 213
Lemke, Michael 137
Lenin, Wladimir Iljitsch 27, 159, 229
Lešnik, Avgust 130
Leukert, Siegbert 85
Lewinsohn, Erich 108
Liebknecht, Karl 48, 229

Löwit, Herbert 9
 Lohagen, Ernst 138
 Luxemburg, Rosa 48

 Mandel, Ernest 177
 Marcel – siehe M. Laufer
 Marx, Karl 91
 Masaryk, Jan 74
 Maslow, Arkadij (Ps. Parabellum) 94, 95
 Matern, Hermann 121, 122, 132, 147
 Mehner 147
 Minc, Alexander (Ps. Alex) 95
 Mosley, Oswald 178
 Müller, Frieda – siehe F. Kochan
 Mussolini, Benito 164

 Nettelbeck, Walter (Ps. Jan Bur) 52, 54,
 60, 82, 90, 94, 95, 96
 Neuhof, Hans 122, 123, 124, 126, 130,
 132
 Neumann 25

 Opitz, Max 116

 Papen, Franz von 208, 209, 210, 211
 Pappritz, Erich 64, 108
 Parabellum – siehe A. Maslow
 Pawel 175
 Petzold, Max 9, 12, 129, 142, 144
 Pjatakow, Juri 159
 Pöppel, Walter 55, 56, 75, 82
 Poltrack, Rolf 15
 Preobraschenski, Jewgeni 159
 Prinz, Kurt 108

 Raffelt, Willy 32
 Rakowski, Christian G. 159
 Ray 161
 Redlich 87, 97, 98
 Reinhardt – siehe G. Grabs
 Richards, Paul (Ps. Zöllner) 94, 96
 Rita 157, 161
 Rivera, Diego 98, 156, 157, 160
 Rizzi, Bruno 164

 Röder, Werner 85
 Röhm, Ernst 32
 Roosevelt, Franklin 164
 Rosmer, Alfred 159
 Ruge, Franz 20, 37
 Rühle-Gerstel, Alice 156, 160, 161, 162,
 166
 Rühle, Otto 98, 160, 162, 166

 Saalfeld, Walter 18, 19
 Sachs, K. – siehe W. Fabian
 Sachse, Steffen 114, 120
 Salus, Wolfgang 39, 82, 89, 90
 Saxe, Nora 175, 176
 Scheuer, Georg 52, 86, 88, 89, 100
 Schild, Edith 172, 177
 Schild, Gerhard 172
 Schilling 148
 Schindler, Joachim 9, 13, 14, 18, 20, 24,
 36, 37, 110, 136
 Schleicher, Kurt von 208, 209
 Schmeitzner, Mike 138
 Schmidt, Karl 60
 Schnabel, Anni 87
 Schneider, Gotthold 16
 Schönberger, Willy 20
 Scholz, Dorothea 9, 86
 Scholz, Ernst (Ps. Hermann) 9, 82, 83, 86,
 87, 88, 166, 169, 185, 189
 Schreiber 145
 Schubert 111
 Schüle, Annegret 8
 Schüssler, Otto (Ps. Oskar Fischer) 36,
 52, 54, 82, 90, 94, 95, 102, 161, 163
 Schüssler, Trude 163
 Schulz, Eberhart 137
 Schulze, Fritz 20, 38
 Schulze, Herbert 20
 Schulze, Willy 20
 Schwarz – siehe L. Sedow
 Schwerin-Krosigk, Lutz 210
 Sedow, Leo (Ps. Schwarz) 99, 159
 Sedowa, Natalja Iwanowna 158, 161
 Segall, Rudolf 9, 52, 86, 88, 89, 102, 109,
 161, 164, 169, 171, 177, 179, 184

- Seifert 122
 Seipold, Oskar (Ps. Weiß) 52, 57, 82
 Selbmann 216
 Seldte, Franz 208, 210, 211
 Serge, Victor 159, 162
 Severing, Karl 209
 Seydewitz, Max 82
 Siegfried – siehe W. Haas
 Silsby, Charlotte 87
 Smirnow, Iwan N. 159
 Sonnenschein, Hugo 82
 Spengler, Richard 12, 140, 145
 Spitz-Kozlecki, Nora 170
 Sprenger, Carl 116
 Stalin, Josef W. 27, 141, 145
 Stern, Gustave (Ps. Eduard) 82, 95
 Sternberg, Benno 176
 Stobnicer, Maurice 52, 90
 Strauß, Gerhard 29
 Strickhausen, Waltraud 172
 Sturm, Hanna 117
 Sturm, Richard 22
 Swoboda, Hans 87
 Syrový, Jan 78, 228
- Thierl, Karl 175
 Töpert, Dorothea 16
 Töpert, Elsa – siehe E. Voland
 Töpert, Fritz (Ps. Felix) 9, 11, 12, 14, 16, 17, 22, 23, 25, 32, 35-37, 40 - 46, 50-57, 62-65, 67, 107, 108, 109, 111-115, 119, 122-127, 129, 145, 149, 150, 153, 185
 Töpert, Gertrud 16
 Töpert, Hertha (geb. Weise) 9, 11, 32, 43, 112-115, 119, 120, 127, 154
 Töpert, Martha 9, 45
 Töpert, Karl 11
 Töpert, Jochen 9, 154
 Töpert, Richard 9, 17, 32, 43, 65, 114, 120, 150, 154
 Treugut 185
- Trotzki, Leo Dawidowitsch 8, 23, 25, 26, 28, 44, 46, 47, 48, 56, 60, 62, 63, 79, 81, 87, 89, 90, 91, 93, 94, 97, 98, 101, 102, 129, 146, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 165, 178, 229
- Ulbricht, Gundula 9
 Ulbricht, Walter 130
 Ullmann, Edwin 85
- Van – siehe J. v. Heijenoort
 Voland, Bruno 9, 15, 16, 25, 36, 37, 41, 45, 50, 51, 56, 63, 67, 115, 119, 120, 134, 150, 154
 Voland, Elsa (geb. Buchmann, gesch. Töpert) 9, 16, 17, 35, 36, 67, 115, 116, 117, 119, 120, 150, 155
 Voland, Rut 155
 Voland, Sabine 155
- Wagner, Kurt 46, 50, 54, 55, 56
 Weser, Arno 39, 67
 Weber, Hermann 130, 138, 145, 150
 Weber, Josef (Ps. Johre) 52, 53, 54, 82, 89, 94, 95, 96
 Wehner, Helfried 123
 Wehner, Herbert 150
 Weiland, Alfred 149
 Weise, Oswald 11
 Weiß – siehe O. Seipold
 Welz, Helmut 121
 Westphal, Anna 64
 Wilsker, Bob 171, 175, 177
 Wirkner, Roman 71, 87, 182
 Wittschiebe, Joachim 57, 63-64
 Wolfe, Bernard (Berny) 161
 Wolf, Kristine (geb. Buchmann) 9
 Wolff, Erwin (Ps. Braun) 52, 54, 87, 96
- Zemann – siehe A. Grylewicz
 Zöllner - siehe P. Richards